

ALEXEI N. TOLSTOI
AËLITA



Alexei N. Tolstoi

Aëlita

Ein Marsroman

Urania-Verlag, Jena, 1929, Ins Deutsche übertragen von
Alexander Eliasberg

Bibliothek von ngiyaw eBooks

Eine seltsame Annonce.

Um vier Uhr nachmittags erschien in Petersburg, auf dem Prospekt der Morgenröte, eine seltsame Annonce — ein kleines Blatt graues Papier, mit Nägeln an die abgebröckelte Mauer eines leerstehenden Hauses angeschlagen. Der Korrespondent einer amerikanischen Zeitung, Archibald Skiles, sah im Vorbeigehen eine junge Frau in einem reinlichen Kattunkleid barfuß vor der Annonce stehen, sie las sie, die Lippen bewegend. Das müde, liebe Gesicht der Frau drückte keinerlei Erstaunen aus, die Augen blickten heiter, gleichgültig, ein wenig verrückt. Sie strich sich eine Strähne des gewellten Haares hinter das Ohr, hob den Korb mit Gemüse vom Trottoir auf und ging über die Straße.

Die Annonce verdiente Beachtung. Skiles las sie mit großem Interesse, trat näher heran, fuhr sich mit der Hand über die Augen und las noch einmal. »Twenty three«, versetzte er schließlich, was offenbar besagen sollte: »Hol' mich der Teufel mit allen meinen Knochen.«

Die Annonce lautete:

»Ingenieur M. S. Lossj fordert diejenigen, die mit ihm am 18. August auf den Mars fliegen wollen, auf, bei ihm zwecks persönlicher Besprechung zwischen 6

und 8 Uhr abends vorzusprechen. Shdanow-Kai Nr. 11, im Hofe.«

Mit gewöhnlichem Tintenstift war die Aufforderung geschrieben, auf den Mars zu fliegen. Skiles griff sich unwillkürlich an den Puls — er war normal. Er blickte auf seine Uhr: 5 Uhr 10 Minuten; der Zeiger des kleinen roten Zifferblatts zeigte auf den 14. August.

Skiles war in dieser verrückten Stadt mit ruhigem Mut auf alles gefaßt. Aber diese an die abgebröckelte Mauer angenagelte Annonce wirkte auf ihn im hohen Grade schmerzlich. Durch den menschenleeren Prospekt der Morgenröte wehte der Wind. Die vielstöckigen Häuser mit den teils eingeschlagenen, teils mit Brettern vernagelten Fenstern schienen unbewohnt, kein Kopf sah heraus. Die junge Frau hatte ihren Korb wieder aufs Trottoir gestellt und blickte von der andern Straßenseite zu Skiles herüber. Ihr liebes Gesicht war ruhig und müde.

Skiles zitterten die Backenknochen. Er holte einen alten Briefumschlag aus der Tasche und notierte sich die Adresse. Um diese Zeit blieb vor der Annonce ein großgewachsener, breitschultriger Mann ohne Mütze stehen, der Kleidung nach zu schließen ein Soldat; er trug eine Hemdbluse ohne Gürtel und Wickelgamaschen. Seine Hände steckten träge in den Taschen. Während er die Annonce las, spannten sich die Muskeln in seinem Nacken.

»Nicht schlecht — auf den Mars!« sagte er vergnügt und wandte sein sonnengebräuntes, sorgloses Gesicht Skiles zu. Quer über seine Schläfe zog sich eine weiße Narbe. Seine graubraunen Augen blickten träge, und in ihrer Tiefe blitzten, genau wie in den Augen der jungen Frau, verhaltene Funken. Skiles hatte diese eigentümlichen Funken in den russischen Augen schon längst bemerkt und sie sogar in einem seiner Artikel erwähnt: ». . . Dieses Fehlen jeder Bestimmtheit, dieser ewige Wechsel zwischen Spott und wahnsinniger Entschlossenheit und schließlich dieser unbegreifliche Ausdruck von Überlegenheit wirken auf einen ungewohnten Menschen äußerst schmerzvoll.«

»Mit ihm fliegen — sehr einfach«, sagte der Soldat gutmütig lächelnd und musterte mit einem schnellen Blick Skiles von Kopf bis zu den Füßen. Plötzlich kniff er seine Augen zusammen, und das Lächeln verschwand von seinem Gesicht. Er sah aufmerksam über die Straße auf die junge Frau, die noch immer unbeweglich neben dem Korb stand. Er nickte ihr zu und sagte:

»Mascha, was stehst du da?« Sie zwinkerte schnell mit den Augen. »Geh lieber heim.« Sie bewegte ihre staubigen, kleinen Füße, und man sah, wie sie aufseufzte und den Kopf senkte. »Geh, geh, ich komme gleich nach.«

Die Frau hob ihren Korb auf und ging. Der Soldat sagte:

»Ich bin als verwundet entlassen. Gehe herum, lese die Ladenschilder, es ist so furchtbar langweilig.«

»Gedenken Sie sich auf diese Annonce zu melden?« fragte Skiles.

»Ich will unbedingt hin.«

»Es ist aber Unsinn — fünfzig Millionen Kilometer durch den luftleeren Raum zu fliegen . . .«

»Weit ist es allerdings.«

»Es ist ein Schwindel oder Wahnsinn.«

»Alles ist möglich.«

Skiles kniff die Augen zusammen, musterte den Soldaten, errötete vor Zorn und ging mit sicheren, großen Schritten in die Richtung zur Newa. Er setzte sich auf eine Bank auf der Promenade, steckte die Hand in die Tasche, in der er als alter Raucher und vielbeschäftigter Mensch den Tabak offen liegen hatte, stopfte sich mit einer einzigen Bewegung des Daumens die Pfeife, zündete sie an und streckte die Beine vor sich aus.

Die alten Linden rauschten. Die Luft war feucht und warm. Auf einem Sandhaufen saß, ganz allein in den Anlagen, offenbar schon seit langem ein kleiner Junge in schmutzigem Hemd, ohne Hose. Der Wind bewegte ab und zu seine hellen, weichen Haare. Er hielt in der Hand eine Schnur, an deren Ende eine alte, zerzauste Krähe festgebunden war. Sie saß unzufrieden und böse da und blickte wie der Junge Skiles an.

Plötzlich — es war nur der Bruchteil einer Sekunde —

glitt ein Wölkchen über sein Bewußtsein hinweg, so seltsam schwindelte ihm der Kopf: sieht er dies alles nicht im Traum? . . . Der Junge, die Krähe, die leeren Häuser, die leeren Straßen, die sonderbaren Blicke der Passanten und diese mit Nägeln angeschlagene Annonce — jemand fordert auf, aus dieser Stadt in die leeren Sternenträume zu fliegen.

Skiles zog den starken Rauch tief in die Lunge ein. Er lächelte. Dann entfaltete er den Stadtplan von Petersburg und suchte, mit dem Mundstück der Pfeife über das Papier fahrend, den Shdanow-Kai.

In Lossj' Werkstätte.



Skiles trat in einen schlechtgeplasterten Hof, auf dem Haufen verrosteten Eisens und leere Zementfässer herumlagen. Auf den Schutthaufen wuchs zwischen Drahtgewirr und zerbrochenen Maschinenteilen spärliches Gras. In der Tiefe des Hofes erhob sich ein hoher Schuppen, dessen staubige Fenster das Abendrot spiegelten. Eine kleine Tür im Schuppen stand halb offen, und auf der Schwelle hockte ein Arbeiter, der in einem kleinen Eimer rotbraune Mennige anrührte. Auf die Frage Skiles', ob er den Ingenieur Lossj sprechen könne, wies der Arbeiter mit einer Kopfbewegung ins Innere des Schuppens. Skiles trat ein.

Über einem mit Plänen und Büchern bedeckten Tisch brannte in einem Blechschirm eine elektrische Lampe. In der Tiefe des Schuppens erhob sich bis zur Decke ein Gerüst. Daneben brannte in einer Schmiedesse Feuer, das ein anderer Arbeiter mit einem Blasebalg anfachte. Zwischen den Balken des Gerüsts funkelte die metallische, dicht mit Nieten bedeckte Oberfläche eines sphärischen Körpers. Durch das offene Tor sah man die blutroten Streifen im Westen und die vom Meere aufsteigenden Wolken.

Der Arbeiter am Blasebalg sagte leise:

»Es ist wer zu Ihnen, Mstislaw Ssergejewitsch.«

Hinter dem Gerüst trat ein kräftig gebauter Mann von mittlerem Wuchs hervor. Seine dichten Haare waren weiß wie Schnee; das Gesicht jugendlich, glattrasiert, mit einem schönen, großen Mund und durchdringenden, hellen, unbeweglichen Augen, die dem Gesicht vorauszufliegen schienen. Er trug ein schmutziges, an der Brust offenes Hemd aus grober Leinwand und eine geflickte, mit einem gewöhnlichen Strick umgürtete Hose. In der Hand hielt er eine schmierige, zerrissene Werkzeichnung. Als er sich dem Amerikaner näherte, wollte er das Hemd an der Brust zuknöpfen, aber es war kein einziger Knopf daran.

»Sie kommen auf die Annonce? Sie wollen mitfliegen?« fragte er mit dumpfer Stimme und zeigte Skiles einen Stuhl unter der Lampe. Dann setzte er sich ihm gegenüber, warf die Zeichnung auf den Tisch und begann sich die Pfeife zu stopfen. Das war der Ingenieur M. S. Lossj.

Während er mit gesenkten Augen die Pfeife anzündete, beleuchtete das Streichholz von unten sein derbes Gesicht mit zwei bitteren Falten an den Mundwinkeln, die weiten Nasenlöcher und die langen, dunklen Wimpern. Skiles war mit dem ersten Eindruck zufrieden. Er erklärte, daß er nicht die Absicht habe, zu fliegen, aber die Annonce auf dem Prospekt der Morgenröte gelesen habe und es für

seine Pflicht halte, seine Leser mit einem so außergewöhnlichen und sensationellen Projekt einer interplanetarischen Verbindung bekanntzumachen. Lossj hörte ihm zu, ohne seine unbeweglichen, hellen Augen von ihm zu wenden.

»Schade, daß Sie nicht mitfliegen wollen, schade«, sagte er und schüttelte den Kopf. »Die Leute meiden mich wie einen Wahnsinnigen. In vier Tagen verlasse ich die Erde und kann noch immer keinen Reisegeossen finden.« Er rieb ein neues Streichholz an, ließ eine Rauchwolke aufsteigen und fragte: »Was wünschen Sie für Daten?«

»Die wichtigsten Züge Ihrer Biographie.«

»Das kann niemand interessieren«, erwiderte Lossj. »Nichts von Belang. Ich habe fast keine Schule besucht, mußte vom zwölften Jahre an selbst verdienen. Jugend, Lehrjahre, Armut, Arbeit, Dienst — während der ganzen fünfunddreißig Jahre nichts, was Ihre Leser interessieren könnte, nichts Bemerkenswertes, außer . . .« Lossj streckte die Unterlippe vor, runzelte die Stirn, die Falten an den Mundwinkeln traten plötzlich besonders deutlich hervor. »Nun, also . . . An dieser Maschine« — er wies mit der Pfeife aufs Gerüst — »arbeite ich schon lange. Habe mit dem Bau vor einem Jahr begonnen. Genügt das?«

»In wieviel Monaten ungefähr gedenken Sie die Strecke zwischen der Erde und dem Mars

zurückzulegen?« fragte Skiles, auf die Spitze seines Bleistifts blickend.

»In neun oder zehn Stunden, ich glaube kaum, daß es mehr wird.«

Skiles versetzte darauf: »Aha«, errötete, und seine Backenknochen zuckten. »Ich wäre Ihnen sehr verbunden,« sagte er mit einschmeichelnder Höflichkeit, »wenn Sie mehr Vertrauen zu mir hätten und mehr Ernst für unser Interview zeigten.«

Lossj legte beide Ellbogen auf den Tisch und hüllte sich in eine Rauchwolke, durch die seine Augen funkelten.

»Am achtzehnten August nähert sich der Mars der Erde auf vierzig Millionen Kilometer,« sagte er, »und diese Entfernung muß ich zurücklegen. Woraus besteht sie? Erstens aus der Höhe der Erdatmosphäre — fünfundsiebzig Kilometer. Zweitens aus der interplanetarischen Strecke im luftleeren Räume — vierzig Millionen Kilometer. Drittens aus der Höhe der Marsatmosphäre — sechzig Kilometer. Für meinen Flug sind nur diese hundertfünfunddreißig Kilometer Luft von Belang.«

Er stand auf und steckte die Hände in die Hosentaschen; sein Kopf verschwand im Schatten und Rauch, beleuchtet waren nur die offene Brust und die behaarten Arme mit den über die Ellbogen aufgekrempeelten Ärmeln.

»Unter Flug versteht man gewöhnlich den Flug eines Vogels, eines fallenden Blattes, eines Aeroplans. Das ist aber kein Flug, sondern ein Segeln durch die Luft. Reiner Flug ist der Fall, bei dem der Körper sich nur unter der Wirkung einer ihn stoßenden Kraft bewegt. Ein Beispiel dafür ist die Rakete. In einem luftleeren Räume, wo es für den Flug keinen Widerstand gibt, wird sich die Rakete mit einer ständig anwachsenden Geschwindigkeit fortbewegen — ich kann dort offenbar auch die Lichtgeschwindigkeit erreichen, wenn mich die magnetischen Einflüsse nicht stören. Mein Apparat ist nämlich nach dem Prinzip der Rakete gebaut. In der Atmosphäre der Erde und des Mars werde ich hundertfünfunddreißig Kilometer zu durchfliegen haben. Mit dem Aufstieg und dem Abstieg wird es anderthalb Stunden dauern. Eine Stunde brauche ich, um aus dem Bereich der Anziehungskraft der Erde zu kommen. Im luftleeren Raum kann ich mit einer beliebigen Geschwindigkeit fliegen. Aber ich habe mit zwei Gefahren zu rechnen: bei einer übermäßigen Beschleunigung können erstens die Blutgefäße platzen; zweitens, wenn ich mit der kolossalen Geschwindigkeit in die Marsatmosphäre hineinfliege, kann der Anprall gegen die Luft so stark sein, wie wenn ich in Sand stieße. Der Apparat kann sich mit seinem ganzen Inhalt in Gas verwandeln. Im Himmelsraume treiben sich Splitter von Planeten, ungeborenen oder zugrunde gegangenen Welten

herum. Wenn sie in die Atmosphäre gelangen, verbrennen sie in ihr in einem Nu. Die Luft ist ein fast undurchdringlicher Panzer. Und doch ist dieser Panzer der Erde einmal durchbohrt worden.«

Lossj zog die Hand aus der Tasche, legte sie mit der inneren Fläche nach oben auf den Tisch unter die Lampe und ballte die Finger zusammen.

»In Sibirien grub ich im ewigen Eise Mammute aus, die in den Erdspalten umgekommen waren. In ihren Zähnen war Gras, sie hatten geweidet, wo jetzt nichts als Eis ist. Ich aß von ihrem Fleisch: es war noch nicht verwest. Sie waren in wenigen Tagen erfroren. So lagen sie im Schnee begraben. Die Ablenkung der Erdachse war wohl in einem Nu geschehen. Die Erde war mit einem riesengroßen Himmelskörper zusammengestoßen, oder aber wir haben noch einen zweiten Trabanten, der kleiner als der Mond war, gehabt. Wir haben ihn angezogen, er fiel auf die Erde, zerschlug die Erdkruste und verschob die Erdpole. Vielleicht ist gerade bei diesem Zusammenstoß der Kontinent untergegangen, der im Westen von Afrika, im Atlantischen Ozean lag. Wenn ich also in die Atmosphäre des Mars eindringe, werde ich die Geschwindigkeit bedeutend bremsen müssen. Darum rechne ich für den ganzen Flug durch den luftleeren Raum sechs bis sieben Stunden. In einigen Jahren wird eine Reise auf den Mars nicht komplizierter sein als heute der Flug von Moskau nach Berlin.«

Lossj trat vom Tische weg und drehte an einem Schalter. Unter der Decke entzündeten sich zischend die Bogenlampen. Skiles sah auf den Bretterwänden Zeichnungen, Diagramme und Karten; Regale mit optischen Instrumenten und Meßapparaten; Taucheranzüge, Konservenbüchsen, Pelze; in einer Ecke des Schuppens stand auf einem Stativ eine Teleskop.

Lossj und Skiles gingen auf das Gerüst zu, das ein metallisches Ei umgab. Skiles stellte nach dem Augenmaß fest, daß der eiförmige Apparat mindestens achtundeinhalb Meter Höhe und sechs Meter im Durchmesser hatte. Um die Mitte des Eies lief ringsherum ein stählerner Gürtel, der sich wie ein Schirm nach unten umlegen ließ — das war die Bremse, die den Widerstand des Apparates beim Fallen durch die Luft vergrößerte. Unter diesem Fallschirm waren drei runde Eingangsluken angebracht. Das untere Ende des Eies lief in einem engen Hals aus. Dieser war von einer runden, doppelten, in zwei entgegengesetzte Richtungen zusammengerollten Spirale aus massivem Stahl umgeben — das war offenbar der Puffer. So sah das interplanetarische Lenkschiff von außen aus.

Lossj erklärte, mit dem Bleistift auf die genietetete Umhüllung des Eies klopfend, die Details. Der Apparat war aus weichem, schwerschmelzendem Stahl erbaut und innen durch Rippen versteift. Das war nur die äußere Hülle. In dieser befand sich eine zweite Hülle aus sechs

Lagen Gummi, Filz und Leder. Im Innern dieser zweiten gesteppten Lederhülle waren die Apparate zur Beobachtung und Bewegung, Sauerstoffbehälter, Vorrichtungen zur Absorption der Kohlensäure und Kissen für die Instrumente und Vorräte untergebracht. Kurze Metallröhren mit Prismengläsern gingen durch die äußere Umhüllung des Apparates hinaus und dienten zum Ausguck.

Der Motor befand sich in dem von der Spirale umwundenen Halse. Dieser war aus »Obin«-Metall gegossen, das sich durch außergewöhnliche Elastizität auszeichnete und die Härte von astronomischer Bronze hatte. Durch die ganze Dicke des Halses waren senkrechte Kanäle gebohrt. Jeder dieser Kanäle mündete, sich nach oben erweiternd, in eine sogenannte Explosionskammer. Jede Explosionskammer enthielt eine an ein gemeinsames Magneto geschaltete Zündkerze und eine Speiseröhre. Genau so wie den Zylindern eines gewöhnlichen Motors Benzin zugeführt wird, so wurden die Explosionskammern mit »Ultralyddit« gespeist, einem feinen Pulver von höchster Explosivkraft, das im Jahre 1920 im Laboratorium des *-schen Werkes zu Petersburg entdeckt worden war. Das »Ultralyddit« übertraf an Wirkungskraft alle bisher bekannten ähnlichen Stoffe. Der Explosionskegel war ungewöhnlich eng. Damit die Achse des Explosionskegels mit den Achsen der senkrechten Kanäle im Halse zusammenfalle,

mußte das in die Explosionskammern eintretende »Ultralyddit« ein Magnetfeld passieren. So war in allgemeinen Zügen das Prinzip des Bewegungsmechanismus: eine Rakete. Der Vorrat an »Ultralyddit« war für hundert Stunden berechnet. Indem man die Zahl der Explosionen in der Sekunde erhöhte oder herabsetzte, konnte man die Geschwindigkeit des Aufstieges und des Fallens regulieren. Der untere Teil des Apparates war erheblich schwerer als der obere, und darum mußte er, wenn er in die Anziehungssphäre des Planeten geriet, sich ihm mit dem Halse zuwenden.

»Auf wessen Kosten ist der Apparat erbaut?« fragte Skiles.

»Das Baumaterial gab die Regierung. Zum Teil habe ich auch meine Ersparnisse dazu verbraucht.«

Lossj und Skiles kehrten zum Tisch zurück. Nach einigem Schweigen fragte Skiles etwas unsicher:

»Rechnen Sie auf dem Mars lebende Wesen vorzufinden?«

»Das werde ich Freitag, den 19. August, frühmorgens sehen.«

»Ich biete Ihnen zehn Dollar für die Zeile Reiseeindrücke. Vorschuß für sechs Feuilletons zu zweihundert Zeilen. Den Scheck können Sie in Stockholm einlösen. Einverstanden?«

Lossj lachte und nickte mit dem Kopf. Skiles setzte sich an den Tisch und schrieb den Scheck. »Schade,«

sagte Lossj, »daß Sie nicht mitfliegen wollen: es ist ja so nahe, eigentlich viel näher als nach Stockholm.«

Der Reisegenosse.

Lossj stand mit der Schulter an den Pfosten des offenen Tores gelehnt. Seine Pfeife war erloschen.

Hinter dem Tore zog sich bis zum Shdanow-Kai ein unbekannter Platz hin. Einige trübe Laternen spiegelten sich im Wasser. In der Ferne ragten die verschwommenen Umrisse der Parkbäume. Hinter ihnen verglomm ein trauriges, trübes Abendrot und schien nie erlöschen zu wollen. Von seinem Lichte am Rande getönte längliche Wolken lagen wie Inseln im grünen Wasser des Himmels. Über ihnen leuchtete ein dunkles Blau. Einige Sterne funkelten darin. Es war still und alles beim alten auf der alten Erde. Aus der Ferne tönte die Sirene eines Dampfers herüber. Der graue Schatten einer Ratte huschte über den Platz.

Der Arbeiter Kusmin, der vorhin im Eimer Mennige angerührt hatte und nun neben Lossj im Tore stand, warf den noch glimmenden Zigarettenstummel in die Finsternis.

»Es ist nicht leicht, sich von der Erde zu trennen,« sagte er leise, »selbst von seinem Hause trennt man sich schwer. Wenn ich einst aus dem Dorf zur Station ging, pflegte ich unterwegs an die zehnmal zurückzublicken.

Das Haus ist zwar nur eine strohgedeckte Hütte, aber man hängt daran. Ja, es ist nicht leicht, die Erde zu verlassen.«

»Das Wasser kocht,« rief der andere Arbeiter, Chochlow, dazwischen, »Kusmin, komm, Tee trinken.«

Kusmin seufzte noch einmal: »Ja, es ist nicht leicht«, und ging in den Schuppen. Der mürrische Chochlow und Kusmin setzten sich auf die Kisten neben der Schmiedesse, tranken Tee, brachen behutsam das Brot, lösten aus den Dörrfischen die Gräten aus und kauten langsam. Kusmin kniff die Augen zusammen, schüttelte sein dünnes Bärtchen und versetzte halblaut:

»Er tut mir leid. Solche Menschen findet man jetzt kaum.«

»Beeile dich nicht, ihn ins Grab zu singen.«

»Ein Flieger erzählte mir mal: als er im Sommer acht Werst hoch in die Luft stieg, fror ihm das Schmieröl im Apparat ein, so kalt ist es oben. Aber noch höher? Kalt und finster.«

»Ich sage aber: es ist noch zu früh, ihn ins Grab zu singen«, wiederholte Chochlow finster.

»Kein Mensch will mit ihm fliegen, niemand glaubt es ihm. Die Annonce hängt ja schon seit zwei Wochen da.«

»Ich aber glaube daran«, versetzte Chochlow.

»Daß er oben ankommt?«

»Das ist es eben, daß er ankommt. Da werden sich aber die Leute in Europa giften.«

»Wer wird sich giften?«

»Was heißt, wer? Unsere Feinde werden sich giften. Denn wem wird dann der Mars gehören? Doch uns Russen.«

»Ja, das wäre schön.«

Kusmin rückte auf seiner Kiste etwas weg. Lossj ging zu ihnen heran, setzte sich und nahm einen Becher mit dampfendem Tee in die Hand.

»Chochlow, würden Sie nicht mit mir mitfliegen?«

»Nein, Mstislaw Ssergejewitsch,« antwortete Chochlow ernst, »ich fürchte mich.«

Lossj lächelte, nahm einen Schluck Tee und schielte auf Kusmin.

»Und Sie, lieber Freund?«

»Mstislaw Ssergejewitsch, ich würde schon gern mitfliegen, aber meine Frau ist krank, sie ißt nichts. Wenn sie auch das Geringste zu sich nimmt, muß sie sich gleich übergeben. Es ist ein wahrer Jammer mit ihr . . .«

»Ja, ich werde wohl allein fliegen müssen«, sagte Lossj. Er stellte den leeren Becher weg und wischte sich mit der Hand den Mund. »Es gibt nicht viel Liebhaber, die Erde zu verlassen.« Er lächelte wieder und schüttelte den Kopf. »Gestern hat sich ein Fräulein auf die Annonce gemeldet: ›Gut,‹ sagte sie, ›ich will mit Ihnen fliegen, ich bin neunzehn Jahre alt, kann singen, tanzen, Gitarre spielen. Ich will nicht länger in Europa leben, ich habe alle die Revolutionen satt. Ein Visum für den Mars ist doch nicht nötig?‹ Was dieses Fräulein im Kopfe hatte,

kann ich auch jetzt nicht begreifen. Dann setzte sie sich hin und fing zu weinen an: ›Sie haben mich betrogen, ich glaubte, daß die Reise viel näher geht.‹ Später kam ein junger Mann, sprach im Baß, hatte schweißige Hände. ›Sie halten mich für einen Idioten,‹ sagte er, ›auf den Mars zu fliegen ist unmöglich. Wie kommen Sie dazu, eine solche Annonce anzuschlagen?‹ Ich konnte ihn nur mit Mühe beruhigen.«

Lossj stützte die Ellbogen in die Knie und blickte in die Kohlenglut. Sein Gesicht schien in diesem Augenblick müde, die Stirn war von Runzeln durchfurcht. Offenbar ruhte er jetzt von der langen Willensanspannung aus. Kusmin ging den Teekessel mit Wasser füllen. Chochlow hüstelte und sagte:

»Mstislaw Ssergejewitsch, ist es denn Ihnen selbst nicht schrecklich?«

Lossj richtete auf ihn seine in der Kohlenglut warm gewordenen Augen.

»Nein, es ist mir gar nicht schrecklich. Ich bin überzeugt, daß ich das Ziel glücklich erreiche. Und wenn es mißlingt, so wird der Stoß augenblicklich und schmerzlos sein. Schrecklich ist etwas anderes. Denken Sie sich den Fall, daß meine Berechnungen nicht stimmen und ich in die Anziehungssphäre des Mars nicht gelange, sondern vorbeifliege. Die Vorräte an Betriebsstoff, Sauerstoff und Speise werden mir für lange reichen. Und so fliege ich durch die Finsternis. Vor mir

leuchtet ein Stern. In tausend Jahren wird meine erstarrte Leiche in den Feuerozean dieses Sterns stürzen. Aber die langen Tage, solange ich noch leben werde — ich werde in diesem verdammten Kasten sehr lange leben — die langen Tage der hoffnungslosen Verzweiflung: ganz allein im Weltall. Nicht der Tod ist schrecklich, sondern die Einsamkeit. Ich werde nicht mal die Hoffnung haben, daß Gott meine Seele errettet. Bei lebendigem Leibe in der Hölle!! Die Hölle ist ja meine hoffnungslose, in die ewige Finsternis gestürzte Einsamkeit. Das ist schrecklich. Ich habe darum so wenig Lust allein zu fliegen.«

Lossj blickte mit zusammengekniffenen Augen wieder in die Kohlen. Sein Mund war trotzig geschlossen. Im Tore erschien Kusmin und rief mit leiser Stimme:

»Mstislaw Ssergejewitsch, es ist wer zu Ihnen.«

»Wer?« Lossj stand schnell auf.

»Ein Soldat fragt nach Ihnen.«

In den Schuppen trat der Soldat, der vorhin auf dem Prospekt der Morgenröte die Annonce gelesen hatte. Er streifte Lossj mit einem schnellen Blick, musterte das Gerüst und trat zum Tisch.

»Sie suchen einen Reisegeossen?«

Lossj schob ihm einen Stuhl hin und setzte sich ihm gegenüber.

»Ja, ich suche einen Reisegeossen. Ich fliege auf den Mars.«

»Ich weiß es, so steht es auch in der Annonce. Ich ließ mir vorhin diesen Stern zeigen. Gewiß, es ist weit. Ich möchte die Bedingungen wissen, wie ist es mit dem Gehalt und der Verpflegung?«

»Haben Sie Familie?«

»Ich bin verheiratet, habe aber keine Kinder.«

Der Soldat klopfte geschäftig mit den Fingern auf den Tisch und sah sich neugierig um. Lossj erzählte ihm kurz von den Bedingungen der Fahrt und machte ihn auf das mögliche Risiko aufmerksam. Er erklärte sich bereit, seine Frau zu versorgen und das Gehalt in Geld und Produkten vor auszubezahlen. Der Soldat nickte mit dem Kopf, hörte aber zerstreut zu.

»Ist es Ihnen bekannt,« fragte er, »ob dort Menschen oder irgendwelche Ungeheuer leben?«

Lossj kratzte sich den Nacken und lachte.

»Ich glaube, daß dort Menschen sein müssen. Wenn wir einmal oben sind, werden wir es ja sehen. Die Sache ist nämlich die: die großen Funkstationen in Europa und Amerika haben schon seit einigen Jahren eine Reihe unverständlicher Signale aufgenommen. Anfangs glaubte man, es sei die Wirkung der Magnetstürme an den Erdpolen. Aber die geheimnisvollen Zeichen erinnerten allzusehr an alphabetische Signale. Jemand bemüht sich hartnäckig, mit uns in Verbindung zu treten. Woher kommen die Signale? Auf keinem einzigen Planeten außer Mars sind bisher Anzeichen eines Lebens

festgestellt worden. Die Signale können nur vom Mars kommen. Schauen Sie sich doch seine Karte an — er ist von einem ganzen Netz von Kanälen durchzogen. Offenbar hat man dort die Möglichkeit, Funkstationen von ungeheurer Kraft zu errichten. Mars will mit der Erde sprechen. Vorläufig haben wir noch nicht die Möglichkeit, seine Signale zu beantworten. Aber wir fliegen auf seinen Ruf. Es ist schwer anzunehmen, daß die Funkstationen auf dem Mars von Ungeheuern, von Wesen, die uns unähnlich wären, errichtet seien. Der Mars und die Erde sind zwei winzige Kugeln, die nebeneinander kreisen. Für uns und für sie gelten die gleichen Gesetze. Durch das ganze Weltall schwebt ein lebenspendender Staub, eine in Anabiose erstarrte Lebenssaat. Die gleichen Samen fallen auf den Mars und auf die Erde, auf alle die Myriaden der erkaltenden Sterne. Überall entsteht Leben, und jedes Leben wird von Anthropoiden beherrscht: denn man kann kein vollkommeneres Wesen schaffen als es der Mensch ist, das Ebenbild des Herrn des Weltalls.«

»Ich fahre mit Ihnen«, sagte der Soldat entschlossen.

»Wann soll ich mit meinen Sachen kommen?«

»Morgen. Ich muß Sie erst mit dem Apparat vertraut machen. Sie heißen?«

»Alexej Iwanowitsch Gussjew.«

»Ihr Beruf?«

Gussjew sah Lossj zerstreut an und senkte dann den


Blick auf seine immer noch auf die Tischplatte klopfenden Finger.

»Ich verstehe zu lesen und zu schreiben,« antwortete er, »kann auch mit einem Auto umgehen. Bin schon als Beobachter im Flugzeug geflogen. Von meinem achtzehnten Jahre an bin ich im Kriege — das ist mein Beruf. Bin über zwanzigmal verwundet worden. Jetzt hat man mich entlassen.« Er fuhr sich plötzlich mit der Hand über den Scheitel und lachte kurz auf. »In diesen sieben Jahren habe ich manches erlebt. Von Rechts wegen müßte ich jetzt ein Regiment kommandieren — aber ich habe einen unverträglichen Charakter. Wenn die Kriegsoperationen aufhören, kann ich nicht ruhig auf einem Fleck sitzen. Alles ist in mir vergiftet. Entweder nehme ich Urlaub oder laufe einfach davon.« Er rieb sich wieder den Scheitel und lächelte. »Vier Republiken habe ich gegründet — in Sibirien, im Kaukasus, die Namen weiß ich nicht mehr. Einmal sammelte ich dreihundert Burschen, und wir machten uns auf, Indien zu erobern. Aber wir verirrten uns unterwegs im Gebirge, gerieten in Schneestürme, in Schluchten, verloren alle Pferde. Nur wenige kehrten zurück. Dann war ich zwei Monate beim Hetman Machno. In Troikas jagten wir über die Steppe — das war schön! Schnaps und Essen nach Belieben, Weiber nach Herzenslust. Wenn wir auf die Weißen oder auf die Roten stoßen, gibt's gleich eine Schlägerei. Wir nehmen ihnen den Train ab und sind am Abend schon

achtzig Werst weit. Auf die Dauer freute es mich nicht mehr. Auch die Bauern hatten schon den Machno satt. Ich ging zur roten Armee. Als man die Polen aus Kiew vertrieb, war ich in Budjonnyjs Reiterei. Der ganze Feldzug im Trabe. Die Polen bekamen von uns genug Prügel. Aber vor Warschau blamierten wir uns: die Infanterie hielt nicht stand. Das letztemal bin ich bei der Einnahme von Perekop verwundet worden. Dann lag ich fast ein ganzes Jahr in verschiedenen Lazaretten herum — was sollte ich anfangen? Da stieß ich zufällig auf ein Mädels und heiratete. Ich habe eine gute Frau, sie tut mir leid, aber ich kann nicht zu Hause leben. In meinem Heimdorf habe ich nichts zu suchen: die Eltern sind gestorben, die Brüder sind erschlagen, das Land ist verwahrlost. Auch in der Stadt habe ich nichts zu tun. Augenblicklich gibt es keinen Krieg und ist auch keiner in Aussicht. Mstislaw Ssergejewitsch, nehmen Sie mich doch, bitte, mit. Sie werden mich auf dem Mars brauchen können — ich erschrecke vor nichts, bin alles gewöhnt.«

»Gut, es freut mich«, sagte Lossj und reichte ihm die Hand. »Also morgen.«

Schlaflose Nacht.

lles war zum Abfluge bereit. Die beiden folgenden Tage wurden auf das Verpacken einer Menge von Kleinigkeiten im Innern des Apparats verwandt. Alle Instrumente und Vorrichtungen wurden nachgeprüft. Man brach das Gerüst, das den Apparat umgab, ab und nahm einen Teil des Daches auseinander. Lossj zeigte Gussjew den Bewegungsmechanismus und die wichtigsten Vorrichtungen. Gussjew erwies sich als geschickt und gelehrig. Der Abflug war für sechs Uhr abends am nächsten Tage festgesetzt.

Spät am Abend entließ Lossj die Arbeiter und Gussjew, schaltete die Beleuchtung bis auf die Lampe über dem Tische aus und legte sich in Kleidern auf das eiserne Bett, das in einer Ecke des Schuppens, hinter dem Teleskopstativ stand.

Die Nacht war still und sternenklar. Lossj schlief nicht. Er lag, die Hände im Nacken verschränkt, blickte in das Dunkel unter dem von Spinnweben überzogenen Dach, und das, wovor er morgen von der Erde fliehen wollte, quälte ihn wieder so schmerzlich wie noch nie. Viele Tage hatte er sich nicht gehen lassen. Aber in dieser letzten Nacht auf der Erde gab er seinem Herzen volle

Freiheit: quäle dich, weine!

In seiner Erinnerung erstand die noch frische Vergangenheit . . . an der Wand, auf den Tapeten — Schatten von Gegenständen. Das Licht ist mit einem Buche verstellt. Es riecht nach Arzeneien, die Luft ist stickig. Auf dem Fußboden steht ein großes Metallbecken. Wenn man aufsteht und am Becken vorbeigeht, gleiten über die langweiligen, verrückten Tapetenblumen die Schatten der Gegenstände. Diese Qual! Im Bette liegt das, was ihm teurer als die ganze Welt ist — Katja, seine Frau —, sie atmet leise und hastig. Auf dem Kissen ruhen ihre dunklen aufgelösten Haare. Die Knie sind unter der Bettdecke erhoben. Katja geht von ihm. Das vor kurzem noch so reizende, sanfte Gesicht hat sich verändert. Es ist rosig und unruhig. Sie hat ihre Hand unter der Decke befreit und nestelt am Bettrande. Lossj ergreift schon wieder diese Hand und steckt sie unter die Decke. »Nun, mach' die Augen auf, sieh mich an, verabschiede dich von mir.« Sie spricht mit leidender, kaum hörbarer Stimme: »Mach' das Fenster auf, mach' das Fenster auf.« Diese kaum hörbare, unglückliche Kinderstimme! Schrecklicher als jeder Schrecken ist das Mitleid mit ihr, mit dieser Stimme. »Katja, Katja, sieh mich an.« Er küßt sie auf die Wangen, auf die Stirn, auf die geschlossenen Augen. Aber das Mitleid gibt keine Erleichterung. Ihre Kehle zittert, ihre Brust hebt sich stoßweise, ihre Finger klammern sich an

den Saum der Decke. »Katja, Katja, was ist mit dir?« . . . Sie antwortete nicht, sie geht von ihm . . . Sie hat sich auf den Ellbogen aufgerichtet, die Brust gehoben, als stieße man sie von unten. Der liebe Kopf hat sich vom Kissen gelöst und ist in den Nacken gesunken . . . Sie ist wieder in die Kissen gefallen. Lossj hat sie, vor Schrecken und Mitleid zitternd, mit beiden Armen umfaßt, sich an sie gedrückt. Er hat sich einen Zipfel der Bettdecke in den Mund gestopft.

Es ist kein Erbarmen auf Erden . . .

Lossj erhob sich vom Bett, nahm vom Tische die Schachtel mit den Zigaretten, steckte sich eine an und ging eine Zeitlang im dunklen Schuppen auf und ab. Dann trat er vor das Teleskop, fand mit dem Sucher den Mars, der sich schon über Petersburg erhoben hatte, und sah lange auf die kleine, klare, warme Kugel. Der Stern zitterte leise in den Kreuzfäden des Okulars.

»Ja, es ist kein Erbarmen auf Erden«, sagte Lossj leise. Er trat vom Teleskop weg und legte sich wieder aufs Bett . . . In seiner Erinnerung erstand ein Gesicht. Katjuscha liegt im Grase auf einem Hügel. In der Ferne hinter den wogenden Feldern funkeln die goldenen Kuppeln von Swenigorod. Habichte kreisen in der Sonnenglut über den Korn- und Buchweizenfeldern. Katjuscha ist von der Hitze ganz faul. Lossj sitzt neben ihr, beißt an einem Grashalm, blickt auf das bloße blonde Köpfchen Katjuschas, auf ihre sonnengebräunte Schulter mit dem

hellen Streifen am Ärmelrand, auf ihr von einer Mücke gestochenes Fäustchen, in das sie ihre Wange stützt. Ihre grauen Augen sind herrlich und gleichgültig, auch in ihnen kreisen die Habichte. Katja ist achtzehn Jahre alt, sie denkt ans Heiraten. Sie ist außergewöhnlich, ja gefährlich hübsch. »Wollen wir«, sagt sie, »heute nachmittag auf dem Hügel liegen, von dort sieht man so weit.« Nun liegt sie da und schweigt. Lossj denkt sich: Nein, meine Liebe, ich habe Wichtigeres zu tun, als mich hier auf diesem Hügel in Sie zu verlieben. In diese Falle gehe ich nicht, ich komme nicht mehr zu Ihnen in die Sommerfrische.

Ach, mein Gott, was konnte es Wichtigeres geben als Katjuschas Liebe! Wie unvernünftig hatte er jene heißen Sommertage vorbeigehen lassen. Wenn doch die Zeit damals auf dem Hügel stillgestanden hätte. Sie kommt nicht wieder. Sie kommt nicht wieder! . . .

Lossj stand wieder vom Bett auf, rieb ein Zündholz nach dem andern an, rauchte, ging auf und ab. Aber auch dieses Aufundabgehen längs der Bretterwand war schrecklich: wie ein Tier in einer Grube. Lossj machte das Tor auf und blickte zu dem schon hoch am Himmel stehenden Mars hinauf.

»Auch dort werde ich mich von mir nicht selbst befreien können. Überall, ohne Maß und ohne Zeit ist mein einsamer Geist. Jenseits der Erde, jenseits des Todes. Warum habe ich von jenem Gifte kosten, warum

habe ich lieben und erwachen müssen? Wäre ich doch niemals erwacht. Es schweben doch durch den Äther erstarrte Lebenssamen, Eiskristalle — sie fliegen schlafend durch die Räume. Nein, man muß zu Boden fallen und aufblühen — für die unerträgliche Pein erwachen, im ewigen Durste leben: lieben, verschmelzen, sich vergessen, aufhören ein einsames Samenkorn zu sein. Und dieser ganze kurze Traum nur dazu, damit wieder der Tod komme und die Trennung, und wieder das Schweben der Eiskristalle.«

Lossj stand lange im Tore, mit dem Kopf und der Schulter an den Pfosten gelehnt. Mit einem blutigen, bald blauen, bald diamantenen Scheine funkelte der Mars hoch über dem schlafenden Petersburg, über den durchschossenen Dächern, den kalten Schornsteinen, über den verrauchten Decken der Zimmer und Kammern, der verlassenen Säle, der leeren Paläste, über den ärmlichen Schlafstätten der todmüden Menschen.

Nein, dort wird es mir leichter sein, dachte Lossj. Die Schatten fliehen, sie sich Millionen von Werst vom Leibe halten. So wie jetzt in der Nacht auf einen Stern blicken und wissen, daß es die von mir verlassene Erde ist. Verlassen sind der Hügel und die Habichte. Verlassen ist ihr Grab, das Kreuz auf dem Grabe, verlassen sind die dunklen Nächte, der Wind, der vom Tode singt, nur vom Tode. Der Herbstwind über Katja, die in der Erde, unter dem Kreuze liegt. Nein, man kann nicht zwischen

Schatten leben. Mag mich dort die grausamste Einsamkeit erwarten — ich will die Welt fliehen, ich will allein sein.

Aber die Schatten wichen von ihm nicht die ganze Nacht. Gegen Morgen ließ Lossj seinen Kopf in die Kissen sinken und schlummerte ein. Ihn weckte das Dröhnen der Fuhrwerke, die über den Kai zogen. Lossj setzte sich auf und fuhr sich mit der Hand übers Gesicht. Seine von den nächtlichen Gesichtern noch blöden Augen betrachteten die Karten an den Wänden, die Instrumente, die Umrisse des Apparats. Lossj holte tief Atem, erwachte endgültig, ging zur Wasserleitung und goß sich eiskaltes Wasser über den Kopf. Er warf den Mantel über und ging quer über den unbebauten Platz in die Große Monetnajastraße, in seine Wohnung, wo vor einem halben Jahre Katja gestorben war.

Hier wusch und rasierte er sich und zog reine Wäsche und Kleider an. Er vergewisserte sich, ob alle Fenster geschlossen seien. Die Wohnung war unbewohnt, überall lag Staub. Er öffnete die Tür des Schlafzimmers, in dem er nach dem Tode Katjas kein einziges Mal übernachtet hatte. Die Vorhänge waren hier heruntergelassen, es war dunkel, die gestreifte Matratze war kaum zu unterscheiden. An der Wand glänzte die Spiegeltür des Schrankes, der Katjas Kleider enthielt; sie stand etwas offen. Lossj runzelte die Stirn, ging auf den Fußspitzen heran und machte sie zu, fest zu. Er schloß die Tür des

Schlafzimmers, verließ die Wohnung, sperrte die Außentür ab und steckte den kleinen flachen Schlüssel in die Westentasche. Nun war das letzte vor der Abreise erledigt.

In der gleichen Nacht.

In dieser Nacht mußte Mascha lange auf ihren Mann warten — sie hatte den Teekessel schon mehrere Male auf dem Petroleumkocher aufgewärmt. Hinter der hohen Eichentür war es still und etwas unheimlich.

Gussjew und Mascha bewohnten ein Zimmer in dem großen, reichen, jetzt verlassenen Hause. Seine Bewohner hatten es während der Revolution aufgegeben. Regengüsse und Winterstürme hatten in den vier Jahren sein Inneres arg beschädigt.

Es war ein großes Zimmer. Auf der mit Schnitzwerk und Gold dekorierten Decke flog auf einer Wolke eine üppige Frauengestalt mit lächelndem Gesicht, von geflügelten Kindern umgeben.

»Siehst du, Mascha,« pflegte Gussjew zuzusagen, auf die Decke zeigend, »wie lustig und gesund die Frau ist, sechs Kinder hat sie, das nenne ich ein Weibsbild!«

Über dem vergoldeten, auf Löwenpranken ruhenden Bett hing das Bildnis eines Alten in gepuderter Perücke, mit fest zusammengedrückten Lippen und einem Ordensstern an der Brust. Gussjew nannte ihn »General Trampelmann«: — »Der kannte keine Gnade, wenn ihm etwas nicht paßte, trampelte er gleich mit den Beinen!«

Mascha fürchtete sich, das Bildnis anzusehen. Durch das ganze Zimmer ging ein eisernes Rohr vom eisernen Ofen, der die ganze Wand verraucht hatte. Auf den Wandregalen und auf dem Tische, auf dem Mascha das Essen bereitete, herrschte peinliche Ordnung.

Die geschnitzte Eichentür ging nach einem mit Eichenholz getäfelten Saal. Die eingeschlagenen Fenster waren hier mit Brettern vernagelt, die Decke stellenweise eingestürzt. In windigen Nächten heulte hier der Wind und Ratten liefen herum.

Mascha saß am Tisch. Die Flamme des Petroleumkochers zischte. Aus der Ferne klang das traurige Glockenspiel der Peter-Pauls-Kathedrale; die Uhr schlug zwei. Gussjew wollte nicht kommen. Mascha dachte:

Was sucht er, was fehlt ihm? Immer ist er auf der Suche, seine Seele ist so unruhig. Aljoscha, Aljoscha. . . Wenn er doch nur ein einziges Mal die Augen schließen, den Kopf wie ein Kind an meine Schulter schmiegen wollte: Ach, such' doch nichts, du wirst nichts finden, was teurer wäre als mein Mitleid.

In Maschas Wimpern glänzten Tränen. Sie wischte sich langsam die Augen und stützte die Wange in die Hand. Über ihrem Kopfe flog die heitere Frau mit den lustigen Kindern und konnte doch nicht fortfliegen. Mascha dachte sich: Wenn ich wie diese da wäre, würde er niemals von mir gehen.

Gussjew hatte ihr gesagt, daß er eine weite Reise vorhabe, aber wohin, wußte sie nicht und fürchtete, ihn zu fragen. Sie sah auch selbst ein, daß es ihm unerträglich schwer war, hier mit ihr in diesem seltsamen Zimmer, in der Stille, ohne den einstigen Willen, zu leben. Nachts knirscht er zuweilen im Schläfe mit den Zähnen, schreit dumpf auf, setzt sich und atmet schwer — die Zähne sind aufeinandergebissen, Gesicht und Brust in Schweiß gebadet. Dann sinkt er zurück, schläft wieder ein, und am Morgen ist er so furchtbar düster und kann keinen Platz finden.

Mascha war immer sanft mit ihm und behandelte ihn klüger als eine Mutter. Er liebte sie dafür und hatte mit ihr Mitleid, aber wenn der Morgen kam, dachte er schon wieder ans Fortgehen.

Mascha diente irgendwo und brachte ihre Lebensmittelration heim. Geld hatten sie oft gar keins. Gussjew versuchte es mit allerlei Geschäften, gab sie aber immer wieder auf. »Die Alten sagten, in China gäbe es einen goldenen Keil,« pflegte er zu sagen; »einen solchen Keil gibt es wohl nicht, aber das Land ist dort noch wirklich unerforscht. Mascha, ich will mal nach China gehen und schauen, was dort los ist.«

Mascha erwartete mit Todesangst die Stunde, wo Gussjew von ihr gehen würde. Sie hatte außer ihm niemand auf der Welt. Seit ihrem fünfzehnten Jahre diente sie als Ladenmädchen, später als Kassiererin auf

den Newadampfern. Ihr Leben war freudlos und einsam gewesen. Im vorigen Jahre hat sie an einem Feiertage, auf einer Bank im Pawlowsker Parke, Gussjew kennengelernt. Er hatte sie angesprochen: »Ich sehe, Sie sitzen so allein, gestatten Sie mir, Ihnen Gesellschaft zu leisten — es ist so langweilig, allein zu sein.« Sie sah ihn an: ein gutmütiges Gesicht, lustige Augen, und dabei nüchtern. »Ich habe nichts dagegen«, antwortete sie sanft. Sie gingen bis zum Abend im Parke spazieren. Gussjew erzählte ihr von den Kriegen, Überfällen, Revolutionen; Geschichten, die man in keinem Buche findet. Dann begleitete er Mascha nach Petersburg, bis zu ihrer Wohnung, und besuchte sie von nun an öfters. Mascha gab sich ihm einfach und ruhig hin. Und plötzlich gewann sie ihn lieb und fühlte mit ihrem ganzen Blute, daß er ihr nahe und vertraut war. Und am gleichen Tage begann ihre Qual. —

Der Teekessel kochte. Mascha nahm ihn vom Feuer und saß wieder still da. Schon lange glaubte sie, ein Geräusch hinter der Tür im leeren Saal zu hören. Es war ihr aber so traurig zumute, daß sie es nicht beachtete. Doch jetzt hörte sie ganz deutlich schlürfende Schritte.

Mascha machte schnell die Tür auf und sah hinaus. Durch eines der Fenster drang das blasse Licht einer Straßenlaterne in den Saal, und auf den niederen Säulen lagen runde Reflexe. Zwischen den Säulen erblickte Mascha einen grauhaarigen Alten mit gesenktem, bloßem

Kopfe in einem langen Mantel — er stand mit vorgestrecktem Halse da und sah Mascha an. Sie fühlte ihre Beine schwach werden.

»Was suchen Sie hier?« fragte sie ihn im Flüsterton.

Der Alte hob einen Finger und drohte ihr. Mascha schlug die Tür mit aller Kraft zu — ihr Herz klopfte wie wild. Sie lauschte, die Schritte entfernten sich: der Alte ging wohl die Paradetreppe hinunter.

Bald darauf ertönten vom andern Ende des Saales die schnellen Schritte ihres Mannes. Gussjew trat lustig ein, ganz mit Ruß beschmiert.

»Gib mir mal Wasser zum Waschen«, sagte er ihr, seinen Hemdkragen aufknöpfend. »Morgen geht die Reise, leben Sie wohl. Hast du heißes Wasser? Das ist gut.« Er wusch sich das Gesicht, den kräftigen Hals und die Arme bis zu den Ellbogen und sah, während er sich abtrocknete, seine Frau an. »Hör' schon auf, ich geh' nicht verloren und kehre wieder zurück. Meine Stunde schlägt nicht so bald. Dem Tode kann man aber sowieso nicht entinnen: eine Fliege berührt dich im Fluge mit dem Bein, und schon bist du tot.«

Er setzte sich an den Tisch, schälte die gekochten Kartoffeln, brach sie entzwei und tauchte sie in Salz.

»Bereite mir für morgen reine Wäsche vor, zwei Hemden, zwei Paar Unterhosen, zwei Paar Fußlappen. Vergiß auch nicht ein Stück Seife und Nähzeug. Was hast du, hast schon wieder geweint?«

»Ich bin so erschrocken«, antwortete Mascha, sich von ihm wegwendend. »Ein Alter ging hier herum und drohte mir mit dem Finger. Aljoscha, reise nicht fort!«

»Bedeutet es, daß ich nicht fortreisen soll?«

»Es bedeutet Unglück.«

»Schade, daß ich verreise, sonst würde ich es diesem Alten schon zeigen. Es ist sicher einer von denen, die hier früher gewohnt haben, jetzt schleicht er in der Nacht herum und sucht uns zu vertreiben.«

»Aljoscha, kehrst du noch zu mir zurück?«

»Ich sagte dir schon, daß ich zurückkehre, also kehre ich zurück. Pfui, wie unruhig du bist.«

»Fährst du weit weg?«

Gussjew pfiff, winkte zur Decke hinauf, goß sich heißen Tee in die Untertasse und sagte, mit den Augen lächelnd:

»Über die Wolken, Mascha, wie dieses Weibsbild.«

Mascha ließ nur den Kopf sinken. Gussjew ging zu Bett. Mascha räumte geräuschlos das Geschirr weg, stopfte dann seine Socken und sah ihn nicht mehr an. Und als sie sich entkleidete und auf das Bett zuging, schlief Gussjew schon, die Hand auf der Brust, die Augen ruhig geschlossen. Mascha legte sich an seine Seite und sah ihn an. Über ihre Wangen rollten Tränen — so teuer war er ihr, so sehr sehnte sie sich nach seinem unruhigen Herzen. »Wo fliegt er hin, was sucht er? Suche nicht, du findest nichts, was teurer wäre als meine Liebe.«

Mascha stand beim Morgengrauen auf, putzte seine Kleider und legte die reine Wäsche zurecht. Gussjew stand auf, trank Tee, scherzte und streichelte Mascha die Wange. Er ließ ihr Geld zurück, einen ganzen Haufen. Er lud sich seinen Sack auf den Buckel, blieb in der Tür noch einmal stehen und bekreuzigte Mascha. Dann ging er. So erfuhr sie nicht, wohin seine Reise ging.

Der Abflug.

Um fünf Uhr nachmittags begannen sich auf dem leeren Platze vor der Werkstätte Lossjs die Leute zu sammeln. Sie kamen vom Kai, liefen aus den Nebengassen zusammen, lärmten, sammelten sich zu Gruppen, lagen auf dem welken Grase, blickten auf die niedrig stehende Sonne, die ihre breiten Strahlen durch die Wolken sandte.

Vor der Menge standen Milizsoldaten und ließen sie nicht zu nahe an den Schuppen heran. Zwei Berittene mit derben Backenknochen, in spitzen Mützen, ritten im Schritt auf und ab und blickten die müßigen Zuschauer wütend an.

Ein fliegender Händler rief Gefrorenes aus. Unter der Menge trieben sich halbwüchsige Jungen mit von dem gemeinen Leben geschwollenen Augen, Zigarettenverkäufer und Taschendiebe herum. Ein schwindsüchtiger Greis mit krummem Rücken bot zwei Paar Hosen feil. Es war ein warmer Augusttag, ab und zu wehte ein angenehmes Windchen.

Die Neuangekommenen gingen auf die lärmenden Gruppen zu und begannen ein Gespräch:

»Warum sammeln sich hier die Leute — hat man wen

erschlagen?«

»Gleich fliegt wer auf den Mars.«

»Daß man so was erleben muß — das fehlte noch gerade!«

»Was erzählen Sie da? Wer wird fliegen?«

»Man hat zwei Diebe aus dem Gefängnis genommen, verlötet sie jetzt in einen Zinkkasten und schickt sie zur Probe auf den Mars.«

»Hören Sie doch zu lügen auf.«

»Wollen Sie etwa sagen, daß ich lüge?«

»Gleich wird man Kattun verteilen.«

»Was für Kattun? Wieviel?«

»Acht Werschok pro Kopf.«

»Diese Hunde! Was fange ich mit acht Werschok an? Mein Hemd ist ganz verfault, seit drei Monaten gehe ich nackt umher.«

»Gewiß, es ist eine Verhöhnung.«

»Wie dumm sind doch die Leute, mein Gott!«

»Warum sind die Leute dumm? Woraus schließen Sie es?«

»Ich schließe nichts, ich sehe es.«

»Wegen dieser Worte sollte man Sie, Sie wissen wohl selbst wohin schicken.«

»Hört doch auf, Genossen. Wir stehen hier vor einem historischen Ereignis, und ihr redet Gott weiß was für einen Unsinn.«

»Zu welchem Zweck schickt man die Leute auf den

Mars?«

»Sie entschuldigen, jemand hat eben erzählt, sie hätten fünfundzwanzig Pud Agitationsliteratur geladen und zwei Pud Kokain.«

»Na, das vom Kokain ist sicher erfunden.«

»Es ist eine Expedition.«

»Was soll sie dort?«

»Gold holen.«

»Sehr richtig, zur Vergrößerung der Goldreserve.«

»Hofft man viel mitzubringen?«

»Eine unbeschränkte Menge.«

»Hört, das englische Pfund ist heute früh gefallen.«

»Was Sie nicht sagen!«

»Ja, nun wissen Sie es. Dort im letzten Torwege steht ein Mann mit verbundener Wange, er verkauft englische Pfunde halb umsonst.«

»Er verkauft Lumpen aus Kosmodemjansk, den Frachtbrief über drei Waggon.«

»Bürger, müssen wir noch lange warten?«

»Sobald die Sonne untergeht, fliegt er davon.«

Bis zur Abenddämmerung redeten die Leute, die auf das ungewöhnliche Ereignis warteten. Sie stritten und zankten sich, gingen aber nicht weg.

Auf dem Shdanow-Kai brannten schon die Laternen. Ein trübes Abendrot ergoß sich über den halben Himmel. Nun erschien, sich langsam den Weg durch die Menge Bahnend, das große Auto des Kommissars von

Petersburg. In den Fenstern des Schuppens wurde es hell. Die Menge verstummte und rückte näher heran.

Der von allen Seiten offene eiförmige Apparat mit den funkelnden Nieten stand auf einem leicht geneigten Zementpodium in der Mitte des Schuppens. Durch die offene runde Luke konnte man sein mit gelbem Leder gepolstertes, hell erleuchtetes Innere sehen.

Lossj und Gussjew waren schon mit Filzstiefeln, kurzen Pelzröcken und ledernen Fliegerhelmen bekleidet. Mitglieder der Regierung und der Akademie, Ingenieure und Journalisten umringten den Apparat. Die Abschiedsreden waren schon gehalten, die Blitzlichtaufnahmen gemacht worden. Lossj dankte den Begleitenden für die Aufmerksamkeit. Sein Gesicht war blaß, seine Augen gläsern. Er umarmte Kusmin und Chochlow und sah nach der Uhr:

»Es ist Zeit.«

Das Publikum verstummte. Bei vielen zitterten die Lippen. Kusmin begann sich zu bekreuzigen. Gussjew machte ein ernstes Gesicht und stieg in die Luke. Im Innern des Apparats setzte er sich auf ein Lederpolster und rückte den Helm und zupfte den Pelzrock zurecht.

»Besuche meine Frau, vergiß es nicht!« rief er Chochlow zu und blickte noch ernster. Lossj zögerte noch

immer und sah zu Boden. Plötzlich hob er den Kopf und sagte, sich aus irgendeinem Grunde nur an Skiles wendend, mit dumpfer, erregter Stimme:

»Ich glaube, daß es mir gelingen wird, glücklich auf dem Mars zu landen; von dort werde ich versuchen zu telegraphieren. Ich bin überzeugt, daß in wenigen Jahren Hunderte von Luftschiffen den Sternenraum durchfurchen werden. Ewig, ewig werden wir vom Geist des Suchens und der Unruhe getrieben. Auch mich treibt die Unruhe, vielleicht auch eine Verzweiflung. Aber ich versichere Ihnen: in diesem Augenblick des Sieges fühle ich nur mit neuer Kraft meine Armut. Nicht ich sollte als erster hinfliegen, das ist verbrecherisch. Nicht ich sollte in das Geheimnis des Himmels eindringen. Was werde ich dort finden? Das Grauen vor mir selbst. Und nicht Ihr, Menschen der Erde, solltet Euch auf solche himmlische Abenteuer einlassen. Wir sind noch finster. Wir werden dort nichts außer unserer Finsternis finden. Wir sind noch nicht weise. Unsere Vernunft glimmt als ein qualmendes Flämmchen über dem Abgrund, in dem die Leiche der Liebe liegt — unser einsamer, gefesselter, gekreuzigter Geist. Die Erde ist von Haß vergiftet und mit Blut überschwemmt. Es wird nicht mehr lange dauern, bis sogar unsere Vernunft, das einzige, was dieses Ungeheuer noch fesselt, ins Schwanken kommt. Notieren Sie es in Ihrem Büchlein, Archibald Skiles: Ich bin kein genialer Erbauer, kein neuer Konquistador, kein kühner Träumer,

ich bin ein feiger Flüchtling. Mich treibt die hoffnungslose Verzweiflung.«

Lossj hielt plötzlich inne und sah die Begleitenden mit einem sonderbaren Blicke an — alle hörten ihm erstaunt und erschrocken zu. Er drückte den Helm tief in die Stirn.

»Ich hätte das alles nicht sagen sollen, aber in einer Minute bin ich nicht mehr auf der Erde. Verzeihen Sie mir meine letzten Worte. Wollen Sie möglichst weit vom Apparat zurücktreten.«

Lossj wandte sich um, stieg in die Luke und schlug den Deckel mit aller Kraft hinter sich zu. Die Leute liefen, erregte Worte wechselnd, vom Schuppen zu der Menge auf dem unbebauten Platz. Eine Stimme schrie plötzlich:

»Vorsicht, zurücktreten, niederlegen!«

Tausende von Menschen blickten schweigend auf die erleuchteten quadratischen Fenster des Schuppens. Im Schuppen war alles still. Ebenso still war es auch in der Menge. So vergingen einige Minuten, die unerträglich lange Zeit der Erwartung. Viele legten sich ins Gras. Plötzlich wieherte in der Ferne hell das Pferd eines berittenen Milizsoldaten. Jemand rief entsetzt:

»Still!«

Im Schuppen krachte es, als wäre ein Baum geborsten. Gleich darauf ertönten noch stärkere, rasch aufeinanderfolgende Schläge. Die Erde erzitterte. Über dem Dach des Schuppens erschien die stumpfe Nase des Apparats, in eine Wolke von Rauch und Staub gehüllt.

Das Krachen wurde lauter. Der schwarze Apparat zeigte sich nun ganz über dem Dache und blieb wie abwartend in der Luft hängen. Die Explosionen flossen zu einem einzigen Heulen zusammen, und das Riesenei schoß in schräger Richtung wie eine Rakete über der Menge hinauf, nahm den Weg nach Westen und verschwand, einen feurigen Streifen hinter sich lassend, im trübroten Feuerbrand der Wolken.

Erst jetzt ertönte in der Menge ein Geschrei, Mützen flogen in die Luft, und die Leute liefen von allen Seiten auf den Schuppen zu.

Im schwarzen Himmel.

Lossj schraubte die Luke von innen zu, setzte sich Gussjew gegenüber und blickte ihm in die Augen, in seine wie bei einem gefangenen Vogel stechenden Pupillen.

»Alexej Iwanowitsch, also wir fliegen?«

»Los!«

Nun ergriff Lossj den Hebel des Rheostats und drehte ihn um. Es ertönte ein dumpfer Krach — derselbe, vor dem die Menge draußen zusammenfuhr. Dann schaltete er den zweiten Rheostat ein. Das dumpfe Krachen unter den Füßen und die Erschütterung des Apparats wurden so stark, daß Gussjew nach dem Sitz griff und die Augen weit aufriß. Der Apparat machte einen Ruck. Die Stöße wurden leichter, die Erschütterung nahm ab. Lossj schrie:

»Wir sind schon aufgestiegen!«

Gussjew wischte sich den Schweiß von der Stirn. Es wurde heiß. Der Geschwindigkeitsmesser zeigte auf fünfzig Meter in der Sekunde, und der Zeiger rückte noch immer vor.

Der Apparat flog längs der Tangente, gegen die Richtung der Erdrotation. Die Zentrifugalkraft trieb ihn nach Osten. Nach den Berechnungen mußte er in einer

Höhe von hundert Kilometern sich aufrichten und senkrecht zur Erdoberfläche weiterfliegen.

Der Motor arbeitete gleichmäßig, ohne Störungen. Lossj und Gussjew knöpften ihre Pelzröcke auf und rückten die Helme in den Nacken. Kalter Schweiß lief über ihre Gesichter. Das elektrische Licht war ausgeschaltet, und durch die Gläser der Gucklöcher drang ein bleiches Licht ein.

Lossj überwand die Schwäche und den beginnenden Schwindel, kniete nieder und blickte durch das Guckloch der sich entfernenden Erde nach. Sie lag da als eine konkave blaugraue Schale ohne Rand. Hier und da lagen auf ihr wie Inseln Reihen von Wolken — es war der Atlantische Ozean.

Die Schale wurde allmählich enger und sank nach unten. Ihr rechter Rand begann wie Silber zu leuchten, der andere lag im Schatten. Und plötzlich verwandelte sich die Schale in eine in den Abgrund stürzende Kugel.

Gussjew, der am andern Guckloch kniete, sagte:

»Leb' wohl, Mütterchen, genug habe ich auf dir gelebt, genug Blut vergossen.«

Er stand von den Knien auf, wankte aber plötzlich und fiel auf das Kissen. Er riß sich den Kragen auf und rief:

»Mstislaw Ssergejewitsch, ich kann nicht mehr, ich sterbe.«

Lossj fühlte: sein Herz schlägt immer schneller und schneller, es schlägt nicht mehr, sondern zittert nur

schmerzvoll. Das Blut hämmert in den Schläfen. Es wird ihm immer dunkler vor den Augen.

Er kroch auf allen vieren zum Geschwindigkeitsmesser. Der Zeiger rückte wie rasend vor und registrierte eine ungeheuerliche Geschwindigkeit. Die Luftschicht war zu Ende. Die Anziehungskraft nahm ab. Der Kompaß zeigte, daß die Erde sich senkrecht unter ihnen befand. Der Apparat raste mit immer zunehmender wahnsinniger Geschwindigkeit in den eisigen Weltraum.

Lossj konnte sich nur mit Mühe, die Fingernägel entzwei brechend, den Kragen aufknöpfen — sein Herz stand still.

In der Voraussicht, daß die Geschwindigkeit des Apparats und der sich in ihm befindenden Körper einen solchen Grad erreichen werde, bei dem eine merkliche Veränderung der Schnelligkeit des Herzschlages, der Blutzirkulation und des ganzen Lebensrhythmus eintreten müßte, verband Lossj den Geschwindigkeitsmesser eines der Gyroskope (es gab ihrer zwei) durch eine elektrische Leitung mit den Hähnen der Behälter, die in einem bestimmten Augenblick eine größere Menge von Sauerstoff und Ammoniaksalzen abgeben sollten.

Lossj kam als erster zur Besinnung. Seine Brust schmerzte, der Kopf schwindelte, das Herz surrte wie ein

Kreisel. Die Gedanken kamen und verschwanden — ungewöhnliche, schnelle, klare Gedanken. Die Bewegungen waren leicht und präzise.

Lossj drehte die Hähne an den Gasbehältern etwas zu und blickte auf den Geschwindigkeitsmesser. Der Apparat legte gegen tausend Werst in der Sekunde zurück. Es war hell. Durch eines der Gucklöcher drang ein blendender Sonnenstrahl herein. Unter dem Strahle lag auf dem Rücken Gussjew — seine Zähne waren gefletscht, die gläsernen Augen aus den Höhlen hervorgetreten.

Lossj hielt ihm ein scharfes Riechsalz unter die Nase. Gussjew atmete tief auf, seine Lider zitterten. Lossj umfaßte ihn unter den Armen und hob ihn mit Mühe auf, aber der Körper Gussjews blieb wie ein Luftballon hängen. Lossj ließ ihn los — Gussjew sank langsam zu Boden, streckte die Beine in die Luft, hob die Ellbogen und saß wie im Wasser. Er sah sich um und sagte:

»Ist das ein Spaß: gleich werde ich fliegen!«

Lossj sagte ihm, er solle zu dem oberen Guckloch hinaufsteigen und beobachten. Gussjew stand wankend auf und kletterte wie eine Fliege, nach der gesteppten Polsterung greifend, die senkrechte Wand hinauf. Er drückte das Auge an das Guckloch und sagte:

»Es ist finster, Mstislaw Ssergejewitsch, nichts zu sehen.«

Lossj setzte auf das der Sonne zugewandte Okular ein

Rauchglas auf. Die Sonne hing scharf umrissen als ein riesenhafter zottiger Knäuel in der schwarzen Leere. Zu ihren beiden Seiten spannten sich wie Flügel zwei Lichtnebel. Vom festen Kern löste sich eine feurige Fontäne und zerfloß zu einem Pilz: es war gerade die Zeit des Zerfalles der Sonnenflecke. In einiger Entfernung vom leuchtenden Kern leuchteten noch blasser als die Zodiakalflügel — Lichtspiralen: Flammenozeane, die von der Sonne fortgeschleudert waren und um sie wie Trabanten kreisten.

Lossj riß sich nur mit Mühe von diesem Anblick des lebenspendenden Weltenfeuers los. Er verschloß das Okular mit seiner Kappe. Es wurde dunkel. Nun ging er zum gegenüberliegenden Guckloch. Hier war Finsternis. Er drehte das Okular um, und der grünliche Strahl eines Sterns stach ihn ins Auge. Dann trat ins Gesichtsfeld ein anderer, blauer, klarer Strahl — es war die Wega, der Diamant des Himmels, der erste Stern des nördlichen Himmels.

Lossj kroch zum dritten Guckloch. Er drehte das Okular um, blickte hinein, putzte die Linse mit dem Taschentuch. Blickte noch einmal hinaus. Sein Herz krampfte sich zusammen, er fühlte plötzlich alle Haare auf seinem Kopf.

Ganz in der Nähe schwebten verschwommene, neblige Flecke. Gussjew sagte unruhig:

»Da fliegt irgendein Ding neben uns!«

Die Nebelflecke schwebten langsam nach unten, wurden deutlicher und heller. Silberige Zickzacklinien leuchteten auf. Nun wurde der leuchtende Umriß des zerrissenen Randes eines Felsgrates sichtbar. Der Apparat näherte sich offenbar irgendeinem Himmelskörper, geriet in seine Anziehungssphäre und begann wie ein Trabant um ihn zu kreisen.

Lossj tastete mit zitternder Hand nach den Hebeln der Rheostate und drehte sie um, so weit es ging, auf die Gefahr hin, den Apparat zu sprengen. Unter ihren Füßen begann es zu donnern und zu dröhnen. Die Flecken und die zerrissenen leuchtenden Ränder zogen sich schnell nach unten zurück. Die beleuchtete Fläche wurde immer größer und kam näher. Schon konnte man deutlich die scharfen, langen Schatten der Felsen unterscheiden, sie zogen sich über eine eisige, nackte Ebene hin.

Der Apparat flog auf die Felsen zu — sie waren ganz nahe, seitwärts von Sonnenlicht übergossen. Lossj dachte sich (seine Gedanken waren klar und ruhig): in einer Sekunde — der Apparat wird nicht Zeit haben, sich der anziehenden Masse mit dem Halse zuzuwenden — in einer Sekunde ist der Tod.

In diesem Bruchteil einer Sekunde bemerkte Lossj auf der eisigen Ebene, in der Nähe der Felsen, etwas wie die Ruinen einer Stadt. Der Apparat glitt dicht über den spitzen Eisgipfeln vorbei . . . aber jenseits der Gipfel war ein Abgrund und Finsternis. Auf dem senkrechten,

zerrissenen Felsabhang funkelten Adern von Granit und Metall. Und der Splitter des geborstenen unbekanntem Planeten blieb weit zurück, seinen toten Weg durch die Ewigkeit fortsetzend. Der Apparat raste wieder durch die Wüsteneien des schwarzen Himmels.

Gussjew rief plötzlich:

»Vor uns ist etwas wie der Mond!«

Er wandte sich um, löste sich von der Wand, blieb in der Luft mit gespreizten Gliedmaßen wie ein Frosch hängen und bemühte sich, im Flüsterton unflätig fluchend, an die Wand heranzuschwimmen. Lossj löste sich vom Boden, blieb gleichfalls hängen und blickte durch das Sehrohr auf die silberglänzende, blendende Scheibe des Mars.

Die Landung.

Die silberne, hier und da gleichsam bewölkte Marsscheibe wurde merklich größer. Blendend leuchtete das Eisgebiet am Südpol. Unterhalb dieses dehnte sich eine geschwungene, neblige Fläche. Im Osten erreichte sie den Äquator, ging in der Nähe des Mittelmeridians in die Höhe, umrahmte eine hellere Fläche und teilte sich, am westlichen Rande der Scheibe einen zweiten Vorsprung bildend.

Längs des Äquators lagen deutlich sichtbar fünf dunkle runde Flecken. Sie waren durch gerade Linien verbunden, die zwei gleichseitige Dreiecke und ein drittes, längliches Dreieck bildeten. Die Base des östlichen Dreiecks war von einem regelmäßig geschwungenen Bogen eingefasst. Von der Mitte desselben ging bis zum äußersten Punkt im Westen ein zweiter Halbkreis. Mehrere Linien, Punkte und Halbkreise lagen im Westen und Osten von dieser äquatorialen Gruppe verstreut. Der Nordpol verschwand im Nebel.

Lossj blickte gierig auf dieses Liniennetz: da sind sie, diese die Astronomen verrückt machenden, sich ewig verändernden, geometrisch regelmäßigen, unbegreiflichen Marskanäle. Lossj unterschied unter

dieser scharfen Zeichnung ein zweites, kaum wahrnehmbares, gleichsam verwischtes Liniennetz. Er begann es in seinem Notizbuche zu skizzieren. Die Marsscheibe erzitterte plötzlich und begann durch das Gesichtsfeld des Okulars zu gleiten. Lossj stürzte zu den Rheostaten.

»Wir haben es getroffen, Alexej Iwanowitsch, wir werden angezogen, wir fallen!«

Der Apparat wandte den Hals dem Planeten zu. Lossj bremste den Motor und stellte ihn dann ganz ab. Die Veränderung der Geschwindigkeit war jetzt weniger schmerzvoll. Aber es trat eine so qualvolle Stille ein, daß Gussjew das Gesicht in die Hände drückte und sich die Ohren zuhielt.

Lossj lag auf dem Boden und beobachtete, wie die silberne Scheibe immer größer und konvexer wurde. Sie schien jetzt aus dem schwarzen Abgrund ihnen entgegenzufliegen.

Lossj schaltete wieder die Rheostate ein. Der Apparat erzitterte, die Anziehungskraft des Mars überwindend. Die Fallgeschwindigkeit nahm ab. Der Mars bedeckte jetzt den ganzen Himmel, er wurde dunkler, seine Ränder wölbten sich zu einer Schale.

Die letzten Sekunden waren schrecklich — ein schwindelnder Sturz. Der Mars deckte den ganzen Himmel zu. Die Linsen der Gucklöcher liefen plötzlich an. Der Apparat durchschnitt die Wolken über einer

trüben Ebene und begann, zitternd und heulend, zu sinken.

Lossj rief schnell: »Wir landen!« und stellte den Motor wieder ab. Ein starker Stoß warf ihn gegen die Wand. Der Apparat fiel schwer zu Boden und legte sich auf die Seite.


Die Knie schlotterten, die Hände bebten, das Herz erstarb. Lossj und Gussjew brachten schweigend, ohne Übereilung, das Innere des Apparates in Ordnung. Sie steckten durch die Öffnung eines der Gucklöcher die schon halbtote Maus hinaus, die sie von der Erde mitgebracht hatten. Die Maus wurde allmählich lebendig, hob die Nase, bewegte den Schnurrbart und wusch sich. Die Luft war zum Atmen geeignet.

Nun schraubten sie die Eintrittsluke auf. Lossj leckte sich die Lippen und sagte mit einer noch dumpfen Stimme:

»Nun, Alexej Iwanowitsch, ich gratuliere, wir sind da! Steigen wir aus.«

Sie legten die Filzstiefel und Pelzröcke ab. Gussjew befestigte sich am Gürtel eine Mauserpistole (für jeden Fall) und öffnete die Luke.

Der Mars.

 Als Gussjew und Lossj dem Apparat entstiegen, erblickten sie einen abgrundtiefen, blendenden Himmel, so blau wie das Meer bei Gewitter.

Die brennende, zottige Sonne stand hoch über dem Mars. Eine ähnliche Sonne hatten sie schon in Petersburg an heiteren Märztagen gesehen, wenn der ganze Himmel vom Frühlingswinde reingewaschen ist.

»Eine lustige Sonne haben sie hier«, sagte Gussjew und nieste — so grell war das Licht in der dunkelblauen Höhe. Die beiden spürten ein Stechen in der Brust, das Blut hämmerte in den Schläfen, aber sie atmeten leicht — die Luft war dünn und kühl.

Der Apparat lag auf einer orangefarbenen flachen Ebene. Der Horizont ringsum schien so nahe, daß man ihn mit der Hand erreichen zu können glaubte. Der Boden war trocken und voller Sprünge. Auf der Ebene standen überall hohe, an Siebenleuchter erinnernde Kaktusse, scharfe, lila Schatten werfend. Es ging ein leiser trockener Wind.

Lossj und Gussjew sahen sich lange um und gingen dann über die Ebene. Das Gehen fiel ihnen ungewöhnlich leicht, obwohl die Füße tief im lockeren Boden

versanken. Lossj streckte seine Hand nach einem fetten, hohen Kaktus aus. Die Pflanze begann bei seiner Berührung wie vor einem Windstoß zu zittern, und ihre dunkelbraunen, fleischigen Sprossen streckten sich der Hand entgegen. Gussjew stieß mit dem Fuß in die Wurzel — so eine verdammte Pflanze! — der Kaktus fiel um und seine Stacheln bohrten sich in den Sand.

Sie gingen etwa eine halbe Stunde. Vor ihren Augen dehnte sich die gleiche orangefarbene Ebene — Kaktusse, lila Schatten, Sprünge im Boden. Als sie sich nach Süden wandten und die Sonne von der Seite schien, blickte Lossj aufmerksam zu Boden, als suchte er etwas, hockte sich hin und schlug sich aufs Knie.

»Alexej Iwanowitsch, der Boden ist ja gepflügt!«

»Was sagen Sie?«

Man sah jetzt deutlich breite, halb abgebröckelte Ackerfurchen und regelmäßige Reihen von Kaktussen. Nach einigen Schritten stolperte Gussjew über eine Steinplatte, in die ein großer, bronzener Ring mit einem Tauende eingelassen war. Lossj fuhr sich schnell über das Kinn, seine Augen leuchteten.

»Alexej Iwanowitsch, verstehen Sie etwas?«

»Ich sehe, daß wir auf einem Felde sind.«

»Und wozu ist der Ring?«

»Das mag der Teufel wissen, wozu sie den Ring eingeschraubt haben.«

»Um eine Boje anzubinden. Sehen Sie doch: da sind

Muscheln. Wir sind auf dem Grunde eines Kanals.«

Gussjew drückte sich den Finger an ein Nasenloch und schneuzte sich auf die primitive Weise. Nun bogen sie nach Westen ab und gingen längs der Ackerfurchen. Nicht weit vor ihnen erhob sich über dem Felde ein großer Vogel mit einem wie bei einer Wespe hängenden Körper; er flog, die Flügel krampfhaft schwingend. Gussjew blieb stehen und legte die Hand auf seine Pistole. Aber der Vogel blitzte durch das dunkle Blau und verschwand hinter dem nahen Horizonte.

Die Kaktusse wurden immer größer, dichter, üppiger. Man mußte sich vorsichtig den Weg durch das lebendige, stachlige Dickicht bahnen. Unter den Füßen huschten Tiere, die an Eidechsen erinnerten — grell orangefarben, mit gezackten Kämmen. Hier und da flogen im Dickicht irgendwelche borstige Knäuel herum. Hier gingen sie vorsichtig Schritt für Schritt.

Die Kaktusse hörten an einer kreideweißen abschüssigen Böschung auf. Sie war mit offenbar sehr alten behauenen Steinplatten ausgelegt. Aus den Spalten und Sprüngen hingen ausgetrocknete Moosfasern. In einer der Platten war wieder ein Ring angebracht, wie sie schon einen im Felde gesehen hatten. Die Eidechsen mit den gezackten Kämmen wärmten sich in der Sonne.

Lossj und Gussjew stiegen den Abhang hinauf. Von hier aus sahen sie eine hügelige Ebene von der gleichen orangefarbenen, aber etwas matteren Farbe. Hier und da

standen Gruppen niederer, an Bergtannen erinnernder Bäume. Stellenweise schimmerten Haufen weißer Steine, Umrisse von Ruinen bezeichnend. In der Ferne, im Nordwesten, ragte eine lila Bergkette; die spitzen und geschwungenen Gipfel sahen wie erstarrte Flammenzungen aus. Auf ihnen leuchtete Schnee.

»Man sollte umkehren, etwas essen, ausruhen«, sagte Gussjew. »Sonst werden wir zu müde — hier finden wir wohl keine lebende Seele.«

Sie standen noch einige Zeit da. Die Ebene war so leer und traurig, daß sich das Herz zusammenkrampfte. »Ja, in eine nette Gegend sind wir gekommen«, versetzte Gussjew. Sie stiegen den Abhang hinunter und irrten lange zwischen den Kaktussen auf der Suche nach dem Apparat.

Gussjew rief plötzlich:

»Da ist er!«

Er zog mit einer gewohnten Gebärde die Pistole aus dem Futteral.

»He!« schrie er. »Wer ist dort am Apparat? Ich werde schießen!«

»Wen schreien Sie an, Alexej Iwanowitsch?«

»Sehen Sie den Apparat funkeln?«

»Ja, jetzt sehe ich ihn.«

»Und rechts von ihm sitzt er.«

Lossj sah es endlich auch, und sie liefen stolpernd auf den Apparat zu. Das Geschöpf, das neben dem Apparate

saß, rückte zur Seite, hüpfte zwischen den Kaktussen umher, sprang in die Höhe, breitete ein paar lange Flügel aus, stieg knatternd in die Höhe, beschrieb einen Halbkreis und flog über den Menschen hinauf. Es war das gleiche Geschöpf, das sie vorhin für einen Vogel gehalten hatten. Gussjew zielte mit der Pistole nach dem geflügelten Tier. Lossj schlug ihm aber plötzlich die Waffe aus der Hand und schrie:

»Sie sind wohl verrückt. Es ist ein Mensch!«

Gussjew starrte mit zurückgeworfenem Kopf und offenem Mund auf das merkwürdige Wesen, das im dunkelblauen Himmel seine Kreise beschrieb. Lossj zog sein Tuch aus der Tasche und begann damit zu winken.

»Mstislaw Ssergejewitsch, Vorsicht, daß er auf uns nur nichts runterschmeißt!«

»Stecken Sie Ihre Pistole ein, sage ich Ihnen.«

Der große Vogel ging nieder. Nun sah man ganz deutlich ein menschenähnliches Wesen, das im Sattel eines Flugapparates saß. Auf der Höhe seiner Schultern bewegten sich zwei geschwungene Flügel. Vor ihnen drehte sich eine Schattenscheibe — offenbar eine Luftschraube. Hinter dem Sattel war ein Schwanz mit gabelförmig angeordneten Steuern angebracht. Der ganze Apparat war biegsam und beweglich wie ein lebendes Wesen.

Er schoß abwärts und flog, den einen Flügel nach oben, den andern nach unten gerichtet, dicht über dem

Boden weiter. Nun sah man auch den Kopf des Marsianers in einer eiförmigen Mütze mit langem Schirm. Vor den Augen hatte er eine Brille. Das Gesicht war ziegelrot, schmal, runzlig, mit spitzer Nase. Er riß seinen großen Mund auf und schrie etwas. Dann schwang er die Flügel schneller, berührte den Boden und sprang etwa dreißig Schritt vor den Menschen aus dem Sattel.

Der Marsianer sah wie ein Mensch mittlerer Größe aus und war mit einer weiten, dunklen Joppe bekleidet. Seine trockenen Beine waren in über die Knie reichende geflochtene Gamaschen gehüllt. Er zeigte erregt auf die umgeworfenen Kaktusse. Als aber Lossj und Gussjew auf ihn zugingen, sprang er schnell in den Sattel, drohte von dort mit seinem langen Finger, flog fast ohne Anlauf in die Höhe, setzte sich dann aber gleich wieder auf den Boden und schrie mit hoher, quietschender Stimme, immer auf die gebrochenen Pflanzen zeigend.

»Der Kauz ist wohl böse«, sagte Gussjew und rief dem Marsianer zu: »Spuck' doch auf deine verdammten Kaktusse, hör' zu schreien auf, der Teufel hol' deine Seele!«

»Alexej Iwanowitsch, schimpfen Sie nicht, er versteht kein Russisch. Setzen Sie sich, sonst kommt er nicht näher.«

Lossj und Gussjew setzten sich auf den heißen Boden. Lossj zeigte durch Gebärden, daß er Hunger und Durst habe. Gussjew steckte sich eine Zigarette an und spuckte

aus. Der Marsianer sah sie einige Zeit an; er schrie nicht mehr, drohte aber noch einmal mit seinem wie ein Bleistift langen Finger. Dann band er vom Sattel einen Sack los, warf ihn den Menschen zu, stieg in Kreisen in eine große Höhe und verschwand schnell im Norden hinter dem Horizont.

Im Sacke befanden sich zwei Büchsen aus Metall und eine umflochtene Flasche mit irgendeiner Flüssigkeit. Gussjew öffnete die Büchsen mit seinem Messer: die eine enthielt ein stark aromatisches Gelee, die andere gallertartige Stückchen, die an »türkischen Honig« erinnerten. Gussjew roch daran und sagte:

»Was dieses Gesindel nicht alles frißt!«

Er holte aus dem Apparat den Korb mit Proviant, sammelte trockene Kaktussprossen und zündete sie an. Ein gelber, dünner Rauch stieg auf, die Kaktusse glimmten nur, aber die Hitze war genügend. Sie wärmten eine Büchse mit Pökelfleisch auf, legten die Stücke auf ein sauberes Tuch heraus und aßen mit Appetit. Plötzlich fühlten sie einen ungewöhnlichen Hunger.

Die Sonne stand hoch über dem Kopf, der Wind hatte sich gelegt, es war heiß. Über die orangefarbenen Erdbuckel huschte eine Eidechse. Gussjew warf ihr ein Stückchen Zwieback hin. Sie richtete sich auf den Vorderpfoten auf, hob das dreieckige gehörnte Köpfchen und erstarrte zu Stein.

Lossj bat Gussjew um eine Zigarette, legte sich hin,

stützte die Wange in die Hand, rauchte und lächelte.

»Alexej Iwanowitsch, wissen Sie, wie lange wir nichts gegessen haben?«

»Seit gestern abend, Mstislaw Ssergejewitsch. Vor dem Abflug hab' ich mich mit Kartoffeln sattgegessen.«

»Wir haben dreiundzwanzig oder vierundzwanzig Tage nichts gegessen, lieber Freund.«

»Wie lange?«

»Gestern war in Petersburg der 18. August,« sagte Lossj, »heute ist aber in Petersburg der 11. September. Ist es nicht ein Wunder?«

»Sie können mir den Kopf abreißen, Mstislaw Ssergejewitsch, wenn ich etwas verstehe.«

»Ja, das verstehe auch ich selbst nicht recht. Wir sind um sieben Uhr abends aufgestiegen. Jetzt ist, wie Sie sehen, zwei Uhr nachmittags. Also haben wir vor neunzehn Stunden die Erde verlassen — nach dieser Uhr. Aber nach der Uhr, die ich in der Werkstätte zurückgelassen habe, ist fast ein Monat vergangen. Sie haben es sicher gemerkt: wenn Sie in der Eisenbahn schlafen und der Zug plötzlich stehenbleibt, so erwachen Sie entweder vor einem unangenehmen Gefühl, oder Sie haben dasselbe Gefühl im Schläfe. Es kommt daher, weil, wenn der Zug stehenbleibt, das Tempo Ihres ganzen Körpers plötzlich verlangsamt wird. Sie liegen in einem fahrenden Eisenbahnwagen und Ihr Herzschlag wie auch der Gang Ihrer Uhr sind schneller als wenn Sie in einem

stehenden Eisenbahnwagen liegen. Der Unterschied ist unmerklich, weil die Geschwindigkeiten nicht groß sind. Eine andere Sache ist unser Flug. Die Hälfte des Weges haben wir fast mit Lichtgeschwindigkeit zurückgelegt. Da ist der Unterschied schon zu spüren. Der Herzschlag, der Gang der Uhr, die Vibration der Moleküle in den Körperzellen blieben in bezug aufeinander unverändert, solange wir durch den luftleeren Raum flogen: wir bildeten ein Ganzes mit dem Apparat, und alles bewegte sich im gleichen Rhythmus wie er. Wenn aber die Geschwindigkeit des Apparats die normale Schnelligkeit eines sich auf der Erde fortbewegenden Körpers fünfhunderttausendmal übertraf, so hatte sich auch das Tempo meines Herzschlages von einem Schlag in der Sekunde — nach der Uhr, die wir im Apparat hatten, gemessen — auf fünfhunderttausend Schläge in der Sekunde — nach der Uhr, die in Petersburg zurückgeblieben ist — erhöht. Nach meinem Herzschlag, nach der Bewegung des Zeigers auf dem Chronometer in meiner Tasche, nach der ganzen Empfindung meines Körpers waren wir neun Stunden vierzig Minuten unterwegs, und es sind auch wirklich neun Stunden vierzig Minuten gewesen. Aber nach dem Herzschlag eines Bewohners von Petersburg, nach der Uhr der Peter-Pauls-Kathedrale sind vom Tage unseres Aufstieges über drei Wochen vergangen. In der Zukunft wird man einen großen Apparat bauen können, ihn mit Vorräten an

Lebensmitteln, Sauerstoff und Ultralyddit für ein halbes Jahr ausrüsten und irgendwelchen Sonderlingen diesen Vorschlag machen: ›Es paßt euch nicht, in unserer chaotischen Zeit der Kriege, Revolutionen und Aufstände zu leben? Wollt ihr nach hundert Jahren leben? Ihr braucht dazu nur ein halbes Jahr geduldig in diesem Kasten auszuharren, aber was für ein Leben werdet ihr dann haben! So könnt ihr ein Jahrhundert überspringen.« Man läßt die Sonderlinge einfach für ein halbes Jahr in die Sternenträume fliegen. Sie werden sich etwas langweilen, lange Bärte bekommen, wenn sie aber zurückkehren, ist auf der Erde das goldene Zeitalter angebrochen. In den Schulen lernt man: ›Vor hundert Jahren war ganz Europa von Kriegen und Revolutionen erschüttert. Die Hauptstädte der Welt sind in Anarchie untergegangen. Niemand glaubte an etwas. Die Erde hatte solchen Jammer noch nie gesehen. Da sammelte sich aber in jedem Lande ein Kern tapferer, harter Menschen; sie nannten sich die ›Gerechten«. Sie rissen die Macht an sich und fingen an, die Welt auf neuen Gesetzen aufzubauen, der Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und der Berechtigung des Wunsches, glücklich zu sein« — das Glück ist ganz besonders wichtig, Alexej Iwanowitsch. Und es wird doch einmal so kommen.«

Gussjew ächzte, staunte und schnalzte mit der Zunge.

»Mstislaw Ssergejewitsch, was halten Sie aber von diesem Getränk? Werden wir uns nicht vergiften?« Er

zog mit den Zähnen aus der marsianischen umflochtenen Flasche den Stöpsel heraus, probierte die Flüssigkeit mit der Zunge und spuckte aus. »Trinken kann man es.« Er nahm einen Schluck und räusperte sich. »Schmeckt wie Madeira. Versuchen Sie es.«

Lossj versuchte: die Flüssigkeit war dick, süßlich und roch stark nach Muskatnuß. So tranken sie, immer von neuem probierend, die halbe Flasche aus. Durch ihre Adern verbreitete sich Wärme und eine eigentümliche leichte Kraft. Der Kopf blieb aber dabei klar.

Lossj stand auf und reckte sich: so wohl, leicht und seltsam fühlte er sich unter diesem andern Himmel — unwahrscheinlich, wunderbar. Als hätte ihn die Flut des Sternenozeans an den Strand geworfen, zu einem unbekanntem, neuen Leben geboren.

Gussjew tat den Proviantkorb wieder in den Apparat, schraubte die Luke fest zu, schob die Mütze in den Nacken und sagte:

»Es ist schön, Mstislaw Ssergejewitsch, ich bedauere nicht, daß ich mitgefahren bin.«

Sie beschlossen, wieder zum Ufer zu gehen und bis zum Abend in der hügeligen Ebene herumzustreifen. Sie gingen, sich vergnügt unterhaltend, zwischen den Kaktussen und sprangen ab und zu erstaunlich leicht über sie hinüber. Bald sahen sie die weißen Steine der Uferböschung im Dickicht schimmern.

Lossj blieb plötzlich stehen. Es überlief ihm vor Ekel

kalt den Rücken. Drei Schritt vor ihm blickten ihn vom Boden, zwischen den fetten Blättern zwei mit rötlichen Lidern bedeckte Augen an, so groß wie die eines Pferdes. Sie blickten unverwandt, mit grimmiger Bosheit.

»Was haben Sie?« fragte Gussjew und erblickte gleichfalls die Augen. Ohne sich viel zu überlegen, gab er einen Schuß ab, Staub wirbelte auf, die Augen verschwanden.

»Da ist sie!« Gussjew wandte sich um und schoß noch einmal ganz tief über der Erde auf das schnell enteilende Tier: acht eckig erhobene Beine, ein graubrauner, fetter, mit spärlichen Haaren bedeckter Körper. Es war eine Riesenspinne, wie sie auf der Erde nur auf dem Meeresgrund vorkommen. Sie verschwand im Dickicht.

Das verlassene Haus.

Lossj und Gussjew gingen vom Ufer bis zur nächsten Baumgruppe über braungebrannten, modrigen Staub, sprangen über halbverschüttete, schmale Kanäle und umbogen ausgetrocknete Teiche. Hier und da ragten in den Kanälen aus dem Sande die rostigen Rippen von Barken. Stellenweise glänzten auf der toten, öden Ebene erhabene Metallscheiben. Sie versuchten sie zu heben, aber sie waren angeschraubt. Die reflektierenden Flecken dieser Scheiben zogen sich von den zackigen Bergen über die Hügel zu den Baumgruppen und Ruinen hin.

Zwischen zwei Hügeln lag das nächste Gehölz aus niederen, braunen Bäumen mit flachen Wipfeln. Ihre Äste waren knorrig und kräftig, das Laub erinnerte an feines Moos, die Stämme waren sehnig und voller Beulen. Am Rande des Gehölzes hingen zwischen den Bäumen die Überreste eines stachelbesetzten Netzes.

Sie traten ins Gehölz. Gussjew bückte sich und stieß mit dem Fuß — aus dem Staube rollte ein eingeschlagener Menschenschädel, in seinen Zähnen glänzte Gold. Hier war es schwül. Die moosbewachsenen Zweige gaben in der windlosen Glut nur einen spärlichen Schatten. Nach einigen Schritten stießen sie wieder auf

eine erhabene Scheibe — sie war am Fundament eines runden metallischen Schachtes festgeschraubt. Am Ende des Gehölzes erhoben sich Ruinen — dicke Backsteinmauern, wie von einer Explosion zerstört. Berge von Schutt, verbogene Metallbalken.

»Die Häuser sind in die Luft gesprengt, Mstislaw Ssergejewitsch, schauen Sie nur«, sagte Gussjew. »Die haben hier einen Tanz gehabt, wir kennen solche Scherze!«

Auf einem Schutthaufen erschien eine große Spinne und lief den zerrissenen Mauerrand entlang. Gussjew schoß nach ihr, die Spinne sprang hoch auf, drehte sich um und fiel nieder. Gleich darauf lief eine zweite Spinne hinter der Mauer hervor zu den Bäumen, eine leichte braune Staubwolke erhebend; sie stieß gegen das Netz und fing an, darin zu zappeln.

Gussjew und Lossj traten aus dem Gehölz auf einen Hügel und stiegen zu einem andern Gehölz hinunter, wo sie schon aus der Ferne eine Gruppe von Backsteinbauten sahen, die von einem steinernen Gebäude mit flachem Dach überragt wurde. Zwischen dem Hügel und der Siedlung lagen wieder einige Scheiben. Lossj zeigte auf sie und sagte:

»Wahrscheinlich sind es Schachte von unterirdischen elektrischen Leitungen. Aber alles ist verfallen. Das ganze Land ist verlassen.«

Sie kletterten über das Stachelnetz, durchquerten das

Wäldchen und traten in einen breiten, mit Steinplatten gepflasterten Hof. In seiner Tiefe stand ein Haus von einer sonderbaren, düsteren Architektur. Seine glatten Mauern verjüngten sich nach oben und waren von einem massiven Gesims aus blutschwarzem Stein gekrönt. In den glatten Wänden befanden sich außerordentlich schmale und tiefe Fensteröffnungen. Zwei quadratische, sich nach oben verjüngende Säulen aus dem gleichen blutschwarzen Stein stützten eine reliefgeschmückte Bedachung des Einganges. Flache, die ganze Breite des Gebäudes einnehmende Stufen führten zu einer niederen, massiven Tür. Ausgetrocknete Ranken von Schlingpflanzen hingen zwischen den dunklen Quadern der Wände. Das Haus erinnerte an ein gigantisches Grabmal.

Gussjew versuchte die bronzebeschlagene Tür mit der Schulter aufzustoßen. Die Tür gab nach. Sie passierten ein dunkles Vestibül und traten in einen vielwinkligen hohen Saal. Er erhielt sein Licht durch die verglasten Öffnungen der gewölbten Kuppel. Der Saal war fast leer. Mehrere umgeworfene Schemel, ein Tisch mit einer an einer Ecke zurückgeworfenen rauhen Decke und einer Schüssel mit verwesenen Speiseresten, einige niedere Sofas längs der Wände, Konservenbüchsen und zerschlagene Flaschen auf dem steinernen Fußboden, eine aus Scheiben, Kugeln und einem Metallnetz bestehende Maschine von seltsamer Form dicht an der

Tür — dies alles war von einer Staubschicht bedeckt.

Das staubige Licht aus der Kuppel fiel auf die gelblichen, wie aus Marmor aussehenden Wände. Oben waren sie mit einem breiten Mosaikgürtel verziert. Die Mosaik stellte offenbar Ereignisse der ältesten Geschichte dar: einen Kampf zwischen gelben und roten Riesen; Meereswellen mit einer bis zu den Hüften emporgetauchten Menschengestalt; die gleiche Gestalt zwischen Sternen fliegend; Schlachtenbilder, Überfälle von wilden Bestien; Herden langhaariger Tiere, von Hirten getrieben; Darstellungen aus dem alltäglichen Leben, Jagd, Tanz, Geburt und Bestattung. Der düstere Gürtel dieses Mosaik wurde über der Tür von der Darstellung der Erbauung eines gigantischen Zirkus geschlossen.

»Sonderbar, sonderbar«, wiederholte immer wieder Lossj, der auf ein Sofa gestiegen war, um das Mosaik besser sehen zu können. »Alexej Iwanowitsch, sehen Sie die Zeichnung des Kopfes auf den Schildern, verstehen Sie, was das ist?«

Gussjew hatte indessen in der Wand eine kaum sichtbare Tür entdeckt; sie führte zu einer inneren Treppe, die in einen breiten, überwölbten, von einem staubigen Lichte überfluteten Korridor mündete. Längs der Wände und in den Nischen des Korridors standen und lagen steinerne und bronzene Figuren, Torsos, Köpfe, Masken und Vasenscherben. Mit Marmor und Bronze verzierte

Türen führten von hier in die inneren Gemächer.

Gussjew sah in diese niederen, schwach beleuchteten Nebenzimmer mit der stickigen Luft hinein. In einem befand sich ein ausgetrocknetes Wasserbecken, und darin lag eine tote Spinne. Im andern Raume sah er einen zertrümmerten Spiegel, der eine ganze Wand einnahm, einen Haufen vermoderter Lumpen auf dem Boden, umgeworfene Möbelstücke und Schränke mit Fetzen von Kleidungsstücken. Im dritten, sehr niederen Zimmer, dessen Wände mit Teppichen drapiert waren, stand auf einer Erhöhung unter einem hohen Lichtschacht ein breites Bett. Von diesem hing das Skelett eines Marsianers herab. Überall waren noch Spuren eines grausamen Kampfes zu sehen. In der Ecke des gleichen Zimmers lag ein zweites Skelett. Gussjew fand hier zwischen Schutt und Lumpen einige Gegenstände aus einem schweren Metall, anscheinend Gold. Diese Gegenstände — Schmucksachen, Schächtelchen, Fläschchen — hatten wohl einer Frau gehört. Er nahm von der vermoderten Kleidung des Skeletts zwei mit einer Kette verbundene große geschliffene Steine ab; sie waren durchsichtig und dunkel wie die Nacht. Die Beute war nicht schlecht.

Lossj besichtigte die Skulpturen im Korridor. Unter den spitznasigen steinernen Köpfen, den Darstellungen kleiner Ungeheuer, den bemalten Masken und zusammengeklebten Vasen, deren Formen und

Zeichnungen auffallend an die ältesten etruskischen Amphoren erinnerten, fesselte eine große Statue seine Aufmerksamkeit. Es war eine bis zu den Hüften dargestellte nackte Frau mit zerzausten Haaren und einem wütenden unregelmäßigen Gesicht. Die spitzen Brüste starrten nach beiden Seiten. Der Kopf war von einem Reifen aus goldenen Sternen umfaßt, der über der Stirn eine schmale Parabel bildete, in dieser waren zwei kleine Kugeln eingeschlossen: eine rubinrote und eine ziegelrote, aus Ton. In den Zügen des wollüstigen und herrschsüchtigen Gesichts lag etwas Aufregendes, Bekanntes, gleichsam der Tiefe der Erinnerung Entstiegenges.

Neben der Statue befand sich in der Wand eine kleine vergitterte Nische. Lossj steckte die Finger durch die Gitterstäbe, aber das Gitter wollte nicht nachgeben. Er rieb ein Zündholz an und sah in der dunklen Nische eine auf einem kleinen vermoderten Kissen liegende goldene Maske. Es war die Darstellung eines Menschengesichts mit breiten Backenknochen und ruhig geschlossenen Augen. Der halbmondförmige Mund lächelte. Die Nase war spitz und schnabelförmig. Die Stirn zeigte zwischen den Brauen eine Anschwellung in Form einer flachen Bienenwabe.

Lossj verbrauchte den halben Inhalt seiner Zündholzschachtel, um diese merkwürdige Maske zu betrachten. Kurz bevor er die Erde verlassen, hatte er

Abbildungen ähnlicher Masken gesehen, die man vor nicht langer Zeit in den Trümmern der Riesenstädte an den Ufern des Nigers entdeckt hatte, in jenem Teil von Afrika, wo man Spuren der Kultur der vorarischen Rasse vermutete.

Eine der Seitentüren war nur angelehnt. Lossj trat in ein langes, sehr hohes Zimmer mit einer Galerie und einer steinernen Balustrade. Unten und auch oben auf der Galerie standen flache schwarze Schränke und mit kleinen dicken Büchern angefüllte Regale. Die goldgepreßten Bücherrücken zogen sich in gleichmäßigen Reihen längs der grauen Wände. Die Schränke enthielten kleine Metallzylinder, andere — sehr große, in Leder und in Holz gebundene Bücher. Von den Schränken und Regalen herab, aus den dunklen Ecken der Bibliothek blickten mit steinernen Augen runzlige, kahle Köpfe gelehrter Marsianer. Im Zimmer standen einige tiefe Sessel und mehrere Kästchen auf dünnen Beinen und seitwärts angebrachten runden Schirmen.

Lossj betrachtete mit verhaltenem Atem diese nach Moder und Schimmel riechende Schatzkammer, in der die in Bücher eingeschlossene Weisheit der Jahrtausende, die über den Mars hinweggegangen waren, schwieg.

Er ging auf den Fußspitzen auf eines der Regale zu und sah sich die Bücher näher an. Das Papier war grünlich, die Buchstaben von brauner Farbe und geometrischer Form. Eines der Bücher, das Zeichnungen von

Hebemaschinen enthielt, steckte sich Lossj ein, um es später in der Muße genauer anzusehen. Die Metallzylinder enthielten gelbliche, unter der Berührung mit einem Fingernagel wie Bein klingende Walzen, die an die Walzen eines Phonographen erinnerten, aber eine vollkommen glatte Oberfläche hatten. Eine solche Walze lag auch in einem der Kästchen mit den seitlich angebrachten Schirmen; offenbar war sie für eine Aufnahme bereitgelegt und beim Untergange des Hauses vergessen worden.

Lossj öffnete darauf einen schwarzen Schrank, nahm aufs Geratewohl einen in Leder gebundenen, wurmzerfressenen, auffallend leichten Band heraus und wischte von ihm mit dem Ärmel vorsichtig den Staub ab. Die gelblichen, alten Blätter bildeten einen einzigen im Zickzack zusammengelegten Streifen. Diese ineinander übergehenden Seiten waren mit farbigen Dreiecken in der Größe eines Fingernagels bedeckt. Die Dreiecke liefen von links nach rechts und umgekehrt in unregelmäßigen Linien, die sich bald senkten und sich bald ineinanderflochten. Ihre Form und Färbung wechselte. Nach einigen Seiten erschienen zwischen den Dreiecken farbige Kreise, die wie Medusen ihre Form und Farbe änderten. Die Dreiecke begannen sich zu Figuren zu fügen. Die Verschlingungen und Veränderungen der Farbe und Form dieser Dreiecke, Kreise, Quadrate und komplizierten Figuren liefen von Seite zu Seite.

Allmählich begann in den Ohren Lossjs eine kaum hörbare, feine, unsagbar traurige Musik zu klingen.

Er schlug das Buch zu, bedeckte die Augen mit der Hand und stand lange an den Bücherschrank gelehnt da, erregt und berauscht von einem ihm ganz neuen Zauber: ein singendes Buch!

»Mstislaw Ssergejewitsch,« hallte durch das ganze Haus die Stimme Gussjews, »kommen Sie mal schnell her!«

Lossj trat in den Korridor. In der Tür am andern Ende stand Gussjew, sein Gesicht lächelte erschrocken.

»Schauen Sie mal, was die hier haben.«

Er führte Lossj in ein schmales, halbdunkles Zimmer; in die eine Wand war ein großer, quadratischer, matter Spiegel eingelassen, vor dem mehrere Schemel und Sessel standen.

»Sehen Sie, da hängt eine kleine Kugel an einer Schnur. Ich dachte, sie sei aus Gold, und riß an ihr. Nun sehen Sie, was da geschah.«

Gussjew zog an der Schnur. Im Spiegel wurde es hell, es erschienen gezackte Umrisse riesengroßer Häuser, Fenster, die das Abendrot spiegelten, im Winde schwankende Baumäste; das dumpfe Stimmengewirr einer Volksmenge füllte das dunkle Zimmer. Über den Spiegel glitt von oben nach unten, die Umrisse der Stadt verdeckend, ein geflügelter Schatten. Plötzlich leuchtete ein Flammenschein auf, unter dem Fußboden des

Zimmers ertönte ein scharfer Knall, und die Erscheinung im Spiegel erlosch.

»Kurzschluß, die Leitung ist durch«, sagte Gussjew.
»Wir müssen aber gehen, Mstislaw Ssergejewitsch, es ist bald Nacht.«

Der Sonnenuntergang.

Die flammende Sonne neigte sich, schmale, neblige Flügel weit ausstreckend, dem Westen zu.

Lossj und Gussjew liefen über die immer dunkler werdende, jetzt noch ödere und wildere Ebene dem Kanalufer zu. Die Sonne verschwand schnell hinter dem nahen Rande des Feldes. An ihrer Stelle ergoß sich ein blendender, hellroter Lichtschein. Seine grellen Strahlen beleuchteten den halben Himmel und erloschen schnell, als bedeckten sie sich mit grauer Asche. Der Himmel wurde dunkel.

Am aschgrauen Horizont tief über dem Mars war ein großer roter Stern aufgegangen. Er blickte wie ein zorniges Auge. Die Dunkelheit war einige Augenblicke lang nur von seinen düsteren Strahlen erfüllt.

Aber schon traten auf der ganzen Ausdehnung des Himmels die Sterne hervor, leuchtende, grünliche Gestirne — ihre eisigen Strahlen stachen die Augen. Der düstere Stern loderte im Aufsteigen immer röter.

Lossj blieb, als er das Kanalufer erreicht hatte, stehen, wies mit der Hand nach dem roten Stern und sagte:

»Die Erde.«

Gussjew nahm sich die Mütze ab und wischte sich den

Schweiß aus der Stirn. Mit zurückgeworfenem Kopf blickte er auf die zwischen den Gestirnen schwebende ferne Heimat. Sein Gesicht war traurig und blaß.

So standen sie beide lange auf dem im Sternenlichte weiß schimmernden uralten Kanalufer.

Da erschien aber hinter dem dunklen, scharfen Horizont hervor eine helle Sichel, kleiner als die des Mondes. Sie stieg über dem Kaktusfelde empor, die lappigen Pflanzen warfen lange Schatten.

Gussjew stieß Lossj mit dem Ellenbogen an.

»Schauen Sie mal, was hinter uns ist!«

Hinter ihnen stand über der hügeligen Ebene, über den Gehölzen und Ruinen der zweite Trabant des Mars. Seine runde gelbliche Scheibe, gleichfalls kleiner als die des Mondes, neigte sich den zackigen Bergen zu. Auf den Hügeln glänzten hier und da die Metallscheiben.

»Ist das eine Nacht,« flüsterte Gussjew, »wie im Traume!«

Sie stiegen vorsichtig vom Ufer in das dunkle Dickicht der Kaktusse hinab. Unter ihren Schritten glitt ein Schatten zur Seite. Ein zottiges Knäuel lief über die Mondlichtfleckchen. Etwas knirschte. Etwas quietschte durchdringend, unerträglich hoch. Die Lappen der Kaktusse bewegten sich im toten Lichte. Spinnweben, so fest wie Drahtgeflecht, klebte an den Gesichtern.

Plötzlich wurde die Nacht von einem entsetzlichen, herzerreißenden Geheul erfüllt. Es brach augenblicklich

ab. Alles wurde still. Gussjew und Lossj rannten mit großen Schritten, vor Ekel und Grauen zusammenfahrend, über das Feld und sprangen über die lebendig gewordenen Pflanzen.

Endlich erblickten sie im Lichte der aufgehenden Sichel den Stahlpanzer ihres Apparats. Sie erreichten ihn. Sie setzten sich und holten Atem.

»Nein, nachts gehe ich nicht mehr in diese Spinnengegend«, sagte Gussjew. Er schraubte die Luke auf und stieg in den Apparat.

Lossj zögerte noch. Er lauschte und blickte um sich. Und plötzlich sah er zwischen den Sternen die schwarze, phantastische Silhouette eines Luftschiffes.

Lossj blickt auf die Erde.

Der Schatten des Luftschiffes verschwand. Lossj setzte sich auf den Mantel des Apparats, steckte sich die Pfeife an und blickte auf die Sterne. Ein leichter Frost überlief ihm den Rücken.

Im Innern des Apparates machte sich noch Gussjew zu schaffen: er betrachtete und verwahrte die im verlassenen Hause gefundenen Säckelchen. Dann steckte er den Kopf aus der Luke.

»Sie können sagen, was Sie wollen, Mstislaw Ssergejewitsch, es ist lauter Gold, und die Steine sind überhaupt nicht abzuschätzen. Wenn man diese Sachen in Petersburg verkauft, kriegt man zehn Waggon Geld dafür. Wie wird sich meine Alte freuen!«

Der Kopf verschwand, und bald wurde es im Apparat still. Ein glücklicher Mensch war Gussjew!

Lossj konnte aber nicht schlafen — er saß da, blickte auf die Sterne und zog an seiner Pfeife. Da kennt sich der Teufel aus! Wo kommen auf dem Mars die afrikanischen Masken mit dem charakteristischen dritten Auge in Form einer Honigwabe zwischen den Brauen her? Und die Mosaik? Die im Meere untergehenden, zwischen den Sternen fliegenden Riesen? Die Darstellung des

Sphinxkopfes auf den Schildern? Und das Zeichen der Parabel: das Kügelchen aus Rubin — die Erde, und das aus Ton — der Mars? Das Zeichen der Gewalt über zwei Welten? Unbegreiflich. Und das singende Buch? Und die seltsame Stadt, die im Nebelspiegel erschienen ist? Und dann: warum ist dieses ganze Land verlassen und verfallen?

Lossj klopfte die Pfeife am Stiefelabsatz aus und stopfte sie wieder mit Tabak. Wenn doch schneller der Tag anbrechen wollte. Der Marsianer mit dem Flugzeug hat doch sicher die Nachricht nach einem bevölkerten Zentrum überbracht. Vielleicht sucht man sie schon jetzt, vielleicht hat das eben zwischen den Sternen erschienene Luftschiff den Auftrag, sie zu finden?

Lossj überblickte den Himmel. Das Licht des rötlichen Sternes, der Erde, wurde immer blasser, er näherte sich dem Zenit, ein feiner Strahl von ihm drang ihm mitten ins Herz.

Genau so hatte Lossj, in der schlaflosen Nacht im Tore des Schuppens stehend, mit kalter Trauer auf den aufgehenden Mars geblickt. Es war in der vorletzten Nacht. Nur eine Nacht trennte ihn von der Erde, von den quälenden Schatten. Aber was für eine Nacht.

Die Erde, die grüne Erde, bald in Wolken gehüllt, bald von Licht überflutet, üppig, wasserreich, so verschwenderisch grausam gegen ihre Kinder, mit heißem Blut begossen, und dennoch die geliebte Heimat .

..

Ein eisiges Grauen preßte ihm das Hirn zusammen: Lossj sah plötzlich sich selbst, inmitten der fremden Wüste auf dem eisernen Kasten sitzen, einsam wie der Satan, vom Geiste der Erde verlassen. Jahrtausende der Vergangenheit und Jahrtausende der Zukunft — ist es nicht ein und dasselbe, ununterbrochene Leben des gleichen, sich vom Chaos befreienden Körpers? Vielleicht ist diese rötliche, durch die Sternenwüste schwebende Erdkugel nur das lebendige, leibliche Herz des großen Geistes, des einen, sich durch die Jahrtausende dehnenden Körpers? Ein Mensch, eine für nur einen Augenblick zum Leben erwachte Eintagsfliege, er, Lossj, hat sich allein, durch seinen wahnsinnigen Willen, vom großen Geiste losgerissen, und nun sitzt er verachtet und verdammt wie ein trauriger Dämon in der Wüste.

Wie leicht hätte da das Herz erfrieren können. Da ist sie, die Einsamkeit. Lossj sprang vom Apparat hinunter, stieg in die Luke und legte sich neben den leise schnarchenden Gussjew. So war es ihm leichter. Dieser einfache Mensch hat seine Heimat nicht verraten: auch am Ende der Welt, im neunten Himmel denkt er nur daran, was er seiner Mascha mitbringen könnte. Er schläft ruhig, sein Gewissen ist rein.

Vor Wärme und Müdigkeit schlummerte Lossj allmählich ein. Der Schlaf brachte ihm Trost. Er sah das

Ufer eines irdischen Flusses, im Winde rauschende Birken, Wolken, Sonnenfunken im Wasser, und am andern Ufer steht jemand in Weiß und winkt ihm, ruft ihn.

Lossj und Gussjew wurden vom lauten Surren von Luftschrauben geweckt.

Die Marsianer.

Blendende, rosenrote Wolkenreihen zogen sich wie Schnüre vom Osten nach Westen und bedeckten den Morgenhimmel. Bald in den tiefblauen Zwischenräumen erscheinend, bald hinter den rosenroten Reihen verschwindend, senkte sich das sonnenlichtübergossene Luftschiff immer tiefer. Die Umrisse seines Rumpfes mit den drei Masten erinnerten an eine karthagische Galeere. Drei Paare spitzer, biegsamer Flügel streckten sich zu beiden Seiten des Schiffskörpers.

Das Luftschiff durchschnitt die Wolken und blieb, silberweiß, feuchtglänzend, über den Kaktussen hängen. An seinen äußersten kurzen Masten surrten vertikale Luftschrauben, die es noch in der Schwebelage hielten. Von den Borden wurden kleine Treppen hinuntergelassen, und das Luftschiff senkte sich auf sie. Die Luftschrauben standen still.

Schmächtige Marsianer liefen die Treppen hinunter. Sie hatten alle die gleichen eiförmigen Helme auf und silbergraue weite Jacken mit dicken Kragen, die den Hals und den unteren Teil des Gesichtes verdeckten, an. Ein jeder von ihnen war mit einem kurzen Gewehr bewaffnet, das in der Mitte eine runde Scheibe trug.

Gussjew stand mit gerunzelter Stirn neben dem Apparat. Die Hand an der Mauserpistole, beobachtete er, wie die Marsianer sich in zwei Reihen aufstellten. Sie hatten die Gewehrläufe auf den gekrümmten linken Armen ruhen.

»Das Gesindel hält die Gewehre wie die Weiber«, brummte er. Lossj stand, die Hände auf der Brust gekreuzt, da und lächelte. Als letzter verließ das Luftschiff ein mit einem schwarzen, in weiten Falten herabfallenden Mantel bekleideter Marsianer. Sein bloßer Kopf war kahl und voller Beulen, das schmale, bartlose Gesicht von bläulicher Farbe.

Im lockeren Boden versinkend, ging er an der doppelten Reihe der Soldaten vorbei. Seine hervorstehenden, hellen, eisigen Augen blieben auf Gussjew haften. Nachher sah er aber nur Lossj allein an. Er kam auf die Menschen zu, hob die winzige Hand im weiten Ärmel und sprach mit feiner, langsamer, gläserner Vogelstimme das Wort:

»Talzetl.«

Er machte die Augen noch weiter auf, und in ihnen leuchtete kalte Erregung. Er wiederholte dasselbe Vogelwort und zeigte befehlend auf den Himmel. Lossj sagte: »Erde.«

»Erde«, sprach der Marsianer mit Mühe nach, die Stirne runzelnd. Die Beulen an seinem Schädel waren dunkel geworden. Gussjew stellte einen Fuß vor, hüstelte

und sagte böse:

»Wir sind aus Rußland, Russen. Wir kommen zu euch — guten Tag!« Er führte die Hand an den Mützenschirm. »Wir tun euch nichts, tut uns auch nichts . . . Mstislaw Ssergejewitsch, er versteht kein Wort Russisch.«

Das bläuliche, kluge Gesicht des Marsianers war regungslos, auf seiner Stirn zwischen den Brauen bildete sich vor Anspannung ein rötlicher Fleck. Er zeigte mit einer leichten Handbewegung auf die Sonne und sprach ein Wort, das seltsam bekannt klang:

»Soazr.«

Dann zeigte er auf den Boden, breitete die Arme aus, als wollte er eine Kugel umfassen, und sagte:

»Tuma.

Er zeigte auf einen der Soldaten, die im Halbkreise hinter ihm standen, auf Gussjew, auf sich selbst und auf Lossj:

»Schocho.«

So nannte er mehrere Gegenstände und hörte ihre Benennung in der irdischen Sprache an. Er ging ganz dicht auf Lossj zu und berührte mit wichtiger Gebärde mit dem Mittelfinger dessen Stirn zwischen den Brauen. Lossj neigte grüßend den Kopf. Als er auch Gussjew auf die gleiche Weise berührte, schob jener die Mütze tiefer in die Stirn und sagte:

»Sie behandeln uns, als ob wir Wilde wären.«

Der Marsianer ging auf den Apparat zu und betrachtete

lange mit verhaltenem Erstaunen und dann, als er sein Prinzip offenbar erfaßt hatte, mit Entzücken das stählerne, mit einer Schlackenrinde bedeckte Riesenei. Plötzlich klatschte er in die Hände, wandte sich zu den Soldaten um und sagte ihnen etwas sehr schnell, die geballten Hände gen Himmel erhoben.

»Aiu«, antworteten die Soldaten mit heulenden Stimmen.

Dann drückte er sich die Hand an die Stirn, holte tief Atem, unterdrückte seine Erregung, wandte sich zu Lossj um und blickte ihm, nicht mehr so kalt wie früher, mit dunkel gewordenen, feuchten Augen in die seinen.

»Aiu,« sagte er, »aiu útara schócho, dázia túma ra géo talzetl.«

Darauf bedeckte er die Augen mit der Hand und machte eine tiefe Verbeugung. Er richtete sich auf, rief einen der Soldaten heran, ließ sich von diesem ein schmales Messer geben und ritzte damit auf dem Panzer des Apparats: er zeichnete ein Ei, darüber ein Dach und seitwärts die Figur eines Soldaten. Gussjew, der ihm über seine Schulter zusah, sagte:

»Er will über dem Apparat ein Schutzdach bauen und einen Wachtposten hinstellen. Daß sie uns nur unsere Sachen nicht wegschleppen, Mstislaw Ssergejewitsch, die Luken haben ja keine Schlösser.«

»Reden Sie keine Dummheiten, Alexej Iwanowitsch.«

»Wir haben ja Gold darin. Einen Soldaten habe ich mir

aber genau angesehen: die Fratze ist wenig vertrauenerweckend.«

Der Marsianer hörte diesem Gespräch aufmerksam und respektvoll zu. Lossj erklärte ihm durch Gebärden, daß er einverstanden sei, den Apparat unter Bewachung zurückzulassen. Der Marsianer führte an seinen großen, feinen Mund eine Pfeife und pfiff. Vom Luftschiffe antwortete man ihm mit einem ähnlichen durchdringenden Pfiff. Nun gab der Marsianer mit seiner Pfeife irgendwelche Signale. Auf dem mittleren Mast, der höher als die andern war, hoben sich wie Haare Büschel kurzer Drähte, in denen Funken knisterten.

Der Marsianer zeigte Lossj und Gussjew das Luftschiff. Die Soldaten rückten näher heran und stellten sich im Kreise auf. Gussjew sah sich um, verzog den Mund zu einem schiefen Lächeln, ging zum Apparat, holte zwei Säcke mit Wäsche und Kleinigkeiten heraus, schraubte die Luke fest zu, zeigte den Soldaten seinen Mauser, drohte mit dem Finger und schnitt eine schreckliche Grimasse. Die Marsianer verfolgten erstaunt alle diese Bewegungen.

»Nun, Alexej Iwanowitsch, ob wir Gäste sind oder Gefangene, jedenfalls müssen wir uns fügen«, sagte Lossj. Er lachte auf, warf sich seinen Sack auf die Schulter, und sie gingen zum Luftschiff.

Die vertikalen Schrauben an den Masten begannen sich mit lautem Surren zu drehen. Die Flügel senkten sich.

Die Propeller heulten. Die Gäste, vielleicht auch Gefangene, stiegen über eine leichte Treppe an Bord.

Jenseits der gezackten Berge.

Das Luftschiff flog nicht sehr hoch über dem Mars in nordwestlicher Richtung. Lossj und der kahlköpfige Marsianer blieben auf dem Verdeck. Gussjew ging ins Innere des Schiffes zu den Soldaten.

In der hellen, strohgelben Kajüte setzte er sich in einen Rohrsessel und betrachtete eine Zeitlang die spitznasigen, schwächtigen Soldaten, die wie Vögel mit ihren rötlichen Augen zwinkerten. Dann holte er sein blechernes Zigarettenetui mit der auf den Deckel gestanzten Darstellung der Moskauer ›Zarenkanone‹ aus der Tasche — er hatte es sieben Jahre an allen Fronten bei sich gehabt —, klopfte auf die Kanone und bot den Marsianern Zigaretten an: »Wollen wir rauchen, Kameraden.«

Die Marsianer schüttelten erschrocken die Köpfe. Einer von ihnen nahm aber dennoch eine Zigarette an, betrachtete und beschnüffelte sie und steckte sie dann in die Tasche seiner weißen Hose. Als aber Gussjew seine Zigarette anzündete, wichen die Soldaten in höchster Angst zurück und flüsterten mit ihren Vogelstimmen:

»Schocho tao chawra schocho — om.«

Ihre rötlichen spitzen Gesichter beobachteten

erschrocken, wie der ›Schochow‹ den Rauch schluckte. Allmählich gewöhnten sie sich aber an den Geruch, beruhigten sich und setzten sich wieder an den Menschen heran.

Gussjew, den die Unkenntnis der marsianischen Sprache wenig genierte, begann seinen neuen Freunden über Rußland, den Krieg, die Revolution und über seine Heldentaten zu erzählen und fürchterlich aufzuschneiden:

»Gussjew ist mein Familienname. Es kommt von ›Gussj‹ — Gans: wir haben so einen großen Vogel auf der Erde, ihr habt solche Vögel euer Lebtage nicht gesehen. Mit dem Vor- und Vatersnamen heiße ich aber Alexej Iwanowitsch. Ich habe nicht nur ein Regiment, sondern auch schon eine Kavalleriedivision kommandiert. Bin ein schrecklicher Held. Ich habe eine eigene Taktik: auf die Maschinengewehre gebe ich nichts, alles wird bei mir mit dem blanken Säbel gemacht. ›Gebt ihr die Stellung auf, ihr Hundesöhne ?‹ Und mit der blanken Waffe los. Ich bin ganz mit Hiebwunden bedeckt, aber ich spucke drauf. Bei uns wird in der Kriegsakademie ein eigener Kursus gelesen: ›Säbelkampf nach Alexej Gussjew‹ — bei Gott — ihr glaubt es nicht? Man hat mir schon ein Armeekorps angeboten.« Gussjew schob die Mütze auf die Seite und kratzte sich hinterm Ohr. »Aber ich hab' genug davon. Sieben Jahre war ich im Krieg, das bekommt man wirklich satt. Da kommt zu mir Mstislaw Ssergejewitsch und fleht mich an: ›Alexej Iwanowitsch,

ohne Sie kann ich unmöglich auf den Mars fliegen.« So bin ich hergekommen, guten Tag!«

Die Marsianer hörten zu und staunten. Einer brachte eine Flasche mit einer braunen, nach Muskatnuß riechenden Flüssigkeit. Ein anderer machte eine Konservenbüchse auf. Gussjew holte aus seinem Sack die halbe Flasche Spiritus, die er von der Erde mitgebracht hatte. Die Marsianer tranken davon und begannen zu lallen. Gussjew küßte sie, klopfte sie auf die Rücken und lärmte. Dann holte er aus seinen Taschen allerlei Zeug und bot Tauschgeschäfte an. Die Marsianer gaben ihm mit Freude goldene Säckelchen für ein Federmesser, für einen Bleistiftstumpf, für ein merkwürdiges, aus einer Gewehrpatrone hergestelltes Feuerzeug. Gussjew stand schon mit allen auf dem Duzfuße.

Lossj blickte indessen, an den durchbrochenen Bord des Luftschiffes gelehnt, auf die unten entschwebende traurige, hügelige Ebene. Er erkannte das Haus, in dem sie gestern gewesen waren. Überall waren ähnliche Ruinen und Baumgruppen zerstreut und zogen sich ausgetrocknete Kanäle hin.

Lossj zeigte auf diese Wüste und sah den Marsianer fragend an: warum ist das ganze Land verlassen und tot? Die hervorstehenden Augen des Marsianers nahmen plötzlich einen bösen Ausdruck an. Er gab ein Zeichen, und das Luftschiff stieg höher, beschrieb einen Bogen und schlug die Richtung zu den Gipfeln der gezackten

Berge ein.

Die Sonne stand hoch am Himmel, die Wolken waren verschwunden. Die Propeller heulten, die biegsamen Flügel knarrten bei den Wendungen, die vertikalen Schrauben surrten. Lossj merkte, daß außer dem Geräusch der Schrauben und dem Pfeifen des Windes in den Flügeln und Masten keine andern Töne zu hören waren: die Maschinen arbeiteten vollkommen geräuschlos. Aber auch von den Maschinen selbst war nichts zu sehen. Man sah nur an der Achse jeder Luftschraube eine rotierende runde Büchse von der Größe einer Dynamotrommel und an den Spitzen des vorderen und des hinteren Mastes je einen knisternden elliptischen Korb aus Silberdraht.

Lossj fragte den Marsianer nach dem Namen der Gegenstände und schrieb sie sich auf. Dann holte er aus der Tasche das Buch, das er gestern eingesteckt hatte, und bat ihn um Angabe der Aussprache der geometrischen Schriftzeichen. Der Marsianer sah das Buch erstaunt an. Seine Augen wurden wieder kalt, die feinen Lippen verzerrten sich wie vor Ekel. Er nahm das Buch vorsichtig aus Lossjs Händen und warf es über Bord.

Lossj spürte von der dünnen Höhenluft Schmerzen in der Brust, und seine Augen begannen zu tränen. Als der Marsianer es bemerkte, gab er ein Zeichen, und das Luftschiff flog etwas tiefer. Nun schwebte es über blutroten öden Felsen dahin. Ein windungsreicher, breiter

Bergrücken zog sich vom Südosten nach Nordwesten. Der Schatten des Luftschiffes glitt unten über zerrissene Bergwände, über funkelnde Erzadern, über steile, flechtenbewachsene Abhänge, stürzte in neblige Abgründe, verdunkelte diamantenfunkelnde Eisgipfel und spiegelglänzende Gletscher. Das Land war wild und unbewohnt.

»Lisiasira«, sagte der Marsianer, gegen die Berge nickend, und zeigte dabei seine kleinen Zähne, in denen Gold funkelte.

Lossj sah auf diese Felsen hinab, die ihn so traurig an die tote Landschaft des im schwarzen Himmel irrenden geborstenen Planeten erinnerten, und erblickte im Abgrunde auf den Steinen das Gerippe eines gestürzten Luftschiffes, von Bruchstücken aus silbrigem Metall umgeben.

Hinter einem Felsen ragte der zerbrochene Flügel eines andern Luftschiffes. Rechts hing ein von einer Granitspitze durchbohrtes, vollkommen verstümmeltes drittes Luftschiff. Überall lagen hier Überreste riesengroßer Flügel, zerbrochener Rümpfe, geborstener Rippen. Es war wie ein Schlachtfeld, von gestürzten Dämonen bedeckt.

Lossj sah seinen Nachbar von der Seite an. Der Marsianer saß, den Mantel am Halse festhaltend, da und blickte ruhig auf den Himmel. Dem Luftschiff entgegen zogen in gerader Linie Vögel mit langen Flügeln.

Plötzlich schwangen sie sich auf und wandten um; ihre gelben Flügel blitzten durch das tiefe Blau. Ihnen nachblickend, sah Lossj tief zwischen den Felsen einen runden schwarzen See. Krause Büsche drängten sich an seinen Ufern. Die gelben Vögel ließen sich am Wasser nieder. Die Oberfläche des Sees geriet in Bewegung, sprudelte und aus ihrer Mitte erhob sich ein mächtiger Wasserstrahl, der nach einigen Augenblicken wieder verschwand.

»Soam«, sagte der Marsianer feierlich.

Der Bergrücken nahm ein Ende. Im Nordwesten sah man durch die vibrierenden erhitzten Luftschichten eine kanariengelbe Ebene hegen und ein großes Gewässer glänzen. Der Marsianer wies mit der Hand in die neblige, wunderbare Ferne und sagte mit einem Lächeln:

»Asora.«

Das Luftschiff stieg etwas höher. Feuchte, süße Luft wehte ins Gesicht, rauschte in den Ohren. Asora dehnte sich als eine weite, strahlende Ebene. Von wasserreichen Kanälen durchschnitten, von orangefarbenen Baumgruppen und lustigen, kanariengelben Wiesen bedeckt, ähnelte Asora (was »Freuden« bedeutete) jenen Frühlingswiesen, die man in seinen Kindheitsträumen nicht sieht.

In den Kanälen bewegten sich Boote und Barken. Längs der Ufer lagen weiße Häuschen und Gärten mit gewundenen Wegen. Überall bewegten sich die kleinen

Gestalten der Marsianer. Manche stiegen von den flachen Dächern auf und flogen wie Fledermäuse über das Wasser oder über ein Gehölz. An durchsichtigen Türmchen drehten sich Windräder. Überall auf den Wiesen glänzten Wasserlachen, funkelten Bäche. Asora war ein herrliches Land.

Am Ende der Ebene glänzte in der Sonne eine weite Wasserfläche, in die die Linien aller Kanäle mündeten. Das Luftschiff flog in dieser Richtung, und Lossj erblickte endlich einen großen, geraden Kanal. Sein fernes Ufer verschwand in einem feuchten Nebel. Seine gelblichen trüben Wasser flossen langsam längs der steinernen Böschung.

Sie flogen lange. Am Ende des Kanals hob sich aus dem Wasser der gleichmäßige Rand einer Mauer, die sich zum Horizont hinzog. Die Mauer wuchs zusehends. Nun unterschied man auch die riesengroßen uralten Quadern, zwischen denen Sträucher und Bäume wuchsen. Das Luftschiff näherte sich einem gigantischen Zirkus. Er war voller Wasser. Von der Wasseroberfläche stiegen an verschiedenen Stellen Fontänen empor.

»Ro«, sagte der Marsianer und hob wichtig den Finger.

Lossj holte aus der Tasche sein Notizbuch und fand darin die gestern flüchtig hingeworfene Skizze der Linien und Punkte auf der Marsoberfläche. Er reichte die Skizze seinem Nachbar und zeigte nach unten, auf den Zirkus. Der Marsianer sah die Zeichnung mit gerunzelter Stirn

an, verstand, was gemeint war, nickte freudig mit dem Kopfe und bezeichnete mit dem Fingernagel einen der Punkte auf der Skizze.

Lossj beugte sich über Bord und erkannte tatsächlich drei vom Zirkus ausgehende wassergefüllte Kanäle: zwei gerade und einen geschwungenen. Das ist also des Rätsels Lösung: die runden Flecken auf der Scheibe des Mars sind als Wasserbehälter dienende Zirkusse, die Linien der Dreiecke und Kreise sind Kanäle. Aber was für Wesen haben diese zyklischen Mauern aufführen können? Lossj sah seinen Reisegeossen an. Der Marsianer schob die Unterlippe vor, hob beide Arme gen Himmel und sagte:

»Tao chazcha utalizitl.«

Das Luftschiff durchquerte jetzt eine verbrannte Ebene. Auf ihr lag als rosenroter, sehr breiter, blühender Streifen, das wasserlose Bett eines vierten Kanals, von gleichmäßigen Reihen von Anpflanzungen bedeckt. Offenbar war es eine der Linien des zweiten Kanalnetzes der blasseren Zeichnung auf der Marsscheibe.

Die Ebene ging in niedere, sanfte Hügel über. Hinter ihnen erschienen die bläulichen Umrisse durchbrochener Türme. Auf dem mittleren Mast des Luftschiffes hoben sich die Drähte, und zwischen ihnen knisterten Funken. Hinter dem Hügel zeigten sich immer neue und neue Umrisse durchbrochener Türme und stufenartig angeordneter Bauten. Eine riesengroße Stadt trat mit

silbrigen Schatten aus dem Sonnennebel hervor. Der Marsianer sagte: »Soazera.«

Soazera.

Die bläulichen Umrisse von Soazera, die stufenförmigen flachen Dächer, die durchbrochenen Wände, die mit Grün bedeckten ovalen Hügel der Teiche, die durchsichtigen Türme nahmen, hinter den Hügeln hervortretend, immer mehr Raum ein und verloren sich hinter dem nebligen Horizont. Eine Menge schwarzer Punkte flog über der Stadt dem Luftschiff entgegen.

Der blühende Kanal hatte sich nach Norden entfernt. Im Osten von der Stadt dehnte sich ein leeres Feld voller Kieshaufen und Gruben. Am Rande dieser Wüste ragte, einen scharfen, langen Schatten werfend, eine gigantische mit Sprüngen und Flechten bedeckte Menschenstatue.

Der steinerne Mensch stand in seiner ganzen Größe aufgerichtet, die Füße zusammengerückt, die Arme an die schmalen Hüften gedrückt; ein gerippter Gürtel stützte die gewölbte Brust, der von einem scharfen fischgrätenförmigen Kamm gekrönte Helm mit Ohrenklappen glänzte matt in der Sonne. Im breiten Gesicht mit den geschlossenen Augen lächelte ein halbmondförmiger Mund.

»Magazitl«, sagte der Marsianer und zeigte auf den

Himmel. Hinter der Statue ragten die kolossalen Trümmer eines Zirkus, die eintönigen Umrisse von Säulen und eingestürzten Bogen eines Aquäduktes. Als Lossj genauer hinsah, begriff er, daß die Kieshaufen, Gruben und Hügel auf der Ebene die Überreste einer älteren Stadt waren. Die neue Stadt Soazera begann hinter dem glänzenden See, im Westen von diesen Ruinen.

Die schwarzen Punkte am Himmel kamen immer näher und wurden größer. Es waren Hunderte von Marsianern, die dem Luftschiff in geflügelten Booten und Sätteln, auf Flügeln aus Segelleinwand, in Körben mit Fallschirmen entgegenflogen. Eine strahlende, goldene Gondel mit vier Flügeln wie eine Libelle, schmal wie eine Zigarre erreichte als erste das Luftschiff; sie machte eine scharfe Wendung und blieb über ihm in der Luft hängen. Aus der Gondel regnete es Blumen und bunte Papierchen auf das Verdeck des Luftschiffes, beugten sich junge, erregte Gesichter herab.

Lossj stand auf, sich an einem Tau festhaltend, und nahm seinen Helm ab — der Wind hob seine weißen Haare. Aus der Kajüte kam Gussjew und stellte sich neben ihn. Eine Menge von Blumen flog von den Luftbooten auf sie nieder. Die bläulichen, braunen und ziegelroten Gesichter der heranfliegenden Marsianer drückten ungeheure Erregung, Entzücken und Entsetzen aus.

Schon fliegen über dem Kopfe, vorne, zu beiden Seiten und hinter dem langsam schwebenden Luftschiffe Hunderte von Luftequipagen. Da gleitet in einem mit einem Fallschirm versehenen Korbe ein mit den Armen fuchtelnder Dicker in gestreifter Mütze. Da huscht ein bärtiges, durch ein Fernrohr blickendes Gesicht vorbei. Da richtet ein spitznasiger Marsianer mit wehenden Haaren, in einem geflügelten Sattel vor dem Luftschiff flatternd, irgendein sich drehendes Kästchen auf Lossj. Da schießt ein blumengeschmücktes geflochtenes Boot vorbei — drei schmale Frauengesichter mit großen Augen, hellblaue Hauben, hellblaue wehende Ärmel, weiße Schals.

Das Singen der Luftschrauben, das Rauschen des Windes in den Flügeln, die feinen Pfiffe, das Glänzen von Gold, die Buntheit der Kleider im luftigen Blau, unten das bald purpurne, bald silberne und bald kanariengelbe Laub der Parks, die in der Sonne funkelnden Fenster der vielstufigen Häuser — alles war wie ein Traum. Der Kopf schwindelte. Gussjew sah sich immer um und flüsterte:

»Schauen Sie nur, schauen Sie nur . . .«

Das Luftschiff schwebte über mehreren hängenden Gärten und senkte sich langsam auf einen großen runden, Platz. Sofort regnete es vom Himmel Hunderte von Boten, Körben, Riesenvögeln, die gegen die weißen Steinplatten des Platzes prasselten. In den Straßen, die

von dem Platze sternförmig ausgingen, lärmten Menschenhaufen; sie liefen, warfen Blumen und Papierchen, winkten mit Tüchern.

Das Luftschiff hielt vor einem wie eine Pyramide hohen und schweren, düsteren Gebäude aus blutschwarzem Stein. Auf der breiten Freitreppe zwischen quadratischen, sich nach oben verjüngenden Säulen, die nur bis zu einem Drittel der Höhe des Baues ragten, stand eine Gruppe von Marsianern in schwarzen Mänteln und kleinen runden Kappen. Es war, wie Lossj später erfuhr, der Oberste Rat der Ingenieure, das höchste Verwaltungsorgan aller Länder des Mars.

Der Marsianer, der Lossj im Luftschiff begleitet hatte, bedeutete ihm, daß er sich etwas gedulden solle. Die Soldaten liefen die Treppchen auf den Platz hinunter und stellten sich um das Luftschiff auf, um die von allen Seiten drängende Menge zurückzuhalten. Gussjew blickte entzückt auf den bunten, wogenden Platz, auf die über den Köpfen schlagenden zahllosen Flügel, auf die riesengroßen grauen und blutschwarzen Gebäude und auf die durchsichtigen Umrisse der Türme hinter den Dächern.

»Das nenne ich eine Stadt!« wiederholte er immer wieder, vor Freude tänzelnd.

Die Marsianer in schwarzen Mänteln auf der Freitreppe rückten etwas auseinander. Zwischen ihnen erschien ein großer, etwas gebückter Mann, wie alle

schwarz gekleidet, mit länglichem, finstern Gesicht und langem, schmalem, schwarzem Bart. Auf seiner runden Kappe zitterte ein goldener fischgrätenförmiger Kamm.

Er stieg, auf einen Stock gestützt, bis zur Mitte der Treppe hinab und sah lange mit seinen tiefliegenden, dunklen Augen auf die irdischen Gäste. Auch Lossj sah ihn aufmerksam und erwartungsvoll an.

»Wie er starrt, der Teufel!« flüsterte Gussjew. Dann wandte er sich der Menge zu und rief lustig: »Guten Tag, Genossen Marsianer, wir begrüßen euch und wollen eure Gäste sein!«

Die Menge ächzte vor Erstaunen, murrte, rauschte, drängte vor. Der finstere Marsianer packte seinen Bart mit der Hand und ließ den trüben Blick über den Platz und die Menge schweifen. Unter seinem Blicke wurde das erregte Meer der Köpfe sofort still. Er wandte sich zu den auf der Treppe Stehenden um, sagte einige Worte, hob den Stock und zeigte auf das Luftschiff.

Gleich darauf lief einer der Marsianer zum Luftschiff und sagte etwas leise und schnell zu dem über den Bord gebeugten kahlköpfigen Marsianer. Es ertönten Signalpfeife, zwei Soldaten stiegen an Bord, die Luftschrauben heulten, und das Luftschiff stieg schwerfällig über dem Platze auf und entfernte sich über der Stadt in nördlicher Richtung.

Im himmelblauen Haine.



Soazera verschwand, blieb weit hinter den Hügeln zurück. Das Luftschiff flog über einer bewaldeten Ebene. Hier und da sah man eintönige Linien von Gebäuden, Masten und Drähte von Schwebebahnen, Öffnungen von Schachten, kegelförmige Haufen von Erz und Schlacke, in den schmalen Kanälen gleitende beladene Barken.

Zwischen den Baumgruppen ragten immer häufiger Felsspitzen. Das Luftschiff senkte sich, flog über eine rauchgefüllte Schlucht und setzte sich auf eine Wiese, die sanft zu einem dunklen, üppigen Haine abfiel. Lossj und Gussjew nahmen ihre Säcke und gingen in Begleitung des kahlköpfigen Marsianers die Wiese zum Haine hinunter.

Wasserstaub, der aus den Seitenöffnungen der transportablen Sprengapparate hervorschoß, spielte in allen Farben des Regenbogens über dem feuchtglänzenden krausen Grase. Eine Herde kleiner langhaariger, schwarzer und weißer Tiere weidete am Abhang. Alles war friedlich. Das Wasser rauschte leise. Es wehte ein leichter Wind.

Die langhaarigen Tiere standen vor den Menschen

träge auf, wackelten auf ihren Bärentatzen zur Seite und wandten ihre flachen gutmütigen Schnauzen nach ihnen um. Ein Hirtenjunge in langem, rotem Hemd saß, das Kinn in die Hand gestützt, auf einem Stein und sah ebenso träge den Menschen nach. Mehrere gelbe Vögel hatten sich auf die Wiese niedergelassen und schüttelten sich unter dem in allen Farben des Regenbogens spielenden Wasserstrahl. In der Ferne marschierte auf langen Beinen ein melancholischer, grellgrüner Kranich.

Sie traten in den Hain. Die üppigen, an Trauerweiden erinnernden Bäume waren von himmelblauer Farbe. Das harzige, himmelblaue Laub rauschte sanft an den hängenden Zweigen. Zwischen den gefleckten Stämmen spielte in der Ferne das strahlende Wasser eines Sees. Vor der würzigen, süßen, glühenden Luft schwindelte in diesem himmelblauen Haine der Kopf.

Zahlreiche, mit orangefarbenem Sand bestreute Wege durchzogen das Gehölz. An ihren Kreuzungen standen auf runden Lichtungen alte, zum Teil beschädigte, flechtenbewachsene große Sandsteinstatuen. Aus dem Dickicht ragten Überreste von Säulen und zyklonischen Mauern.

Der Weg führte zum See. Seine dunkelblaue glatte Fläche spiegelte den umgekehrten Gipfel eines fernen felsigen Berges. Die Spiegelbilder der Bäume regten sich kaum. Die Sonne strahlte verschwenderisch. An einer Uferwindung saßen zu beiden Seiten einer

moosbewachsenen, zum Wasser hinabführenden Treppe zwei große, von Schlingpflanzen überzogene Menschenstatuen, voller Sprünge.

Auf den Stufen der Treppe erschien eine eben dem Wasser entstiegene junge weibliche Gestalt. Der Kopf war von einer gelben, spitzen Mütze bedeckt. Sie war bläulichweiß und schien knabenhaft schlank neben dem massiven, moosbewachsenen, im Schläfe ewig lächelnden sitzenden Magazitl. Sie glitt aus, hielt sich am vorgestreckten steinernen Fuß der Statue fest und hob den Kopf.

»Aëlitä«, flüsterte der Marsianer. Er bedeckte die Augen mit dem Ärmel und zog Lossj und Gussjew vom Wege in das Dickicht.

Bald erreichten sie eine große Lichtung. Im Hintergrunde stand im dichten Gras ein unfreundliches, graues Haus mit schrägen Wänden. Von dem sternförmigen, sandbestreuten Platze vor seiner Fassade liefen gerade Wege über die Wiese zum Gehölz, wo zwischen den Bäumen niedere Backsteingebäude sichtbar waren.

Der kahlköpfige Marsianer gab einen Pfiff. Hinter einer Ecke des Hauses erschien ein kleiner dicker Marsianer in einem gestreiften Schlafrock. Sein blaurotes Gesicht war wie mit Rüben eingerieben. Er kam, in der Sonne blinzelnd, näher, als er aber hörte, wer die Gäste waren, versuchte er sich aus dem Staube zu machen.

Doch der kahlköpfige Marsianer sprach ihn befehlend an, und der Dicke führte, sich immer umwendend, einen einzigen gelben Zahn im Munde zeigend und vor Angst knicksend, die Gäste ins Haus.

Die Rast.

Man führte die Gäste in kleine, fast leere Zimmer, deren schmale Fenster nach dem Park gingen. Die Wände des Speisezimmers und der Schlafräume waren mit strohfarbenen Matten bedeckt. In den Ecken standen Kübel mit blühenden Bäumchen. Gussjew fand die Zimmer sehr ansprechend: »Wie in einem Reisekorb ist es, sehr nett!«

Der Dicke im gestreiften Schlafrock, der sich als Hausverwalter herausstellte, tat sehr geschäftig, schwatzte, rollte wie eine Kugel von Tür zu Tür, wischte sich mit einem braunen Taschentuch die Glatze und erstarrte zuweilen zu Stein, die Gäste mit erstaunten Augen anglotzend.

Er führte Lossj und Gussjew jeden in ein eigenes Badezimmer und ließ das Wasser laufen, dicke Dampfwolken stiegen vom Grunde der Marmorbecken auf. Die Berührung des heißen, sprudelnden, leichten Wassers tat dem maßlos ermüdeten Körper so wohl, daß Lossj in seiner Wanne beinahe eingeschlafen wäre. Der Verwalter zog ihn bei der Hand heraus und bekleidete ihn mit einem rauhen Bademantel.

Lossj schleppte sich mit Mühe ins Eßzimmer, wo auf

dem Tische eine Menge kleiner Tellerchen mit gebackenen Fischen, Pasteten, Geflügel, winzigen Eiern und Zuckerfrüchten standen. Die knusperigen, nußgroßen Brötchen wurden heiß in einer Serviette gereicht.

Man aß mit kleinen Schäufelchen. Der Verwalter erstarrte wieder zu Stein, als er sah, mit welcher Gier die irdischen Gäste die delikatesten Speisen herunterschlangen. Gussjew hatte solchen Appetit, daß er sein Schäufelchen weglegte und einfach mit den Händen zu essen begann. Besonders gut war der Wein — weiß, mit einem bläulichen Schimmer, kühl und nach Johannisbeeren duftend. Er verflüchtigte sich im Munde und floß durch die Adern wie Feuer.

Der Verwalter brachte sodann die Gäste in ihre Schlafzimmer; er steckte ihnen die Decken zurecht, ordnete die kleinen Kissen und tat überhaupt sehr geschäftig. Ein fester und langer Schlaf hatte sich schon der ›weißen Giganten‹ bemächtigt. Sie atmeten und schnarchten so laut, daß die Fensterscheiben klirrten, die Pflanzen in den Zimmerecken bebten und die Betten unter ihren so gar nicht marsianisch mächtigen Körpern knarrten.

Lossj öffnete die Augen. Ein bläuliches, künstliches Licht ergoß sich von der Zimmerdecke wie aus einer Schale. Es

war so warm und angenehm zu liegen. »Was ist geschehen? Wo liege ich?« Aber er brachte es doch nicht fertig, sich auf alles zu besinnen. Mein Gott, diese Müdigkeit, dachte er sich mit Wonne und schloß wieder die Augen.

Leuchtende Flecken schwebten an ihm vorbei — es war, als spielte Sonnenlicht durch himmelblaues Laub auf einem Wasserspiegel. Die Vorahnung einer wunderbaren Freude, die Erwartung, daß einer dieser leuchtenden Flecken sogleich in seine Träume hineinspielen würde, versetzte ihn in eine wunderbare Erregung.

Er zog lächelnd die Brauen zusammen und bemühte sich noch, durch die dünne Schicht der gleitenden Sonnenfleckchen zu dringen. Aber ein noch tieferer Schlaf deckte ihn wie eine Wolke zu.

Lossj ließ die Füße vom Bettrande hängen. Er setzte sich auf. So saß er eine Zeitlang mit gesenktem Kopf. Dann stand er auf und zog den dicken Fenstervorhang zurück. Hinter dem schmalen Fenster leuchteten mit eisigem Lichte riesengroße Sterne — ihre ihm unbekannt Anordnung war so sonderbar und unheimlich.

»Ja, ja, ja,« sagte Lossj, »ich bin nicht auf der Erde. Die Erde ist dort geblieben. Eine eisige Wüste, unendliche Räume. So weit zu fliehen! Ich bin in einer

neuen Welt. Nun ja, ich bin doch tot. Ich weiß es. Meine Seele ist dort.«

Er setzte sich wieder aufs Bett und bohrte sich die Nägel in die Brust, dort wo das Herz war. Dann legte er sich auf den Rücken.

»Es ist weder Tod, noch Leben. Ein lebendes Gehirn, ein lebender Körper. Aber ich bin ganz verlassen und leer. Da ist sie, da ist sie, die Hölle.«

Er biß die Zähne in das Kissen, um nicht aufzuschreien. Er konnte selbst nicht begreifen, warum ihn schon die zweite Nacht so unerträglich die Sehnsucht nach der Erde quälte, eine Sehnsucht nach sich selbst, der er dort jenseits der Ferne gelebt hatte. Als wäre ein lebendiger Faden gerissen, als ersticke seine Seele in einer eisigen, schwarzen Leere.

»Wer ist da?«


Lossj sprang auf. Ein Morgenstrahl drang durchs Fenster. Das kleine strohfarbene Zimmer war blendend sauber. Draußen rauschten die Blätter und zwitscherten die Vögel. Lossj fuhr sich mit der Hand über die Augen und holte tief Atem. Sein Herz war erregt, aber voller Freude.

An die Türe wurde wieder leise geklopft. Lossj machte die Tür auf, draußen stand der gestreifte Dicke, eine schwere Tracht hellblauer, taubedeckter Blumen in beiden Händen.

»Aiu utara Aëlita«, piepste er, ihm die Blumen

reichend.

Die Nebelkugel.

ussjew sagte beim Morgenimbiß:

»Mstislaw Ssergejewitsch, das ist nichts. Wir sind der Teufel weiß wie weit geflogen, und nun müssen wir in einem gottverlassenen Loch sitzen. In die Stadt ließen sie uns nicht ein — Sie haben doch gesehen, was für ein böses Gesicht der schwarze, bärtige Kerl machte. Ach, Mstislaw Ssergejewitsch, nehmen Sie sich vor ihm in acht. Wir sind ja in seinem Hause — in meinem Schlafzimmer hängt sein Bild. Vorläufig gibt man uns noch zu essen und zu trinken, aber wie wird es enden? Um zu essen, zu trinken und zu baden lohnte es sich doch wirklich nicht, so weit zu fliegen.«

»Gedulden Sie sich noch, Alexej Iwanowitsch,« sagte Lossj, auf die himmelblauen Blumen blickend, die zugleich bitter und süß dufteten, »wir wollen hier eine Zeitlang bleiben, sie werden sehen, daß wir ungefährlich sind, und uns in die Stadt lassen.«

»Ich weiß nicht, was Sie sich denken, Mstislaw Ssergejewitsch, was aber mich betrifft, so bin ich nicht hergekommen, um zu faulenz.«

»Was sollen wir nun Ihrer Ansicht nach unternehmen?«

»Es wundert mich, so etwas von Ihnen zu hören, Mstislaw Ssergejewitsch. Haben Sie hier vielleicht etwas Süßes gerochen?«

»Wollen Sie sich verzanken?«

»Nein, verzanken will ich mich nicht. Aber sitzen und an Blumen riechen, das können wir auch auf der Erde nach Herzenslust. Ich denke mir aber so: wenn wir als die ersten hergekommen sind, so gehört der Mars uns Russen. Das sollte man irgendwie schwarz auf weiß haben.«

»Sie sind ein sonderbarer Mensch, Alexej Iwanowitsch.«

»Wir werden sehen, wer von uns sonderbar ist.« Gussjew zupfte seinen Gürtelriemen zurecht, zuckte die Achseln und blinzelte verschmitzt mit den Augen. »Es ist wohl eine schwierige Sache, das sehe ich selbst ein: wir sind ja unser nur zwei. Man müßte von ihnen eine schriftliche Erklärung bekommen, daß sie der Russischen Föderativen Republik beitreten wollen. So ohne weiteres werden sie uns diese Erklärung nicht geben wollen, aber Sie haben doch selbst gesehen: bei ihnen auf dem Mars ist nicht alles in Ordnung. Dafür habe ich einen scharfen Blick.«

»Wollen Sie hier vielleicht Revolution machen?«

»Das weiß ich noch nicht, Mstislaw Ssergejewitsch, das werden wir sehen.«

»Ich möchte Sie doch bitten, Alexej Iwanowitsch, sich

ohne Revolution zu behelfen.«

»Was brauche ich eine Revolution? Ich will nur das Papier, Mstislaw Ssergejewitsch. Was wollen wir denn sonst nach Petersburg mitbringen? Vielleicht eine getrocknete Spinne? Nein, wir bringen ein Dokument mit, daß wir den Mars annektiert haben. Das ist doch etwas anderes, als irgendein Gouvernement den Polen wegzunehmen — es handelt sich ja um einen ganzen Planeten. Europa wird sich giften. Sie haben doch selbst gesehen, wie viel Gold allein es hier gibt, ganze Schiffsladungen. Ja, so ist es, Mstislaw Ssergejewitsch.«

Lossj sah ihn an und konnte nicht verstehen, ob Gussjew Spaß machte oder es ernst meinte — seine einfältigen, schlaun Äuglein lächelten, aber aus ihnen leuchtete auch etwas wie Wahnsinn. Lossj schüttelte den Kopf, befühlte mit den Fingern die durchsichtigen, wie wächsernen Blätter der großen Blumen und sagte nachdenklich:

»Es kam mir nie in den Sinn, wozu ich auf den Mars fliege. Ich fliege einfach, um ihn zu erreichen. Es gab Zeiten, wo Phantasten, Eroberernaturen, Schiffe ausrüsteten und auszogen, um neue Länder zu suchen. Aus dem Meere erhob sich ein unbekannter Strand, das Schiff legte in einer Flußmündung an, der Kapitän nahm sich den breitkrepfigen Hut vom Kopfe und gab dem neuen Lande seinen Namen: ein herrlicher Augenblick! Darauf plünderte er die Ufer. Ja, Sie haben vielleicht

recht, es genügt noch nicht, an einem Ufer zu landen, man muß sein Schiff auch noch mit Schätzen beladen. Es steht uns bevor, in eine unbekannte Welt zu blicken. Was für Schätze! Weisheit, Weisheit, das ist es, was wir von hier ausführen müssen, Alexej Iwanowitsch. Sie haben aber anderes im Sinn, Sie jucken die Hände — das ist nicht schön.«

»Wir werden uns schwer einigen können, Mstislaw Ssergejewitsch. Sie sind nicht leicht zu behandeln.«

Lossj lachte.

»Nein, schwer bin ich nur für mich selbst — wir werden uns schon einigen, lieber Freund.«

An der Tür wurde gekratzt. Der Verwalter erschien, vor Angst und Respekt knicksend und tänzelnd, und forderte sie durch Zeichen auf, ihm zu folgen. Lossj stand schnell auf und fuhr sich mit der Hand über die weißen Haare. Gussjew drehte energisch seinen Schnurrbart hinauf. Die Gäste kamen durch Korridore und Treppen in einen entlegenen Teil des Hauses.

Der Verwalter klopfte an eine niedere Tür. Hinter ihr erklang eine hastige, kindliche Stimme. Lossj und Gussjew traten in ein längliches weißes Zimmer. Lichtstrahlen, in denen Stäubchen tanzten, fielen durch die in der Decke angebrachten Fenster auf den

Mosaikfußboden, in dem sich gleichmäßige Reihen von Büchern, zwischen flachen Schränken stehende Bronzestatuen, Tischchen auf dünnen, spitzen Beinen und Projektionsschirme spiegelten.

Nicht weit von der Tür stand, an ein Bücherregal gelehnt, ein junges weibliches Wesen mit aschgrauen Haaren, in einem schwarzen Kleide, das vom Halse bis zu den Füßen und Handgelenken geschlossen war. Über ihrem hochehobenen Kopfe tanzten Stäubchen in einem Lichtstrahle, der wie ein Schwert auf die vergoldeten Bücherrücken fiel. Es war diejenige, die der Marsianer gestern am See Aëлита genannt hatte.

Lossj machte vor ihr eine tiefe Verbeugung. Aëлита sah ihn regungslos mit den großen Pupillen ihrer aschgrauen Augen an. Ihr bläulich weißes längliches Gesicht zitterte kaum merklich. Die leicht aufgeworfene Nase und der etwas unregelmäßige Mund waren weich und zart wie bei einem Kinde. Ihre Brust atmete unter den schwarzen, weichen Falten, als erstiege sie einen Berg.

»Ellio utara geo«, sagte sie mit leiser, wie Musik zarter Stimme, fast flüsternd, und neigte den Kopf so tief, daß man ihren Nacken sehen konnte.

Lossj ließ als Antwort nur seine Finger in den Gelenken knacken. Dann brachte er mit Selbstüberwindung einen dummen, wie einem phantastischen Roman entnommenen Satz hervor:

»Gäste von der Erde begrüßen dich, Aëлита.«

Er sagte es und errötete. Gussjew dagegen versetzte mit Würde:

»Gestatten Sie, daß wir uns vorstellen: Oberst Gussjew und Ingenieur Mstislaw Ssergejewitsch Lossj. Wir kommen, um Ihnen für Ihre Gastfreundschaft zu danken.«

Als Aëlitä die Menschenworte hörte, hob sie den Kopf, ihr Gesicht wurde ruhiger, ihre Pupillen kleiner. Sie streckte schweigend eine Hand vor, wandte sie mit der Innenfläche nach oben und behielt sie einige Zeit in dieser Stellung. Lossj und Gussjew kam es vor, als wäre auf ihrer Handfläche eine kleine, blasse, grünlichweiße Kugel erschienen. Aëlitä drehte die Hand schnell um und ging längs der Bücherregale in die Tiefe der Bibliothek. Die Gäste folgten ihr.

Lossj merkte jetzt, daß Aëlitas Kopf ihm nur bis an die Schulter reichte und daß sie schlank und zierlich war wie ein kleines Mädchen. Der untere Saum ihres weiten Kleides flog über den Mosaikfußboden. So oft sie sich zu ihnen umwandte, lächelte sie, aber ihre Augen blieben erregt und kühl.

Sie wies auf eine ledergepolsterte Bank, die auf einem halbrunden Podium stand. Lossj und Gussjew nahmen Platz. Aëlitä setzte sich sofort an ein Lesetischchen ihnen gegenüber, legte beide Ellbogen auf die Tischplatte und fing an, die Gäste sanft und aufmerksam zu betrachten.

So schwiegen sie alle eine kurze Zeit. Lossj begann

allmählich eine süße Ruhe zu empfinden — wenn er doch immer so sitzen und dieses wunderbare, seltsame Mädchen anschauen könnte! Gussjew seufzte und sagte leise:

»Ein nettes Fräulein, ein angenehmes Fräulein.«

Nun begann Aëlita zu sprechen — ihre Stimme klang so wunderbar, als berührte sie mit leichten Fingern ein Musikinstrument. Sie wiederholte immer wieder irgendwelche Worte. Sie fuhr zusammen, hob die Oberlippe und senkte ab und zu ihre aschgrauen Wimpern. Das Gesicht leuchtete vor Freude.

Sie streckte wieder die Hand mit der Innenfläche nach oben aus. Lossj und Gussjew erblickten fast sofort in der Vertiefung der Handfläche eine kleine, grünlichweiße Nebelkugel von der Größe eines Apfels. Im Innern dieser Sphäre war Fluß und Bewegung.

Beide Gäste und Aëlita betrachteten aufmerksam den wolkigen, opalisierenden Apfel. Die Bewegung in ihm hörte plötzlich auf, und auf seiner Oberfläche traten dunkle Flecke hervor. Als Lossj genauer hinsah, mußte er aufschreien: auf Aëlitas Handfläche ruhte die Erdkugel.

»Talzetl«, sagte sie, auf sie mit dem Finger zeigend. Die Kugel fing an sich langsam zu drehen. Die Umrisse Amerikas, der westliche Rand Asiens schwebten vorbei. Gussjew wurde unruhig.

»Hier sind wir, Russen, das gehört uns«, sagte er, mit dem Nagel auf Sibirien tippend. Der Ural zog als ein

windungsreicher Schatten vorbei, ihm folgte das Fädchen des unteren Laufes der Wolga. Die Ufer des Weißen Meeres traten hervor.

»Hier«, sagte Lossj, auf den Finnischen Meerbusen zeigend. Aëlitä sah ihn erstaunt an. Die Kugel hielt in ihrer Bewegung inne. Lossj konzentrierte sich, in seiner Erinnerung erstand ein Stück einer geographischen Karte — und auf der Oberfläche der Nebelkugel erschien sofort, wie ein Abdruck seiner Gedanken, ein schwarzer Punkt, die von ihm ausgehenden Fäden der Eisenbahnen, die Inschrift ›Petersburg‹ auf grünem Grunde und seitwärts davon der große rote Anfangsbuchstabe des Wortes ›Rußland‹.

Aëlitä sah genauer hin und verdeckte die Kugel mit der Hand — nun leuchtete sie durch ihre Finger hindurch. Sie sah Lossj an und schüttelte den Kopf.

»Ozeo cho sua«, sagte sie, und er verstand es sofort: »Konzentrieren Sie sich und besinnen Sie sich.«

Nun fing er an, sich auf die äußere Gestalt Petersburgs zu besinnen — er sah das Granitufer und die kaltem, dunkelblauen Wellen der Newa, einen den Strom durchquerenden Nachen mit einem schwindsüchtigen Beamten, die im Nebel hängenden langen Bogen der Nikolaibrücke, die dicken Rauchwolken aus den Fabrikschornsteinen, Rauch und Wolken im trüben Abendrot, eine nasse Straße, ein Ladenschild mit der Inschrift: »Tee, Zucker, Kaffee, Tabak, Zigarren,

Zigaretten«, einen alten Droschkenkutscher an der Straßenecke . . .

Aëlitä blickte, das Kinn in die Hände gestützt, still auf die Kugel. In der Kugel wogten die Erinnerungen Lossjs, bald deutlich, bald verwischt und verschoben. Es zeigte sich die Kolonnade und die matte Kuppel der Isaaskathedrale, und gleich darauf erschien eine Granittreppe am Wasser, eine halbrunde Bank, ein auf dieser sitzendes trauriges junges Mädchen mit aufgespanntem Sonnenschirm und dahinter zwei Sphinxen in Tiaras. Lange Zahlenreihen, eine Werkzeichnung, Flammen in einer Schmiedesse und der mürrische Chochlow, der die Glut anfacht.

Aëlitä beobachtete lange das seltsame Leben, das sich vor ihr im wogenden Nebel der Kugel abspielte. Die Bilder wurden aber plötzlich von Dingen anderer Ordnung gestört; sie sah Rauchsäulen, den Lichtschein einer Feuersbrunst, galoppierende Pferde, rennende und fallende Menschen. Und alles wurde von einem bärtigen, blutüberströmten, verzerren Gesicht verdeckt. Gussjew atmete laut auf. Aëlitä wandte sich beunruhigt zu ihm und drehte die Hand um. Die Kugel verschwand.

Aëlitä saß einige Minuten unbeweglich da, den Kopf in die Hände gestützt, die Augen geschlossen. Dann stand sie auf, holte vom Regal einen der Zylinder, entnahm ihm eine beinerne Walze und legte sie ins Lesetischchen mit dem Projektionsschirm. Dann zog sie an einer Schnur,

und über die Oberlichtfenster der Bibliothek senkten sich blaue Vorhänge. Sie rückte das Tischchen an die Bank heran und drehte den Schalter um.

Der Schirm erhellte sich, und über ihn schwebten von oben nach unten Gestalten von Marsianern und Tieren, Häuser, Bäume, Hausrat. Aëlita nannte den Namen jeder Gestalt und jedes Gegenstandes. Wenn die Figuren sich bewegten, nannte sie das entsprechende Zeitwort. Zuweilen wechselten die Figuren mit farbigen Zeichen, wie Lossj sie in dem singenden Buche gesehen hatte, ab, und es ertönte eine kaum hörbare Melodie. — Dann nannte Aëlita den Begriff.

Sie sprach mit leiser Stimme. Die Bilder dieser sonderbaren Fibel zogen langsam vorüber. In der Stille, in der bläulichen Dämmerung der Bibliothek blickte ein Paar aschgrauer Augen auf Lossj, und die Stimme Aëlitas drang wie ein mächtiger und milder Zauber in sein Bewußtsein. Ihm schwindelte der Kopf.

Lossj fühlte, wie sein Gehirn immer klarer wurde, als befreie es sich von einer Nebelhülle, und wie die neuem Worte und Begriffe sich seinem Gedächtnis einprägten. Das dauerte lange. Dann fuhr sich Aëlita mit der Hand über die Stirn, atmete auf und schaltete den Apparat aus. Lossj und Gussjew saßen wie in einem Nebel.

»Jetzt geht und legt euch schlafen«, sagte Aëlita zu den Gästen in der seltsamen Sprache, deren Laute ihnen noch sonderbar vorkamen, deren Sinn aber schon den Nebel

des Bewußtseins durchleuchtete.

Auf der Treppe.

Es vergingen sieben Tage.

Wenn Lossj sich später an diese Zeit erinnerte, erschien sie ihm wie eine dunkelblaue Dämmerung, wie eine wunderbare Ruhe, wie ein seltsam wacher Zustand, von einem endlosen Reigen herrlicher Traumgesichte durchzogen.

Lossj und Gussjew erwachten täglich sehr früh. Nach einem Bade und einem leichten Imbiß gingen sie in die Bibliothek. Die aufmerksamen und freundlichen Augen Aëlitas begrüßten sie schon an der Schwelle. Die Worte, die sie sprach, waren ihnen schon fast verständlich. Die Empfindung einer unbeschreiblichen Ruhe lag in der Stille und im Halbdunkel dieses Zimmers, in den leisen Worten Aëlitas — in ihren Augen war ein ständiges Fließen, sie erweiterten sich zu zwei Sphären, und in ihnen schwebten Traumgesichte. Über den Projektionsschirm glitten Schatten. Die Worte drangen unabhängig vom Willen ins Gedächtnis.

Es geschah ein Wunder: die Worte, anfangs nur die Töne, dann auch die wie durch einen Nebel leuchtenden Begriffe füllten sich allmählich mit dem Saft des Lebens. Wenn Lossj jetzt den Namen ›Aëlita‹ sprach,

regte sich in ihm ein doppeltes Gefühl: die Trauer der ersten Silbe ›Aë‹, was ›zum letztenmal sehen‹, und die Empfindung von silbrigem Licht — ›Lita‹, was ›Sternenlicht‹ bedeutete. So drang die Sprache der neuen Welt als feinste Materie in das Bewußtsein, und dieses wurde schwer wie eine reife Frucht.

Sieben Tage währte diese Bereicherung. Der Unterricht fand in den Morgenstunden und vom Sonnenuntergang bis zur Mitternacht statt. Schließlich schien Aëlita ermüdet. Am achten Tage kam niemand, um die Gäste zu wecken, und sie schliefen bis zum Abend durch.

Als Lossj vom Bette aufstand, sah er durch das Fenster lange Schatten der Bäume. Mit kristallheller eintöniger Stimme piff irgendein kleiner Vogel. Ihm schwindelte leicht der Kopf. Er fühlte einen Überfluß unverbrauchter Freude. Lossj kleidete sich schnell an und ging, ohne Gussjew zu wecken, in die Bibliothek, aber auf sein Klopfen antwortete niemand. Nun trat er ins Freie, zum erstenmal in diesen sieben Tagen.

Die Wiese senkte sich sanft zum Haine und zu den niederen rötlichen Gebäuden. Dorthin zog mit melancholischem Gebrüll eine Herde plumper langhaariger Tiere, ›Chaschi‹ genannt, die halb an Bären, halb an Kühe erinnerten. Die schrägen Sonnenstrahlen vergoldeten das krause Gras, die ganze Wiese leuchtete wie flüssiges Gold. Ein Zug smaragdgrüner Kraniche flog zum See. In der Ferne ragte, vom Abendrot übergossen,

der schneebedeckte Kegel eines Berggipfels. Auch hier war Ruhe, die herrliche Trauer des in Frieden und Gold dahingehenden Tages.

Lossj ging den ihm schon bekannten Weg zum See hinunter. Er sah zu beiden Seiten die gleichen himmelblauen Bäume mit den Trauerzweigen, die gleichen Ruinen zwischen den gefleckten Stämmen, die Luft war ebenso dünn und kühl. Aber Lossj war es zumute, als sähe er diese wundersame Natur zum erstenmal — seine Augen und Ohren waren aufgetan, und er erkannte die Namen der Dinge.

Der See leuchtete in glühenden Farben durch die Äste. Als aber Lossj das Wasser erreichte, war die Sonne schon untergegangen, die leichten Flammenzungen des Abendrotes liefen über den ganzen Himmel und übergossen ihn mit einem so blendenden goldenen Scheine, daß das Herz für einen Augenblick stillstand. Das Feuer verschwand schnell, sehr schnell unter Asche, der Himmel wurde reiner und dunkler, und nun leuchteten die ersten Sterne auf. Die seltsamen Muster der Gestirne spiegelten sich im Wasser. An einer Uferkrümmung des Sees erhoben sich zu beiden Seiten einer Treppe die schwarzen Silhouetten zweier steinerner Giganten — die Wächter der Jahrtausende saßen, die Gesichter den Gestirnen zugewandt.

Lossj näherte sich der Treppe. Seine Augen hatten sich an das schnell hereingebrochene Dunkel noch nicht

gewöhnt. Er lehnte sich an den Sockel einer Statue und atmete die feuchte, kühle, vom bitteren Duft der Sumpflumen geschwängerte Luft. Die Spiegelbilder der Sterne zerflossen — über dem Wasser stieg ein feiner Nebel auf. Die Gestirne brannten aber noch heller, und nun sah man schon deutlich die über dem Wasser schlummernden Baumzweige, die nassen Steine des Ufers und das im Schläfe lächelnde Gesicht des sitzenden Magaziti.

Lossj stand da und blickte hinaus, bis seine auf dem Stein ruhende Hand zu erstarren anfing. Nun trat er von der Statue weg und erblickte sofort unten auf der Treppe Aëliita. Sie saß, die Hände in die Knie und das Kinn in die Hände gestützt.

»Aiu tu ira chas'che Aëliita«, sagte Lossj, erstaunt dem seltsamen Klang seiner eigenen Worte lauschend. Er brachte sie mit Mühe, wie im Frost, hervor. Sein Wunsch: »Darf ich mit Ihnen sein, Aëliita?« hatte sich von selbst in diese fremden Töne gekleidet.

Aëliita wandte langsam den Kopf um, sagte »Ja«, und legte das Kinn wieder auf die verschränkten Hände. Lossj setzte sich auf eine der Stufen neben sie. Die Haare Aëliitas waren von der schwarzen Kapuze ihres Mantels verdeckt. Das Gesicht war im Lichte der Sterne gut zu unterscheiden, aber die Augen blieben unsichtbar — man sah nur zwei große Schatten in ihren Höhlen.

Ruhig, mit kühler Stimme fragte sie:

»Waren Sie glücklich dort, auf der Erde?«

Lossj antwortete nicht sofort — er sah sie erst aufmerksam an: ihr Gesicht war regungslos, der Mund zeigte einen traurigen Ausdruck.

»Ja,« antwortete er und fühlte im gleichen Augenblick sein Herz erkalten, »ja, ich war glücklich.«

»Worin besteht bei euch auf der Erde das Glück?«

Lossj sah sie wieder an und senkte den Kopf.

»Das Glück bei uns auf der Erde besteht wohl im Selbstvergessen. Glücklich ist der, in dem Fülle, Harmonie, Freude und der Wunsch ist, für den zu leben, der ihm diese Fülle, Harmonie und Freude gibt.«

Nun wandte sich Aëlita zu ihm um. Ihre großen Augen blickten erstaunt den weißhaarigen Riesen an.

»Dieses Glück kommt mit der Liebe zu einer Frau«, sagte Lossj. Aëlita wandte sich weg. Die Spitze der Kapuze auf ihrem Kopfe zitterte. Lachte sie? Nein. Weinte sie? Nein. Lossj rückte unruhig auf der moosbewachsenen Stufe hin und her und rieb sich die Stirn. Aëlita fragte mit leise bebender Stimme:

»Warum haben Sie die Erde verlassen?«

»Die, die ich liebte, ist tot«, antwortete Lossj. »Das Leben wurde mir schrecklich. Ich blieb allein mit mir selbst. Ich hatte keine Kraft, um die Verzweiflung niederzuringen, keine Lust, um zu leben. Man braucht viel Mut, um zu leben, denn auf der Erde ist alles mit Haß vergiftet. Ich bin ein Flüchtling, ein Feigling.«

Aëlita befreite ihre Hand unter dem Mantel und berührte die große Hand Lossjs, dann zog sie die ihrige wieder zurück und sagte wie nachdenklich:

»Ich wußte, daß in meinem Leben dieses kommen würde. Schon als Kind hatte ich sonderbare Träume. Ich sah hohe, grüne Berge. Helle, fremdartige Ströme, Wolken, große weiße Wolken und Regenfälle, ganze Sturzbäche von Wasser. Und riesengroße Menschen. Ich glaubte, ich würde verrückt. Mein Lehrer erklärte mir später, es sei ›Aschche‹ — das zweite Gesicht gewesen. In uns, den Nachkommen der Magazitlen, lebe die Erinnerung an ein anderes Leben, schlummere das ›Aschche‹ wie ein nicht aufgegangenes Samenkorn. Aschche ist eine schreckliche Kraft, eine hohe Weisheit. Aber eines weiß ich nicht: was ist Glück?«

Aëlita befreite beide Hände unter dem Mantel und schlug sie zusammen wie ein Kind. Die Kapuze zitterte wieder.

»Seit vielen Jahren schon komme ich nachts auf diese Treppe und blicke auf die Sterne. Ich weiß viel. Ich versichere Ihnen, ich weiß auch solches, was Sie nicht wissen dürfen und auch nicht zu wissen brauchen. Glücklich war ich aber nur dann, als ich in meiner Kindheit von den Wolken, Regengüssen, grünen Bergen und Riesen träumte. Mein Lehrer warnte mich und sagte, ich würde so zugrunde gehen.« Sie wandte ihr Gesicht Lossj zu und lächelte plötzlich. Lossj wurde es

unheimlich: so herrlich schön war Aëlitä, ein so gefährlicher bitterer und zugleich süßer Duft entstieg dem Wasser, entströmte ihrem Mantel mit der Kapuze, ihren Händen, ihrem Gesicht, ihrem Atem und ihrem Kleid.

»Der Lehrer sagte mir: ›Du wirst am Urgchao zugrunde gehen.« Dieses Wort bedeutet Abstieg.«

Aëlitä wandte sich weg und rückte die Kapuze tiefer in die Augen. Lossj sagte nach einer Pause:

»Aëlitä, erzählen Sie mir doch von Ihrem Wissen.«

»Es ist ein Geheimnis,« antwortete sie wichtig, »aber Sie sind ein Mensch, und ich werde Ihnen vieles erzählen.«

Sie hob das Gesicht. Die großen Gestirne zu beiden Seiten der Milchstraße leuchteten und flackerten so, als ob ein Windhauch der Ewigkeit über sie zöge. Aëlitä holte tief Atem.

»Hören Sie zu,« sagte sie, »lauschen Sie mir ruhig und aufmerksam.«

Aëlitas erste Erzählung.

Tuma, das heißt der Mars, war vor zwanzig Jahrtausenden von Aolen, einer orangegelben Rasse bevölkert. Die wilden Stämme der Aolen, die von Jagd lebten und die Riesenspinnen verzehrten, lebten in den Wäldern und Sümpfen am Äquator. Von diesen Stämmen sind nur wenige Worte in unserer Sprache erhalten. Ein anderer Teil der Aolen wohnte an den südlichen Buchten des großen Kontinents. Dort gibt es vulkanische Höhlen mit Salz- und Süßwasserseen. Die Bevölkerung fing Fische, trug sie unter die Erde und warf sie in die Salzseen. In der Tiefe der Höhlen fanden sie Zuflucht vor der Kälte des Winters. Man sieht dort heute noch ganze Hügel von Fischgräten und Rußspuren an den Wänden.

Der dritte Teil der Aolen wohnte in der Nähe des Äquators, am Fuße der Berge, überall, wo aus der Erde Geiser mit Trinkwasser sprudelten. Diese Stämme verstanden Hütten zu bauen, züchteten die langhaarigen Chaschi, führten Kriege mit den Spinnenfressern und beteten den blutigen Stern Talzetzl an.

In einem der Stämme, die das glückselige Land Asora bewohnten, erschien einmal ein ungewöhnlicher Schocho. Er war der Sohn eines Hirten, im Gebirge

Lisiasira aufgewachsen. Mit dreißig Jahren stieg er in die Siedlungen von Asora hinab, zog von Stadt zu Stadt und sprach also:

»Ich sah einen Traum: der Himmel öffnete sich, und ein Stern fiel nieder. Ich trieb meine Chaschi zu der Stelle, wo der Stern niedergefallen war. Hier sah ich einen Sohn des Himmels im Grase liegen. Er war groß von Wuchs und sein Gesicht war wie der Schnee auf den Gipfeln. Er hob den Kopf, und ich sah, daß aus seinen Augen Licht und Wahnsinn kamen; ich erschrak und fiel auf mein Angesicht und lag lange wie tot da. Ich hörte, wie der Sohn des Himmels meinen Stab ergriff und meine Chaschi wegtrieb, und die Erde zitterte unter seinen Schritten. Und da hörte ich auch seine laute Stimme, welche sprach: ›Du wirst sterben, denn ich will es.‹ Aber ich folgte ihm, denn ich wollte ihm meine Chaschi nicht lassen. Ich fürchtete, ihm nahe zu kommen: aus seinen Augen leuchtete ein böses Feuer, und ich fiel jedesmal nieder, um am Leben zu bleiben. So gingen wir einige Tage und entfernten uns vom Gebirge in die Wüste. Der Sohn des Himmels schlug mit dem Stabe auf die Erde, und es kam Wasser hervor. Die Chaschi und ich tranken von diesem Wasser. Und der Sohn des Himmels sagte mir: ›Sei mein Sklave.‹ Nun fing ich an, seine Chaschi zu weiden, und er warf mir die Reste seiner Speise zu, sie schmeckten bitter.«

So sprach der Hirte zu den Bewohnern auf den

Märkten der Städte. Und er sagte noch:

»Sanfte Vögel und friedliche Tiere leben und wissen nicht, wann das Ende kommt. Aber der Raubvogel hat schon seine Flügel über dem Kranich ausgebreitet, die Spinne hat ihr Netz aufgestellt, und die Augen des schrecklichen Tscha brennen aus dem blauen Dickicht. Nehmt euch in acht. Ihr habt keine genügend scharfen Schwerter, um das Böse zu treffen; ihr habt keine genügend starken Mauern, um euch davor zu schützen; ihr habt keine genügend langen Beine, um das allmächtige Böse zu fliehen. Ich sehe: der Himmel öffnet sich, und der böse Sohn des Himmels fällt auf unsere Siedlungen nieder. Sein Auge ist wie das rote Feuer des Talzetl.«

Die Bewohner des friedlichen Asora hoben entsetzt die Arme, als sie diese Worte hörten. Und der Hirte sagte noch:

»Wenn der blutrünstige Tscha dich mit seinen Augen aus dem Dickicht sucht, werde zu einem Schatten, und die Nase des Tscha wird den Geruch deines Blutes nicht wittern. Wenn der Ichi aus der rosa Wolke fällt, werde zu einem Schatten, und die Augen des Ichi werden dich vergeblich im Grase suchen. Wenn beim Scheine der beiden Monde, Ollo und Litcha, die böse Spinne Zitli nachts deine Hütte mit ihrem Netze umspinnt, werde zu einem Schatten, und Zitli wird dich nicht fangen. Werde zu einem Schatten für das Böse, du armer Sohn der

Tuma. Nur Böses zieht Böses an. Halte von dir alles, was dem Bösen verwandt ist, fern, vergrabe deinen Haß vor der Schwelle deiner Hütte. Geh zum großen Geiser Soam und wasche dich. Und du wirst für den bösen Sohn des Himmels unsichtbar werden, sein blutiges Auge wird vergebens deinen Schatten durchbohren.«

Die Bewohner von Asora hörten den Hirten an. Viele von ihnen folgten ihm zum runden See, zum großen Geiser Soam.

Hier fragten manche von denen, die gekommen waren: »Wie kann man sein Böses vor der Schwelle der Hütte vergraben?« Manche sagten: »Wir können das Böse nicht vergraben, denn unsere Nachbarn haben uns beleidigt.« Andere wurden böse und schrien dem Hirten zu: »Du betrügst uns, die Benachteiligten und Armen haben dich angestiftet, um unsere Wachsamkeit einzuschläfern und sich unserer Wohnstätten zu bemächtigen.« Andere rieten: »Wollen wir den wahnsinnigen Hirten auf den hohen Felsen führen und in den heißen See hinabwerfen — soll er selbst zu einem Schatten werden.«

Als der Hirte es hörte, nahm er die Ulla, eine hölzerne Flöte, an der unten ein Dreieck mit gespannten Saiten angebracht war, setzte sich zwischen den Zornigen, Gereizten und Zweifelnden nieder und fing an zu blasen und zu singen. Er blies und sang so schön, daß die Vögel schwiegen, daß der Wind verstummte, die Herden sich niederlegten und die Sonne am Himmel stillstand. Jedem

der Zuhörenden schien es in dieser Stunde, als hätte er schon sein Böses vor der Schwelle seiner Hütte vergraben. Viele gingen zum See und badeten.

Drei Jahre lehrte der Hirt. Im vierten Sommer kamen aus den Sümpfen die Spinnenfresser und überfielen die Bewohner von Asora. Der Hirte ging von Siedlung zu Siedlung und sprach: »Berührt euere Schwellen nicht, fürchtet das Böse in euch, fürchtet mehr als den Tod die Reinheit zu verlieren.« Man hörte ihm zu, und es fanden sich solche, die den Spinnenfressern nicht widerstreben wollten, und die Wilden erschlugen sie vor den Schwellen ihrer Hütten. Nun kamen die Ältesten der Städte überein: sie ergriffen den Hirten, führten ihn auf den Felsen und warfen ihn in den See. Die Lehre des Hirten verbreitete sich weit über die Grenzen von Asora. Selbst die Bewohner der Höhlen an den Meeresbuchten meißelten in die Felsen über den Süßwasserseen sein Bild, wie er die Ulla bläst. Es kam aber auch vor, daß die Häuptlinge mancher Stämme diejenigen, die den Hirten verehrten, mit dem Tode bestrafte, weil sie seine Lehre für wahnsinnig und gefährlich hielten. Und nun kam die Stunde, wo die Weissagung in Erfüllung ging. Die Chroniken jener Zeit melden:

»Vierzig Tage und vierzig Nächte fielen auf die Tuma die Söhne des Himmels. Der Stern Talzetl ging gleich nach Sonnenuntergang auf und brannte mit einem ungewöhnlichen Lichte, wie ein böses Auge. Viele von

den Söhnen des Himmels fielen tot herab, viele zerschellten an den Felsen, viele ertranken im Südlichen Ozean, aber viele erreichten die Oberfläche der Tuma und blieben am Leben.«

So berichtet die Chronik von der großen Übersiedlung der Magazitlen, d. h. eines der Stämme der vierten irdischen Rasse, die bei der Sintflut vor zwanzig Jahrtausenden untergegangen ist.

Die Magazitlen flogen in bronzenen eiförmigen Apparaten, die durch die Keimkraft von Samen getrieben wurden. Sie beherrschten diese Kraft ebenso vollkommen, wie ihr die Kraft des Zerfalles der Materie beherrscht. Im Laufe von vierzig Tagen verließen sie die Erde. Viele dieser Rieseneier gingen im Sternerraum verloren, viele zerschellten an der Oberfläche des Mars. Eine geringe Anzahl landete unbeschädigt auf den Ebenen des äquatorialen Kontinents. Die Chronik berichtet:

»Sie entstiegen den Eiern, groß von Wuchs und schwarz an Haaren. Die Söhne des Himmels hatten gelbe, flache Gesichter. Ihre Oberkörper und Knie waren mit Bronzepanzern bedeckt. Auf den Helmen trugen sie scharfe Kämmе, und die Helme ragten über den Gesichtern hervor. In der linken Hand hielt jeder Sohn des Himmels ein kurzes Schwert und in der rechten eine Rolle mit Schriftzeichen, die die armen und unwissenden Völker der Tuma ins Verderben stürzten.«

So waren die Magazitlen, ein böser und mächtiger Stamm aus der großen Rasse der Atlanten. Auf der Erde, auf dem Kontinent, den der Ozean verschlungen hatte, besaßen sie die Stadt der Hundert Goldenen Tore. Sie kannten die höchste Weisheit, gebrauchten sie aber nur zum Bösen, denn sie waren böse.

Sie gingen in die Siedlungen der Aolen, nahmen alles, was sie wollten, und töteten die, die ihnen Widerstand leisteten. Sie trieben die Herden der Chaschi in die Täler und begannen Brunnen zu graben. Sie pflügten die Felder und säten Gerste. Aber in den Brunnen war wenig Wasser, und die Gerstenkörner gingen im trockenen und unfruchtbaren Boden zugrunde. Nun befahlen sie den Aolen, Berieselungskanäle zu graben und große Wasserbehälter zu bauen.

Einige Stämme gehorchten und fingen zu graben an. Andere sagten: »Wir hören nicht auf sie und wollen die Fremdlinge töten.« Die Heere der Aolen versammelten sich in der Ebene und bedeckten sie wie eine Wolke. Der Fremdlinge waren nicht viele, aber sie riefen die Naturgewalten zur Hilfe. Es begann ein Sturm, die Berge und die Täler erzitterten, der Südliche Ozean trat aus den Ufern. Vom Himmel fuhren Blitze nieder. Bäume und Steine flogen durch die Luft, und noch lauter als der Donner tönnten die Stimmen der Magazitlen, die ihre Beschwörungen sprachen.

Die Aolen gingen dahin wie Gras unter einem

Schneesturm.

Die Fremdlinge schlugen sie mit dem Schwerte und trübten ihren Blick: die Heere der Aolen kämpften gegeneinander, da sie einander für Feinde hielten. Die Siedlungen gingen in Flammen auf. Die Herden liefen auseinander. Aus den Sümpfen kamen die bösen Tscha und zerrissen die Frauen und die Kinder. Die Spinnen umspinnen die verödeten Hütten. Die Ichi, die die Leichen fraßen, wurden so fett, daß sie nicht mehr fliegen konnten. Viele sahen ein Gespenst: beim Sonnenuntergang erhob sich hinter einer Wolke der Schatten eines Menschen, seine Beine waren gespreizt, die Arme nach beiden Seiten ausgestreckt, die Haare auf dem Kopfe wie Flammen. Es nahte das Ende der Welt.

Nun erinnerte man sich der Weissagung: »Werde zu einem Schatten, du armer Sohn der Tuma, und das blutige Auge des Sohnes des Himmels wird deinen Schatten vergebens durchbohren.« Viele Aolen gingen zum großen Geiser Soam und versuchten, sich darin zu reinigen. Viele zogen ins Gebirge und hofften in den nebligen Schluchten das vom Bösen reinigende Lied der Ulla zu hören. Viele teilten ihre Habe mit den anderen. Sie vergaben alle Kränkungen. Sie suchten in sich und in ihren Nächsten das Gute und begrüßten das Gute mit Gesängen und Freudentränen. Im Gebirge Lisiasira erbauten die an den Hirten Glaubenden eine Heilige Schwelle, unter der das Böse lag. Drei Kreise nie

verlöschender Feuer bewachten die Schwelle. Wer sich reinigen wollte, mußte durchs Feuer gehen. Es war eine strenge und große Zeit.

Die Heere der Aolen gingen zugrunde. Sie wurden in den Wäldern von den Spinnenfressern vernichtet. Die letzten Reste der am Meeresufer wohnenden Fischer wurden zu Sklaven. Aber die Magazitlen taten den an den Hirten Glaubenden nichts zuleide, sie rührten die Heilige Schwelle nicht an, kamen dem Geiser Soam nicht nahe und traten nie in die Tiefe der Bergesschluchten, wo um die Mittagstunde der Wind geheimnisvolle Töne weckte — das Lied der Ulla.

So vergingen viele blutige und traurige Jahre.

Die Fremdlinge hatten keine Frauen, die Eroberer mußten sterben, ohne eine Nachkommenschaft zu hinterlassen. Da erschien in den Bergen, wo sich die Aolen versteckt hielten, ein Bote — ein Magazitl, schön von Angesicht. Er kam ohne Schwert und Helm. In der Hand hielt er ein Rohr mit daran gebundenem Garn. Er näherte sich den Feuern der Heiligen Schwelle und sprach zu den Aolen, die aus allen Schluchten gekommen waren:

»Mein Kopf ist ungeschützt, meine Brust ist bloß, durchbohrt mich mit einem Schwert, wenn ich lüge. Wir sind mächtig. Der Stern Talzetl gehört uns. Wir haben den Sternenweg, den man die Milchstraße nennt, durchflogen. Wir haben die Tuma erobert und die uns

feindlichen Stämme vernichtet. Wir haben Wasserbehälter und große Kanäle erbaut, um die Frühlingsgewässer zu sammeln und die bisher unfruchtbaren Ebenen der Tuma zu berieseln. Wir werden die große Stadt Soazera, das heißt Sonnenstadt, erbauen, wir werden allen Leben geben, die das Leben haben wollen. Aber wir haben keine Frauen und müssen sterben, ohne das vom Schicksal Vorgezeichnete erfüllt zu haben. Gebt uns euere Jungfrauen, und wir werden mit ihnen ein Volk zeugen, das die Kontinente der Tuma besiedeln wird. Kommt zu uns und helft uns bauen.«

Der Bote legte das Rohr mit den Fäden am Feuer nieder und setzte sich mit dem Gesicht zu der Schwelle. Seine Augen waren geschlossen. Und alle sahen auf seiner Stirn das mit einem Häutchen bedeckte, gleichsam entzündete dritte Auge.

Die Aolen berieten sich und sprachen untereinander: »In den Bergen fehlt es an Futter für das Vieh und an Wasser. Im Winter werden wir in den Höhlen erfrieren. Die starken Winde werden unsere Hütten in die abgrundtiefen Schluchten werfen. Wollen wir auf den Boten hören und zu unseren alten Wohnstätten zurückkehren.«

Die Aolen zogen aus den Bergesschluchten auf die Ebene Asora, die Herden vor sich treibend und die Frauen, Kinder und Jungfrauen mit sich führend. Die Aolen hatten keine Angst, denn ihre Seelen waren sanft,


ihre Blicke stark, ihre Herzen mutig geworden. In den Bergen hatten sie eine so hohe Seligkeit erfahren, daß kein Böses sie verdunkeln konnte.

Die Magazitlen nahmen die Jungfrauen der Aolen und zeugten mit ihnen das blaue Geschlecht Gor. Um die gleiche Zeit begann man mit der Erbauung der sechzehn gigantischen Zirkusse — Ro, in denen sich während der Schneeschmelze an den Polen das Wasser sammelte. Die unfruchtbaren Ebenen wurden von Berieselungskanälen durchschnitten. Aus der Asche erstanden neue Siedlungen der Aolen. Die Felder gaben eine reiche Ernte.

Nun wurden auch die Mauern von Soazera aufgeführt. Bei der Erbauung der Zirkusse und der Mauern gebrauchten die Magazitlen gigantische Hebemaschinen, die durch die Keimkraft von Samen bewegt wurden. Die Magazitlen verstanden durch Beschwörungen die größten Steine fortzubewegen und das Wachsen der Pflanzen zu beeinflussen. Sie schrieben ihr Wissen in Büchern auf — mit farbigen Flecken und Sternenzeichen.

Als der letzte Ankömmling von der Erde gestorben war, ging auch das Geheime Wissen verloren. Erst nach zwanzig Jahrtausenden lernten wir, die Nachkommen des Volkes Gor, wieder die Bücher der Atlanten lesen.

Eine zufällige Entdeckung.

ussjew irrte in der Abenddämmerung vor lauter Nichtstun durch die Zimmer. Das Haus war groß und fest gebaut, offenbar auch für den Winter bestimmt. Es gab darin eine Menge von Gängen, Treppen, Zimmern, mit Teppichen drapierten leeren Sälen und stillen Galerien. Gussjew ging von Zimmer zu Zimmer, sah sich alles an und gähnte.

»Reich wohnen sie, reich, aber langweilig.«

In einem entlegeneren Teile des Hauses tönten Stimmen, klapperten Messer und klirrte Geschirr. Die piepsende Stimme des Verwalters schimpfte auf jemand. Gussjew kam zur Küche, einem niederen Raum mit gewölbter Decke. Auf dem Herde, der in der Tiefe der Küche stand, brannte in einer Pfanne Fett. Gussjew blieb in der Tür stehen und rümpfte die Nase. Der Verwalter und die Köchin, die sich eben gezankt hatten, verstummten und wichen mit einiger Scheu in die Tiefe der Küche zurück.

»Dieser Dunst«, sagte Gussjew auf russisch zu ihnen. »Laßt euch doch über dem Herde eine Rauchkappe machen. Und ihr wollt noch Marsianer sein!«

Er machte dann einige ihm selbst unverständliche

Zeichen mit den Fingern, trat vor die Küchentür, setzte sich auf eine der steinernen Stufen, holte sein berühmtes Etui aus der Tasche und steckte sich eine Zigarette an.

Am Rande des Gehölzes trieb der Hirtenjunge, hin und her laufend und schreiend, die dumpf kauenden Chaschi in einen backsteinernen Stall. Von dort näherte sich dem Hause, durch das hohe Gras schreitend, eine Frau mit zwei Eimern Milch . . . Der Wind blähte ihr gelbes Hemd und spielte mit der Troddel ihrer komischen Zipfelmütze und mit den Strähnen ihres grellroten Haares. Sie blieb stehen, stellte die Eimer hin und begann sich gegen irgendein Insekt zu wehren, wobei sie das Gesicht mit den Ellbogen schützte. Der Wind ergriff den Saum ihres Rockes. Sie bückte sich, lachte, ergriff die beiden Eimer und lief weiter. Als sie Gussjew erblickte, zeigte sie ihre weißen lustigen Zähne.

Gussjew nannte sie Ichoschka, obwohl sie Icha hieß. Sie war eine Nichte des Verwalters, ein immer zum Lachen aufgelegtes, bräunlichbläuliches, volles junges Mädchen.

Sie lief schnell an Gussjew vorbei und rümpfte die Nase. Gussjew hatte schon die Absicht, ihr hinten einen Klaps zu geben, beherrschte sich aber. Er saß auf der Küchentreppe, rauchte und wartete.

Und in der Tat: Ichoschka erschien bald wieder mit einem Körbchen und einem Messer. Sie setzte sich nicht weit vom »Sohn des Himmels« hin und begann Gemüse

zu putzen. Ihre dichten Wimpern zwinkerten. Man konnte ihr ansehen, daß sie ein lustiges Mädchen war.

»Warum sind bei euch in Marsien die Weiber so blau?« fragte Gussjew auf russisch. »Dumm bist du, Ichoschka, hast keine Ahnung vom wirklichen Leben.«

Icha antwortete ihm, und Gussjew erfaßte den Sinn ihrer Worte wie durch einen Traum:

»In der Schule lernte ich in der Religionsstunde, daß die Söhne des Himmels schlecht seien. In den Büchern steht es so, in der Wirklichkeit ist es aber ganz anders. Die Söhne des Himmels sind gar nicht schlecht.«

»Ja, sie sind gut«, antwortete Gussjew, mit einem Auge blinzelnd.

Icha erstickte schier vor Lachen, die Gemüseschalen flogen schnell unter ihrem Messer.

»Mein Onkel sagt, daß ihr Söhne des Himmels die Kraft habt, einen durch den bloßen Blick zu töten. Ich sehe aber nichts davon.«

»Wirklich? Was sehen Sie denn?«

»Hören Sie, antworten Sie mir in unserer Sprache,« sagte Ichoschka, »eure Sprache verstehe ich nicht.«

»In eurer Sprache kann ich nicht vernünftig reden.«

»Was haben Sie gesagt?« Icha legte das Messer weg — so sehr würgte sie das Lachen. »Ich meine, bei euch auf dem Roten Stern ist alles genau so wie bei uns.«

Gussjew hüstelte und rückte näher heran. Icha nahm das Körbchen und rückte weg. Gussjew hüstelte und

rückte wieder zu ihr heran. Sie sagte:

»Sie werden sich die Kleider durchwetzen, wenn Sie so auf den Stufen herumrutschen.«

Vielleicht hatte Icha etwas ganz anderes gemeint, aber Gussjew verstand es so.

»Jawohl, Mamsell, es ist ein magnetisches Gespräch, das wir führen.«

Gussjew saß ganz nahe. Ichoschka seufzte kurz auf. Sie neigte den Kopf und seufzte noch lauter. Nun sah sich Gussjew schnell um und packte sie bei den Schultern. Sie warf den Kopf schnell zurück und glotzte ihn erstaunt an. Er aber küßte sie fest auf den Mund. Icha drückte das Körbchen und das Messer so fest sie konnte an sich. »Jawohl, Ichoschka, so ist es.« Sie sprang auf und lief davon.

Gussjew blieb sitzen und zupfte sich lächelnd den Schnurrbart. Die Sonne war untergegangen. Der Himmel war voller Sterne. Irgendein längliches, zottiges Tierchen lief dicht an die Stufen heran und sah Gussjew mit phosphoreszierenden Augen an. Gussjew machte eine Bewegung — das Tierchen fauchte und verschwand wie ein Schatten.

»Ja, diese Dummheiten muß ich aufgeben«, sagte sich Gussjew. Er zupfte seinen Gürtel zurecht und ging ins Haus. Im Korridor stieß er sofort auf Ichoschka. Er winkte ihr mit dem Finger, und sie folgte ihm durch den Korridor. Gussjew begann, vor Anstrengung die Stirne

runzelnd auf marsianisch:

»Merke es dir, Ichoschka: wenn was passiert, so heirate ich dich. Du sollst mir aber folgen.« Icha wandte sich mit dem Gesicht zur Wand. Er zog sie von der Wand weg und packte sie fest am Arm. »Dreh' dich nicht weg, ich hab' dich ja noch nicht geheiratet . . . Hör' mal: ich, der Sohn des Himmels, bin nicht wegen solcher Dummheiten hergekommen. Ich habe große Geschäfte mit eurem Planeten vor. Aber ich bin hier zum ersten Male und kenne eure Ordnung nicht. Du mußt mir helfen. Aber pass' auf, schwindele mich nicht an. Sag' mir also: wer ist euer Herr?«

»Unser Herr«, antwortete Icha, mit Anstrengung den sonderbaren Worten Gussjew lauschend, »ist der Gebieter über alle Länder der Tuma.«

»Da haben wir es!« Gussjew hielt inne. »Lügst du auch nicht?« Er kratzte sich hinter dem Ohr. »Wie ist sein offizieller Titel? König oder Sultan? Was hat er für ein Amt?«

»Er heißt Tuskub. Er ist der Vater Aëlitas. Er ist Oberhaupt des Höchsten Rates.«

»So.«

Gussjew ging eine Weile schweigend neben ihr her.

»Hör' mal, Ichoschka: ich sah bei euch in einem Zimmer so einen matten Spiegel stehen. Ich möchte gerne hineinschauen. Zeig' mir, wie man ihn einschaltet.«

Sie traten in ein schmales halbdunkles Zimmer, in dem

viele niedere Sessel standen. An der Wand schimmerte weiß ein matter Spiegel. Gussjew ließ sich in einen Sessel ganz nahe vor dem Spiegel fallen. Icha fragte:

»Was möchte der Sohn des Himmels sehen?«

»Zeig' mir die Stadt.«

»Es ist schon Abend: die Arbeit ist überall beendet, die Fabriken und die Geschäfte sind geschlossen, die Plätze sind leer. Mit Privathäusern darf man ohne besondere Genehmigung keine Verbindung herstellen. Vielleicht ein Schauspiel?«

»Gut, zeig' mir ein Schauspiel.«

Icha steckte die Stöpsel in das Ziffernbrett und ging, das Ende der langen Leitungsschnur in der Hand, zum Sessel, in dem der Sohn des Himmels mit ausgestreckten Beinen saß.

»Ein Volksfest«, sagte Icha und zog an der Schnur.

Es ertönte ein lauter Lärm, das dumpfe Stimmengewirr einer tausendköpfigen Menge. Im Spiegel wurde es hell. Es öffnete sich die grenzenlose Perspektive gewölbter Glasdächer. Breite Lichtgarben fielen auf riesengroße Plakate, auf Inschriften und Wolken eines vielfarbigen Rauches. Unten wimmelte es von Köpfen. Hier und da flatterten wie Fledermäuse geflügelte Gestalten auf und nieder. Die gläsernen Dächer, die sich kreuzenden Lichtstrahlen, die wie ein Meer wogenden, zahllosen Köpfe verloren sich in der Tiefe, in einem Nebel wie von Rauch oder Staub.

»Was machen sie?« schrie Gussjew, so laut er konnte: so groß war der Lärm.

»Sie atmen den kostbaren Rauch. Sehen Sie die Rauchwolken? Es sind die Blätter von Chawra. Es ist ein kostbarer Rauch. Man nennt ihn den Rauch der Unsterblichkeit. Wer ihn einatmet, sieht ungewöhnliche Dinge: er glaubt niemals sterben zu müssen — viele Wunder kann er sehen und begreifen. Viele hören auch Töne der Ulla. Aber niemand hat das Recht, die Chawra bei sich zu Hause zu rauchen, das wird mit dem Tode bestraft. Nur der Höchste Rat erlaubt das Rauchen, nur zwölfmal im Jahre werden in diesem Hause die Blätter der Chawra entzündet.«

»Und was machen jene dort?«

»Sie drehen Zahlenräder und raten die Zahlen. Heute darf sich jeder eine Zahl denken, und wer sie errät; wird für immer von der Arbeit befreit. Der Höchste Rat schenkt ihm ein schönes Haus, ein Feld, zehn Chaschi und ein Flugboot. Es ist ein großes Glück, wenn man die Zahl errät.

Icha setzte sich, während sie ihm alles erklärte, auf die Armlehne des Sessels. Gussjew nahm sie sofort um die Taille. Sie versuchte sich zu befreien, gab aber den Widerstand auf und saß ruhig da. Gussjew kam nicht aus dem Staunen heraus: »Ach, diese Teufel! Ach, diese Kerle!« Dann bat er sie, ihm noch etwas zu zeigen.

Icha sprang von der Armlehne herunter, löschte den

Spiegel aus und machte sich lange am Ziffernbrett zu schaffen: die Stöpsel wollten nicht in die Löcher. Als sie zum Sessel zurückkehrte, und sich, mit der Troddel der Schnur spielend, wieder auf die Armlehne setzte, war ihr Gesicht wie berauscht. Gussjew sah sie von unten an und lächelte. Ihre Augen drückten plötzlich Entsetzen aus.

»Es ist Zeit, daß du heiratest, Mädels«, sagte ihr Gussjew auf russisch. »Was glotzt du mich so an? Ich fresse dich nicht.«

Ichoschka blickte weg und holte Atem. Gussjew streichelte ihr den Rücken, der so empfindlich war wie bei einer Katze.

»Ach du meine Liebe, Schöne, Blaue!«

»Schauen Sie, das ist noch interessanter«, sagte sie ganz matt und zog an der Schnur.

Die Hälfte des Spiegels, der wieder aufleuchtete, war von einem Rücken verdeckt. Man hörte eine eisig klare Stimme, die langsam irgendwelche Worte sprach. Der Rücken neigte sich und verschwand aus dem Gesichtsfeld. Gussjew erblickte eine von einer quadratischen Säule gestützte mächtige Deckenwölbung und ein Stück einer mit goldenen Inschriften und geometrischen Figuren bedeckten Wand. Unten saßen um einen Tisch herum mit gesenkten Köpfen die gleichen Marsianer, die auf der Freitreppe vor dem düsteren Gebäude das Luftschiff mit den Menschen begrüßt hatten.

Vor dem mit Goldbrokat bedeckten Tisch stand der Vater Aëlitas, Tuskub. Seine dünnen Lippen bewegten sich, sein schwarzer Bart streifte die Goldstickerei des schwarzen Mantels. Er war ganz wie aus Stein. Die trüben, düsteren Augen blickten unbeweglich direkt in den Spiegel. (Gussjew zog den Kopf ein und lehnte sich tief in den Sessel). Tuskub sprach, und seine stechenden Worte waren unverständlich, aber schrecklich. Er wiederholte einige Male das Wort »Talzetl« und ließ die Faust, in der er eine Schriftrolle hielt, niedersausen, als wollte er jemand mit einem Dolche treffen. Ein ihm gegenüber sitzender Marsianer mit breitem, blassem Gesicht erhob sich von seinem Platz und schrie, mit blassen, wütenden Augen auf Tuskub blickend:

»Nicht sie, sondern du!«

Ichoschka fuhr zusammen. Sie saß mit dem Gesicht zum Spiegel, sah aber und hörte nichts: die große Hand des Sohnes des Himmels streichelte ihr den Rücken. Als im Spiegel der Schrei ertönte und Gussjew sie einige Male fragte: »Worüber sprechen sie?« — kam Ichoschka zur Besinnung: sie riß den Mund auf und starrte in den Spiegel. Dann schrie sie jämmerlich wie ein Vogel auf und zog an der Schnur. Der Spiegel erlosch.

»Es war ein Versehen . . . Ich habe falsch eingeschaltet . . . Kein Schocho darf die Geheimnisse des Rates hören.« Sie klapperte mit den Zähnen. Sie fuhr sich mit den Fingern durch die roten Haare und flüsterte voller

Verzweiflung: »Es war ein Versehen. Ich bin unschuldig. Man wird mich in die Höhlen, in den ewigen Schnee verschicken.«

»Macht nichts, macht nichts, Ichoschka, ich werde es niemand sagen.« Gussjew zog sie zu sich heran und streichelte ihre wie bei einer Angorakatze weichen und warmen Haare. Ichoschka wurde still und schloß die Augen.

»Ach, du dummes Mädel. Was bist du: ein Tier oder ein Mensch? Du dummes, blaues Weibsbild.«

Er kraute sie mit dem Finger hinter dem Ohr, überzeugt, daß es ihr angenehm sein müsse. Ichoschka zog die Beine ein und rollte sich zu einem Knäuel zusammen. Gussjew beugte sich über sie und blickte ihr ins Gesicht. Ihre Augen leuchteten wie bei dem kleinen Tiere, das er vorhin draußen gesehen hatte, ihre Zähnchen standen offen. Es wurde ihm etwas unheimlich.

In diesem Augenblick ertönten die Stimmen Lossjs und Aëlitas. Ichoschka stieg vom Sessel und wankte zur Tür.

In der gleichen Nacht trat Gussjew zu Lossj ins Schlafzimmer und sagte:

»Unsere Sachen stehen nicht sehr gut, Mstislaw Ssergejewitsch. Ich habe hier ein Mädel überredet, mir den Spiegel einzuschalten, und wir stießen gerade auf eine Sitzung des Höchsten Rates. Einiges habe ich verstanden. Wir müssen irgendwelche Maßregeln

ergreifen, sonst töten sie uns, Mstislaw Ssergejewitsch. Glauben Sie es mir, es wird damit enden.«

Lossj hörte zu und schien nichts zu hören — er sah Gussjew träumerisch an und verschränkte die Hände im Nacken.

»Es ist Zauberei, Alexej Iwanowitsch, es ist Zauberei. Löschen Sie bitte das Licht aus.«

Gussjew stand eine Weile da, sagte düster: »So!« und ging schlafen.

Der Morgen Aëlitas.



Aëlita war früh erwacht und lag in die Kissen gelehnt. Ihr breites, an allen Seiten offenes Bett stand nach allgemeinem Brauch in der Mitte des Schlafgemachs auf einer mit Teppichen belegten Erhöhung. Die Wölbung der Decke ging in einen hohen, marmornen Lichtschacht über, aus dem zerstreutes Morgenlicht einfiel. Die mit blasser Mosaik bedeckten Wände des Raumes blieben im Schatten — das Licht fiel nur auf die schneeweißen Laken, Kissen und den in die Hand gestützten aschblonden Kopf.

Sie hatte diese Nacht schlecht geschlafen. Fetzen sonderbarer, unruhiger Traumgesichte waren in Unordnung an ihren geschlossenen Augen vorbeigezogen. Der Schlaf war so dünn wie eine Wasserhaut gewesen. Die ganze Nacht hatte sie sich schlafend gefühlt, ermüdende Bilder zu betrachten geglaubt und bei sich gedacht: was für unnötige Gesichte!

Als der Lichtschacht sich mit den Morgenstrahlen füllte und das Licht auf das Bett fiel, seufzte Aëlita tief auf, wurde ganz wach und lag nun unbeweglich da. Ihre Gedanken waren klar, aber in ihrem Blute gärte noch eine dunkle Unruhe. Das war nicht gut, gar nicht gut.

»Unruhe des Blutes, Verfinsterung der Vernunft, unnötige Rückkehr ins längst Erlebte. Unruhe des Blutes — Rückkehr in Schluchten, zu den Herden und Wachfeuern. Frühlingswind, Herzensunruhe und Zeugung. Gebären, Geschöpfe zum Sterben heranziehen, begraben — und wieder Unruhe und Qualen der Mutterschaft. Unnütze, blinde Verlängerung des Lebens.«

So dachte Aëlita, ihre Gedanken waren weise, aber die Unruhe wollte nicht weichen. Nun sprang sie aus dem Bett, tastete mit den Füßen nach den Morgenschuhen, warf sich ein Kimono um die bloßen Schultern und ging ins Badezimmer. Hier entkleidete sie sich, band das Haar zu einem Knoten und stieg die Marmortreppe hinunter.

Auf der untersten Stufe hielt sie inne — es war so angenehm im warmen Sonnenlichte zu stehen, das durch das schmale Fenster eindrang. Flüssige Reflexe spielten auf der weißen Wand. Aëlita blickte auf das bläuliche Wasser und erkannte darin ihr Spiegelbild, der Lichtstrahl fiel ihr auf den Leib. Sie zuckte wie angeekelt mit der Oberlippe und warf sich in die Kühle des Bades.

Das Bad erfrischte sie. Ihre Gedanken wandten sich wieder den Sorgen des Tages zu. Jeden Morgen sprach sie mit dem Vater — so war es eingeführt. Ein kleiner Projektionsschirm stand in der Ecke ihres Ankleidezimmers.

Aëlita setzte sich vor den Toilettentisch, ordnete die Haare, rieb Gesicht, Hals und Hände erst mit

aromatischem Fett und dann mit Blütenessenz ab, betrachtete sich mit krauser Stirn im Spiegel, rückte den Schirm näher heran und schaltete die Zahlentafel ein.

Vor ihr erschien das ihr wohlbekannte väterliche Arbeitszimmer: Bücherschränke, Kartogramme und Zeichnungen auf aufrechtstehenden hölzernen Prismen, der mit Haufen von Papieren bedeckte Tisch. Tuskub trat ins Zimmer, setzte sich an den Tisch, rückte die Manuskripte mit den Ellbogen zur Seite, fand mit den Augen die Augen Aëlitas und lächelte ihr mit den Winkeln der langen, feinen Lippen zu.

»Wie hast du geschlafen, Aëlita?«

»Gut. Alles im Hause ist gut.«

»Was machen die Söhne des Himmels?«

»Sie sind ruhig und zufrieden. Sie schlafen noch.«

»Gibst du ihnen noch Sprachunterricht?«

»Nicht mehr. Der Ingenieur spricht vollkommen frei. Und für seinen Begleiter genügt, was er schon weiß.«

»Haben sie noch nicht den Wunsch, mein Haus zu verlassen?«

»Nein, nein, o nein!«

Aëlita hatte die letzte Frage zu schnell beantwortet. In den trüben Augen Tuskubs zuckte Erstaunen. Aëlita rückte vor seinem Blick zurück, bis ihr Rücken die Stuhllehne berührte. Der Vater sagte:

»Ich verstehe dich nicht.«

»Was verstehst du nicht? Vater, warum sagst du mir

nicht alles? Was hast du mit ihnen vor? Ich bitte dich . . .«

Aëlitä kam nicht weiter — das Gesicht Tuskubs verzerrte sich wie im Feuer der Raserei. Der Spiegel erlosch. Aëlitä starrte aber auf seine neblige Fläche und sah noch immer das ihr und allen Lebenden schreckliche Gesicht des Alten.

»Es ist schrecklich,« versetzte sie, »es wird schrecklich sein.« Sie stand hastig auf, ließ aber gleich die Arme sinken und setzte sich wieder hin. Die dunkle Unruhe hatte sich ihrer noch mehr bemächtigt und ihren Blick getrübt. Aëlitä stützte die Ellbogen auf den Toilettentisch und drückte die Wange an die Hand. Unruhe rauschte im Blute und überlief ihr kalt den Rücken. Das war so schlecht und unnötig!

Gegen ihren Willen erstand vor ihr wie der Traum der letzten Nacht das Gesicht des Sohnes des Himmels — mit derben Zügen, schneeweißen Haaren, aufgeregte, sich immer wieder verändernd, mit bald traurigen, bald zärtlichen Augen, von irdischer Sonne, vom irdischen Naß gesättigten, wie Nebelabgründe unheimlichen, gewitterhaften, geistzermalmenden Augen.

Aëlitä hob den Kopf und schüttelte ihre Locken. Ihr Herz schlug entsetzliche dumpf. Sie neigte sich langsam über die Zahlentafel und steckte die Stöpsel in die Öffnungen.

Im nebligen Spiegel erschien die Gestalt eines im Sessel inmitten vieler Kissen schlummernden Greises.

Das Licht aus dem Fenster fiel auf seine runzligen, auf der rauhen Decke ruhenden Hände.

Der Greis fuhr zusammen, rückte die Brille zurecht, blickte über die Gläser hinweg auf den Schirm und lächelte mit seinem zahnlosen Munde.

»Was wirst du mir sagen, mein Kind?«

»Meister, ich bin in Unruhe«, lächelte Aëlita. »Ich verliere den klaren Blick. Ich will es nicht, ich fürchte es, aber ich kann nicht anders.«

»Beunruhigt dich der Sohn des Himmels?«

»Ja. Mich beunruhigt an ihm das, was ich nicht verstehen kann. Meister, ich sprach eben mit dem Vater. Er war wütend. Ich fühle, daß zwischen ihnen ein Kampf vor sich geht. Ich fürchte, daß der Rat einen schrecklichen Beschluß fassen wird. Hilf mir.«

»Du sagtest eben, der Sohn des Himmels beunruhige dich. Wäre es nicht besser, ihn zu beseitigen?«

»Nein!« Aëlita stand auf, ihr Gesicht wurde über und über rot. Der Greis senkte unter ihrem Blicke die Augen und bewegte die Lippen.

»Ich kann deinen Gedankengang schlecht verstehen, Aëlita«, versetzte er etwas trocken. »Deine Gedanken sind zwiegespalten und widerspruchsvoll.«

»Ja, ich fühle es.« Aëlita setzte sich.

»Siehst du, das ist der beste Beweis, daß du unrecht hast. Das höchste Denken ist immer klar, leidenschaftslos und frei von Widersprüchen. Ich will deinen Wunsch

erfüllen und mit deinem Vater sprechen. Auch er ist ein leidenschaftlicher Mensch, und das kann ihn zu Handlungen verleiten, die der Weisheit und Gerechtigkeit widersprechen.« »Ich werde hoffen.«

»Beruhige dich, Aëlitä, und sei aufmerksam. Blicke in die Tiefe deiner selbst. Woher kommt deine Unruhe? Aus der Tiefe deines Blutes steigt der uralte Bodensatz auf — das rote Dunkel — der Durst nach der Verlängerung des Lebens. Dein Blut ist in Aufruhr . . .«

»Meister, es ist etwas anderes womit er mich beunruhigt.«

»Wie erhaben auch das Gefühl sei, das er in dir weckt, — in dir wird die Frau erwachen, und du wirst zugrunde gehen. Nur die Kälte der Weisheit, Aëlitä, nur die ruhige Erkenntnis des unvermeidlichen Unterganges alles Lebenden — dieses von Fett und Lüsternheit durchdrungenen Fleisches, nur die Erwartung, daß dein schon vollkommener und der armseligen Lebenserfahrung nicht mehr bedürftiger Geist sich hinter die Grenzen des Bewußten zurückzieht — nur das ist Glück. Du aber willst die Rückkehr. Fürchte diese Versuchung, mein Kind. Es ist gar zu leicht zu fallen und den Berg schnell hinunterzurollen, aber der Aufstieg ist langsam und schwer. Sei weise.«

Aëlitä hörte mit gesenktem Kopfe zu.

»Meister,« versetzte sie plötzlich, ihre Lippen bebten, ihre Augen drückten tiefste Sehnsucht aus, »der Sohn des

Himmels sagte mir, daß sie auf der Erde etwas wüßten, was höher sei als die Vernunft, höher als das Wissen, höher als die Weisheit. Was es aber ist, verstand ich nicht. Daher kommt auch meine Unruhe. Gestern waren wir auf dem See, und als der rote Stern aufging, wies er mit der Hand auf ihn und sagte: »Auf diesem Sterne ist ein großes Opfer gebracht worden. Er ist vom Nebel der Liebe umgeben. Menschen, die die Liebe erfahren haben, sterben nicht!« Die Sehnsucht zerriß mir die Brust, Meister.«

Der Greis runzelte die Stirn, rückte an seiner Brille, kaute mit den zahnlosen Kiefern.

»Gut«, sagte er, und seine Finger zitterten auf der Decke. »Soll dir der Sohn des Himmels dieses Wissen geben. Störe mich nicht, bevor du nicht alles erfahren hast. Sei vorsichtig.«

Das Bild erlosch. Im Ankleidezimmer wurde es still. Aëлита nahm ihr Taschentuch vom Schoße und wischte sich damit das Gesicht. Dann musterte sie sich streng und aufmerksam im Spiegel. Sie hob die Brauen, öffnete ein kleines Kästchen, beugte sich darüber und suchte in den Sächelchen, die es enthielt. Sie fand eine in Edelmetall gefaßte eingetrocknete Pfote des Tierchens Indri, die nach alten Überlieferungen den Frauen in schweren Augenblicken wunderbar hilft, und hing sie sich um den Hals.

Aëлита seufzte auf und ging in die Bibliothek. Lossj,

der mit einem Buch am Fenster gesessen hatte, erhob sich und kam ihr entgegen. Aëlitä sah ihn an: dieser große, gute, liebe Mann. Es wurde ihr weich ums Herz. Sie drückte sich die Hand auf die Brust, auf die Pfote des Wundertierchens und sagte:

»Gestern versprach ich Ihnen vom Untergange der Atlanten zu erzählen. Setzen Sie sich und hören Sie zu.«

Die zweite Erzählung Aëlitas.

Dieses lasen wir in den farbigen Büchern«, begann Aëlita. »In sieben Völker zerfiel die Rasse der Atlanten. Völker, die sich nach ihrer Hautfarbe unterschieden, bewohnten die verschiedenen Teile der Erde. Die sich immer weiter entwickelnde Zivilisation ging von einem Volk zum andern über. Diese Übergänge wurden stets von Erschütterungen der Rasse begleitet, da die Herrschenden auf die Gewalt über die ganze Welt nicht ohne Kampf verzichten wollten, aber das Alter und die Entartung zwangen sie dazu.

Den Mittelpunkt der Welt bildete um jene Zeit die Stadt der Hundert Goldenen Tore, die jetzt auf dem Grunde des Ozeans liegt. Aus dieser Stadt kam das Wissen und jeder verführerische Luxus. Sie zog die jungen Völker an sich und entzündete in ihnen eine wilde Gier. Es kam die Zeit, und das junge Volk fiel über die Herrschenden her, bemächtigte sich der Stadt, plünderte die Schatzkammern und vernichtete die Besiegten. In diesen Zeiten erstarb das Licht der Zivilisation. Aber ihr Gift lebte noch und leuchtete, vom frischen Blute der Sieger gespeist, mit neuer Kraft auf. Es vergingen Jahrhunderte, und neue Horden von Nomaden umlagerten

wie Gewitterwolken die ewige Stadt.

Die ersten Gründer der Stadt der Hundert Goldenen Tore waren afrikanische Neger aus dem Stamme Semsl. Sie hielten sich für den jüngsten Zweig der schwarzen Rasse, die in grauer Urzeit die südliche Halbkugel der Erde bevölkert hatte. Das Zentrum ihrer Zivilisation war beim Zusammenstoß der Erde mit dem Kometen Pto untergegangen. Die noch erhalten gebliebenen Teile der schwarzen Rasse zersplitterten sich in eine Menge Stämme. Viele von ihnen verwilderten und entarteten. Aber im Blute der Neger lebte immer noch die Erinnerung an die große Vergangenheit.

Die Menschen aus dem Stamme Semsl waren von großer Kraft und von großem Wuchs. Sie zeichneten sich durch eine ungewöhnliche Eigenschaft aus: sie konnten aus der Ferne das Vorhandensein, die Form und das Wesen der Dinge erkennen, genau wie ein Magnet die Nähe eines andern Magneten fühlt — obwohl ihre Augen fast blind waren. Diese Eigenschaft hatten sie in sich während ihres Lebens in den finsternen Höhlen der tropischen Wälder entwickelt.

Auf der Flucht vor der giftigen Fliege Goch verließ der Stamm Semsl die tropischen Wälder und zog gegen Westen, bis er auf eine zum Leben geeignete Gegend stieß. Es war eine hügelige, von zwei großen Strömen durchzogene Hochebene. Hier gab es viel Früchte und Wild, in den Bergen fand man Gold, Zinn und Kupfer.

Die Wälder, Hügel und die stillen Gewässer waren anmutig und frei von verderblichen Fieberkrankheiten.

Die Menschen von Semsl errichteten eine Mauer zum Schutze gegen die wilden Tiere und wälzten Steine zu einer hohen Pyramide auf, zum Zeichen dessen, daß diese Stätte von Dauer sei. Auf der Spitze der Pyramide stellten sie einen Pfahl mit einem Bündel Federn des Vogels Klitli auf, des Beschützers des Volkes, der es während der Wanderung vor der Fliege Goch behütet hatte. Die Häuptlinge von Semsl schmückten ihre Köpfe mit Federn und legten sich Namen von Vögeln bei.

Im Westen von der Hochebene lebten wilde Nomadenstämme mit roter Haut. Die Menschen von Semsl überfielen sie, machten Gefangene und zwangen sie, die Felder zu pflügen, Wohnhäuser zu bauen und Erz und Gold zu gewinnen. Der Ruhm der Stadt verbreitete sich weit nach Westen und flößte den Rothäuten Furcht ein, denn die Menschen von Semsl waren stark, verstanden die Gedanken der Feinde zu erraten und töteten aus kurzer Entfernung, indem sie ein gebogenes Stück Holz schleuderten. Sie fuhren in Booten aus Baumrinde über die stillen Flüsse und erhoben von den Rothäuten Tribut.

Die Nachkommen der Semsl schmückten die Stadt mit runden, steinernen, mit Schilf gedeckten Gebäuden. Sie verstanden, prächtige Kleider aus Wolle zu weben und die Gedanken mittels Darstellung von Dingen

aufzuschreiben — diese Kenntnis hatten sie in ihrem Blute als eine Überlieferung der verschwundenen Zivilisation bewahrt. Sie waren reich und gaben sich einem müßigen und beschaulichen Leben hin.

Es vergingen Jahrhunderte. Und da trat unter den Rothäuten im Westen ein großer Häuptling auf. Er hieß Uro. Obwohl in der Stadt geboren, war er, vom Instinkt getrieben, in die Steppen gezogen. Er sammelte eine große Menge von Kriegeren und zog aus, um die Stadt zu erobern.

Die Nachkommen der Semsl wandten zur Verteidigung ihr ganzes Wissen an: sie machten die Feinde wahnsinnig, schickten über sie Herden toll gewordener Büffel und verstümmelten sie mit wie Blitze fliegenden Bumerangs. Aber die Rothäute waren durch ihre Gier und Zahl stark. Sie eroberten und plünderten die Stadt. Uro erklärte sich zum Häuptling der Welt. Er befahl den roten Kriegeren, sich die Mädchen von Semsl zu Frauen zu nehmen. Die in die Wälder geflüchteten Überreste der Besiegten kehrten in die Stadt zurück und fingen an, den Siegern zu dienen.

Die Roten eigneten sich rasch das Wissen, die Sitten und die Künste der Semsl an. Das Mischblut gab eine lange Reihe von Regenten und Eroberern. Die geheimnisvolle Fähigkeit, die Natur der Dinge zu fühlen, ging von Geschlecht auf Geschlecht über.

Die Heerführer der Dynastie Uro erweiterten die

Grenzen des Landes: sie rotteten im Westen die Nomaden aus und errichteten am Gestade des Stillen Ozeans Pyramiden aus Stein und Erde. Im Osten bedrängten sie die Neger. An den Ufern des Nigers und des Kongo, längs des felsigen Ufers des Mittelländischen Ozeans, der einst dort wogte, wo sich heute die Wüste Sahara befindet, erbauten sie starke Festungen. Es war die Zeit der Kriege und des Bauens. Die Atlantis hieß damals Chamagan.

Die Stadt erhielt eine neue Mauer mit hundert Toren, die mit goldenen Blechen beschlagen waren. Die Völker der ganzen Welt strömten hier, von Gier und Neugierde getrieben, zusammen. Unter den Angehörigen verschiedener Stämme, die sich in den Basaren der Stadt herumtrieben und ihre Zelte unter ihren Mauern aufschlugen, erschienen Menschen, die man noch nie gesehen hatte. Sie waren von olivenbrauner Hautfarbe, hatten langgeschlitzte brennende Augen und Nasen wie Vogelschnäbel. Sie waren klug und listig. Niemand wußte mehr, wenn sie in der Stadt aufgetaucht waren. Aber es war kaum ein halbes Jahrhundert vergangen, als die Wissenschaft und der Handel der Stadt der Hundert Goldenen Tore sich schon in den Händen dieses gar nicht zahlreichen Stammes befanden. Sie nannten sich die ›Söhne Aams‹.

Die weisesten unter den Söhnen Aams entzifferten die alten Inschriften von Semsl und fingen an, in sich die

Fähigkeit, das Wesen der Dinge zu erkennen, zu entwickeln. Sie erbauten den unterirdischen Tempel des Schlafenden Negerkopfes und fingen an, die Menschen anzulocken: sie heilten Kranke, sagten die Zukunft voraus und zeigten den Gläubigen die Schatten der Verstorbenen. So begann die Dynastie der Hierophanten.

Dank ihrem Reichtum und Wissen drangen die Söhne Aams in die Regierung des Landes ein. Sie zogen viele Stämme auf ihre Seite und zettelten gleichzeitig in den Grenzgebieten und in der Stadt selbst einen Aufstand für den neuen Glauben an. Im blutigen Kampfe ging die Dynastie Uru unter. Die Hierophanten rissen die ganze Gewalt an sich.

In diese Zeit fällt der erste Erdstoß — es war die erste Warnung. An vielen Stellen drang zwischen den Bergen Feuer aus der Erde, und die Asche verhüllte den Himmel. Große Gebiete im Süden des Atlantischen Kontinents versanken in den Ozean. Im Norden erhoben sich vom Meeresgrunde felsige Inseln, die sich mit dem Festlande vereinigten: so entstanden die Umrisse Europas.

Die Hierophanten richteten ihre ganze Macht auf die Schaffung eines Kults unter den vielen Stämmen, die einst von der Dynastie Uru unterworfen und später abgefallen waren. Aber die Söhne Aams liebten den Krieg nicht. Sie rüsteten Schiffe aus, die mit dem Kopfe des Schlafenden Negers verziert waren, und beluden sie mit Gewürzen, Geweben, Gold und Elfenbein. Die

Prediger des Kults kamen mit ihren Schiffen als Kaufleute und Wahrsager in die fernsten Länder. Sie trieben Handel und heilten durch Beschwörungen und Besprechen die Kranken und Krüppel. Zur Aufbewahrung ihrer Waren erbauten sie in jedem Lande ein großes Haus in Form einer Pyramide und stellten darin den Kopf des Schlafenden auf. So setzte sich der Kult fest. Wenn ein Volk sich gegen die Fremdlinge empörte, kam vom Schiffe eine Abteilung Rothäute in Bronzepanzern, mit federnverzierten Schilden, in hohen Helmen, welche Schrecken erregten.

So wurden die Gebiete der Atlantis von neuem erweitert und befestigt. Im äußersten Westen, im Lande der Roten, wurde die zweite große Stadt, Ptitligua gegründet. Die Handelsschiffe der Atlanten kamen im Osten bis nach Indien, wo noch die schwarze Rasse herrschte. An der Ostküste Asiens sahen sie zuerst die Giganten mit gelben, flachen Gesichtern. Diese Menschen bewarfen ihre Schiffe mit großen Steinen.

Der Kult des Schlafenden Kopfes stand allen offen — er war das wichtigste Werkzeug ihrer Macht, aber den inneren Sinn und Inhalt des Kults bewahrten die Hierophanten streng geheim. Sie zogen erst die Saat der Weisheit von Semsl heran und standen am Anfang des Weges, der die ganze Rasse ins Verderben führte.

Sie sprachen also:

»Die wahre Welt kann man weder sehen, noch fühlen,

noch hören, noch hat sie einen Geschmack oder Geruch. Die wahre Welt ist eine Bewegung der Vernunft. Der Ausgangspunkt und das Endziel dieser Bewegung sind unfaßbar. Die Vernunft ist eine Materie, härter als Stein und schneller als das Licht. Sie strebt, wie jede Materie, nach Ruhe und verfällt ab und zu in einen gewissen schlafähnlichen Zustand, das heißt sie wird etwas langsamer, und das nennt man die Verkörperung der Vernunft in den Dingen. Je nach der Tiefe dieses schlafähnlichen Zustandes verkörpert sich die Vernunft in Feuer, Luft, Wasser oder Erde. Aus diesen vier Elementen entsteht die sichtbare Welt. Der Gegenstand ist eine vorübergehende Verdichtung der Vernunft. Der Gegenstand ist der Kern der Sphäre der sich verdichtenden Vernunft, gleich dem Kugelblitze, in dem sich die Gewitterluft verdichtet.

»Im Kristall befindet sich die Vernunft in absoluter Ruhe. Im Sternenraume ist sie in absoluter Bewegung. Der Mensch ist eine Brücke zwischen den beiden Zuständen der Vernunft. Durch den Menschen fließt der Strom der Vernunft in die sichtbare Welt. Die Füße des Menschen wachsen aus dem Kristall, sein Leib ist die Sonne, seine Augen sind Sterne, sein Kopf ist eine Schale, deren Rand sich ins Weltall dehnt.

»Der Mensch ist der Herr der Welt. Ihm sind die Elemente und die Bewegung untertan. Er regiert sie durch eine Kraft, die aus seinem Körper kommt wie ein

Lichtstrahl aus der Öffnung in einem Tongefäß ausgeht.«

So sprachen die Hierophanten, die Söhne Aams. Das gemeine Volk verstand ihre Lehre nicht. Die einen beteten die Tiere an, andere die Schatten der Verstorbenen, andere — Götzenbilder und wieder andere — die nächtlichen Geräusche, Donner und Blitz oder die Gruben in der Erde. Es war unmöglich und gefährlich, gegen diese zahllosen Aberglauben zu kämpfen.

Da sahen die Hierophanten ein, daß man einen klaren und verständlichen, für alle gemeinsamen Kult einführen müsse. Sie erbauten große, mit Gold verzierte Tempel und weihten sie der Sonne, dem zürnenden und lebenspendenden, sterbenden und wieder auferstehenden Vater und Herrn des Lebens.

Der Kult der Sonne ergriff bald die ganze Erde. Die Gläubigen vergossen viel Menschenblut. Im äußersten Westen unter den Roten nahm die Sonne die Gestalt eines gefiederten Drachens an. Im äußersten Osten, wo ein Einschlag von Negerblut war, würde die Sonne, der Herr über die Schatten der Verstorbenen, als ein Mensch mit einem Vogelkopf dargestellt.

Im Mittelpunkte der Welt, in der Stadt der Hundert Goldenen Tore, erbaute man eine Stufenpyramide, so hoch, daß die Wolken sich um ihren Gipfel ballten — und in diese Pyramide wurde der Kopf des Schlafenden gebracht. Am Fuße der Pyramide wurde ein goldener geflügelter Stier mit Menschenantlitz und Löwentatzen

aufgestellt. Unter ihm brannte ein ewiges Feuer. In den Tagen der Äquinoktien tötete der Hohepriester, der Sohn der Sonne, vor dem ganzen Volke, unter Wirbeln eiförmiger Trommeln und dem Tanze nackter Frauen, den schönsten von den Jünglingen der Stadt und verbrannte ihn im Bauche des Stieres. So befriedigten die Hierophanten das angeborene Bedürfnis des Volkes nach blutigen, religiösen Schauspielen.

Der Sohn der Sonne war der unbeschränkte Herr über die Stadt und alle Länder. Er erbaute Dämme, sorgte für die Bewässerung der Felder, verteilte Kleider und Nahrungsmittel aus den Magazinen und bestimmte, wieviel Land und Vieh ein jeder brauche. Die zahlreichen Beamten waren die Vollstrecker seiner Befehle. Niemand durfte sagen: »Das ist mein«, denn alles gehörte der Sonne. Die Arbeit war heilig. Faulheit wurde mit dem Tode bestraft. Im Frühjahr trat der Sohn der Sonne als erster ins Feld, zog mit einem mit vier Stieren bespannten Pfluge die erste Ackerfurche und warf in sie Maiskörner.

Die Tempel waren voller Korn, Gewebe und Gewürze. Die Schiffe der Atlanten mit dem purpurnen, mit einer Darstellung einer Schlange, die im Maule die Sonne hielt, verzierten Segeln durchfurchten alle Meere und Flüsse. Es begann die Zeit eines langen Friedens. Die Menschen vergaßen schon, wie man ein Schwert in der Hand hält.

Da zog aber über Atlantis vom Osten her eine Wolke heran.

Auf den östlichen Hochebenen Asiens lebte der mächtige Stamm der Utschkuren, Menschen mit gelben Gesichtern und Schlitzaugen. Sie gehörten dem Volke der Schumiren an, dem vierten unter den sieben großen Völkern. Die Utschkuren waren düster, grausam und wahnsinnig. Sie wurden von einer Frau regiert, die die Fähigkeit hatte, besessen zu werden. Sie hieß »Su Chutam Lu«, das bedeutet: »Die mit dem Monde Sprechende«. Sie sagte zu den Utschkuren:

»Ich werde euch in ein Land führen, das zwischen den Bergen liegt, wo die Sonne untergeht. Dort weiden so viele Hammel, als es Sterne am Himmel gibt, dort fließen Ströme aus Kumys, dort gibt es so hohe Zelte, daß man in jedem eine Herde Kamele unterbringen kann. In diesem Lande ist der Himmel golden und die Erde blau. Die Hufe eurer Pferde haben diese Erde noch nicht betreten, und ihr habt mit euren Helmen noch kein Wasser aus seinen Flüssen geschöpft.«

Die Utschkuren stiegen von ihrer Hochebene herab und überfielen die Nomadenstämme der gelben Schumiren, unterwarfen sie sich und wurden zu Heerführern unter ihnen. Sie sagten zu den Besiegten: »Zieht mit uns in das Land der Sonne, das uns Su Chutam Lu gewiesen hat.«

Die gelben Schumiren beteten die Sterne an und waren zum Träumen aufgelegt. Sie brachen ihre Zelte ab und trieben ihre Herden nach Westen. Sie wanderten langsam

Jahr für Jahr. An der Spitze zog die Reiterei der Utschkuren, die unterwegs alles überfiel und die Städte zerstörte. Der Reiterei folgten die Herden und die Fuhrwerke mit den Frauen und Kindern. Die Nomaden zogen an Indien vorbei und ergossen sich über die große Ebene im Osten Europas.

Hier blieben viele in den Wäldern und an den Ufern der Seen. Die Stärkeren zogen weiter nach Westen. An der Küste des Mittelmeers zerstörten sie die erste Kolonie der Atlanten und erfuhren von den Besiegten, wo das Land der Sonne liegt. Hier starb Su Chutam Lu. Man nahm ihr die Haare mit der Haut vom Kopfe und befestigte sie an eine lange Stange. Sie zogen mit dieser Fahne weiter, die Meeresküste entlang. So erreichten sie den Rand Europas und erblickten von der Höhe der Berge das gelobte Land. Seit dem Tage, an dem die wahnsinnigen Utschkuren ihre Hochebene verlassen hatten, waren hundert Jahre vergangen.

Die Nomaden fingen an, Bäume in den Wäldern zu schlagen und Flöße zu bauen. Auf den Flößen setzten sie über den warmen, salzigen Fluß, der, vom hohen Norden kommend, die Ufer Europas umspülte. Sie betraten das gelobte Land der Atlantis und überfielen die heilige Stadt Thule. Als sie die hohen Mauern erklimmen, begannen in der Stadt die Glocken zu läuten, und das Geläute war so schön, daß die Gelben weder die Stadt zerstörten noch die Bewohner umbrachten, noch die Tempel plünderten.

Sie nahmen sich nur die Vorräte von Speise und Kleidung und zogen weiter nach Südosten. Der von ihren Wagen und Herden aufgewirbelte Staub verdeckte die Sonne.

Endlich trat den Nomaden das Heer der Roten entgegen. Die Atlanten waren über und über mit Gold und bunten Federn geschmückt, verzärtelt und schön von Angesicht. Die Reiterei der Utschkuren umzingelte und vernichtete sie. Von dem Tage an, an dem die Gelben das Blut der Atlanten gerochen, kannten sie keine Gnade mehr.

Aus der Stadt der Hundert Goldenen Tore zog ein zweites Heer. Man schickte Boten nach Westen zu den Roten, nach Süden zu den Negern, nach Osten zu den Söhnen Aams und nach Norden zu den Zyklopen. Man brachte Menschenopfer. Auf den Tempeldächern brannten Tag und Nacht Feuer. Die Bewohner der Stadt strömten zu den blutigen Opfern herbei, gaben sich rasenden Tänzen und der Wollust hin, berauschten sich mit Wein und streuten die Schätze auf die Straßen.

Die Hierophanten, die Weisen und die Wissenden bereiteten sich auf die große Prüfung vor. Sie trugen die Bücher des Großen Wissens in die Höhlen der Berge und vergruben sie in die Erde.

Es begann der Krieg. Sein Ausgang war schon im voraus entschieden: die Atlanten vermochten nur die Reichtümer, mit denen sie sich übersättigt hatten, zu verteidigen, aber die Nomaden hatten eine heilige Gier

und den Glauben an die Verheißung. Der Kampf währte jedoch lange und war sehr blutig. Das Land wurde verwüstet. Es begann eine Hungersnot und ein großes Sterben. Die Heere liefen aufeinander und plünderten alles, was sie nur konnten. Die Stadt der Hundert Goldenen Tore wurde erstürmt, und ihre Mauern wurden geschleift. Der Sohn der Sonne stürzte sich vom Gipfel der Stufenpyramide hinab. Die Feuer auf den Tempeldächern erloschen. Nur wenige von den Weisen und Wissenden retteten sich in die Berge und in die Höhlen. Die tausendjährige Zivilisation war vernichtet.

Zwischen den zerstreuten Palästen der großen Stadt, auf den grasbewachsenen Plätzen weideten Schafe, und ein Hirte mit gelbem Gesicht sang ein trauriges Lied von dem, wie eine Fata Morgana in der Wüste, seligen, gelobten Lande, wo die Erde blau und der Himmel golden ist.

Die Nomaden fragten ihre Führer: »Wohin sollen wir noch weiter gehen?« Die Führer antworteten: »Wir haben euch ins gelobte Land gebracht, siedelt euch hier an und lebt friedlich.« Aber viele von den Nomadenstämmen hörten darauf nicht und zogen weiter nach dem Westen, ins Land des Gefiederten Drachens, wo sie aber vom Herrscher von Ptitligua vernichtet wurden. Einige von den Nomaden drangen bis zum Äquator vor, wo sie den Negern, den Elefantenherden und dem Sumpffieber zum Opfer fielen.

Die Führer der Gelben, die Utschkuren, wählten den Weisesten unter den Heerführern und machten ihn zum Beherrscher des eroberten Landes. Sein Name war Tubal. Er befahl die Mauern auszubessern, die Gärten zu säubern, die Felder zu pflügen und die zerstörten Häuser aufzubauen. Er erließ viele weise und einfache Gesetze. Er berief die in die Höhlen geflüchteten Weisen und Wissenden und sagte ihnen: »Meine Augen und meine Ohren stehen der Weisheit offen.« Er machte sie zu seinen Räten, erlaubte die Tempel zu öffnen und sandte überallhin Boten aus und ließ verkünden, daß er den Frieden wolle.

So war der Beginn der dritten und höchsten Welle der Zivilisation der Atlanten. In das Blut der zahllosen schwarzen, roten, olivbraunen und weißen Stämme hatte sich das träumerische, wie Wein gärende Blut der asiatischen Nomaden, der Sternenanbeter, der Nachkommen der besessenen Su Chutam Lu eingeschlichen.

Die Nomaden lösten sich schnell unter den andern Stämmen auf. Die Zelte, Herden und die wilde Freiheit blieben nur noch in den Liedern und Sagen. Es entstand ein neuer Stamm starker, schwarzhaariger, gelblichbrauner Menschen. Die Utschkuren, die Nachkommen der Reiter und Heerführer bildeten die Aristokratie der Stadt. Sie nannten sich Atlanda, was ›Einwanderer aus der Steppe‹ bedeutete. Von diesem

Namen kam später die allgemeine Bezeichnung für das ganze Land — Atlantis, das bis zu dieser Zeit die verschiedenen Namen der Verkörperungen der Sonne getragen hatte.

Die Atlandas liebten die Wissenschaften, die Künste und den Luxus. Sie schmückten die Stadt mit neuen Mauern und siebenkantigen Türmen, bedeckten einundzwanzig Stufen der gigantischen Pyramide mit Goldblechen, erbauten Aquädukte und führten in die Architektur die Säule ein. In den Atlandas war der Geist des Bauens und der Geist der großen Unruhe.

Sie suchten ihre Unruhe durch Eroberungen zu stillen. Die abgefallenen Länder und Städte wurden wiedererobert. Im Norden kämpften sie gegen die Zyklopen, den der Vermischung entgangenen, verwilderten Abkömmlingen des Stammes Semsl. Der große Eroberer Rama kam bis nach Indien und brach nach langen Kriegen die Herrschaft der Schwarzen. Er vereinigte die kindlichen Stämme der Arier, die zu dem siebenten der sieben Völker gehörten, zum Reiche Ra. So erreichten die Grenzen der Atlantis die noch nie dagewesenen Ausmaße vom Lande des Gefiederten Drachens bis zu der asiatischen Küste des Stillen Ozeans, wo einst die gelben Riesen die Schiffe mit Steinen beworfen hatten.

Die unruhige Seele der Atlandas suchte Befriedigung im Wissen. Die alten Bücher der Semsl und die weisen

Bücher der Söhne Aams wurden von neuem gelesen. Ein Kreis hatte sich geschlossen, und es begann ein neuer. In den Höhlen fand man die halb vermoderten ›sieben Papyri des Schlafenden‹. Nach diesem Funde entwickelte sich das Wissen rasch. Das, was den Söhnen Aams fehlte, die unbewußte, schöpferische Kraft, was den Söhnen des Stammes Semsl abging, der klare und scharfe Verstand — das floß in Fülle im unruhigen und leidenschaftlichen Blute der Atlanda.

Die Grundlage des neuen Wissens lautete:

»Im Menschen schlummert die mächtigste der Weltkräfte: die Materie der reinen Vernunft. Genau so, wie der von der gespannten Sehne getriebene und von der sicheren Hand gerichtete Pfeil das Ziel trifft, so kann auch die Materie der schlummernden Vernunft durch die Sehne des Willens getrieben und durch die Hand des Wissens gerichtet werden. Die Kraft des so gerichteten Wissens ist grenzenlos.«

Die Disziplin des Wissens zerfiel in zwei Teile: einen vorbereitenden — die Entwicklung des Körpers, des Willens und der Vernunft, und einen grundlegenden — die Erkenntnis der Natur, der Welt und der Formeln, mittels derer die Materie des Wissens die Natur beherrscht.

Die vollkommene Beherrschung des Wissens, die Blüte einer Kultur, wie sie auf Erden noch nie dagewesen ist und sich noch nie wiederholt hat, dauerte ein

Jahrhundert zwischen den Jahren 450 und 350 vor der Sintflut, das heißt bis zum Untergange der Atlantis.

Auf der Erde herrschte ein allgemeiner Frieden. Die vom Wissen ins Leben gerufenen Kräfte der Erde dienten im reichen Maße den Menschen. Die Gärten und Felder gaben große Ernten, die Herden vermehrten sich, die Arbeit war leicht. Das Volk erinnerte sich seiner alten Bräuche und Feste, und niemand hinderte es, zu leben, zu lieben, zu zeugen und sich zu freuen. In den Überlieferungen wurde dieses Zeitalter das Goldene genannt.

Um jene Zeit wurde an der östlichen Grenze der Erde die Sphinx aufgestellt, die in einem Körper die vier Elemente darstellte — ein Symbol des Geheimnisses der schlummernden Vernunft. Es wurden die sieben Weltwunder gebaut: das Labyrinth, der Koloß im Mittelmeere, die Säulen im Westen von Gibraltar, der Turm der Sterndeuter auf Poseidones, die sitzende Statue des Tubal und die Stadt der Lemuren auf einer Insel des Stillen Ozeans.

Ein Strahl des Wissens drang auch in die schwarzen Stämme, die man bis zu dieser Zeit in die tropischen Sümpfe zurückgedrängt hatte. Die Neger eigneten sich rasch die Zivilisation an und begannen in Zentralafrika Riesenstädte zu bauen.

Die Saat der Weisheit von Semsl gab eine üppige und reiche Blüte. Da fingen aber die Weisesten unter den in

das Wissen Eingeweihten an zu verstehen, daß im ganzen Wachstum der Zivilisation die Erbsünde liege. Die fernere Entwicklung des Wissens müsse zum Untergang führen: die Menschheit werde sich selbst treffen, wie die Schlange, die sich in den Schwanz beißt.

Die Erbsünde bestehe darin, daß das Sein — das Leben der Erde und der Wesen als etwas dem Menschenverstand Entspringendes aufgefaßt werde. Indem der Mensch die Welt erkenne, erkenne er nur sich selbst. Der Mensch sei das Wesentliche, die Welt nur eine Frucht seiner Vernunft, seines Willens, seines Traumgesichts oder seines Alpdrucks. Das Sein sei das Bewußtsein des Menschen. Nur das menschliche Ich gelte als existierend.

Eine solche Auffassung des Seins müßte dazu führen, daß jeder Mensch behaupten würde, er allein sei das einzige, wesentliche und wahre Ich, alles andere aber — die Welt und die Menschen nur seine Vorstellung. Das weitere wäre ein unvermeidlicher Kampf wegen des wahren Ich, wegen der Persönlichkeit, die Ausrottung der Menschheit als eines Menschentraumes, der sich gegen den Menschen selbst erhoben hat, Verachtung und Abscheu gegen das Sein, als gegen ein böses Gespenst.

Das war die in der Weisheit der Semsl verborgene Erbsünde.

Das Wissen spaltete sich. Die einen sahen keine Möglichkeit, das Samenkorn des Bösen zu entfernen, und sagten, das Böse sei die einzige Kraft, die das Sein

aufbaue. Sie nannten sich die Schwarzen, denn das Wissen kam von den Schwarzen.

Die andern glaubten, daß das Böse nicht in der Natur selbst liege, sondern in der Abweichung der Vernunft vom Natürlichen und begannen nach einer dem Bösen gegenwirkenden Kraft zu suchen. Sie sagten: »Der Sonnenstrahl fällt auf die Erde, die Frucht der Erde geht zugrunde und erwacht zum neuen Leben: das ist das Grundgesetz der Erde. So ist auch die Bewegung der Vernunft der Welt: Niedergang, Opfertod und Auferstehung im Fleische. Die Erbsünde ist die Vereinsamung der Vernunft und kann durch den Sündenfall aufgehoben werden. Die Vernunft muß zum Fleische herabsinken und durch das lebende Tor des Todes gehen. Dieses Tor ist das Geschlecht. Der Niedergang der Vernunft geschieht durch die Kraft des Eros.«

Die dieses behaupteten, nannten sich die Weißen, da sie auf ihren Häuptern eine leinene Tiara, das Zeichen des Eros, trugen. Sie schufen das Frühlingsfest, das Mysterium des Sündenfalls, das in den herrlichen Gärten des alten Sonnentempels aufgeführt wurde. Ein keuscher Jüngling stellte die Vernunft dar, eine Frau — das Tor des sterblichen Fleisches, eine Schlange — den Eros. Man kam aus den fernsten Ländern herbei, um dieses Schauspiel zu sehen.

Die Spaltung zwischen den beiden Wegen des Wissens

war tief. Es begann ein Kampf. Um diese Zeit wurde eine erstaunliche Entdeckung gemacht: man fand die Möglichkeit, die in den Pflanzensamen schlummernde Keimkraft augenblicklich zu befreien. Diese Kraft, eine explosive, feurig-kalte Materie strebte befreit in den Raum. Die Schwarzen nützten sie für den Kampf als ein Kriegswerkzeug aus. Sie bauten große Luftschiffe, die Schrecken erregten. Die wilden Völker beteten diese geflügelten Drachen an.

Die Weißen begriffen, daß das Ende der Welt nahe sei, und begannen, sich darauf vorzubereiten. Sie wählten unter den einfachen Menschen die reinsten, stärksten und sanftesten aus und brachten sie nach Norden und nach Osten. Sie wiesen ihnen hochgelegene Weiden an, wo die Kolonisten in ursprünglicher Einfachheit und Beschaulichkeit leben konnten.

Die Befürchtungen der Weißen bewahrheiteten sich. Das Goldene Zeitalter entartete, in den Städten von Atlantis trat eine Übersättigung ein. Nichts vermochte die übersättigte Phantasie, den Durst nach Perversion, den Wahnsinn der verwüsteten Vernunft zurückzuhalten. Die Kraft, deren sich der Mensch bemächtigt hatte, wandte sich gegen ihn selbst. Die Unvermeidlichkeit des Todes machte die Menschen düster, grausam und erbarmungslos.

Und nun brachen die letzten Tage an. Es begann mit einer großen Katastrophe: das zentrale Gebiet der Stadt

der Hundert Goldenen Tore wurde durch einen unterirdischen Stoß erschüttert, viel Land versank auf den Grund des Ozeans, die Meereswellen schnitten das Land des Gefiederten Drachens für immer vom Festlande ab.

Die Schwarzen klagten die Weißen an, daß sie mittels Beschwörungen die Geister der Erde und des Feuers entfesselt hätten. Das Volk empörte sich. Die Schwarzen veranstalteten in der Nacht ein Blutbad: mehr als die Hälfte der Bewohner, die die leinene Tiara trugen, fanden den Tod, die andern flohen hinter die Grenzen der Atlantis, viele zogen nach Indien.

Die Gewalt über die Stadt der Hundert Goldenen Tore fiel den Reichsten unter den Bürgern zu, den Mitgliedern des schwarzen Ordens, die sich Magazitlen, das heißt ›Erbarmungslose‹ nannten. Sie sagten: »Laßt uns die Menschheit vernichten, denn sie ist schlecht und ein Traum der Vernunft. Um das Schauspiel des Todes in seiner ganzen Fülle auszukosten, verkündeten sie im ganzen Lande Feste und Spiele, taten die Schatzkammern und die Magazine auf; brachten vom Norden weiße Jungfrauen und gaben sie dem Volke, öffneten die Türen der Tempel allen, die nach widernatürlichen Genüssen lechzten, füllten die Springbrunnen mit Wein und brieten auf den Plätzen Fleisch. Ein Wahnsinn bemächtigte sich des Volkes. Es war in den herbstlichen Tagen der Weinlese.

Nachts erschienen auf den von Scheiterhaufen

erhellten Plätzen, unter dem vom Weine, von den Tänzen, vom Essen und von den Frauen berauschten Volke die Magazitlen. Sie trugen hohe Helme auf den Häuption, Panzergürtel um die Lenden, hatten aber keine Schilde in den Händen. Mit der rechten Hand warfen sie Bronzekugeln, die mit einer kalten, alles zerstörenden Flamme explodierten, und stießen mit der linken ein kurzes Schwert in die Trunkenen und Wahnsinnigen.

Die Orgie wurde durch einen schrecklichen Erdstoß unterbrochen. Die Tubalstatue stürzte, die Mauern bekamen Sprünge, die Pfeiler des Aquädukts fielen um, aus den tiefen Erdspalten schlugen Flammen empor, und die Asche verhüllte den Himmel.

Am nächsten Morgen beleuchtete die trübe Sonnenscheibe Trümmer, brennende Gärten, Scharen wahnsinniger, von Exzessen ermüdeten Menschen und Haufen von Leichen. Die Magazitlen stürzten sich zu den eiförmigen Flugapparaten und begannen die Erde zu verlassen. Sie flogen in die Sternennräume, in die Heimat der abstrakten Vernunft. Als einige hundert Apparate weggefliegen waren, ertönte der vierte, noch stärkere Erdstoß. Im Norden erhob sich aus den Wolken von Asche eine Springflut des Ozeans, die über die Erde rollte, alles Lebende vernichtend. Es begann ein Sturm, Blitze fuhren auf die Erde und auf die Häuser herab. Ein Regenguß ging nieder, Splitter vulkanischer Steine flogen durch die Luft. Hinter der Schutzmauer der großen Stadt,

vom Gipfel der mit Goldblechen beschlagenen Stufenpyramide stiegen die Magazitlen durch den Ozean des herabströmenden Wassers, aus dem Rauche und der Asche in den Sternenraum. Drei aufeinanderfolgende Erdstöße spalteten die Erde der Atlantis. Die Stadt der Hundert Goldenen Tore versank in die siedenden Wellen.

Gussjew beobachtet die Stadt.

Icha war ganz närrisch geworden. Alles, was Gussjew verlangte, tat sie sofort und sah ihn immer mit matten Augen an. So komisch und so traurig. Gussjew behandelte sie streng, aber gerecht. Wenn Ichoschka vom Überfluß der Gefühle ermattete, nahm er sie auf den Schoß, streichelte ihr den Kopf, kraute sie hinter den Ohren und erzählte ihr ein Märchen, immer dasselbe Märchen vom Popen: Die Popenfrau hatte den Popen mit dem Knechte Pedrila hintergangen. Der Hase hatte davon Wind bekommen und es dem Popen hinterbracht. Der Pope fing an zu jammern. Der Knecht haute aber den Popen auf den Kopf, lud seine ganze Habe auf den Wagen, nahm auch die Popenfrau auf den Wagen und fuhr davon. Der Pope sitzt im leeren Hause und jammert.

Ichoschka verstand davon nichts und sah ihn nur mit dunkel gewordenen Augen an. Sie zu küssen brachte Gussjew nicht übers Herz.

Ein Plan hatte sich in seinem Kopfe festgesetzt: in die Stadt durchzubrennen. Im Hause fühlte er sich wie in einer Mausefalle: hier konnte man sich weder wehren noch fliehen. Ihnen drohte aber eine ernste Gefahr — Gussjew zweifelte nicht daran. Die Gespräche mit Lossj

führten zu nichts. Lossj verzog nur das Gesicht — Tuskubs Tochter verdeckte ihm wohl mit ihrem Unterrock die ganze Welt.

»Sie sind ein unruhiger Mensch, Alexej Iwanowitsch. Nehmen wir sogar an, daß sie uns töten: wir beide haben doch nicht den Tod zu fürchten. Wären Sie doch in Petersburg geblieben, dort ist es natürlich viel ungefährlicher.«

Gussjew befahl Ichoschka, die Schlüssel vom Schuppen zu stehlen, in dem die Flugboote standen. Er drang mit einer Laterne in den Schuppen und machte sich die ganze Nacht mit einem kleinen, zweiflügeligen, offenbar sehr schnellen Boote zu schaffen. Der Mechanismus war sehr einfach. Der winzige Motor, den man in die Tasche stecken konnte, wurde mit Körnchen eines weißen Metalls gespeist, das unter Einwirkung eines elektrischen Funkens mit einer ungeheuren Kraft zerfiel. Die elektrische Energie erhielt der Apparat während des Fluges aus der Luft: der ganze Planet war von einem Magnetfelde umgeben, das ununterbrochen zwischen den an den beiden Polen stehenden elektromagnetischen Stationen entstand. Davon hatte ihnen schon Aëlitä erzählt.

Gussjew zog das Boot dicht vor das Tor des Schuppens. Den Schlüssel gab er Icha zurück. Im Notfalle wird es nicht schwer sein, das Schloß mit der Hand aufzubrechen.

Darauf entschloß er sich, die Stadt Soazera unter Kontrolle zu nehmen. Icha hatte ihm gezeigt, wie man den Projektionsspiegel einschaltet. Der Schirm im Hause Tuskubs ließ sich einseitig einschalten, das heißt so, daß man dabei selbst unsichtbar und unhörbar blieb.

Gussjew durchforschte die ganze Stadt: die Plätze, die Geschäftsstraßen, die Fabriken, die Arbeitersiedlungen. Ein seltsames Leben zog vor ihm an der Wand vorüber:

Fabriksäle mit niederen Decken und Backsteinwänden, ein totes Licht durch die verstaubten Fenster. Düstere, runzlige Gesichter der Arbeiter mit leeren, tief in den Höhlen liegenden Augen. Sich ewig drehende Riemenscheiben, Maschinen, gebückte Gestalten, präzise Bewegungen: alles alt, seit Jahrhunderten bestehend, ameisenhaft.

Er sah die geraden und sauberen Straßen in den Arbeitervierteln; die gleichen trüben Gestalten bewegten sich hier mit gesenkten Köpfen. Alle diese sauber gekehrten, vollkommen gleichen, mit Backsteinen gepflasterten Korridore atmeten eine tausendjährige Langeweile. Hier hoffte man auf nichts mehr und hatte schon längst aufgehört, seine Qual zu fühlen.

Er sah die Plätze im Stadtparlament, stufenförmig angeordnete Häuser, buntes Laub der Schlingpflanzen, in der Sonne funkelnde Fensterscheiben, geputzte Frauen, in der Mitte der Straße kleine Tische, schmale Vasen voller Blumen. Eine durcheinanderwirbelnde elegante Menge,

Tische, Kristall, bunte Männermäntel, im Winde flatternde Tischdecken, Frauenkleider — alles spiegelte sich auf dem parkettglatten grünlichen Pflaster. Goldene Luftboote schwebten tief über den Straßen, die Schatten ihrer Flügel glitten vorbei, in den Nacken geworfene Gesichter lachten, im Laub, in den Blumen funkelten Wassertropfen.

Die Stadt lebte ein Doppelleben. Gussjew merkte sich alles genau. Als ein Mann mit großer Erfahrung witterte er sofort, daß es hier außer diesen beiden Seiten noch eine dritte, unterirdische gab. Und in der Tat: in den reichen Straßen der Stadt, in den Parks, überall trieb sich eine große Menge nachlässig gekleideter, junger Marsianer mit abgelebten Gesichtern herum. Sie schlenderten müßig, die Hände in den Taschen und schienen zu beobachten. Gussjew dachte sich: Aha, diese Scherze kennen wir auch.

Ichoschka erklärte ihm alles genau. Nur eines schlug sie ihm ab: den Schirm mit dem Hause des Rates zu verbinden. Sie schüttelte entsetzt ihren roten Schopf und faltete flehend die Hände:

»Bitten Sie mich nicht, Sohn des Himmels, töten Sie mich lieber, teurer Sohn des Himmels!«

Einmal, es war der vierzehnte Tag, setzte sich Gussjew des Morgens wie immer in den Sessel, legte sich das Ziffernbrett auf den Schoß und zog an der Schnur.

Im Spiegel erschien ein seltsames Bild: auf dem

Hauptplatze der Stadt besorgte, tuschelnde Gruppen von Marsianern. Alle Tischchen, Blumen, bunte Sonnenschirme waren verschwunden. Eine Soldatenabteilung marschierte durch die Straßen — sie waren zu einem Dreieck formiert und sahen wie schreckliche Puppen mit steinernen Gesichtern aus. Weiter, auf der Geschäftsstraße — eine rennende Menge, eine Schlägerei, und ein Marsianer, der sich auf Fledermausflügeln aus dem Handgemenge rettete. Im Parke die gleichen tuschelnden Gruppen. Auf dem Hofe und in den niederen Hallen einer der größten Fabriken lärmende Arbeiter, erregte, finstere, wütende Gesichter.

In der Stadt hatte sich wohl etwas von außerordentlicher Bedeutung abgespielt. Gussjew schüttelte Ichoschka bei den Schultern: »Was ist los?« Sie schwieg und sah ihn mit matten verliebten Augen an.

Tuskub.

Fine unfaßbare Unruhe hatte sich wie eine Fieberwolke auf die Stadt gelegt. Die Spiegeltelephone blinkten und raunten. Auf den Straßen, auf den Plätzen, in den Parkanlagen sammelten sich Gruppen tuschelnder Marsianer. Man erwartete Ereignisse und blickte auf den Himmel. Man erzählte sich, daß irgendwo Lager getrockneter Kakteen in Brand stünden. Um die Mittagsstunde öffnete man in der Stadt alle Wasserleitungshähne, und das Wasser versiegte, aber nicht für lange . . . Viele hörten fern im Südwesten eine Explosion. In allen Häusern verklebte man die Fensterscheiben kreuzweise mit Papierstreifen.

Die Unruhe verbreitete sich aus dem im Zentrum gelegenen Hause der Ingenieure über die ganze Stadt. Man sprach, daß Tuskubs Gewalt erschüttert sei, daß Veränderungen bevorstünden. Durch die dunkle Unruhe zuckten wie Funken Gerüchte:

- »Nachts wird das Licht erlöschen.«
- »Die Polarstationen werden stillgelegt werden.«
- »Das Magnetfeld wird verschwinden.«
- »Macht euch einen Wasservorrat.«
- »Im Keller des Hauses der Räte hat man irgendwelche

Individuen verhaftet.«

In den Vorstädten, auf den Fabriken, in den Arbeitersiedlungen, in den öffentlichen Warenlagern wurden diese Gerüchte anders aufgenommen. Offenbar wußte man hier mehr von den Gründen ihres Aufkommens. Man erzählte sich mit unruhiger Schadenfreude, daß der große Zirkus Nr. 11 von den unterirdischen Arbeitern in die Luft gesprengt worden sei, daß die Agenten der Regierung überall nach Waffenlagern suchen, daß Tuskub die Truppen nach Soazera zusammenziehe.

Um die Mittagsstunde wurde in fast allen Fabriken die Arbeit niedergelegt. Überall sammelten sich große Volksgruppen, die auf irgendwelche Ereignisse warteten und unruhig die vielen jungen Marsianer musterten, die plötzlich von irgendwoher aufgetaucht waren und mit vielsagenden Blicken, die Hände in den Taschen, herumstanden.

Etwas später flogen über die Stadt Regierungsflugzeuge, und vom Himmel regnete es weiße Zettel. Die Regierung warnte die Bevölkerung vor den böswillig verbreiteten Gerüchten: sie seien von den Feinden des Volkes, den Anarchisten, ausgestreut. Die Regierung sei noch nie so mächtig und entschlossen gewesen wie jetzt.

Die Stadt beruhigte sich ein wenig, aber nicht für lange; wieder kamen Gerüchte auf, eines schrecklicher

als das andere. Nur eines wußte man sicher: daß am Abend dieses Tages im Hause des Rates der Ingenieure die entscheidende Schlacht zwischen Tuskub und dem Führer der Arbeiterbevölkerung von Soazera, dem Ingenieur Gor, bevorstehe.

Gegen Abend war der riesengroße Platz vor dem Hause des Rates vom Volke überfüllt. Soldaten bewachten die Treppe, die Eingänge und das Dach. Ein kalter Wind trieb Nebelfetzen herbei, in dem die Straßenlaternen mit rötlichem Scheine zitterten. Die düsteren Mauern des Hauses ragten als, verschwommene Pyramide in den Nebel. Alle Fenster des Hauses waren erleuchtet.

Im runden überwölbten Saale saßen auf den amphitheatralisch angeordneten Bänken die Mitglieder des Rates. Alle Gesichter waren gespannt. Hoch oben an der Wand zogen im Spiegel in schneller Folge Bilder der Stadt vorbei: Fabriksäle, Straßenkreuzungen mit dem schnell durch den Nebel laufenden Gestalten, Umrisse der Wasserzirkusse und der elektromagnetischen Türme, die von Soldaten bewachten Lager. Der Projektionsapparat stand in dauernder Verbindung mit sämtlichen Kontrollspiegeln in der Stadt. Da erschien auf dem Schirm der Platz vor dem Hause des Rates — ein

Ozean von Köpfen, über den im Lichtscheine der Laternen Nebelfetzen zogen. Der Saal füllte sich mit dem unheildrohenden Murren der Menge.

Ein leiser Pfiff lenkte die Aufmerksamkeit der Versammlung von diesen Bildern ab. Der Projektionsschirm erlosch. Auf dem mit Brokat drapierten Podium erschien Tuskub. Er war blaß, ruhig und düster.

»In der Stadt herrscht Unruhe,« sagte Tuskub, »die Stadt ist erregt durch das Gerücht, daß man hier heute abend MIR widersprechen will. Dieses bloße Gerücht genügte, um das Gleichgewicht des Staates zu stören. Eine solche Sachlage halte ich für krankhaft und unheildrohend. Man muß die Ursache dieser Erregbarkeit ein für allemal vernichten. Ich weiß, daß es unter uns Personen gibt, die meine Worte noch in dieser Nacht in der ganzen Stadt verbreiten werden. Ich sage es offen: die Stadt ist von Anarchie ergriffen. Nach den Berichten meiner Agenten in der Stadt und im Lande fehlt es uns an Muskeln, um Widerstand zu leisten. Wir stehen am Vorabend des Weltuntergangs.«

Durch das Amphitheater lief ein Murmeln. Tuskub lächelte verächtlich.

»Die Gewalt, die die Weltordnung zerstört — die Anarchie — kommt aus der Stadt. Ein Laboratorium zur Erzeugung von Säufern, Dieben, Mördern, grausamen Lüstlingen, verwüsteten Seelen — das ist die Stadt. Die

Ruhe des Herzens, der natürliche Wille zum Leben, die Macht der Gefühle werden hier für zweifelhafte Vergnügungen und krankhafte Freuden verschwendet. Der Rauch des Chawri — das ist die Seele der Stadt: Rauch und Rausch. Buntheit der Straßen, Lärm, Prunk der goldenen Luftboote und Neid derjenigen, die von unten zu diesen Booten hinaufschauen. Frauen, die Rücken und Leib entblößen, Frauen, die aus Spitzen, Parfüm und Schminke bestehen — halb lebende Wesen, an denen sich die Wüstlinge berauschen. Plakate und Lichtreklamen, welche unerfüllbare Hoffnungen wecken. Die Ruhe der Seele verbrennt zu Asche. Die Persönlichkeit wird zu einem Knäuel entzündeter Nerven. Sie kennt nur eine Empfindung — den Durst. Sie durstet danach, die Asche der Seele mit Naß zu tränken. Dieses Naß ist aber immer Blut. Langweile, Langweile — ihr seht staubige Korridore mit staubigem Licht, in denen verbrannte Seelen, vor Langweile gähnend, wandeln. Nur Blut kann die Langweile stillen.

»Die Stadt will die anarchische Persönlichkeit erzeugen. Ihr Wille, ihr Durst, ihr Pathos ist die Zerstörung. Man meint, die Anarchie sei Freiheit; nein, Anarchie lechzt nur nach Anarchie. Die Pflicht des Staates ist, gegen diese Zerstörer zu kämpfen — so will es das Gesetz des Lebens. Der Anarchie müssen wir den Willen zur Ordnung entgegensetzen. Wir müssen im Lande gesunde Kräfte wecken und sie mit geringsten

Verlusten in den Kampf gegen die Anarchie werfen. Wir erklären einen schonungslosen Krieg. Alle Schutzmaßregeln sind nur ein provisorisches Mittel: denn es muß die Stunde kommen, wo die Polizei ihren verwundbaren Punkt aufdeckt. Während wir die Zahl der Polizeiagenten verdoppeln, vermehren sich die Anarchisten auf das Vierfache. Wir müssen als erste die Offensive ergreifen. Wir müssen die Stadt zerstören und vernichten.«

Die Hälfte der Anwesenden sprang von den Bänken auf. Die Gesichter der Marsianer waren blaß, ihre Augen brannten.

»Die Stadt wird unvermeidlich, so oder anders zerstört werden«, fuhr Tuskub fort. »Und wir müssen diese Zerstörung selbst organisieren. Später werde ich den Plan einer Ansiedlung des gesunden Teiles der Stadtbewohner auf dem Lande darlegen. Dazu müssen wir das reiche Land jenseits des Gebirges Lisiasira ausnützen, das von der Bevölkerung nach dem Bürgerkriege verlassen worden ist. Es steht eine Riesenarbeit bevor. Aber das Ziel ist groß. Natürlich werden wir durch die Zerstörung der Stadt die Zivilisation nicht retten, nicht einmal ihren Untergang hinausschieben, aber wir werden der Welt die Möglichkeit geben, ruhig und feierlich zu sterben.«

»Was sagt er da!« riefen heisere erschrockene Stimmen auf den Bänken.

»Warum müssen wir sterben?«

»Er ist von Sinnen!«

»Nieder mit Tuskub!«

Tuskub brachte durch eine einzige Bewegung der Brauen das Amphitheater zum Schweigen:

»Die Geschichte des Mars ist zu Ende. Das Leben stirbt auf unserm Planeten aus. Ihr kennt die Statistik der Geburten und Todesfälle. Es wird nur noch ein Jahrhundert dauern, bis der letzte Marsianer mit starren Blicken den letzten Sonnenuntergang begleiten wird. Wir sind machtlos, den Tod aufzuhalten. Wir müssen mittels strenger und weiser Maßregeln die letzten Tage der Welt mit Prunk und Glück umgeben. Das erste aber ist: wir müssen die Stadt zerstören. Die Zivilisation hat sich aus ihr alles geholt; jetzt zersetzt sie die Zivilisation, sie muß untergehen.«

In der Mitte des Amphitheaters erhob sich Gor — der junge Marsianer mit breitem Gesicht, den Gussjew im Spiegel gesehen hatte. Seine Stimme klang wie heiseres Hundebellen. Er streckte die Hand gegen Tuskub aus.

»Er lügt! Er will die Stadt zerstören, um seine Macht zu erhalten. Er verurteilt uns zum Tode, um sich die Macht zu erhalten. Er weiß, daß er nur durch die Vernichtung von Millionen die Macht erhalten kann. Er weiß, wie ihn diejenigen hassen, die nicht in goldenen Luftbooten fliegen, die unter der Erde geboren werden und sterben, deren Seele von den Fabrikwänden ausgesogen ist, die an Feiertagen in den staubigen

Korridoren, vor Langweile gähmend, herumirren, die in ihrer Wut Vergessen im Rauche des verfluchten Chawri suchen. Tuskub hat uns ein Sterbelager bereitet — soll er sich darauf selbst hinlegen. Wir wollen nicht sterben. Wir sind geboren, um zu leben. Wir kennen wohl die Todesgefahr: die Entartung des Mars. Aber wir haben eine Rettung. Uns wird die Erde retten — die Menschen von der Erde, die Halbwilden, eine junge, gesunde Rasse. Diese sind es, die er über alles fürchtet. Tuskub, du hältst in deinem Hause zwei Menschen versteckt, die von der Erde geflogen kamen, um uns zu retten. Du fürchtest diese zwei Menschen. Du bist nur unter Schwachen, Halbwahnsinnigen, vom Chawrirauch Berauschten stark. Wenn die Starken mit heißem Blute kommen, wirst du zu einem Schatten, zu einem Nachtalp werden, wirst wie ein Gespenst verschwinden. Das fürchtest du über alles in der Welt: dich selbst. Du hast absichtlich die Anarchisten erfunden, hast soeben diese alle Geister erschütternde Zerstörung der Stadt erdacht. Du brauchst selbst Blut zum Trinken, denn du bist ein Gespenst. Du willst die Aufmerksamkeit aller ablenken, um unbemerkt diese beiden Kühnen, unsere Retter, zu beseitigen. Ich weiß, daß du schon den Befehl gegeben hast. . .«

. . . Gor brach plötzlich ab. Sein Gesicht wurde dunkel vor Anspannung: Tuskub blickte ihm durchdringend und schwer in die Augen . . .

». . . Du zwingst mich nicht. . . Ich werde nicht

schweigen . . . Ich weiß, du bist in die alten Teufelskünste eingeweiht . . . Ich fürchte deine Augen nicht . . .«

. . . Gor wischte sich dennoch mit breiter Hand den Schweiß von der Stirn. Er seufzte tief auf und taumelte. Unter dem Schweigen des atemlosen Amphitheaters ließ er sich auf die Bank sinken und stützte den Kopf in die Hände. Man hörte seine Zähne knirschen.

Tuskub hob die Brauen und fuhr ruhig fort:

»Auf die Einwanderer von der Erde hoffen? Zu spät. Frisches Blut in unsere Adern gießen? Zu spät. Zu spät und zu grausam. So können wir nur die Agonie unseres Planeten verlängern. So vergrößern wir nur die Qual, weil wir dann unvermeidlich Sklaven der Eroberer werden. Statt den ruhigen und feierlichen Untergang der Zivilisation zu erleben, werden wir uns wieder in neue ermüdende Kreise der Jahrhunderte stürzen. Wozu? Warum sollen wir, eine alte und weise Rasse, für die Eroberer arbeiten? Damit die nach Leben dürstenden Wilden uns aus den Palästen und Gärten vertreiben und zwingen, neue Zirkusse zu bauen und Erz zu graben, damit die Täler des Mars wieder vom Kriegsgeschrei widerhallen? Damit unsere Städte sich wieder mit verwüsteten Seelen und Verrückten füllen?

Nein, wir müssen ruhig auf den Schwellen unserer Häuser sterben. Mögen die roten Strahlen des Talzetzl uns von ferne leuchten. Wir wollen die Fremden nicht zu uns lassen. Wir werden neue Stationen an den Polen errichten

und den Planeten mit einem undurchdringlichen Panzer umgeben. Wir werden Soazera, dieses Nest der Anarchie und der wahnsinnigen Hoffnungen zerstören, denn hier ist der verbrecherische Plan der Verbindung mit der Erde geboren. Wir werden die Plätze mit der Pflugschar durchziehen. Wir werden nur die lebenswichtigsten Einrichtungen und Unternehmungen übriglassen. In ihnen werden wir die Verbrecher, Alkoholiker, Verrückten, alle, die von Unerfüllbarem träumen, zu arbeiten zwingen. Wir werden sie in Ketten legen. Wir werden ihnen das Leben schenken, nach dem sie so dürsten.

Allen, die mit uns einverstanden sind, die sich unserm Willen fügen, werden wir Landgüter zuweisen und das Leben und jeden Komfort gewährleisten. Die zwanzig Jahrtausende schwerster Arbeit geben uns das Recht, endlich müßig, still und beschaulich zu leben. Das Ende der Zivilisation wird die Krone des Goldenen Zeitalters tragen. Wir werden öffentliche Feste und herrliche Vergnügungen organisieren. Vielleicht wird die von mir angegebene Lebensfrist noch um einige Jahrhunderte länger währen, denn wir werden in Glück und Ruhe leben.«

Das Amphitheater hörte schweigend, wie gebannt zu. Auf dem Gesichte Tuskubs traten rosa Flecken hervor. Er schloß die Augen, als blickte er in die Zukunft.

. . . Das dumpfe, vielstimmige Brausen der Menge drang von außen in den Saal. Gor erhob sich. Sein

Gesicht war verzerrt. Er riß sich die Kappe vom Kopf und warf sie weit von sich weg. Mit vorgestreckten Armen stürzte er die Bänke hinunter auf Tuskub zu. Er packte Tuskub an der Gurgel und warf ihn vom brokatdrapierten Podium hinunter. Dann wandte er sich mit vorgestreckten Armen und gespreizten Fingern dem Amphitheater zu und schrie:

»Es sei! Der Tod? Also der Tod!«

Auf allen Bänken sprang man auf und schrie. Einige Anwesende liefen auf den unten liegenden Tuskub zu.

Gor stürzte zur Tür und stieß mit dem Ellbogen den Wachtposten zurück. Die Schöße seines schwarzen Mantels flatterten am Ausgang zum Platz. In der Ferne erklang seine Stimme. Durch die Menge ging ein Wutgeschrei. Plötzlich klirrte eingeschlagenes Glas.

Lossj bleibt allein.

Es ist Revolution, Mstislaw Ssergejewitsch! Nun haben wir es erlebt! Die ganze Stadt steht auf dem Kopf! Herrlich!«

Gussjew stand in der Bibliothek. Aus seinen sonst verschlafenen Augen sprühten heiße, lustige Funken. Die Nase ragte steil in die Höhe, der Schnurrbart sträubte sich. Er hielt die Hände in den Gürtelriemen gesteckt — offenbar juckten sie ihm.

»Ich habe schon alles ins Flugboot gepackt: Proviant und Waffen. Habe mir auch eines von ihren Gewehren verschafft. Machen Sie sich schnell fertig, legen Sie das Buch weg, wir wollen fliegen.«

Lossj saß mit eingezogenen Beinen in einer Sofaecke und starrte auf Gussjew mit Augen, die nichts zu sehen schienen. Er wartete schon seit mehr als zwei Stunden auf Aëlita; er trat jeden Augenblick zur Tür und horchte, aber in den Zimmern Aëlitas war alles still. Dann setzte er sich in die Sofaecke und wartete, ob er nicht ihre Schritte; hören würde. Er wußte: ihre leichten Schritte werden in ihm wie ein Donner des Himmels widerhallen. Sie wird eintreten, wie immer, schöner und wunderbarer, als er es erwartete, sie wird unter den Oberlichtfenstern

vorbeikommen, ihr schwarzes Kleid wird über den spiegelglatten Fußboden fliegen. Und in ihm wird alles erzittern. Das Weltall seiner Seele wird zusammenzucken und ersterben wie vor einem Gewitter: sie, die Frau, das Leben, ein heißer brennender Stern tritt in den Saal.

»Haben Sie vielleicht Fieber, Mstislaw Ssergejwitsch, was sehen Sie mich so an? Ich sage: alles ist fertig, wir wollen fliegen. Ich will Sie zum Hauptkommissar machen. Die Sache ist einfach.«

Lossj senkte den Kopf: so fest hatte in ihn Gussjew seine Augen gebohrt. Dann fragte er leise:

»Was geht in der Stadt vor?«

»Da kennt sich der Teufel aus! Auf den Straßen ist eine Menge von Menschen, ein Gebrüll. Man schlägt die Fensterscheiben ein.«

»Fliegen Sie hinüber, Alexej Iwanowitsch, aber kommen Sie noch heute nacht zurück. Ich will versuchen, von Aëlitä zu erfahren, was in der Stadt vorgeht. Ich verspreche Ihnen, Sie in allem zu unterstützen. Machen Sie Revolution, ernennen Sie mich zum Kommissar, lassen Sie mich, wenn nötig, erschießen. Aber heute, ich flehe Sie an, heute lassen Sie mich in Ruhe. Gut?«

»Gut«, sagte Gussjew. »Ach ja, jede Dummheit kommt von den Weibsbildern; selbst wenn man in den siebenten Himmel fliegt, findet man eines! Pfui! Um Mitternacht komme ich zurück. Ichoschka wird schon aufpassen, daß mich niemand anzeigt.«

Gussjew ging. Lossj nahm wieder das Buch und dachte: Womit wird das enden? Wird das Gewitter der Liebe vorüberziehen? Nein, ich werde ihm nicht entrinnen. Freue ich mich über dieses Gefühl der tödlich gespannten Erwartung, daß vor mir gleich ein unfaßbares Licht erstrahlen wird? Es ist keine Freude, keine Trauer, kein Traum, kein Durst, keine Befriedigung. Was ich empfinde, wenn Aëlita an meiner Seite ist, ist die Aufnahme des Lebens in die eisige Einsamkeit meines Körpers. Ich fühle, es ist das Uralte, seit undenklichen Zeiten als leeres Gespenst Schwebende, das mit den Stimmen des ganzen Weltalls schreit: Leben, leben, leben! Und das Leben tritt in mich ein, über den spiegelglatten Boden unter den strahlenden Fenstern schreitend. Aber auch das ist ein Traum. Mag das, wonach ich lechze — die Vereinigung — geschehen. Das Leben wird dann in ihr, in Aëlita entstehen. Sie wird vom Licht, von der Verwirklichung, vom zitternden Fleisch erfüllt sein. Mir steht aber wieder dasselbe bevor: Schmachten, Einsamkeit, Durst.«

Noch nie hatte Lossj so klar den hoffnungslosen Durst nach Liebe empfunden, noch nie hatte er so klar diesen Betrug der Liebe, die schreckliche Verwechslung seiner selbst mit dem Weibe, diesen Fluch des männlichen Wesens begriffen. Die Arme öffnen, die Arme von einem Stern zum andern ausbreiten, warten, das Weib aufnehmen. Und das Weib wird alles nehmen und wird

leben. Du aber, Geliebter oder Vater, bist wie ein leerer Schatten, der seine Arme von Stern zu Stern ausbreitet.

Aëlita hatte recht: er hatte in dieser Zeit zuviel erfahren, viel zu weit hatte sich seine Erkenntnis aufgetan. In seinem Körper rollte noch heißes Blut, er war noch ganz von den unruhigen Keimen des Lebens erfüllt, ein Sohn der Erde. Aber sein Geist war ihm um Jahrtausende voraus: hier auf dieser andern Erde hatte er erfahren, was er noch nicht hätte wissen sollen. Sein Geist hatte sich geöffnet und gähnte, von keinem lebendigen Blute gesättigt, als eine Eiswüste. Was hatte er ihm gezeigt? eine Wüste und hinter ihr neue Geheimnisse.

Zwing einen Vogel, der in zärtlicher Verzückung mit geschlossenen Augen in einem heißen Sonnenstrahle singt, auch nur ein winziges Stückchen der menschlichen Weisheit zu erfassen, und der Vogel wird tot zu Boden fallen. Weisheit, Weisheit, sei verflucht, du bist eine unbewohnte Wüste!

In der Tür der Bibliothek zeigte sich der Kopf Ichas: sie rief ihn zu Tisch. Lossj trat schnell ins Speisezimmer, einen weißen, runden Raum, in dem er in diesen Tagen mit Aëlita zu Mittag zu essen pflegte. Hier war es heiß. Schwül dufteten die Blumen in den hohen Vasen vor den Säulen. Icha wandte ihr verweintes Gesicht weg und sagte:

»Sie werden heute allein essen, Sohn des Himmels!«

Und sie legte auf das Gedeck Aëlitas weiße Blumen.

Lossj setzte sich düster an den Tisch. Er rührte das Essen nicht an; er zerbröckelte nur das Brot und trank einige Glas Wein. Aus der Spiegelkuppel über dem Tisch tönte wie immer während der Mahlzeit eine leise Musik. Lossj biß die Zähne aufeinander.

Aus der Tiefe der Kuppel tönten zwei Stimmen, ein Streich- und ein Blasinstrument: sie verschmolzen und verschlangen sich, sie sangen vom Unmöglichen. In den hohen, ersterbenden Noten trennten sie sich, und schon riefen aus dem Nebel tiefe, sehnsuchtsvolle Stimmen, sie riefen einander in bangem Zwiegespräch, sangen dann wieder von der Begegnung, näherten sich und kreisten wie in einem alten, alten Walzer.

Lossj saß mit geblähten Nüstern da, das schlanke Weinglas in der Faust. Icha stand hinter einer Säule, das Gesicht in den Saum des Kleides gedrückt, und ihre Schultern zitterten. Lossj warf die Serviette fort und stand auf. Die quälende Musik, die Schwüle der Blumen, der würzige Wein, alles war umsonst. Er ging auf Icha zu und fragte:

»Kann ich Aëlita sehen?«

Icha schüttelte, ohne ihn anzusehen, den roten Schopf. Lossj nahm sie bei der Schulter.

»Was ist geschehen? Ist sie krank? Ich muß sie sehen.«

Icha glitt unter seinem Ellbogen weg und verschwand. Auf dem Boden neben der Säule lag eine Photographie;

offenbar hatte sie Ichoschka fallen lassen. Das tränendurchnäßte Bild stellte Gussjew in voller Kriegsausrüstung dar: auf dem Kopfe der Tuchhelm, quer über die Brust Riemen, die eine Hand ruht auf dem Säbelgriff, in der andern hält er den Revolver, im Hintergrunde platzen Granaten. Die Widmung lautete: ›Der reizenden Ichoschka zum ewigen Angedenken.‹

Lossj warf das Bild zu Boden, trat aus dem Hause und ging über die Wiese zum Gehölz. Er machte große Sprünge und merkte es nicht.

»Wenn du es selbst nicht sehen willst, so ist dir nicht zu helfen. In eine andere Welt zu geraten, diesen großen, beispiellosen Schritt zu wagen, um in einer Sofaecke zu sitzen und zu warten: wann, wann wird endlich die Frau kommen . . . Wahnsinn! Besessenheit! Gussjew hat recht, es ist Fieber. Ich habe Süßes gerochen, wie er sagt. Auf ein Lächeln, auf einen zärtlichen Blick wie auf den Jüngsten Tag zu warten . . . Zum Teufel! . . . Nicht, so nicht. Um so besser.«»

Die Gedanken taten ihm weh. Lossj schrie wie vor Zahnschmerz. Ohne seine Kräfte zu bemessen, sprang er klafferhoch in die Luft und hielt sich, wenn er wieder auf dem Boden stand, kaum auf den Beinen. Seine weißen Haare flatterten im Winde. Er fühlte gegen sich selbst einen grimmigen Haß.

Er erreichte den See. Das Wasser war wie ein Spiegel, auf seiner schwarzblauen Fläche loderte die Sonne. Es

war schwül. Lossj umfaßte den Kopf mit beiden Händen und setzte sich auf einen Stein.

Aus der durchsichtigen Tiefe stiegen langsam runde purpurne Fische auf; sie bewegten ihre langen, faserigen Stacheln und sahen Lossj mit gleichgültigen Wasseraugen an.

»Hört ihr, glotzügige Fische, dumme Fische«, sagte Lossj mit gedämpfter Stimme: »Ich bin ruhig, ich spreche bei klarem Bewußtsein. Mich plagt die Neugier — sie in die Arme zu nehmen, wenn sie im schwarzen Kleide herankommt, sie, Aëlitä, das Weib in die Arme zu nehmen . . . Zu hören, wie ihr Herz klopft. . . Sie wird sich gegen ihren Willen, gegen ihre ganze Weisheit selbst mit einer seltsamen Bewegung an mich schmiegen . . . Ich werde sehen, wie ihre Augen dunkel und wild werden . . . Seht ihr es, Fische: ich halte inne, ich spinne es nicht fort, ich denke nicht weiter, ich will es nicht. Genug. Ihr kennt mich noch nicht, ich bin eigensinnig. Das Fädchen ist zerrissen, Schluß. Morgen geht es in die Stadt. Der Kampf — schön. Der Tod — schön. Nur keine Musik, keine Blumen, keine schlaun Versuchungen. Ich will keine Schwüle mehr. Die Zauberkugel auf ihrer Hand — zum Teufel, zum Teufel, alles ist Betrug, ein Gespenst . . .«

Lossj stand auf, ergriff einen großen Stein und warf ihn nach den Fischen. Der Kopf schmerzte ihm. Das Licht tat den Augen weh. In der Ferne hinter dem Haine ragte die

in schimmernden Schnee gehüllte Bergspitze. »Ich muß etwas eiskalte Luft atmen.« Lossj sah mit zusammengekniffenen Augen den diamantenfunkelnden Gipfel an und ging durch das blaue Dickicht in die Richtung zum Berg.

Die Bäume hörten auf, vor ihm lag eine leere, hügelige Hochebene — die eisbedeckte Spitze ragte weit hinter ihrem Rande. Er stieß bei jedem Schritt auf Kies und Schlacken, überall lagen verschüttete Öffnungen aufgegebener Schachte. Lossj hatte sich in den Kopf gesetzt, diesen in der Ferne funkelnden Schnee mit den Zähnen zu kosten.

Im Tale abseits erhob sich eine braune Staubwolke. Der heiße Wind brachte das Brausen vieler Stimmen. Vom Gipfel des Hügels erblickte Lossj eine große Menge von Marsianern, die durch das trockene Bett des Kanals zogen. Sie trugen lange Stangen, an deren Enden Messer, Äxte und Gabeln befestigt waren. Sie gingen stolpernd, schwangen ab und zu ihre Waffen und brüllten mit wütenden Stimmen. Ihnen folgten über den braunen Wolken Raubvögel.

Lossj erinnerte sich der Worte Gussjews von den Ereignissen. Er dachte sich:

»Das Glück? Hier ist es: lebe, kämpfe, siege, geh zugrunde — dort wird man schon untersuchen, wofür und wozu. Das Glück? Dein Herz, dein unvernünftiges, rasendes, unglückliches Herz halte aber an der Kette.«

Die Menge verschwand hinter den Hügeln. Lossj schritt schnell vorwärts, von der Bewegung und vom Kampfe erregt. Plötzlich blieb er stehen und warf den Kopf in den Nacken. In der blauen Tiefe schwebte ein geflügeltes Boot. Es sank immer tiefer, beschrieb einen Kreis, glitt über seinem Kopf herab und landete.

Im Boot erhob sich jemand in weißen Pelz gehüllt und schneeweiß. Aus dem Pelze, unter dem Lederhelme blickten ihn die erregten und besorgten Augen Aëlitas an. Sein Herz schlug wie wahnsinnig. Er ging auf das Boot zu. Aëlita schlug den vom Atmen feuchten Pelzkragen zurück. Lossj blickte ihr mit ersterbendem Blick ins Gesicht. Sie sagte:

»Ich komme dich holen. Ich war in der Stadt. Wir müssen fliehen. Ich sterbe vor Sehnsucht nach dir.«

Lossj umklammerte mit den Fingern den Rand des Bootes und holte schwer Atem.

Liebeszauber.

Lossj setzte sich hinter Aëlitä. Der Mechaniker, ein rothäutiger Junge, hob das Luftboot mit einem sanften Stoß in den Himmel.

Kalter Wind schlug ihnen entgegen. Der schneeweiße Pelz Aëlitas war ganz von erfrischender Höhenkälte durchtränkt. Aëlitä wandte sich zu Lossj um, ihre Wangen glühten.

»Ich sah meinen Vater. Er befahl mir, dich und deinen Genossen zu töten.« Ihre Zähne glänzten. Sie öffnete ihre kleine Faust. An einem Fingerringe hing an einem Kettchen ein kleines steinernes Flakon. »Vater hat gesagt: sie sollen ruhig sterben, sie haben einen glücklichen Tod verdient.«

Die grauen Augen Aëlitas schimmerten feucht. Aber sie lachte gleich auf und zog den Ring vom Finger. Lossj ergriff ihre Hand und sagte: »Wirf ihn nicht fort.« Er nahm ihr das Flakon aus der Hand und steckte es sich in die Tasche. »Das ist dein Geschenk, Aëlitä: der dunkle Tropfen ist Ruhe und Schlaf. Jetzt bist du das Leben und der Tod.« Er beugte sich vor, bis er ihren Atem fühlte. »Wenn die schreckliche Stunde der Einsamkeit schlägt, werde ich dich in diesem Tropfen wieder fühlen.«

Aëlitä strengte sich an, um seine Worte zu begreifen. Sie schloß die Augen und lehnte sich mit dem Rücken an Lossj. Nein, sie kann es nicht begreifen. Der rauschende Wind, die heiße Brust, Lossj in ihrem Rücken, seine Hand auf ihrer in weißen Pelz gehüllten Schulter — ihr Blut schien im gleichen Kreislaufe zu pulsen —, im gleichen Entzücken, als ein einziger Körper fliegen sie in eine strahlende, uralte Erinnerung. Nein, sie kann es nicht begreifen!

So verging eine Minute, vielleicht etwas mehr. Das Flugboot befand sich direkt über dem Landhause Tuskubs. Der Mechaniker wandte sich um: Aëlitä und der Sohn des Himmels hatten seltsame Gesichter. In ihren leeren Pupillen funkelten Sonnenreflexe. Der Wind strich über den schneeweißen Pelz Aëlitas. Ihre verzückten Augen blickten in den Ozean des himmlischen Lichts.

Der kleine Mechaniker steckte seine spitze Nase in den Kragen und fing an, lautlos zu lachen. Er legte das Boot auf den einen Flügel und ließ es im steilen Sturze vor dem Hause landen.

Aëlitä kam zur Besinnung und begann ihren Pelz aufzuknöpfen, aber ihre Finger glitten über die Vogelköpfe auf den großen Knöpfen. Lossj hob sie aus dem Boot, stellte sie auf den Rasen und stand gebückt vor ihr. Aëlitä befahl dem Jungen: »Mach' ein geschlossenes Boot fertig!«

Sie merkte weder die roten Augen Ichas, noch das

angstverzerrte wie ein Kürbis gelbe Gesicht des Hausverwalters; sie lächelte zerstreut und wandte sich zu Lossj um. Dann führte sie ihn in die Tiefe des Hauses, in ihre Gemächer.

Lossj sah zum erstenmal die Zimmer Aëlitas — die niederen goldenen Deckenwölbungen, die mit Schattenrissen bedeckten Wände und atmete den schwindelerregenden warmen, etwas bitteren Duft.

Aëlita sagte leise: »Setz' dich.« Lossj setzte sich. Sie ließ sich zu seinen Füßen nieder, legte ihm ihren Kopf in den Schoß, ihre Hände auf seine Brust und rührte sich nicht mehr.

Er betrachtete zärtlich ihre aschgrauen, im Nacken in die Höhe gekämmten Haare und hielt ihre Hände. Ihm zitterte die Kehle. Lossj beugte sich zu ihr. Sie sagte:

»Vielleicht langweile ich dich? Verzeih. Ich bin so verwirrt. Ich bin ungeschickt. Ich habe zu Icha gesagt: ›Stell recht viel Blumen ins Eßzimmer; wenn er allein bleibt, soll ihm die Ulla tönen.««

Aëlita stützte ihre Ellbogen auf die Knie Lossj'. Ihr Gesicht hatte einen verträumten Ausdruck.

»Hast du es gehört? Hast du es verstanden? Hast du an mich gedacht?«

»Du siehst und weißt es«, sagte Lossj. »Wenn ich dich nicht sehe, bin ich vor Unruhe von Sinnen. Wenn ich dich sehe, ist die Unruhe noch schrecklicher. Jetzt scheint mir, daß es die Sehnsucht nach dir war, was mich durch die

Sternenräume getrieben hat.«

Aëlitä holte tief Atem. Ihr Gesicht schien glücklich.

»Mein Vater gab mir das Gift, aber ich sah, daß er mir nicht traut. Er sagte mir: ›Ich werde dich und ihn töten.« Wir haben nicht mehr lange zu leben. Aber du fühlst: die Augenblicke dehnen sich in die Unendlichkeit, in die Seligkeit.«

Sie hielt inne und sah, wie in den Augen Lossj' kalte Entschlossenheit aufleuchtete; sein Mund nahm einen trotzigén Ausdruck an.

»Gut,« sagte er, »ich werde kämpfen.«

Aëlitä rückte näher heran und flüsterte:

»Du bist der Riese meiner Kindheitsträume. Dein Gesicht ist herrlich. Du bist stark, Sohn des Himmels. Du bist männlich und gut. Deine Hände sind aus Eisen, deine Knie aus Stein. Dein Blick ist tödlich. Vor deinem Blick fühlen die Frauen eine Last unter dem Herzen.«

Aëlitäs Kopf fiel ihm kraftlos auf die Schulter. Ihr Murmeln wurde undeutlich, kaum hörbar. Lossj strich sich ihre Haarsträhnen aus dem Gesicht.

»Was hast du?«

Sie umschlang wie ein Kind seinen Hals. Große Tränentropfen rollten über ihre schwächtigen Wangen.

»Ich verstehe nicht zu lieben,« sagte sie, »ich habe dies niemals gekannt . . . Habe Mitleid mit mir, verschmähe mich nicht. Ich werde dir interessante Geschichten erzählen. Von schrecklichen Kometen, von einer

Luftschiffschlacht, vom Untergange des herrlichen Landes jenseits der Berge. Es soll dir nicht langweilig sein, mich zu lieben. Mich hat noch niemand liebkost. Als du zum erstenmal kamst, dachte ich mir: ich habe ihn schon in meiner Kindheit gesehen, er ist mein lieber Riese. Ich wollte, daß du mich auf die Arme nähmest und von hier fortrügest. Hier ist es düster und hoffnungslos, nur Tod, Tod. Die Sonnenwärme nimmt ab. Das Eis an den Polen schmilzt nicht mehr. Die Meere trocknen aus. Grenzenlose Wüsten mit kupferrotem Sand bedecken die Tuma . . . Erde, Erde . . . Mein lieber Riese, trage mich auf die Erde. Ich will grüne Berge sehen, Wasserströme, Wolken, große Tiere, Riesen . . . Ich will nicht sterben . . .«

Aëlitä weinte. Jetzt erschien sie Lossj als ein ganz kleines Mädchen. Ihr Mund war geschwollen. Sie blickte zum Sohn des Himmels verliebt wie zu einem Märchenriesen hinauf.

Plötzlich erklang im Halbdunkel des Zimmers ein leiser Pfiff, der ovale Spiegel auf dem Toilettetischchen leuchtete im gleichen Augenblick auf. Darin erschien das gespannt blickende Gesicht Tuskubs.

»Bist du hier?« fragte er. Aëlitä sprang behend wie eine Katze auf den Teppich und lief zum Projektionsspiegel.

»Ja, ich bin hier, Vater.«

»Leben die Söhne des Himmels noch?«

»Nein, Vater. Ich gab ihnen Gift, sie sind tot.«


Aëlita sprach kalt und scharf. Sie stand mit dem Rücken zu Lossj und verdeckte ihn vor dem Spiegel. Sie hob die Hände und ordnete ihr Haar.

»Was möchtest du noch von mir, Vater?« Tuskub schwieg. Aëlitas Schultern hoben sich, ihr Kopf fiel in den Nacken. Die Stimme Tuskubs brüllte wütend:

»Du lügst! Die Söhne des Himmels sind in der Stadt. Sie sind an der Spitze des Aufstandes.«

Aëlita wankte. Der Kopf ihres Vaters verschwand.

Das alte Lied.

 älita, Icha und Lossj flogen in einem geschlossenen Flugboot mit vier Flügeln in der Richtung zu den Bergen Lisiasira.

Der Empfänger der elektromagnetischen Wellen — der Mast mit den Drahtbüscheln arbeitete ununterbrochen. Aëlita beugte sich über einen winzigen Projektionsspiegel, lauschte und blickte gespannt.

In den verzweifelten Funksprüchen: Aufrufen, Schreien und erregten Fragen, die durch die Magnetfelder des Mars wirbelten und kreisten, konnte man schwer etwas verstehen. Aber die stählerne Stimme Tuskubs durchdrang dieses ganze Chaos, beherrschte ihn und murmelte unaufhörlich. Über den Spiegel zogen Schatten einer aufgewühlten Welt.

Aëlita vernahm im Stimmengewirr einigemal eine sonderbare Stimme, die gedehnt schrie:

»... Genossen, hört nicht auf die Einflüsterungen . . . Wir wollen keine Konzessionen . . . zu den Waffen, Genossen, die letzte Stunde hat geschlagen . . . die ganze Gewalt den Rät . . . den Rät . . . Rät . . .« Aëlita wandte sich zu Icha um und sagte:

»Dein Freund ist kühn und mutig, er ist ein echter

Sohn des Himmels, fürchte nicht für ihn.«

Ichoschka stampfte wie eine Ziege mit den Füßen und schüttelte den roten Schopf. Aëlitä gelang es festzustellen, daß ihre Flucht unbemerkt blieb. Sie nahm die Hörrohre von den Ohren und rieb mit den Fingern die angelaufene Fensterscheibe.

»Schau,« sagte sie zu Lossj, »hinter uns her fliegen Ichas.«

Das Boot schwebte in schwindelnder Höhe über dem Mars. Zu beiden Seiten des Bootes flogen in blendendem Lichte auf Fledermausflügeln zwei Tiere mit braunem, stellenweise kahlem Fell. Ihre runden Köpfe mit den flachen Schnäbeln voller Zähne waren den Fenstern zugewandt. Als eines von ihnen Lossj erblickte, senkte es den Kopf und fuhr mit dem Schnabel über die Glasscheibe. Lossj warf seinen Kopf zurück. Aëlitä lachte.

Sie ließen Asora hinter sich. Unter ihnen lagen jetzt die spitzen Felsen von Lisiasira. Das Boot senkte sich, flog über den See Soam und landete auf einem geräumigen Plateau, am Rande eines Abgrundes.

Lossj und der Mechaniker zogen das Boot in eine Höhle, hoben die Körbe auf die Schultern und folgten den beiden Mädchen eine in dem Felsen kaum sichtbare, vor Alter verwitterte Treppe in die Schlucht hinab.

Aëlitä ging mit leichten und schnellen Schritten voraus. Sie hielt sich an den Vorsprüngen des Felsens fest

und blickte aufmerksam auf Lossj zurück. Unter seinen riesengroßen Füßen flogen die Steine dröhnend in den Abgrund.

»Diesen Weg stieg einst der Magazitl mit dem Rohr des Friedens hinab«, sagte Aëlitä. »Gleich werden wir die Stelle sehen, wo die Kreise der heiligen Feuer brannten.«

In der Mitte des Abgrundes mündete die Treppe in einen in die Tiefe des Felsens gehauenen schmalen Tunnel. Aus der Dunkelheit zog ein feuchter Hauch. Lossj bewegte sich gebückt, mit den Schultern anstoßend, mühsam zwischen den glattpolierten Wänden vorwärts. Er tastete nach der Schulter Aëlitäs und fühlte im gleichen Moment auf seinen Lippen ihren Atem. Er flüsterte auf russisch: »Liebste!«

Der Tunnel führte in eine halberleuchtete Höhle. Überall schimmerten Basaltsäulen. In der Tiefe erhoben sich leichte Dampfwolken. Wasser rieselte, von den in der Tiefe unsichtbaren Wölbungen fielen eintönig Tropfen herab.

Aëlitä ging voraus. Ihr schwarzer Mantel und das spitze Mützchen schwebten am See entlang und verschwanden zuweilen in den Dampfwolken. Sie rief aus der Finsternis: »Vorsicht!« und erschien gleich darauf auf dem schmalen, steilen Bogen einer uralten Brücke. Lossj fühlte die Brückenwölbung unter seinen Füßen zittern, sah aber nur den leichten Mantel Aëlitäs, der durch das Halbdunkel schwebte.

Nun wurde es heller. Über ihren Köpfen funkelten Kristalle. Die Höhle endete mit einer Kolonnade aus niederen steinernen Säulen. Hinter ihnen dehnte sich, von der Abendsonne übergossen, die Perspektive der Felsgipfel und Krater von Lisiasira.

Jenseits der Kolonnade lag eine breite, mit rostbraunem Moos bewachsene Terrasse, die am Rande steil abbrach. Kaum sichtbare Stufen und Steige führten hinauf in die Höhlenstadt. In der Mitte der Terrasse lag die zur Hälfte in die Erde eingesunkene, moosbewachsene Heilige Schwelle. Es war ein großer Sarkophag aus massivem Golde. Rohe Darstellungen von Tieren und Vögeln bedeckten ihn an allen vier Seiten. Oben ruhte die Darstellung eines schlafenden Marsianers — die eine Hand umschlang den Kopf, die andere drückte eine Ulla an die Brust. Reste einer eingestürzten Kolonnade umgaben dieses sonderbare Bildwerk.

Aëlita kniete vor der Heiligen Schwelle nieder und küßte die Darstellung des Schlafenden aufs Herz. Als sie sich wieder erhob, war ihr Gesicht nachdenklich und sanft. Auch Icha hockte sich zu den Füßen des Schlafenden hin, umschlang sie mit den Händen und schmiegte an sie ihr Gesicht.

Links befand sich im Felsen inmitten halbverwischter Inschriften eine kleine dreieckige goldene Tür. Lossj befreite sie von dem alles überwuchernden Moos und öffnete sie. Es war die uralte Wohnung des Hüters der

Schwelle — eine kleine finstere Grotte mit steinernen Bänken, einem Herd und einem im Granit ausgehauenen Lager. Sie brachten die Körbe in die Grotte. Icha bedeckte den Boden mit einer Matte, machte für Aëlita das Bett, goß Öl in die von der Decke herabhängende Lampe und zündete sie an. Der kleine Mechaniker ging wieder hinauf, um das Flugboot zu bewachen.

Aëlita und Lossj saßen über dem Abgrunde. Die Sonne senkte sich hinter die spitzen Gipfel. Scharfe lange Schatten zogen sich von den Bergen hin und brachen sich in den Schluchten. Düster, unfruchtbar und wild war diese Gegend, in der einst die alten Aolen vor den Menschen Rettung suchten.

»Einst waren diese Berge mit Gras und Bäumen bewachsen,« sagte Aëlita, »hier weideten Herden der Chaschi, in den Schluchten brausten Wasserfälle. Die Tuma stirbt. Der Kreis langer Jahrtausende schließt sich. Vielleicht sind wir die letzten: wenn wir verschwinden, wird die Tuma leer. So sagt mein Lehrer.«

Aëlita hielt inne. Die Sonne war hinter dem nahen Drachenrücken der Felsen untergegangen. Das wilde Blut des Abendrotes ergoß sich in die Höhe, in die lila Dunkelheit.

»Aber mein Herz sagt etwas anderes.« Aëlita erhob sich, ging längs des Abhanges und las Büschel trockenen Moores und Zweige toter Sträucher auf. Sie sammelte sie in den Schoß ihres Mantels. Dann kam sie zu Lossj

zurück, schichtete die trockenen Pflanzen auf, brachte aus der Höhle die Lampe, kniete nieder und zündete den Haufen an. Das Feuer loderte knisternd auf.

Nun holte Aëlitä aus dem Mantel eine kleine Ulla, setzte sich nieder, stützte den Ellbogen in ein Knie und rührte die Saiten. Sie tön̄ten zart wie Bienensummen. Aëlitä hob den Kopf zu den in der nächtlichen Dunkelheit hervortretenden Gestirnen und sang mit leiser, tiefer, trauriger Stimme:

»Sammele trockene Gräser, Mist der Tiere und dürre Zweige.

Lege sie fleißig zusammen.

Schlage Stein an Eisen, du Weib, Führerin zweier Seelen.

Schlage einen Funken, und das Feuer wird auflodern.

Setze dich ans Feuer, strecke die Hände zu den Flammen aus.

Dein Mann sitzt zur andern Seite der tanzenden Flammenzungen.

Durch die Ströme des zu den Sternen ziehenden Rauches

Blicken die Augen des Mannes in die Dunkelheit deines Schoßes.

Auf den Grund deiner Seele.

Seine Augen sind heller als die Sterne, heißer als das Feuer, kühner als die phosphoreszierenden Augen des Tscha.

Wisse: die Sonne wird zu einer erloschenen Kohle werden, die Sterne werden vom Himmel verschwinden, der böse Talzettel wird über der Welt erlöschen, —

Aber du, Frau, sitztest unsterblich am Feuer, die Hände zu den Flammen ausgestreckt.

Und hörst die Stimmen der auf das Erwachen zum Leben Wartenden, —

Die Stimmen in der Finsternis deines Schoßes.«

Das Feuer verglomm. Aëlitä saß, die Ulla im Schoße, und blickte in die Kohlenglut, die ihr Gesicht mit rötlichem Scheine beleuchtete.

»Nach uralter Sitte«, sagte sie fast trocken, »wird die Frau, die dem Manne das Lied der Ulla gesungen hat, seine Gattin.«

Lossj fliegt Gussjew zur Hilfe.

Um Mitternacht sprang Lossj im Hofe des Tuskubschen Landhauses aus dem Flugboot. Die Fenster waren finster, also war Gussjew noch nicht zurück. Die schräge Wand war von den Sternen beleuchtet, ihre bläulichen Funken glänzten in den schwarzen Fensterscheiben. Hinter den Zacken des Daches ragte ein spitzer, sonderbarer Schatten hervor. Lossj sah aufmerksam hin: was könnte es sein? Der kleine Mechaniker beugte sich zu ihm vor und flüsterte besorgt:

»Gehen Sie nicht hin!«

Lossj zog aus dem Futteral die Mauserpistole. Er atmete mit der Nase die kühle Luft ein. In seiner Erinnerung erstand das Feuer am Rande des Abgrundes, der Geruch der brennenden Gräser. Die traurigen, wilden Augen Aëlitas. . . »Kommst du wieder?« fragte sie ihn, vor dem Feuer stehend: »Tu deine Pflicht, kämpfe, siege, vergiß aber nicht, daß alles nur ein Traum ist, lauter Schatten. . . Hier, vor dem Feuer bist du lebendig und wirst nicht sterben. Vergiß es nicht, komm wieder . . .« Sie ging auf ihn zu. Ihre Augen öffneten sich dicht vor den seinen in die abgründtiefe, vom Sternenstaub erfüllte

Nacht. »Komm wieder, kehre zu mir zurück, Sohn des Himmels . . .«

Die Erinnerung versengte ihn und erlosch, — sie dauerte nur eine Sekunde, während Lossj die Waffe aus dem Futteral zog. Er blickte gespannt auf den sonderbaren Schatten jenseits des Hauses über dem Dache und fühlte, wie sich seine Muskeln spannten und wie sein heißes Blut das Herz erschütterte. »Kampf, Kampf.«

Er lief mit leichten Schritten auf das Haus zu. Er horchte, glitt an der seitlichen Mauer entlang und blickte um die Ecke.

Vor der Hintertreppe des Hauses lag auf der Seite ein zerschlagenes Luftschiff. Der eine Flügel ragte über dem Dache zu den Sternen . . . Lossj unterscheidet erst zwei, dann drei und vier im Grase liegende Säcke — es waren Leichen. Im Hause war es still und dunkel.

»Sollte Gussjew dabei sein?« Lossj lief ohne Deckung auf die Leichen zu. »Nein, es sind Marsianer.« Der fünfte lag mit herunterhängendem Kopf auf den Stufen. Der sechste hing in den Trümmern des Luftschiffs. Offenbar waren sie von Schüssen aus dem Innern des Hauses getroffen worden.

Lossj lief die Treppe hinauf. Die Tür war nur angelehnt. Er trat ins Haus.

»Alexej Iwanowitsch«, rief Lossj. Alles blieb still. Er drehte den Schalter um, alle Lampen im Hause leuchteten

auf. Er dachte sich: Das war unvorsichtig, vergaß es aber gleich wieder. Da glitt er in einer kleinen klebrigen, dunklen Pfütze aus.

»Alexej Iwanowitsch!« schrie Lossj. Er horchte. Alles blieb still. Dann trat er in den schmalen Saal mit dem Projektionsspiegel, setzte sich in einen Sessel und griff sich mit den Nägeln ans Kinn.

»Soll ich hier auf ihn warten? Unsinn. Ihm zur Hilfe fliegen? Aber wohin? Wem mag das zerschlagene Luftschiff gehören? Die Toten sehen nicht wie Soldaten aus, am ehesten sind es Arbeiter. Wer hat hier gekämpft? Gussjew? Die Leute Tuskubs?« Lossj biß sich in den Nagel. »Ja, ich darf nicht zögern.«

Lossj zog wieder an der Schnur und wandte sich weg.

Er nahm die Zifferntafel und schaltete den Spiegel auf ›Platz des Hauses des Rates‹ ein. Er zog an der Schnur und prallte im gleichen Moment zurück: im rötlichen Scheine der Laternen flogen Rauchwolken, blitzten Flammen und Funken. Eine Gestalt mit emporgeworfenen Armen und blutüberströmten Augen flog mitten in den Spiegel hinein.

»Wird er mich nicht wissen lassen, wo ich ihn in diesem Brei suchen soll?«

Lossj verschränkte die Hände im Rücken und ging lange im schmalen Saal auf und ab. Er fuhr zusammen, blieb stehen, wandte sich schnell um und entsicherte die Pistole. Zur Tür sah dicht am Fußboden ein Kopf herein,

mit rotem Schopf und rotem, runzligem Gesicht.

Lossj sprang zur Tür. Draußen an der Wand lag in einer Blutlache ein Marsianer. Lossj hob ihn auf und legte ihn auf den Sessel. Sein Leib war zerrissen. Der Marsianer befeuchtete sich die Lippen mit der Zunge und sagte kaum hörbar:

»Beeile dich, wir gehen zugrunde. Sohn des Himmels, rette uns. . . Öffne mir die Hand. . .«

Lossj öffnete die erstarrende Faust des Sterbenden und fand einen Zettel. Mit Mühe entzifferte er darauf:

»Ich schicke ein Luftschiff und sieben Mann Arbeiter, um Sie abzuholen; es sind lauter verlässliche Jungen. Ich belagere das Haus des Rates. Landen Sie neben dem Turme auf dem Platze. Gussjew.«

Lossj bückte sich über den Verwundeten, um ihn zu fragen, was sich abgespielt habe. Aber der Marsianer röchelte und zuckte im Sessel. Lossj nahm seinen Kopf zwischen beide Hände und drückte ihn sich an die Brust. Der Marsianer hörte zu röcheln auf. Seine Augen glotzten den Sohn des Himmels an. Entsetzen und Seligkeit leuchteten aus ihnen. »Hilf!. . .« Die Augen trübten sich, der Mund zeigte alle Zähne.

Lossj knöpfte sich die Jacke zu und umwickelte sich den Hals mit einem Schal. Dann ging er dem Ausgang zu. Kaum hatte er aber die Tür geöffnet, als vorne, hinter dem Gerippe des Luftschiffes bläuliche Funken aufblitzten und ein leises, scharfes Geknatter ertönte.

Eine Kugel riß ihm den Helm vom Kopfe.

Lossj preßte die Zähne aufeinander, sprang die Treppe hinunter, lief auf das Luftschiff zu, stemmte sich mit einer Schulter, so daß die Muskeln knackten, und warf das Gerippe des Schiffes auf die, die hinter ihm lauerten.

Es ertönte das Krachen berstender Metallteile und das Vogelgeschrei der Marsianer, der Riesenflügel fuhr durch die Luft und sauste auf die unter den Trümmern davonkriechenden Gestalten nieder. Sie enteilen dennoch im Zickzack über die nebelbedeckte Wiese. Lossj holte sie in einem Satz ein und schoß. Der Knall der Mauserpistole war entsetzlich. Der nächste Marsianer fiel ins Gras. Ein anderer warf sein Gewehr fort, hockte sich hin und bedeckte das Gesicht mit den Händen.

Lossj packte ihn am Kragen seiner silbergrauen Jacke und hob ihn wie einen jungen Hund in die Höhe. Es war ein Soldat. Lossj fragte:

»Hat dich Tuskub geschickt?«

»Ja, Sohn des Himmels.«

»Ich werde dich töten.«

»Gut, Sohn des Himmels.«

»Womit seid ihr hergeflogen? Wo ist euer Luftschiff?«

Vor dem schrecklichen Gesicht des Sohnes des Himmels hängend, zeigte der Marsianer mit seinen vor Entsetzen weit aufgerissenen Augen auf die Bäume, in deren Schatten ein kleines Militärflugboot stand.

»Hast du in der Stadt den Sohn des Himmels gesehen?«

Kannst du ihn finden?«


»Ja.«

»Bringe mich hin.«

Lossj sprang ins Luftboot. Der Marsianer setzte sich ans Steuer. Die Luftschrauben surrten. Der Nachtwind schlug ihnen entgegen. In der schwarzen Höhe wankten die großen, seltsamen Sterne. In den Ohren sang es:

»Zu dir, zu dir, durch Feuer und Kampf, an den Sternen, am Tode vorbei, zu dir, Liebe!«

Gussjews Tätigkeit am vergangenen Tage.

ussjew war um neun Uhr früh aus Tuskubs Landhause nach Soazera geflogen. Er hatte an Bord des Flugbootes eine Fliegerkarte, Waffen, Proviant und sechs Handgranaten — diese hatte er, vor Lossj verheimlicht, aus Petersburg mitgenommen.

Um die Mittagstunde sah Gussjew unten Soazera biegen. Die Straßen im Zentrum waren leer. Vor dem Hause des Rates der Ingenieure standen auf dem großen sternförmigen Platze Luftschiffe und Truppen in drei konzentrischen Halbkreisen.

Gussjew ließ das Boot etwas sinken. Da wurde er offenbar bemerkt. Vom Platze erhob sich ein funkelndes Kriegsluftschiff mit sechs Flügeln und stieg, in den Sonnenstrahlen zitternd, senkrecht in die Höhe. Längs der Borde standen kleine silberne Gestalten. Gussjew beschrieb über dem Luftschiffe einen Kreis und holte vorsichtig aus dem Sacke eine Granate.

Auf dem Luftschiffe begannen bunte Räder zu rotieren, an den Masten bewegten sich die Drahtbüschel.

Gussjew beugte sich aus dem Boot und drohte mit der Faust. Auf dem Luftschiffe ertönte ein leiser Aufschrei. Die silbernen Gestalten hoben kurze Gewehre. Kleine

gelbliche Rauchwolken flogen aus den Gewehrläufen. Die Kugeln pfffen. Ein Stück vom Bord des Luftbootes wurde abgeschossen.

Gussjew hob mit einem lustigen Flug die Steuerflügel und stürzte sich über das Luftschiff. Während er wie der Wind über ihm flog, warf er eine Granate. Er hörte hinter sich eine betäubende Explosion. Er brachte die Steuer wieder in wagrechte Stellung und sah sich um. Das Luftschiff drehte sich unordentlich in der Luft um und stürzte rauchend und auseinanderfallend auf die Dächer.

Damit hatte alles begonnen.

Auf seinem Fluge über der Stadt erkannte Gussjew die Plätze, Regierungsgebäude, Arsenale und Arbeiterviertel, die er schon im Spiegel gesehen hatte. Vor einer langen Fabrikmauer wogte wie ein aufgewühlter Ameisenhaufen eine vieltausendköpfige Menge von Marsianern. Gussjew landete. Die Menge stob nach allen Seiten auseinander. Er grinste.

Man erkannte ihn sofort. Tausende von Armen hoben sich in die Höhe, Tausende von Stimmen brüllten: »Der Magazitl, der Magazitl!« Die Menge rückte ängstlich näher. Er sah zitternde Gesichter, flehende Augen voller Tränen, wie Radieschen rote kahle Schädel. Es waren lauter Arbeiter, Armut, Pöbel.

Gussjew stieg aus dem Boot, warf sich den Sack auf die Schulter und fuhr mit der Hand durch die Luft.

»Ich grüße euch, Genossen!« Es wurde sofort still wie

in einem Traume. Gussjew erschien unter diesen schwächtigen Gestalten wie ein Riese. »Habt ihr euch hier versammelt, um zu reden, oder um zu kämpfen? Wenn um zu reden, so habe ich keine Zeit, lebt wohl, Genossen.«

Durch die Menge tönte ein schweres Seufzen. Einige Marsianer schrien mit verzweifelten Stimmen, und die Menge fiel in ihre Schreie ein:

»Rette uns, rette uns, rette uns, Sohn des Himmels!«

»Also wollt ihr kämpfen?« sagte Gussjew. Dann brüllte er mit heiserer Stimme: »Der Kampf hat begonnen. Soeben hat mich ein Militärluftschiff überfallen. Ich schickte es zu allen Teufeln. Zu den Waffen, mir nach!« Er griff mit der Hand in die Luft, als faßte er einen Zaum.

Durch die Menge drängte sich Gor. (Gussjew erkannte ihn sofort.) Gor war ganz fahl vor Erregung, seine Lippen bebten. Er klammerte sich mit den Fingern an Gussjews Brust.

»Was sagen Sie? Wohin rufen Sie uns? Man wird uns vernichten. Wir haben keine Waffen. Wir brauchen andere Kampfmittel . . .«

Gussjew befreite sich aus seinen Händen und sagte:

»Die wichtigste Waffe ist Entschlossenheit. Wer entschlossen ist, der hat die Gewalt. Ich bin von der Erde nicht dazu hergeflogen, damit man mich hier wie eine Fliege erdrückt . . . Ich bin von der Erde gekommen, um euch Entschlossenheit beizubringen. Ihr seid ja mit Moos

bewachsen, Genossen-Marsianer. Wer den Tod nicht fürchtet, der folge mir. Wo ist bei euch das Arsenal? Waffen holen! Alle mir nach zum Arsenal! . . .«

»Aiai!« winselten die Marsianer. Es begann ein Gedränge. Gor streckte die Arme zu der Menge aus und griff sich ans Gesicht.

So begann der Aufstand. Nun hatte man einen Führer. Die Köpfe schwindelten. Das Unmögliche schien möglich. Gor, der den Aufstand langsam und wissenschaftlich vorbereitet hatte und selbst nach den gestrigen Ereignissen noch zögerte, war plötzlich wie erwacht. Er hielt zwölf rasende Reden, die von den Projektionsspiegeln in die Arbeiterviertel übermittelt wurden. Vierzigtausend Marsianer zogen sich zum Arsenal zusammen. Gussjew teilte die Vorrückenden in kleine Gruppen, die unter der Deckung der Häuser, Denkmäler und Bäume liefen. Er ließ vor allen Kontrollspiegeln, mit deren Hilfe die Regierung die Bewegung in der Stadt verfolgte, Frauen und Kinder aufstellen und befahl ihnen, matt und phlegmatisch auf Tuskub zu schimpfen. Diese asiatische List schläfernte die Wachsamkeit der Regierung für einige Zeit ein.

Gussjew befürchtete eine Luftschiffattacke. Um die Aufmerksamkeit wenigstens etwas abzulenken, schickte er fünftausend unbewaffnete Marsianer ins Stadtzentrum, mit dem Auftrag, zu schreien und warme Kleidung, Brot und Chawra zu fordern. Er sagte ihnen:

»Keiner von euch kommt lebend zurück. Merkt euch das. Vorwärts.«

Fünftausend Marsianer schrien wie aus einer Kehle:

»Aiai!« Sie spannten Riesenschirme mit Inschriften auf und gingen in den Tod, das alte, verbotene Lied singend:

»Unter gläsernen Dächern,
Unter eisernen Bögen,
Im steinernen Topfe
Raucht die Chawra.
Wir sind lustig, lustig.
Gebt uns den steinernen Topf in die Hände!
Aiai! Wir kehren nicht zurück
In die Bergwerke und Steinbrüche.
Wir kehren nicht zurück
In die schrecklichen, toten Korridore,
Zu den Maschinen, zu den Maschinen.
Wir wollen leben. Aiai! Leben!
Gebt uns den steinernen Topf in die Hände.«

Ihre Riesenschirme drehend, verschwanden sie mit dem schrecklichen Lied in den engen Gassen.

Das Arsenal, ein niederes, quadratisches Gebäude in der Altstadt, wurde von einer kleinen Truppenabteilung bewacht. Die Soldaten standen im Halbkreise vor dem bronzebeschlagenen Tore und deckten zwei sonderbare Maschinen, die aus Drahtspiralen, Scheiben und Kugeln

bestanden (ein ähnliches Ding hatte Gussjew im verlassenen Hause gesehen). Die Vorrückenden kamen durch die vielen krummen Gassen heran und belagerten das Arsenal. Seine Mauern waren senkrecht und fest.

Gussjew lief von Ecke zu Ecke, lugte hinter den Bäumen hervor und überblickte die Position. Es war klar: das Arsenal mußte an der Stirn, am Tore angegriffen werden. Er ließ die Bronzetür eines der Hauseingänge aus den Angeln heben und mit Stricken umwickeln. Dann befahl er den Angreifenden, wie eine Lawine vorzustürmen und so laut als möglich Aiai zu schreien.

Die Soldaten, die das Tor bewachten, beobachteten ruhig das Treiben in den Gassen; sie hatten nur die Maschinen etwas vorgerückt, in deren Spiralen jetzt lila Funken knisterten. Die Marsianer wiesen auf sie mit besorgten Gesichtern und flüsterten leise: »Fürchte sie, Sohn des Himmels!« Es war keine Zeit zu verlieren.

Gussjew stellte sich breitbeinig hin, ergriff die Stricke und hob die Bronzetür in die Höhe — sie war zwar ordentlich schwer, aber er konnte sie noch tragen. So ging er, eine Hausmauer als Deckung benutzend, bis zum Rande des Platzes, dicht vor das Tor. Er befahl den Seinigen leise: »Macht euch bereit!« Er wischte sich die Stirn mit dem Ärmel und dachte sich: Ach, jetzt sollte ich ordentlich in Wut geraten! Dann hob er die Tür wie einen Schild.

»Gebt ihr uns das Arsenal? . . . Gebt ihr es, hol' euch

der Teufel!« schrie er mit wilder Stimme und lief mit schweren Schritten über den Platz auf die Soldaten zu. Einige Schüsse knatterten, die Geschosse schlugen gegen die Bronzetür. Gussjew wankte. Nun wurde er ernsthaft böse und lief schneller, unflätig fluchend. Ringsum heulten aber schon die Marsianer, die hinter allen Ecken, Mauervorsprüngen und Bäumen hervorliefen. In der Luft platzte eine Donnergugel. Aber die Lawine der Vorrückenden warf die Soldaten und die schrecklichen Maschinen um.

Gussjew erreichte fluchend das Tor und schlug mit der Ecke der Bronzetür auf das Schloß ein. Das Tor erzitterte und barst. Gussjew drang in den quadratischen Hof ein, in dem in mehreren Reihen Militärluftschiffe standen.

Das Arsenal war genommen. Vierzigtausend Marsianer erhielten Waffen. Gussjew rief durch das Spiegeltelefon das Haus des Rates der Ingenieure an und verlangte die Auslieferung Tuskubs.

Als Antwort darauf schickte die Regierung eine Luftflottille, um das Arsenal zu attackieren. Gussjew flog ihr mit der ganzen Flotte entgegen. Die Regierungsschiffe flohen. Sie wurden eingeholt und über den Ruinen des alten Soazera vernichtet. Die Luftschiffe stürzten vom Himmel zu den Füßen der Riesenstatue des mit geschlossenen Augen lächelnden Magazitl. Der Schein des Abendrots flackerte auf seinem schuppenbedeckten Helme.

Der Himmel befand sich nun in der Gewalt der Aufständischen. Die Regierung zog die Polizeitruppen zum Hause des Rates zusammen. Auf seinem Dache standen Maschinen, die Kugelblitze aussandten. Ein Teil der aufständischen Flotte wurde von ihnen heruntergeschossen.

Gussjew umzingelte bei Anbruch der Nacht das Haus des Rates und begann, in den vom Platze aus sternförmig auslaufenden Straßen Barrikaden zu bauen. »Ich will euch lehren, Revolution zu machen, ihr ziegelroten Teufel!« sagte Gussjew und zeigte ihnen, wie man Pflastersteine herausreißen, Bäume fällen, Türen aus den Angeln heben und Hemden mit Sand füllen müsse.

Sie stellten vor dem Hause des Rates der Ingenieure die beiden im Arsenal erbeuteten Maschinen auf und begannen aus ihnen die Truppen mit Feuerkugeln zu beschießen. Aber die Regierung hüllte den Platz in ein Magnetfeld.

Nun hielt Gussjew seine letzte Rede an diesem Tage, die kurz, aber eindrucksvoll war. Dann stieg er auf die Barrikade und warf, eine nach der andern, drei Handgranaten. Die Wirkung war entsetzlich: drei Feuersäulen stiegen in die Luft, Steine, Soldaten und Maschinenteile flogen in die Höhe, der ganze Platz hüllte sich in Staub und beißenden Rauch. Die Marsianer erhoben ein Geheul und unternahmen einen Sturmangriff.

(Das war der Augenblick, als Lossj in Tuskubs

Landhause in den Spiegel blickte.) Die Regierung entfernte das Magnetfeld, und zu beiden Seiten des Platzes begannen über den Kämpfenden kleine Feuerbälle zu tanzen, aus denen sich bläuliche Flammenbäche ergossen. Die düsteren, pyramidalischen Häuser erzitterten vor dem Dröhnen.

Die Schlacht dauerte nicht lange. Gussjew drang über den leichenbedeckten Platz an der Spitze einer Abteilung ausgesuchter Kämpfer ins Haus der Räte. Das Haus war leer. Tuskub und alle Ingenieure waren geflohen.

Wendung der Ereignisse.

Die Truppen der Aufständigen besetzten alle wichtigsten Punkte der Stadt, welche Gor bestimmte. Die Nacht war kühl. Die Marsianer froren auf ihren Posten. Gussjew ließ überall offene Feuer anzünden. Dies erschien unerhört: seit tausend Jahren schon war in der Stadt kein Feuer angezündet worden, von tanzenden Flammen wußte man nur noch aus einem alten Lied.

Vor dem Hause des Rates entzündete Gussjew eigenhändig den ersten Scheiterhaufen aus Trümmern von Möbelstücken. »Ulla, ulla«, sangen die Marsianer mit leisen Stimmen, sich um das Feuer scharend. Nun loderten auf allen Plätzen Scheiterhaufen. Der rötliche Lichtschein belebte die schrägen Hausmauern mit schwankenden Schatten und flackerte in den Fensterscheiben.

In den Fenstern zeigten sich bläuliche Gesichter — voll banger Unruhe starrten sie auf die noch nie gesehenen Feuer und auf die düsteren, abgerissenen Gestalten der Aufständigen. Viele der Häuser wurden in dieser Nacht von ihren Bewohnern verlassen.

In der Stadt war es still. Man hörte nur das Knistern

der Flammen und das Rasseln der Waffen — als wären die Jahrtausende auf ihren Wegen umgekehrt, als hätte ihr qualvoller Flug von neuem begonnen. Selbst die zottigen Sterne über den Straßen und den Scheiterhaufen schienen verändert — die am Feuer Sitzenden hoben unwillkürlich die Köpfe und betrachteten die vergessenen, gleichsam wieder lebendig gewordenen Sternbilder.

Gussjew inspizierte in einem geflügelten Sattel die Truppen. Er stürzte sich aus dem sternenerfüllten Dunkel auf den Platz und ging hin und her, einen Riesenschatten werfend. Er erschien als ein echter Sohn des Himmels, als ein Götzenbild, das von seinem Steinsockel herabgestiegen. »Magazitl, Magazitll«, flüsterten die Marsianer voll abergläubischer Angst. Viele von ihnen sahen ihn zum erstenmal und schlichen näher heran, um ihn zu berühren. Viele weinten mit Kinderstimmen: »Jetzt werden wir nicht sterben . . . Wir werden glücklich sein . . . Der Sohn des Himmels hat uns das Leben gebracht.«

Magere, in staubige, vollkommen gleiche Kleider gehüllte Körper, runzelige, spitznasige, ungesunde Gesichter, traurige, seit Jahrhunderten an die unaufhörlich rotierenden Räder und an das Halbdunkel der Schächte gewohnte Augen, hagere Arme, die jede freudige und kühne Bewegung verlernt hatten — Arme, Gesichter, Augen, in denen sich die Feuer als Funken spiegelten, alles streckte sich dem Sohne des Himmels entgegen.

»Mut, Kinder, Mut! Seid doch lustig!« sprach zu ihnen Gussjew. »Es steht nirgends geschrieben, daß man ewig schuldlos leiden soll. Mut! Wenn wir siegen, wird ein gutes Leben beginnen.«

Gussjew kehrte spät in der Nacht ins Haus des Rates zurück — er war ganz erfroren und hungrig. Im kleinen Saal mit der niederen, vergoldeten, gewölbten Decke schliefen auf dem Fußboden an die zwanzig bis an die Zähne bewaffnete Marsianer. Der Spiegelfußboden war mit gekauter Chawra vollgespuckt. In der Mitte des Saales saß auf einer Patronenkiste Gor und schrieb etwas beim Scheine einer kleinen elektrischen Laterne. Auf dem Tische lagen geöffnete Konservenbüchsen, Feldflaschen und Brotrinden. Gussjew setzte sich auf eine Ecke des Tisches, aß mit großer Gier, wischte sich die Hand an der Hose ab, trank einen Schluck aus einer Feldflasche, räusperte sich und sagte in heiserem Baß:

»Die Lage ist schlimm.«

Gor hob seine geröteten Augen und betrachtete den blutdurchtränkten Lumpen, mit dem Gussjews Kopf verbunden war, sein kräftig kauendes, breitknochiges Gesicht, seinen in die Höhe ragenden Schnurrbart und seine geblähten Nasenflügel.

»Ich kann unmöglich herauskriegen, wohin sich die

Regierungstruppen versteckt haben«, sagte Gussjew. »Auf den Plätzen liegen nur an die dreihundert Leichen herum, es waren ihrer aber nicht weniger als fünfzehntausend Mann. Sie sind wie in die Erde versunken. So ein Heer ist doch keine Nadel und kann nicht spurlos verschwinden. Hätten sie die Umzingelung durchbrochen, so müßte ich es wissen. Die Lage ist schlimm. Der Feind kann uns jeden Augenblick in den Rücken fallen.«

»Tuskub, die Regierung, die Überreste der Truppen und ein Teil der Bevölkerung haben sich in das Labyrinth der Königin Magr unter der Stadt zurückgezogen«, sagte Gor. Gussjew sprang vom Tisch und rief:

»Warum haben Sie es nicht gleich gesagt?«

»Es hat keinen Zweck, Tuskub zu verfolgen. Setzen Sie sich und essen Sie, Sohn des Himmels.« Gor verzog das Gesicht, holte aus seiner Kleidung ein Päckchen trockene Ghawra, die an roten Pfeffer erinnerte, steckte sie sich in den Mund und begann langsam zu kauen. Seine Augen wurden feucht und dunkel, die Runzeln glätteten sich. »Vor einigen Jahrtausenden bauten wir keine großen Häuser, denn wir verstanden sie nicht zu beheizen — die Elektrizität war uns unbekannt. Bei Winterfrost zog die Bevölkerung in die Tiefe, unter die Oberfläche des Mars. Riesengroße Säle, zu denen man die vom unterirdischen Wasser ausgehöhlten Grotten umgebaut hatte, Kolonnaden, Korridors und Tunnels

wurden von der inneren Hitze des Planeten erwärmt. Die Hitze in den Kratern der Vulkane war so groß, daß wir sie zur Erzeugung von Dampf verwenden konnten. Auch heute noch arbeiten auf einzelnen Inseln die plumpen Dampfmaschinen aus jenen Zeiten. Die Tunnels, die die unterirdischen Städte verbinden, ziehen sich fast unter dem ganzen Planeten hin. Es wäre sinnlos, Tuskub in diesem Labyrinth zu suchen. Er allein kennt die Pläne und Schlupfwinkel des Labyrinthes der Königin Magr, der ›Herrscherin der beiden Welten‹, die einst den ganzen Mars regierte. Unter Soazera führt ein Netz von Tunnels zu fünfhundert lebenden Städten und zu mehr als tausend ausgestorbenen. Dort gibt es überall Waffenlager und Luftschiffhäfen. Unsere Kräfte sind zerstreut, wir sind schlecht bewaffnet. Tuskub hat die ganze Armee, er hat auf seiner Seite die Besitzer der Landgüter, die Chawrapflanzer und alle, die vor dreißig Jahren, nach einem verheerenden Kriege, zu Eigentümern der Stadthäuser geworden sind. Tuskub ist klug und skrupellos. Er hat alle diese Ereignisse absichtlich provoziert, um den Rest des Widerstandes für immer zu zermalmen . . . Ach, das goldene Zeitalter . . . Das goldene Zeitalter . . .«

Gor schüttelte seinen benebelten Kopf. An seinen Wangen waren lila Flecken hervorgetreten. Die Wirkung der Chawra machte sich stark bemerkbar.

»Tuskub träumt vom goldenen Zeitalter: er will die

letzte Periode des Mars, das goldene Zeitalter beginnen. Nur die Auserwählten werden daran teilhaben, nur die der Seligkeit Würdigen. Die Gleichheit ist unerreichbar, es gibt keine Gleichheit. Das allgemeine Glück ist ein Wahn von Verrückten, die sich an der Chawra berauscht haben. Tuskub hat gesagt: »Das Streben nach Gleichheit und die allgemeine Gerechtigkeit zerstören die höchsten Errungenschaften der Zivilisation.« Auf den Lippen Gors zeigte sich rötlicher Schaum. »Zurück zur Ungleichheit, zur vollkommenen Ungerechtigkeit! Mögen sich über uns die vergangenen Jahrhunderte wie die Ichas stürzen. Man schlage die Sklaven in Fesseln, man schmiede sie an die Maschinen, an die Arbeitstische, an die Bergwerkskarren . . . Eine Fülle des Leidens. Für die Seligen eine Fülle des Glücks . . . Das ist das goldene Zeitalter. Zähneknirschen und Finsternis. Und der höchste Genuß und Rausch. Mein Vater und meine Mutter seien verflucht, die mich geboren haben! Sie seien verflucht!«

Gussjew sah ihn an und sog hastig an seiner Zigarette.

»Weit habt ihr es hier gebracht, das muß ich schon sagen . . .«

Gor schwieg, auf seiner Patronenkiste wie ein uralter Greis zusammengesunken, eine lange Weile.

»Jawohl, Sohn des Himmels. Wir, die wir die alte Tuma bewohnen, haben das Rätsel nicht gelöst. Heute sah ich Sie in der Schlacht. In Ihnen lodert die Lust wie eine Flamme. Sie sind leidenschaftlich, verträumt und

sorglos. Ihr, Söhne der Erde, werdet einmal das Rätsel lösen. Wir sind aber zu alt. In uns ist Asche. Wir haben unsere Stunde versäumt.«

Gussjew spannte seinen Gürtel fester.

»Na, gut. Was beabsichtigen Sie morgen zu tun?«

»Morgen früh müssen wir eine Spiegeltelefonverbindung mit Tuskub zu erreichen suchen und Verhandlungen wegen gegenseitiger Konzessionen beginnen . . .«

»Genosse, nun reden Sie schon seit einer ganzen Stunde Unsinn«, unterbrach ihn Gussjew. »Hier haben Sie die Disposition für morgen: Sie verkünden dem ganzen Mars, daß Sie die Macht an sich gerissen hätten. Sie fordern bedingungslose Unterwerfung. Ich aber werbe mir eine Truppe tapferer Burschen, fliege mit der ganzen Flotte zu den Polen und besetze die elektromagnetischen Stationen. Von dort telegraphiere ich sofort auf die Erde, nach Moskau, daß man uns unverzüglich Verstärkungen schicke. In einem halben Jahr haben sie dort die Apparate erbaut, der Flug selbst dauert aber nur . . .«

. . . Gussjew wankte und setzte sich auf den Tisch. Das ganze Haus zitterte. Von der gewölbten Decke fielen die Stuckverzierungen herab. Die auf dem Boden schlafenden Marsianer sprangen auf und sahen sich um. Ein neuer, noch stärkerer Schlag ließ wieder das Haus erzittern. Die Fensterscheiben zerbrachen klirrend zu

Scherben. Die Türen gingen von selbst auf. Ein tiefes, immer stärker werdendes Dröhnen füllte den Saal, draußen auf dem Platze erklangen Schreie und Schüsse.

Die Marsianer, die sich zu den Türen stürzten, wichen zurück und gaben den Weg frei. Der Sohn des Himmels, Lossj, trat ins Haus. Sein Gesicht konnte man kaum wiedererkennen: seine großen Augen waren eingefallen und dunkel geworden, ein seltsames Licht ging von ihnen aus. Die Marsianer wichen vor ihm zurück und hockten sich hin. Seine weißen Haare standen zu Berge.

»Die Stadt ist umzingelt«, sagte Lossj laut und bestimmt. »Der ganze Himmel ist voll von Luftschiffen, Tuskub sprengt die Arbeiterquartiere in die Luft.«

Der Gegenangriff.

Lossj und Gor traten auf die Treppe unter der Kolonnade, als die zweite Explosion ertönte. Im Norden der Stadt erhob sich ein bläulicher Flammenfächer. Die aufsteigenden Wolken von Rauch und Asche waren deutlich zu sehen. Dem Donner der Explosion folgte ein Sturmwind. Rötlicher Widerschein bedeckte den halben Himmel.

Kein einziger Schrei tönte auf dem von den Truppen gefüllten sternförmigen Platze. Die Marsianer betrachteten stumm das Flammenmeer. Ihre Wohnstätten, ihre Familien gingen in Flammen auf. Ihre Hoffnungen verflogen mit den schwarzen Rauchwolken.

Gussjew gab nach einer kurzen Beratung mit Lossj und Gor den Befehl, die Luftflotte kampfbereit zu machen. Alle Luftschiffe befanden sich im Arsenal. Nur fünf von den Riesenlibellen lagen auf dem Platze. Gussjew sandte sie aus zur Rekognoszierung. Die Luftschiffe schossen in die Höhe, in ihren Flügeln spiegelten sich die Flammen.

Aus dem Arsenal kam die Antwort, daß der Befehl verstanden worden sei und daß man mit dem Einschiffen der Truppen begonnen hätte. Es verging eine unbestimmte Zeitspanne. Der Lichtschein am Himmel

dehnte sich immer aus. In der Stadt war es unheimlich still. Gussjew schickte die Marsianer jeden Augenblick zum Spiegeltelefon, um die Einschiffung zu beschleunigen. Er selbst raste mit seinem Riesenschatten über den Platz, schrie mit heiserer Stimme und stellte die unordentlichen Truppen zu richtigen Marschkolonnen auf. Dann trat er mit wütender Miene vor die Treppe, sein Schnurrbart sträubte sich.

»Sagen Sie den Leuten im Arsenal,« — es folgte ein für Gor unverständlicher Ausdruck — »sie sollen sich sputen . . .«

Gor ging zum Telefon. Endlich kam die Meldung, daß die Einschiffung beendet sei und die Luftschiffe aufstiegen. Ziemlich tief über der Stadt erschienen im Flammenscheine schwebende Libellen. Gussjew stand breitbeinig da, den Kopf in den Nacken geworfen, und betrachtete mit Genuß ihre an einen Kranichflug gemahnende Anordnung. In diesem Augenblick krachte die dritte und stärkste Explosion.

Bläuliche Flammenschwerter traten den Luftschiffen in den Weg — sie schwangen sich auf, begannen sich zu drehen und verschwanden. An ihrer Stelle erhoben sich Rauchsäulen und Staubwolken.

In der Kolonnade erschien Gor. Sein Kopf war zwischen die Schultern eingezogen, sein Gesicht zitterte, der Mund stand offen. Als der Widerhall der Explosion verstummt war, sagte er:

»Das Arsenal ist in die Luft gesprengt. Die Flotte ist vernichtet.«

Gussjew räusperte sich trocken und begann an seinen Schnurrbartspitzen zu kauen. Lossj stand mit dem Nacken an eine Säule gelehnt und starrte in das Flammenmeer. Gor reckte sich auf den Fußspitzen und blickte ihm in seine starren Augen.

»Wer heute am Leben geblieben ist,« sagte er, »wird es nicht gut haben. Aber wir, wir, haben wir es verschuldet? Sohn des Himmels, haben wir es verschuldet?«

Lossj gab keine Antwort. Gussjew schüttelte trotzig den Kopf und lief auf den Platz. Man hörte sein Kommando. Die Marsianer marschierten Kolonne auf Kolonne in die Tiefe der Straßen auf die Barrikaden. Der geflügelte Schatten Gussjews flog über den Platz. Er schrie von oben:

»Schneller, schneller, ihr schäbigen Teufel!«

Der Platz leerte sich. Der Riesenfächer des Brandes beleuchtete jetzt eine sich von der entgegengesetzten Seite nähernde Linie von Libellen: sie flogen Welle auf Welle hinter dem Horizonte auf und schwebten über der Stadt. Es waren die Schiffe Tuskubs.

Gor sagte:

»Fliehen Sie, Sohn des Himmels, Sie können sich noch retten.« Lossj zuckte nur die Achseln. Die Schiffe kamen näher und sanken. Aus dem Dunkel der Straßen erhob sich ihnen eine Feuerkugel entgegen, dann eine zweite,

eine dritte. Die Maschinen der Aufständigen schossen nach ihnen mit Kugelblitzen. Schwärme von Flugbooten beschrieben über dem Platze Kreise, teilten sich und schwebten über den Dächern längs der Straßen. Die unaufhörlichen Blitze beleuchteten ihre Flügel. Ein Flugboot stürzte und blieb mit zerbrochenen Flügeln zwischen den Dächern hängen. Andere landeten an den Ecken des Platzes, und ihnen entstiegen Soldaten in silbernen Jacken. Die Soldaten liefen in die Straßen. Es begann eine Schießerei aus den Fenstern, hinter den Straßenecken. Steine flogen durch die Luft. Es kamen immer neue Luftschiffe, blutrote Schatten glitten unaufhörlich über den Platz.

Lossj sah, wie sich in der Nähe, auf der Terrasse eines Hauses, die breitschultrige Gestalt Gussjews erhob. Fünf oder sechs Schiffe flogen sofort auf ihn zu. Er hob über dem Kopfe einen mächtigen Stein und warf ihn nach dem nächsten Flugboot. Die glänzenden Flügel deckten ihn sofort von allen Seiten zu.

Lossj rannte durch den Platz zu Gussjew, er flog fast wie in einem Traume. Über ihm kreisten, wütend mit den Luftschrauben surrend, krachend, jeden Augenblick von den Blitzen erleuchtet, die Luftschiffe. Er biß die Zähne aufeinander, seine Augen merkten sich jede Einzelheit.

Lossj durchquerte in einigen Sätzen den Platz und erblickte wieder auf der Terrasse des Eckhauses Gussjew. Marsianer klebten an ihm von allen Seiten, er bewegte

sich wie ein Bär unter diesen lebendigen Haufen und arbeitete mit den Fäusten. Er riß sich einen vom Halse, schleuderte ihn in die Luft und ging, alle mit sich schleppend über die Terrasse. Dann fiel er hin.

Lossj schrie mit wilder Stimme und kletterte an den Mauervorsprüngen auf die Terrasse hinauf. Aus dem Haufen der heulenden Marsianer zeigte sich wieder der Kopf Gussjews mit verwundetem Munde. Mehrere Soldaten krallten sich in Lossj fest. Er warf sie angeekelt von sich, stürzte sich zu dem Haufen, unter dem Gussjew lag, und fing an, die Soldaten hinunterzuwerfen — sie flogen über das Gelände wie junge Hunde. Die Terrasse leerte sich. Gussjew versuchte sich aufzurichten, sein Kopf hing kraftlos herab. Lossj nahm ihn auf die Arme — er erschien ihm nicht schwerer als ein einjähriges Kind —, sprang in eine offene Tür und legte Gussjew in einem niederen, vom Widerscheine des Brandes beleuchteten Zimmer auf den Teppich.

Gussjew röchelte. Lossj ging zur Tür. An der Terrasse schwebten Luftschiffe vorbei, aus denen spitznasige Gesichter hervorlugten. Es war ein Angriff zu erwarten.

»Mstislaw Ssergejewitsch«, rief Gussjew. Er saß aufrecht, betastete sich den Kopf und spuckte Blut. »Alle Unsrigen sind umgekommen . . . Mstislaw Ssergejewitsch, wie ist es nun? . . . Sie kamen geflogen und fingen nur so zu mähen an . . . Die einen sind tot, die andern haben sich versteckt. Ich allein bin übriggeblieben

. . . Ein Jammer! . . .«

Er stand auf, torkelte durchs Zimmer und blieb wankend vor der Bronzestatue irgendeines berühmten Marsianers stehen. »Wart' einmal!« Er packte die Statue und stürzte sich zur Tür.

»Alexej Iwanowitsch, was wollen Sie?«

»Ich kann nicht mehr. Laß mich.«

Er erschien oben auf der Terrasse. Zwischen den Flügeln eines vorbeifliegenden Luftschiffes blitzten Schüsse auf. Dann krachte es. »Aha!« schrie Gussjew. Lossj zog ihn ins Zimmer herein und schlug die Tür zu.

»Alexej Iwanowitsch, begreifen Sie es doch, wir sind geschlagen, alles ist zu Ende . . . Man muß Aëlitä retten.«

»Was kommen Sie mir immer mit Ihrem Weibsbild . . .«

Er hockte sich schnell hin, griff sich ans Gesicht, röchelte, stampfte mit dem Fuß und schrie, als risse man ihm die Eingeweide entzwei:

»Mag man von mir die Haut schinden. Ungerecht ist alles auf der Welt. Ungerecht ist dieser Planet, verdammt soll er sein! ›Rette uns‹ bitten sie und klammern sich an mich . . . ›Wir wollen doch nur irgendwie leben . . .‹ Nun, was kann ich machen . . . Da hab' ich mein Blut für sie vergossen. Sie haben mich erdrückt. Mstislaw Ssergejewitsch, ich bin ja ein Hundesohn, ich kann es nicht mit ansehen . . . Ich werde die Peiniger mit den Zähnen in Stücke reißen . . .«

Er röchelte wieder und ging zur Tür. Lossj packte ihn bei den Schultern, schüttelte ihn und blickte ihm fest in die Augen.

»Alles, was geschehen ist, ist ein Fiebertraum. Kommen Sie. Vielleicht schlagen wir uns irgendwie durch. Wir wollen heim, auf die Erde.«

Gussjew wischte sich das Blut und den Schmutz übers Gesicht.

»Gut, gehen wir!«

Sie traten aus dem Zimmer auf eine ringförmige Plattform, die über der Öffnung eines Schachtes hing. Eine Wendeltreppe schlängelte sich am Innenrande des Schachtes hinab. Der trübe Widerschein des Brandes drang durch das Glasdach in diese schwindelnde Tiefe.

Lossj und Gussjew begannen die schmale Treppe hinunterzusteigen, unten war alles still. Aber oben krachten immer lauter die Schüsse und scharrten, an den Hausdächern schleifend, die Böden der Luftschiffe. Offenbar wurde eben ein Sturmangriff gegen die letzte Zuflucht der Söhne des Himmels unternommen.

Lossj und Gussjew liefen endlose Spiralen hinab. Plötzlich unterschieden sie eine kleine Gestalt. Sie kroch ihnen entgegen, blieb stehen und schrie leise auf:

»Sie werden gleich hereindringen. Beeilen Sie sich, Unten ist der Eingang zum Labyrinth.«

Es war Gor, er war am Kopfe verwundet. Er beleckte sich die Lippen und sagte:

»Gehen Sie durch die großen Tunnels. Verfolgen Sie die Zeichen an den Wänden. Leben Sie wohl. Wenn Sie auf die Erde zurückkehren, berichten Sie dort von uns. Vielleicht werden Sie auf Erden glücklich sein. Uns erwartet aber eine Eiswüste, Tod und Grauen . . . Ach, wir haben die Stunde versäumt . . . Wir hätten das Leben grausam und gebieterisch, gebieterisch und barmherzig lieben sollen . . .«

Unten ertönte ein Geräusch. Gussjew lief hinunter. Lossj wollte Gor mit sich ziehen, aber der Marsianer biß die Zähne aufeinander und klammerte sich ans Treppengeländer.

»Gehen Sie. Ich will sterben.«

Lossj holte Gussjew ein. Sie passierten die letzte ringförmige Plattform. Die Treppe führte von hier steil auf den Grund des Schachtes. Hier entdeckten sie eine große Steinplatte mit eingeschraubtem Griff. Sie hoben sie mit Mühe auf: aus der finsternen Öffnung wehte ihnen ein trockener Wind entgegen.

Gussjew glitt als erster hinunter. Während Lossj die Steinplatte über die Öffnung schob, erblickte er auf der ringförmigen Plattform im roten Dämmerlicht kaum wahrnehmbare Gestalten von Soldaten. Sie liefen die Wendeltreppe hinauf. Gor streckte ihnen die Arme entgegen und fiel unter den Schlägen.

Das Labyrinth der Königin Magr.

Flossj und Gussjew bewegten sich mit vorgestreckten Armen vorsichtig durch die stickige, schwüle Finsternis.

»Eine Wendung.«

»Ist es eng?«

»Nein, ich kann mit den Händen die Wände nicht erreichen.«

»Wieder diese Säulen . . .« Seitdem sie ins Labyrinth hinabgestiegen, waren nicht weniger als drei Stunden vergangen. Alle Streichhölzer waren aufgebraucht. Seine Taschenlaterne hatte Gussjew noch im Handgemenge verloren. Sie gingen durch eine tiefe, stumme Finsternis.

Die Tunnels verzweigten sich unendlich, kreuzten sich und führten in die Tiefe. Zuweilen hörte man das eintönige Fallen von Wassertropfen. Die weit aufgerissenen Augen unterschieden verschwommene, graue Umrisse, aber diese ungewissen Flecken waren nur Halluzinationen der Finsternis.

»Halt.«

»Was gibt's denn?«

»Hier ist kein Boden.«

Sie blieben stehen und horchten. Ein schwacher,

trockener Windhauch zog ihnen entgegen. Aus der Tiefe ließ sich ein fernes eigentümliches Ein- und Ausatmen vernehmen. Sie fühlten mit bangem Herzen, daß vor ihnen eine leere Tiefe gähnte. Gussjew hob einen Stein auf und warf ihn in die Finsternis. Erst nach vielen Sekunden hörte man ihn den Grund erreichen.

»Ein Abgrund.«

»Was atmet denn da?«

»Ich weiß es nicht.«

Sie kehrten um und stießen gegen eine Mauer. Sie tasteten rechts und links — ihre Hände glitten über abbröckelnde Mauerritzen und -vorsprünge. Der Rand des sichtbaren Abgrundes lag dicht vor der Mauer — bald rechts, bald links, dann wieder rechts. Sie merkten, daß sie sich verirrt hatten und den Weg, auf dem sie zu diesem schmalen Gesimse gelangt waren, nicht mehr finden konnten.

Sie lehnten sich nebeneinander, Schulter an Schulter, an die rauhe Mauer. Sie standen da und lauschten dem einschläfernden Seufzen in der Tiefe.

»Alexej Iwanowitsch, ist es das Ende?«

»Ja, Mstislaw Ssergejewitsch, es ist wohl das Ende.«

Nach einer Pause fragte Lossj mit veränderter, leiser Stimme:

»Jetzt, sehen Sie jetzt nichts?«

»Nein.«

»Links, in der Ferne.«

»Nein, nichts.«

Lossj flüsterte etwas vor sich hin und trat von dem einen Fuß auf den andern.

»Alles kommt daher, weil man sich mit der Stirn gegen den Tod festgerannt hat«, sagte er. »Man kann ihn weder fliehen, noch begreifen, noch überwinden.«

»Von wem sprechen Sie?«

»Von ihnen. Auch von uns.«

Auch Gussjew trat von einem Fuß auf den andern.

»Da ist er, hören Sie, wie er atmet.«

»Wer, der Tod?«

»Weiß der Teufel, wer. Natürlich der Tod.« Gussjew sprach, als sinne er über etwas nach. »Ich habe über ihn viel nachgedacht, Mstislaw Ssergejewitsch. Man liegt im Felde mit dem Gewehr, es regnet, es ist dunkel, fast so wie hier. Da kann man denken, was man mag, man kommt immer auf den Tod zurück. Man sieht sich selbst, mit gefletschten Zähnen, erstarrt, wie ein Pferdeas am Straßenrande liegen. Ich weiß nicht, was nach dem Tode kommt; das weiß ich nicht. Das ist etwas für sich. Aber hier, solange ich noch lebe, will ich wissen: bin ich ein Pferdeas oder ein Mensch? Oder ist alles einerlei? Oder ist es nicht einerlei? Im Sterben werde ich die Augen in die Stirn rollen, die Zähne zusammenbeißen, ein Krampf wird mich durchschütteln; wird nun in diesem Moment die ganze Welt, alles, was ich mit eigenen Augen sah, sich umdrehen oder sich nicht umdrehen? Das ist

schrecklich: ich liege tot da, fletsche die Zähne, das bin ich: ich kenne mich ja seit meinem dritten Lebensjahre, ich bin aber nicht mehr, und alles auf der Welt geht weiter seinen Gang . . . Das verstehe ich nicht. Das ist ungerecht. Wenn ich tot bin, muß sich alles umdrehen. Seit dem Jahre 1914 bringen wir Menschen um und sind das Morden gewöhnt — was ist der Mensch? Man legt sein Gewehr an, und hin ist der Mensch. Nein, Mstislaw Ssergejewitsch, das ist nicht so einfach. Hat sich denn die Welt in diesen sieben Jahren nicht umgedreht? Man hat sie wie einen Pelzmantel mit dem Fell nach oben gewendet. Das werden wir doch einmal spüren. Ja, so ist es. Ich weiß, in meiner Sterbestunde wird der Himmel krachen und zerreißen. Mich töten, heißt die Welt entzweireißen. Nein, ich bin kein Aas. Eines Nachts lag ich verwundet auf einem Wagen, mit dem Gesicht nach oben, und blickte auf die Sterne. Es war mir so trist und übel zumute. Es ist gar kein Unterschied zwischen mir und einer Laus, sage ich mir. Die Laus will saufen, auch ich will saufen. Die Laus will nicht sterben, auch ich will es nicht. Beiden winkt das gleiche Ende. Da sehe ich, der Himmel ist plötzlich voller Sterne, es war im August. Da zittert mir die Milz. Es kam mir vor, Mstislaw Ssergejewitsch, als wären alle diese Sterne ich. Als wäre alles in mir. Nein, ich bin keine Laus. Nein. Da kommen mir Tränen aus den Augen. Was ist denn das? Ja, der Tod ist eine große Sache. Man muß sein Leben von Grund auf

umbauen. Der Mensch ist keine Laus. Meinen Schädel spalten ist ein schreckliches Verbrechen. Da hat man aber auch noch die Giftgase erfunden. Ich will leben, Mstislaw Ssergejewitsch. Ich kann nicht in dieser verdammten Finsternis bleiben . . . Nein, wirklich, was stehen wir noch da . . .«

»Er ist hier«, sagte Lossj mit der gleichen sonderbaren Stimme.

Aus der Ferne rollte durch die zahllosen Tunnels ein dumpfes Tosen. Das Gesimse unter den Füßen zitterte, die Mauer erbebte. Steine stürzten in die Finsternis. Das Tosen verhallte. Es war die siebente Explosion. Tuskub hatte Wort gehalten. Der Entfernung der Explosion nach konnte man schließen, daß Soazera weit im Westen geblieben war.

Eine Weile noch stürzten kleine Steine in die Tiefe. Dann wurde es still, noch stiller als vorhin. Gussjew merkte als erster, daß das seltsame Seufzen in der Tiefe verstummt war. Jetzt kamen von dort merkwürdige Töne: ein Rascheln, ein Zischen, es klang, als beginne dort unten eine Flüssigkeit zu sieden. Gussjew geriet plötzlich in Raserei, er breitete die Arme aus und lief fluchend und Steine hinunterwerfend längs der Mauer.

»Das Gesims läuft im Kreise herum. Hören Sie? Es muß einen Ausgang geben. Teufel, da habe ich mir den Kopf angeschlagen!« Eine Zeitlang bewegte er sich schweigend vorwärts, dann klang seine erregte Stimme

irgendwo vor Lossj, der nach wie vor regungslos an der Mauer stand: »Mstislaw Ssergejewitsch . . . Hier ist ein Griff . . . Ein Schalter.«

Es ertönte ein rostiges Knarren. Blendendes gelbliches Licht flammte unter der niederen Backsteinwölbung auf. Die Rippen der flachen Wölbungen stützten sich auf ein schmales ringförmiges Gesimse, das über einem runden Schacht von etwa zehn Meter Durchmesser hing.

Gussjew hielt noch immer den Schalter in der Hand. Ihm gegenüber stand unter einem der Schwibbogen, an die Mauer gelehnt, Lossj und schützte die Augen mit der Hand vor dem grellen Licht. Gussjew sah darauf, wie Lossj die Hand von den Augen zurückzog und in den Schacht hinunterblickte. Er bückte sich tief über den Abgrund und sah hinein. Seine Hand zitterte, als schüttelten seine Finger etwas von sich. Dann hob er den Kopf, seine weißen Haare umgaben ihn wie ein Lichtschein, seine Augen waren wie in Todesangst weit aufgerissen.

Gussjew schrie ihm zu: »Was gibt's denn?« Dann sah er auch selbst hinunter in die Tiefe des gemauerten Schachtes. Dort unten wogte etwas wie ein schwarzbraunes Fell. Von ihm kam dieses Rascheln und Zischen, dieses immer stärker werdende unheimliche Geräusch. Das Fell hob sich und wölbte sich. Es war mit zahllosen, dem Lichte zugewandten Augen und zottigen Beinen bedeckt . . .

»Der Tod!« schrie Lossj.

Es war eine große Ansammlung von Spinnen. Offenbar vermehrten sie sich hier in der warmen Tiefe des Schachtes und wimmelten darin als eine kompakte Masse. Nun waren sie durch die von der Wölbung herabfallenden Steine aufgescheucht und stiegen hinauf. Da lief schon eine von ihnen auf ihren eckigen Beinen über das Gesimse.

Der Ausgang befand sich nicht weit von Lossj. Gussjew schrie: »Lauf!«

Er sprang mit einem Satz über den Schacht, berührte mit dem Scheitel die Deckenwölbung, hockte sich neben Lossj hin, packte seine Hand und zog ihn in den Tunnel. Sie rannten so schnell sie konnten.

In weiter Entfernung voneinander brannten unter den Wölbungen des Tunnels staubige Laternen. Dichter Staub lag auf dem Boden, in den Spalten der Wände, auf den Schwellen der schmalen Türen, die in andere Gänge führten. Gussjew und Lossj gingen lange durch diesen Korridor. Er mündete in einen Saal mit flacher Decke und niederen Säulen. In der Mitte stand eine halbverfallene Statue einer Frau mit einem vollen und grausamen Gesicht. In der Tiefe gähnten die Eingänge von Wohnräumen. Auch hier lag überall Staub — auf der Statue der Königin Magr, auf den Stufen, auf den Trümmern des Hausrats.

Lossj blieb stehen, seine Augen waren weit aufgerissen

und wie gläsern.

»Es sind ihrer Millionen«, sagte er, zurückblickend.
»Sie warten, ihre Stunden wird noch kommen, sie werden sich des Lebens bemächtigen und den Mars bevölkern . .
.«

Gussjew zog ihn mit sich in den breitesten der Tunnels, die aus dem Saale führten. Die spärlichen Laternen brannten trüb. Sie gingen lange. Sie passierten eine steile Brücke, die über einen breiten Spalt führte, auf dessen Grunde tote Glieder riesenhafter Maschinen lagen. Dann kamen wieder graue, staubige Mauern. Das Herz krampfte sich vor Trauer zusammen. Die Beine knickten vor Müdigkeit ein. Lossj sagte einige Male mit leiser Stimme:


»Lassen Sie mich, ich werde mich hinlegen.«

Sein Herz hörte zeitweise zu schlagen auf. Ein schreckliches Unlustgefühl bemächtigte sich seiner, er folgte stolpernd den Schritten Gussjews durch den Staub. Tropfen kalten Schweißes liefen ihm übers Gesicht. Lossj hatte einen Blick dorthin geworfen, woher es keine Rückkehr gibt. Aber eine noch stärkere Kraft hatte ihn von diesem Strich zurückgezogen, und nun schleppte er sich halbtot durch die leeren, endlosen Korridore.

Der Tunnel machte eine jähe Biegung. Gussjew schrie auf. Im halbrunden Rahmen des Einganges zeigte sich ihnen ein blendender, dunkelblauer Himmel und ein mit funkelndem Schnee und Eis bedeckter Gipfel, an den sich

Lossj so gut erinnern konnte. Sie verließen das Labyrinth in der Nähe von Tuskubs Landgut.

Chao.

ohn des Himmels, Sohn des Himmels«, rief eine feine Stimme. Gussjew und Lossj näherten sich dem Landgut vom Gehölz her. Aus dem blauen Dickicht zeigte sich ein kleines Gesicht mit spitzer Nase. Es war der kleine Chauffeur Aëlitas im grauen Pelz. Er schlug die Hände zusammen, tanzte, sein Gesichtchen runzelte sich wie bei einem Tapir. Er schob die Äste auseinander und zeigte auf das in den Ruinen eines Zirkus versteckte Flugboot.

Er berichtete: Die Nacht war ruhig verlaufen, vor Sonnenaufgang ertönte aber in der Ferne eine Explosion, und am Himmel zeigte sich der Widerschein eines Brandes. Er glaubte, die Söhne des Himmels seien umgekommen; er sprang ins Flugboot und flog zu Aëlita in ihr Versteck. Auch sie hatte die Explosion gehört und beobachtete von der Höhe eines Felsens den Brand. Sie sagte dem Jungen: »Fliege aufs Landgut zurück und erwarte dort den Sohn des Himmels. Wenn dich die Diener Tuskubs ergreifen, so stirb stumm. Wenn der Sohn des Himmels tot ist, so suche seine Leiche, du findest an ihr ein kleines Fläschchen aus Stein, das bringe mir.«

Lossj hörte mit zusammengebissenen Zähnen den

Bericht des Jungen an. Dann ging er mit Gussjew zum See; sie wuschen das Blut und den Staub von sich ab. Gussjew schnitt sich aus einem kräftigen Baum einen Prügel, fast so groß wie ein Pferdebein.

Sie stiegen ins Boot und schwangen sich ins strahlende Blau.

Gussjew und der Chauffeur zogen das Flugboot in die Grotte, legten sich am Eingange hin und entfalteten die Karte. In diesem Augenblick kam zu ihnen von oben Icha herabgerollt. Sie sah Gussjew an und griff sich an die Wangen. Tränen kamen in Strömen aus ihren verliebten Augen. Gussjew lachte erfreut auf.

Lossj stieg allein in die Tiefe zur Heiligen Schwelle hinunter. Wie auf Windesflügeln eilte er über steile Treppen, schmale Gänge und Brücken. Was wird mit Aëlitä werden, was mit ihm? Werden sie sich retten oder umkommen? Er konnte nichts begreifen; er versuchte einigemal zu denken und gab es wieder auf. Das Wichtigste, das Erschütternde ist, daß er gleich sie, »die aus dem Sternenlichte Geborene«, wiedersehen wird; in ihr schmales, bläuliches Gesicht schauen, sich in den Wellen der Freude vergessen.

Er lief schnell inmitten Dampfvolken über die bucklige Brücke, die über den Höhlensee führte, und

erblickte wie das vorige Mal jenseits der niedrigen Säulen die Mondlandschaft der Berge. Er trat vorsichtig auf das über dem Abgrunde hängende Plateau. Die Heilige Schwelle leuchtete wie mattes Gold. Es war heiß und still. Lossj hatte den Wunsch, voller Andacht und Zärtlichkeit das rötliche Moos, den Staub, die Fußspuren auf dieser letzten Zuflucht der Liebe zu küssen.

Tief unten ragten die unfruchtbaren Bergspitzen. Im dunklen Blau glänzte das ewige Eis. Eine durchdringende Trauer preßte ihm das Herz zusammen. Hier ist noch die Asche des Scheiterhaufens, hier das zerdrückte Moos, wo Aëlitä das Lied der Ulla gesungen hat. Eine Eidechse mit starrendem Rücken kamm lief fauchend über die Steine und erstarrte, das Köpfchen zu ihm umgewandt.

Lossj ging zur dreieckigen Tür im Felsen, machte sie auf und trat gebückt in die Grotte.

Von der Ampel erleuchtet, schlief hier, auf weißen Polstern, unter einer weißen Decke, Aëlitä. Sie lag auf dem Rücken, den bloßen Ellbogen im Nacken. Ihr schmales Gesicht war traurig und sanft. Die Wimpern zuckten, sie träumte wohl etwas.

Lossj ließ sich an ihrem Kopfende nieder und betrachtete gerührt und erregt die Genossin des Glückes und der Trauer. Jede Qual würde er jetzt auf sich nehmen, um dieses herrliche Gesicht niemals verdüstert zu sehen, um den Untergang der Schönheit, der Jugend, des keuschen Atmens aufzuhalten — sie atmete, und eine

Haarsträhne, die auf ihrer Wange lag, hob und senkte sich.

Lossj dachte an die, die in der Finsternis des Labyrinths, im tiefen Schacht, in Erwartung ihrer Stunde, atmeten, wimmelten und zischten. Er stöhnte vor Angst und Trauer auf. Aëlita holte Atem und erwachte. Ihre noch verständnislosen Augen sahen Lossj an. Sie hob erstaunt die Brauen, stützte sich mit beiden Händen in die Kissen und setzte sich auf.

»Sohn des Himmels,« sagte sie zärtlich und leise, »mein Sohn, meine Liebe . . .«

Sie bedeckte ihre Blöße nicht und errötete nur leicht vor Verlegenheit. Ihre bläulichen Schultern, ihr kaum entwickelter Busen, ihre schmalen Hüften erschienen Lossj aus dem Lichte der Sterne geboren. Lossj kniete noch immer am Köpfende ihres Lagers und schwieg, denn es war ihm zu schmerzvoll, die Geliebte anzusehen. Ein bitterlich-süßer Duft umfing ihn wie Gewitterschwüle.

»Ich habe von dir geträumt,« sagte Aëlita — »du trugst mich über gläserne Treppen, du entführtest mich immer höher. Ich hörte dein Herz klopfen. Dein Blut ließ es erzittern. Eine qualvolle Sehnsucht hielt mich umfangen. Ich wartete: wann wirst du endlich stehenbleiben, wann wird meine Sehnsucht ein Ende nehmen? Ich will die Liebe kennenlernen. Ich kenne nur die Last und die Qual der Sehnsucht . . . Du hast mich geweckt.« Sie

verstummte, ihre Brauen hoben sich noch höher. »Du blickst so seltsam. Du bist mir doch nicht fremd? Bist kein Feind?«

Sie rückte von ihm schnell weg. Ihre Zähne schimmerten. Lossj sagte schwer atmend:

»Komm zu mir.«

Sie schüttelte den Kopf. Ihre Augen blickten wild.

»Du gleichst dem schrecklichen Tscha.«

Er bedeckte sofort sein Gesicht mit der Hand, erzitterte, von der äußersten Willensanspannung durchdrungen, am ganzen Leibe, und eine unsichtbare Flamme ergriff ihn wie Feuer, das einen trockenen Busch verzehrt. Die schwere, trübe Last wälzte sich von seinem Herzen, alles in ihm wurde zu Feuer. Er zog die Hand vom Gesicht weg. Aëlita fragte leise:

»Was denn?«

»Fürchte dich nicht, meine Liebe.«

Sie rückte wieder näher und flüsterte:

»Ich fürchte das Chao. Ich werde sterben.«

»Nein, nein. Der Tod ist anders. Ich irrte nachts durch das Labyrinth und habe ihn gesehen. Aber ich rufe dich, meine Liebe. Auf daß wir *ein* Leben, *ein* Kreislauf, *eine* Flamme werden. Sonst ist Tod und Finsternis. Wir werden verschwinden. Dies aber ist ein lebendiges Feuer, das Leben selbst. Fürchte das Chaos nicht, steige mit mir hinab . . .«

Er streckte die Arme nach ihr aus. Aëlita zitterte wie

im Fieber, ihre Wimpern senkten sich, das gespannt lauschende Gesichtchen schien noch schwächer geworden. Plötzlich setzte sie sich im Bette auf und blies die Lampe aus.

Ihre Finger verfangen sich in den schneeweißen Haaren Lossjs.

»Aëlitä, Aëlitä, siehst du — das schwarze Feuer!«

Hinter der Tür der Grotte ertönte ein Geräusch, wie das Summen eines Bienenschwarms. Weder Lossj noch Aëlitä hörten es. Das Summen wurde immer lauter. Und schon erhob sich aus der Tiefe, an den Felsen schleifend, langsam ein Militärluftschiff.

Das Luftschiff hielt in der Höhe des Plateaus. Eine kleine Leiter fiel vom Bord auf den Fels. Dem Schiffe entstiegen Tuskub und eine Abteilung Soldaten in Panzern und Bronzehelmen.

Die Soldaten stellten sich im Halbkreis vor der Grotte auf. Tuskub trat vor die dreieckige Tür und klopfte an sie mit dem goldenen Knauf seines Stockes.

Lossj und Aëlitä lagen in tiefem Schlaf. Tuskub wandte sich zu den Soldaten um und sagte, mit dem Stock in die Grotte weisend:

»Verhaftet sie.«

Die Flucht.

Das Luftschiff kreiste noch eine Weile über den Felsen der Heiligen Schwelle, zog dann in die Gegend von Azora und ließ sich irgendwo nieder. Icha und Gussjew konnten erst jetzt hinabsteigen. Auf dem zerstampften Plateau erblickten sie Lossj: er lag in einer Blutlache vor dem Eingange zur Grotte, das Gesicht ins Moos gedrückt.

Gussjew hob ihn auf die Arme — Lossj atmete nicht, seine Augen und sein Mund waren geschlossen, auf der Brust und auf dem Kopfe war geronnenes Blut. Von Aëlita war nichts zu sehen. Icha suchte heulend in der Grotte die Sachen ihrer Herrin zusammen. Sie vermißte nur den Mantel mit der Kapuze: man hatte wohl Aëlita tot oder lebendig in den Mantel gehüllt und aufs Luftschiff gebracht. Icha band alles, was von der »aus dem Sternenlichte Geborenen« übriggeblieben war, in ein Bündel. Gussjew nahm Lossj auf die Schulter, und sie gingen zurück über die Brücken, über den in der Finsternis siedenden See, über die über dem nebligen Abgrund hängenden Treppen: den gleichen Weg war einst der Magazitl mit dem an die Spindel gebundenen gestreiften Schurz des Mädchens der Aolen, der Kunde

des Friedens und des Lebens, zurückgegangen.

Oben angelangt, brachte Gussjew das Flugboot aus der Grotte heraus, setzte den in ein Laken gehüllten Lossj hinein, zog seinen Gürtel fester zusammen, drückte sich den Helm tiefer in die Stirn und sagte ernst:

»Lebend ergebe ich mich nicht. Aber wenn ich mal die Erde erreiche, so kommen wir wieder.« Er stieg ins Boot und machte es flugbereit. »Ihr aber, Kinder, geht heim, oder wohin ihr wollt. Behaltet mich nicht im schlechten Angedenken.« Er beugte sich über Bord und drückte dem Chauffeur und Icha zum Abschied die Hand. »Ich will dich nicht mitnehmen, Ichoschka, denn ich fliege in den sicheren Tod. Ich danke dir für deine Liebe: wir Söhne des Himmels vergessen so etwas nicht. Leb' wohl.«

Er kniff die Augen vor der Sonne zusammen, nickte zum letztenmal und schwang sich ins Blau. Icha und der Junge im grauen Pelz blickten lange dem enteilenden Sohn des Himmels nach. Sie merkten nicht, wie im Süden, hinter den Mondfelsen, seinen Weg kreuzend, ein geflügelter Punkt aufstieg. Als Gussjew in den Sonnenstrahlen verschwunden war, fiel Icha auf die moosbewachsenen Steine in solcher Verzweiflung nieder, daß der Junge Angst bekam, ob sie nicht auch die traurige Tuma verlassen habe.

»Icha, Icha,« wiederholte er klagend, »cho tua murra' tua murra . . .«

Gussjew hatte das Luftschiff, das ihm den Weg

durchkreuzte, nicht sofort bemerkt. Er blickte bald auf die Karte, bald auf die unten entschwebenden Felsen von Lisiasira und hielt den Kurs nach Osten, zu den Kaktusfeldern, wo sie ihren Apparat zurückgelassen hatten.

Hinter ihm saß, im Flugboote zurückgelehnt, in ein im Winde klatschendes Laken gehüllt, der Körper Lossjs. Er regte sich nicht und schien zu schlafen — es war an ihm nichts von der häßlichen Sinnlosigkeit einer Leiche. Gussjew fühlte erst jetzt, wie teuer ihm der Genosse war, lieber als ein Bruder.

Das Unglück war so gekommen: Gussjew, Icha und der Chauffeur saßen in der Grotte neben dem Flugboot und lachten. Plötzlich ertönten unten Schüsse. Dann hörten sie ein wildes Geschrei. Im nächsten Augenblick flog aus der Tiefe wie ein Habicht ein Luftschiff auf: es warf den regungslosen Körper Lossjs über Bord auf das Plateau und begann herumspähend zu kreisen.

Gussjew spuckte über Bord: so ekelhaft war ihm dieser Mars geworden. »Wenn ich nur den Apparat erreichen und Lossj einen Schluck Schnaps in die Kehle gießen könnte!« Er berührte den Körper; er war kaum noch warm; seitdem ihn Gussjew auf dem Plateau aufgelesen hatte, hatte sich an ihm noch keine Leichenstarre bemerkbar gemacht. »So Gott will, erholt er sich noch.« Gussjew kannte aus eigener Erfahrung die schwache Wirkung der marsianischen Kugeln. »Dauert diese

Ohnmacht nicht zu lange?« Er wandte sich unruhig zur Sonne um, die sich dem Horizont näherte, und erblickte das aus der Höhe schießende Luftschiff.

Gussjew steuerte sofort gegen Norden, um einer Begegnung auszuweichen. Auch das Luftschiff wandte um und verfolgte ihn. Ab und zu leuchteten kleine gelbe Rauchwolken der Schüsse auf. Gussjew flog immer höher: er hoffte beim Abstieg die Geschwindigkeit zu verdoppeln und so der Verfolgung zu entgehen.

Ein eiskalter Wind pfiff ihm um die Ohren, Tränen blendeten ihm die Augen und froren auf seinen Wimpern. Ein Schwarm träge die Flügel schwingender Ichas wollte sich über das Boot stürzen, schoß aber vorbei und blieb zurück. Gussjew hatte schon längst die Richtung verloren. Das Blut hämmerte ihm in den Schläfen, die dünne Luft schlug ihn mit eisigen Peitschen. Nun ließ Gussjew den Motor mit der höchsten Geschwindigkeit laufen und lenkte das Boot abwärts. Das Luftschiff blieb zurück und verschwand hinter dem Horizont.

Unten dehnte sich, so weit das Auge reichte, eine kupferrote Wüste. Kein Bäumchen, keine Spur von Leben weit und breit. Nur der Schatten des Bootes bewegte sich über die flachen Hügel, über die Wellen des Sandes, über die Sprünge in dem wie Glas glänzenden steinigen Boden. Hier und da lagen auf den Hügeln, traurige Schatten werfend, Ruinen von Wohnstätten. Die ganze Wüste war von ausgetrockneten Kanälen

durchfurcht.

Die Sonne näherte sich immer mehr dem geraden Rande der Sandwüste, ein kupferrotes, trübes Abendlicht ergoß sich über den Himmel. Gussjew sah aber unten noch immer nichts als die Wellen des Sandes, Hügel und Trümmer der unter dem Staube sterbenden Tuma.

Die Nacht brach schnell herein. Gussjew landete auf einer sandigen Ebene. Er stieg aus dem Boot, zog das Laken von Lossjs Gesicht weg, hob ihm die Lider, drückte das Ohr an sein Herz — Lossj saß da, weder tot noch lebendig. Gussjew entdeckte auf seinem kleinen Finger einen Ring, an dem an einem Kettchen ein offenes winziges Fläschchen hing.

»Ach, diese Wüste!« sagte Gussjew, das Boot verlassend. Im abgrundtiefen, schwarzen Himmel flammten eisige Sterne auf. Der Sand erschien in ihrem Lichte feucht. Es war so still, daß man das Rieseln des Sandes in den tiefen Fußspuren hörte. Ihn quälte der Durst. Eine schwere Trauer bemächtigte sich seiner. »Ach, diese Wüste!« Gussjew kehrte zum Boot zurück und setzte sich ans Steuer. Wohin soll er fliegen? Das Muster der Gestirne ist ihm fremd und unbekannt.

Gussjew schaltete den Motor ein, aber die Luftschraube blieb nach einigen trägen Umdrehungen stehen. Der Motor arbeitete nicht: der Behälter mit dem Explosionspulver war leer.

»Na, gut«, sagte Gussjew leise. Er stieg wieder aus

dem Boot, steckte sich den Prügel rückwärts in den Gürtel, zog Lossj heraus, lud ihn sich auf die Schultern. — »Gehen wir, Mstislaw Ssergejewitsch!« — und ging, bis an die Fußknöchel im Sande versinkend. Er ging lange. Er erreichte einen Hügel, legte Lossj auf die sandverschütteten Stufen irgendeiner Treppe nieder, warf einen Blick auf die im Sternenlichte auf dem Gipfel des Hügels einsam ragende Säule und legte sich auf den Rücken. Eine tödliche Müdigkeit rauschte wie die Ebbe des Meeres in seinem Blute.

Er wußte nicht, wie lange er so unbeweglich gelegen hatte. Der Sand wurde immer kühler, sein Blut erstarrte. Gussjew setzte sich auf und hob mutlos den Kopf. Ziemlich tief über der Wüste stand ein rötlicher, düsterer Stern. Er war wie das Auge eines großen Vogels. Gussjew sah ihn mit offenem Munde an. »Die Erde!« Er packte Lossj und lief auf den Stern zu. Nun wußte er, in welcher Richtung er den Apparat zu suchen hatte.

Gussjew sprang laut atmend, in Schweiß gebadet, in großen Sätzen über die Gräben, schrie vor Wut, stolperte über Steine und rannte, rannte — der nahe, dunkle Horizont der Wüste schwebte hinter ihm her. Gussjew legte sich einigemal nieder, drückte sein Gesicht in den kalten Sand, um den ausgetrockneten Mund wenigstens mit dem feuchten Hauch zu erfrischen. Dann hob er den Genossen wieder auf und ging weiter, auf die rötlichen Strahlen der Erde blickend. Sein riesengroßer Schatten

wankte einsam inmitten des Weltfriedhofs.

Die scharfe Sichel der abnehmenden Olla ging auf. Gegen Mitternacht erschien auch die runde Litcha — ihr Licht war mild und silbern, doppelte Schatten legten sich auf den Sand. Die beiden seltsamen Monde schwebten, der eine in die Höhe, der andere dem Untergange zu. In ihrem Lichte erlosch der Talzettel. In der Ferne wurden die eisbedeckten Gipfel von Lisiasira sichtbar.

Die Wüste nahm ein Ende. Der Sonnenaufgang war nicht mehr fern. Gussjew trat in die Kaktusfelder. Er warf mit dem Fuße eine der Pflanzen um und sättigte sich gierig an ihrem zitternden, wässerigen Fleische. Die Sterne verglommen. Auf dem lila Himmel zeigten sich rosa Wolkenränder. Da hörte Gussjew plötzlich ein eisernes Klopfen, ein eintöniges metallisches Klopfen, unheimlich deutlich in der Stille des Morgens.

Gussjew begriff sofort, was es bedeutete: über dem Kaktusdickicht ragten die drei durchbrochenen Maste des Militärluftschiffes, das ihn gestern verfolgt hatte. Das Klopfen kam von dort: die Marsianer zerstörten den Apparat.

Gussjew lief unter der Deckung der Kaktusse hin und erblickte gleichzeitig das Luftschiff und neben ihm den rostigen Riesenbuckel des Apparats. An die zwanzig Marsianer bearbeiteten seinen genieteten Mantel mit großen Hämmern. Die Arbeit hatte wohl erst eben begonnen. Gussjew legte Lossj auf den Sand und zog aus

dem Gürtel den Prügel.

»Ich werde euch, Hundesöhne!« heulte Gussjew mit wilder Stimme, aus den Kaktussen hervorspringend. Er lief zum Luftschiff, zerschmetterte mit einem einzigen Schlag seines Prügels einen Metallflügel, zerbrach den Mast und hämmerte auf die Seitenwand wie auf ein leeres Faß. Aus dem Inneren des Schiffes sprangen Soldaten heraus. Sie warfen ihre Waffen weg, fielen wie Erbsen vom Deck und stoben nach allen Richtungen auseinander. Die Soldaten, die den Apparat zu zerstören versuchten, krochen mit leisem Heulen längs der Ackerfurchen davon und verschwanden im Dickicht. Das ganze Feld war in einem Augenblick leer — so groß war das Entsetzen vor dem allgegenwärtigen, selbst auch für den Tod unverletzlichen Sohn des Himmels.

Gussjew schraubte die Luke auf, schleppte Lossj heran, und beide Söhne des Himmels verschwanden im Innern des Eies. Der Deckel wurde zugeklappt. Nun sahen die hinter den Kaktussen lauernnden Marsianer ein ungewöhnliches und erschütterndes Schauspiel:

Das riesengroße, rostige, hausgroße Ei erdröhnte, und unter ihm erhob sich eine braune Wolke von Staub und Rauch. Unter den schrecklichen Schlägen erzitterte die Tuma. Das Riesenei sprang erst heulend und donnernd über das Kaktusfeld. Dann erhob es sich, in eine Staubwolke gehüllt, und schoß wie ein Meteor in den Himmel, die rasenden Magazitlen in ihre Heimat tragend.

Nichtsein.



un, Mstislaw Ssergejewitsch, leben Sie noch?«

Etwas verbrannte ihm den Mund. Flüssiges Feuer lief durch seinen ganzen Körper, durch die Adern und Knochen. Lossj öffnete die Augen. Ein kleiner staubiger Stern leuchtete ganz tief über ihm. Der Himmel war so sonderbar: gelb und gesteppt wie eine Decke. Etwas klopfte, der kleine staubige Stern zitterte unter gleichmäßigen Schlägen.

»Wie spät ist es?«

»Die Uhr steht, dieser Jammer!« antwortete eine freudige Stimme.

»Fliegen wir schon lange?«

»Ja, schon lange, Mstislaw Ssergejewitsch.«

»Wohin denn?«

»Zum Teufel — ich kann nicht begreifen, wohin wir geraten sind.«

Lossj schloß wieder die Augen und bemühte sich, in die dunkle Leere der Erinnerung einzudringen, aber die Leere wölbte sich um ihn wie eine Schale, und er versank wieder in einen undurchdringlichen Schlaf.

Gussjew deckte ihn warm zu und kehrte zum Guckloch zurück. Der Mars erschien jetzt kleiner als eine

Untertasse. Wie Mondflecken traten auf ihm die Gründe ausgetrockneter Meere und die toten Wüsten hervor. Die sandverwehte Scheibe der Tuma wurde immer kleiner, der Apparat entfernte sich von ihr immer weiter in die dichte Finsternis. Ab und zu traf der Strahl eines Sterns das Auge. Aber so gespannt Gussjew auch ausschaute, der rote Stern war nicht zu sehen.

Gussjew gähnte, daß die Kinnbacken knackten — so groß war die Langweile des leeren Raumes des Weltalls. Er untersuchte die Vorräte an Wasser, Lebensmitteln und Sauerstoff, hüllte sich in eine Decke und legte sich auf den Boden neben Lossj.

So verging eine unbestimmte Zeitspanne. Gussjew erwachte vor Hunger. Lossj lag mit offenen Augen — sein Gesicht war voller Runzeln und gealtert, die Wangen waren eingefallen. Er fragte leise:

»Wo sind wir jetzt?«

»Immer noch an der gleichen Stelle, Mstislaw Ssergejewitsch — vorne und ringsum ist alles leer.«

»Alexej Iwanowitsch, waren wir auf dem Mars?«

»Sie haben wohl Ihr ganzes Gedächtnis verloren, Mstislaw Ssergejewitsch.«

»Ja, in meinen Erinnerungen gähnt ein Loch. Ich suche mich auf alles zu besinnen, aber die Erinnerungen brechen so unbestimmt ab. Ich kann unmöglich begreifen, was in der Tat gewesen ist und was ich nur geträumt habe. . . Es waren so seltsame Träume, Alexej

Iwanowitsch. . . Geben Sie mir zu trinken. . .«

Lossj schloß die Augen. Nach einer langen Weile fragte er mit bebender Stimme:

»War sie auch ein Traum?«

»Wer?«

Lossj antwortete nicht: er war wohl wieder eingeschlafen.

Gussjew blickte wieder durch das Guckloch in den Himmel: nichts als Finsternis. Er zog sich die Decke über die Schultern und setzte sich zusammengekauert hin. Er hatte keine Lust, nachzudenken, keine Lust, sich zu besinnen, keine Lust, zu warten. Wozu? Einschläfernd klopfte das mit schwindelnder Geschwindigkeit durch die bodenlose Wüste rasende eiserne Ei.

Es verging eine unermesslich lange, unirdische Zeit. Gussjew saß zusammengekauert in schlafähnlicher Erstarrung. Lossj schlief. Die Kühle der Ewigkeit legte sich als unsichtbarer Staub aufs Herz, aufs Bewußtsein.

Ein schrecklicher Schrei zerriß die Stille. Gussjew sprang auf und glotzte. Es war Lossj, der schrie: er stand zwischen den abgeworfenen Decken, die Mullbinde war ihm ins Gesicht gerutscht.

»Sie lebt!«

Er hob die knochigen Arme, stürzte sich gegen die ledergepolsterte Wand und schlug auf sie mit den Fäusten, kratzte sie mit den Nägeln.

»Sie lebt! Lassen Sie mich heraus . . . Ich erstickte . . .

Ich kann nicht, ich kann nicht! . . .«

Lange schrie er und schlug um sich. Dann sank er entkräftet in die Arme Gussjews. Dann wurde er wieder still und schlummerte ein.

Gussjew kauerte wieder unter der Decke. Alle Wünsche erloschen wie Asche, alle Gefühle erstarrten. Das Ohr gewöhnte sich an den eisernen Pulsschlag des Eies und unterschied die Töne nicht mehr. Lossj murmelte im Schläfe und stöhnte, sein Gesicht erstrahlte zuweilen vor Glück. Gussjew betrachtete den Schlafenden und dachte:

»Gut hast du es im Schläfe, lieber Freund. Brauchst auch nicht zu erwachen, schlaf nur, schlaf . . . So lebst du wenigstens im Schläfe. Und wenn du erwachst, wirst du so wie ich unter der Decke hocken und wie eine Krähe auf einem erfrorenen Aste zittern. Ach, diese Nacht, diese Nacht, das letzte Ende . . . Jetzt sehe ich, daß der Mensch gar nichts braucht . . .«

Er hatte nicht mal Lust, die Augen zu schließen. Er saß da und starrte auf irgendeinen funkelnden Nagel . . . Es begann die große Gleichgültigkeit, das Nichtsein rückte immer näher heran.

So zog eine unermessliche Zeitstrecke vorüber.

Es ertönte ein seltsames Geräusch, ein Klopfen

irgendwelcher Körper gegen den eisernen Außenmantel des Eies.

Gussjew öffnete die Augen. Sein Bewußtsein kehrte wieder, er begann zu horchen: der Apparat bewegte sich durch eine Ansammlung von Steinen und Kies. Etwas schlug gegen die Außenwand. Es polterte und rauschte. Dann schlug etwas gegen die andere Wand, so daß der Apparat erzitterte. Gussjew weckte Lossj. Sie krochen zu den Gucklöchern und schrien beide gleichzeitig auf.

Ringsum lagen in der Finsternis Felder wie Diamanten funkelnder Splitter. Steine, Blöcke, Kristalle sandten stechende Strahlen aus. Hinter der ungeheueren Ausdehnung dieser Diamantfelder hing in der schwarzen Nacht eine zottige Sonne.

»Wir passieren wohl den Kopf eines Kometen«, flüsterte Lossj. »Schalten Sie die Rheostate ein. Wir müssen aus diesen Feldern heraus, sonst wird uns der Komet zur Sonne mitziehen.«

Gussjew kroch zum oberen Guckloch, Lossj stellte sich an die Rheostate. Die Schläge gegen den Eisenmantel des Eies wurden immer häufiger und stärker. Gussjew schrie von oben: »Obacht: ein Steinblock von rechts. . . Volle Geschwindigkeit . . . Ein Berg, ein ganzer Berg kommt geflogen . . . Glücklicherweise . . . Volle Geschwindigkeit, Mstislaw Ssergejewitsch! . . .«

Die Erde.

Die Diamantfelder waren Spuren eines durch die Weltenräume irrenden Kometen. Lange Zeit bahnte sich der in die Anziehungssphäre hereingezogene Apparat den Weg zwischen den Steinen. Seine Geschwindigkeit wuchs unaufhörlich nach den absoluten Gesetzen der Mathematik; die Flugbahnen des Eies und der Meteoriten veränderten sich allmählich: zwischen ihnen bildete sich ein immer größer werdender Winkel. Der goldschimmernde Nebelfleck — der Kopf des unsichtbaren Kometen, und seine Spur — die Schwärme der Meteoriten, beschrieben eine Hyperbel, eine hoffnungslose Kurve, um einen Bogen um die Sonne zu machen und dann wieder in den Weltenräumen zu verschwinden. Die Flugbahn des Apparates näherte sich aber immer mehr einer Ellipse.

Die fast unverwirklicht scheinende Hoffnung auf die Rückkehr auf die Erde erweckte Lossj und Gussjew zum Leben. Sie rissen die Augen nicht mehr von den Gucklöchern los und beobachteten den Himmel. Der Apparat wurde an der einen Seite stark von der Sonne erwärmt — sie mußten alle ihre Kleider ausziehen. Der Schweiß rann von ihnen in Strömen.

Die Diamantfelder blieben tief unten zurück; sie erschienen bald als winzige Funken, wurden zu einem mattweißen Nebelfleck und verschwanden. Nun erblickten sie in weiter Ferne den von regenbogenfarbigen Ringen umgebenen, von seinen Monden umkreisten Saturn. Das Ei kehrte ins Sonnensystem zurück, aus dem es durch die Zentrifugalkraft des Mars herausgeschleudert worden war.

Eine Zeitlang wurde die Finsternis von einer leuchtenden Linie durchschnitten. Bald verblaßte und erlosch auch sie: es waren die Asteroiden, die geheimnisvollen kleinen Planeten, die in zahllosen Schwärmen die Sonne umkreisen. Ihre Anziehungskraft vergrößerte die Krümmung der Flugbahn des Eies noch mehr. Endlich erblickte Lossj durch eines der oberen Gucklöcher eine seltsame, blendende, schmale Sichel: es war der Luzifer. Gussjew, der durchs andere Guckloch hinausschaute, begann fast im gleichen Augenblick zu keuchen und wandte sich rot und schweißbedeckt zu Lossj um:

»Da ist sie, bei Gott, da ist sie. . .«

In der schwarzen Finsternis strahlte mit warmem Licht eine silbrigblaue Kugel. Etwas abseits von ihr leuchtete heller als sie eine andere, kleinere, von der Größe einer Johannisbeere. Die Flugbahn des Apparates ging an ihnen vorbei. Lossj entschloß sich nun, das gefährliche

Manöver anzuwenden und den Hals des Apparates zu drehen, um die Achse der Explosionen von der Flugbahn abzulenken. Die Wendung gelang. Die Richtung änderte sich zusehends. Die größere Kugel kam allmählich in den Zenit.

Die Zeit stürmte vorbei. Lossj und Gussjew klebten bald an den Gucklöchern und lagen bald zwischen den Pelzen und Decken auf dem Boden. Ihre letzten Kräfte schwanden. Sie vergingen vor Durst, aber das ganze Wasser war ausgetrunken.

Plötzlich sah Lossj, der fast bewußtlos war, wie die Pelze, Decken und Säcke längs der Wände krochen. Der nackte Körper Gussjews blieb in der Luft hängen. Es war wie in einem Fiebertraum. Gussjew lag auf dem Rücken neben dem Guckloch. Er erhob sich, griff sich murmelnd an die Brust und schüttelte den zottigen Kopf — über seine Wangen rollten Tränen, sein Schnurrbart hing feucht herab.

»Die Liebe, die Liebe, die Liebe . . .«

Lossj begriff trotz seines getrübtens Bewußtseins, daß der Apparat sich umgedreht hatte und, von der Erde angezogen, mit dem Halse nach vorn flog. Er kroch zu den Rheostaten und drehte die Hebel um — das Ei begann zu zittern und zu dröhnen. Er beugte sich über das Guckloch.

In der Finsternis hing eine riesengroße, sonnenlichtüberflutete Wasserkugel. Die Ozeane

erschieden bläulich, die Umrisse der Inseln grünlich. Nebelfelder verhüllten irgendeinen Kontinent. Die feuchte Kugel drehte sich langsam um ihre Achse. Tränen blendeten die Augen. Die Seele flog, vor Liebe weinend, dem bläulich-feuchten Lichte entgegen. Heimat der Menschheit. Fleisch des Lebens. Herz der Welt.

Die Erdkugel verdeckte den halben Himmel. Lossj drehte die Hebel der Rheostate bis zur äußersten Grenze. Der Flug war aber dennoch so rasend, daß der Mantel glühend wurde und die Gummiteile und die Lederpolsterung zu rauchen anfangen. Gussjew schraubte mit der letzten Anstrengung den Deckel auf. Durch den Spalt drang heulend eisiger Wind herein. Die Erde öffnete die Arme, um ihre verlorenen Söhne wieder aufzunehmen.

Der Anprall war stark. Der Mantel zerbarst. Das Ei drang mit dem Halse tief in einen grasbewachsenen Erdbuckel ein.

Es war am 3. Juni, einem Sonntag, um die Mittagstunde. In einer großen Entfernung von der Absturzstelle, am Ufer des Michigansees, hörten die bootfahrenden, auf den offenen Terrassen der Cafés und Restaurants sitzenden, Tennis, Golf und Fußball spielenden, Papierdrachen in den warmen Himmel steigen lassenden Menschen, die am

Ruhetag herausgefahren waren, um sich an der Schönheit der grünen Ufer, am Rauschen des Junilaubes zu erfreuen, ein etwa fünf Minuten dauerndes, seltsames, heulendes Geräusch.

Diejenigen, die sich noch an die Zeiten des Weltkrieges erinnerten, sagten, in den Himmel blickend, daß so die Geschosse der schweren Geschütze zu heulen pflegten. Vielen gelang es, einen schnell auf die Erde gleitenden runden Schatten zu erspähen.

Es war noch keine Stunde vergangen, als sich um das Ei schon eine große Menge ansammelte. Die Neugierigen liefen von allen Seiten herbei, kletterten über Zäune, kamen in Automobilen und in Booten herangerast. Das von einer dünnen Schlackenrinde bedeckte, zerbeulte und gesprungene Ei stand schief auf dem Erdbuckel. Es wurden eine Unmenge von Mutmaßungen laut, eine unsinniger als die andere. Besonders groß wurde aber die Erregung in der Menge, als man die in den Deckel des Apparates gemeißelte Inschrift entzifferte: »Petersburg verlassen am 18. August 1921.« Dies war um so erstaunlicher, als man heute den 3. Juni 1925 schrieb.

Als dann aus dem Innern des geheimnisvollen Apparates ein schwaches Stöhnen drang, wich die Menge entsetzt zurück und verstummte. Es erschienen eine Abteilung Polizisten, ein Arzt und zwölf Zeitungskorrespondenten mit photographischen Apparaten. Man öffnete die Luke und zog mit größter

Vorsicht aus dem Innern des Eies zwei nackte Männer heraus: der eine, hager wie ein Skelett, mit schneeweißen Haaren, war bewußtlos; der andere mit zerschundenem Gesicht und gebrochenen Armen stöhnte jämmerlich. Aus der Menge tönten Rufe des Mitleids, Frauen weinten. Man legte die himmlischen Reisenden in ein Auto und brachte sie ins Spital.

Mit einer vor Glück kristallinen Stimme sang hinter dem offenen Fenster ein Vogel. Er sang von den Sonnenstrahlen, vom honigduftenden Wiesenklees, vom blauen Himmel. Lossj lag regungslos in den Kissen und lauschte. Tränen liefen über sein gerunzeltes Gesicht. Diese kristallene Stimme der Liebe hatte er schon irgendwo gehört. Aber wo, wann?

Hinter dem Fenster, das der vom Morgenwinde leicht geblähte Vorhang nur halb zudeckte, glänzte im Grase blauer Tau. Schatten feuchter Blätter bewegten sich auf dem Vorhang. Der Vogel sang. In der Ferne stieg hinter einem Walde eine weiße Wolke auf.

Ein Herz sehnte sich irgendwo nach dieser Erde, nach den Wolken, nach den rauschenden Regengüssen und den glitzernden Tautropfen, nach den Riesen, die inmitten grüner Hügel wandeln . . . Nun fiel es ihm ein, auch der Vogel sang davon: Aëlitä, Aëlitä . . . Aber war sie in der

Wirklichkeit? Oder war es nur ein Traum? Nein. Der Vogel murmelt mit seiner kleinen gläsernen Zunge davon, daß ein Mädchen, bläulich wie die Abenddämmerung, mit einem, traurigen, schmalen Gesichtchen, eines Nachts am Feuer sitzend und in die Flammen blickend, das Lied der Liebe gesungen hat.

Darum liefen über die gerunzelten Wangen Lossjs die Tränen. Der Vogel sang von der, die im Himmel, hinter den Sternen geblieben war, von der, die unter dem kreuzgeschmückten Grabhügel lag, und vom alten, weißhaarigen Träumer, der den Himmel durchflogen hatte und nun zerschmettert dalag — nun ist er wieder einsam.

Der Wind blähte den Vorhang noch stärker auf, der untere Rand ging in die Höhe, ins Zimmer drang der Duft von Honig, Erde und Feuchtigkeit.

An einem solchen Morgen erschien im Spital Archibald Skiles. Er drückte Lossj kräftig die Hand: »Ich gratuliere, lieber Freund.« Dann setzte er sich auf den Schemel am Bette und schob sich den Strohhut in den Nacken.

»Diese Reise ist Ihnen aber schlecht bekommen, alter Freund«, sagte er. »Ich komme eben von Gussjew, der ist ein tapferer Kerl: seine Arme liegen in Gips, ein Kiefer ist gebrochen, aber er lacht immerfort und ist sehr

zufrieden, daß er zurückgekehrt ist. Ich habe seiner Frau nach Petersburg telegraphisch fünfhundert Pfund überwiesen. Wegen Ihnen telegraphierte ich an meine Zeitung, Sie bekommen eine Riesensumme für Ihre ›Reisebilder‹. Sie werden aber Ihren Apparat vervollkommen müssen: Sie sind nicht gut gelandet. Hol' der Teufel: seit jenem verrückten Abend in Petersburg sind ja schon vier Jahre vergangen. Übrigens: wenn Sie nach Petersburg zurückkehren, werden Sie das Maul aufreißen: es ist jetzt eine der elegantesten Städte Europas. Sie wissen, ja noch nicht . . . Ich rate Ihnen, alter Freund, ein Glas guten Kognak zu trinken, der wird Sie lebendig machen.« Er zog aus einer gelben Mappe eine Flasche. »Auch das wissen Sie noch nicht: wir sind wieder ›naß‹ wie die Wasserleichen . . .

Skiles plauderte lustig und sah Lossj besorgt an — sein Gesicht war sonnverbrannt und heiter, im Kinn hatte er ein Grübchen. Lossj lachte leise auf und reichte ihm die Hand.

»Ich freue mich, daß Sie gekommen sind, Sie sind ein Prachtmensch, Skiles.«

Die Stimme der Liebe.



Schneewolken flogen längs des Shdanow-Kais, über die Bürgersteige weiße Decken schleifend, wahnsinnige Flocken wirbelten um die schwankenden Laternen und verschütteten Fenster und Hauseinfahrten; im finstern Parke hinter dem Flusse tobte der Schneesturm.

Lossj ging über den Kai mit aufgestülptem Kragen, dem Winde entgegengekrümmt. Der dunkle Schal flatterte in seinem Rücken, die Füße glitten aus, der Schnee peitschte ihn ins Gesicht. Er kehrte zur gewohnten Stunde aus der Fabrik heim, in seine einsame Wohnung. Die Bewohner des Shdanow-Kais kannten schon seinen weitkrepfigen, tief in die Augen gedrückten Hut, seinen die untere Hälfte des Gesichts verdeckenden Schal und seine müden Schultern, und selbst wenn er jemand grüßte und der Wind seine dünner gewordenen, weißen Haare hob, staunte niemand mehr über den seltsamen Blick seiner Augen, die einst etwas gesehen hatten, was ein Erdgeborener nicht sehen darf.

Zu einer andern Zeit hätte wohl der Anblick seiner gebückten Gestalt mit dem wehenden Schal inmitten der Schneewolken irgendeinen jungen Dichter inspiriert. Nun

waren aber andere Zeiten: die Dichter begeisterten sich weder für Schneestürme, noch für Sterne, noch für himmlische Gefilde, sondern für das durch das ganze Land tönende Klopfen von Hämmern, das Knarren der Sägen, das Rauschen der Sicheln, das Pfeifen der Sensen — für lustige, irdische Lieder. In diesem Jahre hatte man im ganzen Lande mit dem Bau der noch nie dagewesenen, sogenannten »blauen Städte« begonnen.

Seit der Rückkehr Lossjs auf die Erde war ein halbes Jahr vergangen. Die rasende Neugierde, die die ganze Welt ergriffen hatte, als das erste Telegramm von der Ankunft zweier Menschen vom Mars erschien, hatte sich gelegt. Lossj und Gussjew hatten die entsprechende Anzahl von Gängen bei den hundertundfünfzig Banketten, Soupers und gelehrten Versammlungen verzehrt. Gussjew verkaufte die Steinchen und goldenen Säckelchen, die er vom Mars mitgebracht hatte, putzte seine Frau Mascha wie eine Puppe, gewährte mehrere Interviews, schaffte sich einen Hund, einen riesengroßen Kleiderkoffer, ein Motorrad und eine runde Brille an, verspielte große Summen bei Rennen, bereiste eine Zeitlang mit einem Impresario Europa und Amerika, hielt Vorträge über seine Schlägereien mit den Marsianern, über Spinnen und Kometen und wie er mit Lossj um ein Haar ins Sternbild des Großen Wagens geraten wäre — log das Blaue vom Himmel herunter, kehrte, als ihm dies alles auf die Dauer zu dumm wurde, nach Rußland

zurück und gründete eine »Gesellschaft m. b. H. zur Versetzung von Truppenteilen auf den Mars zwecks Rettung der Überreste der dortigen Arbeiterbevölkerung«, oder abgekürzt »GMR«.

Lossj arbeitete in einer Maschinenfabrik zu Petersburg an der Konstruktion eines Universalmotors nach marsianischem Prinzip. Man erwartete, daß sein Motor alle Grundlagen der Mechanik erschüttern und alle Unvollkommenheiten der Weltwirtschaft beseitigen würde. Lossj arbeitete, ohne seine Kräfte zu schonen, obwohl es ihm wenig glaublich erschien, daß irgendeine Kombination von Maschinen imstande sei, die Tragödie des allgemeinen Glückes zu lösen.

Gegen sechs Uhr abends ging er gewöhnlich heim. Ganz allein verzehrte er seine Abendmahlzeit. Vor dem Einschlafen schlug er irgendein Buch auf — die Zeilen eines Dichters erschienen ihm als kindliches Lallen, die Erfindungen eines Romanschriftstellers — als kindliches Geschwätz. Nachdem er das Licht ausgedreht, lag er lange wach da und blickte in die Finsternis — einsame Gedanken zogen ihm unaufhaltsam durch den Sinn.

So ging Lossj auch diesmal zur gewohnten Stunde über den Kai. Die Schneewolken schossen in die Höhe. Von den Gesimsen und Dächern rauchte es. Die Laternen zitterten. Der Atem stockte.

Lossj blieb stehen und hob den Kopf. Der eisige Wind zerriß die Schneewolken. Im abgrundtiefen schwarzen

Himmel schillerte ein Stern. Lossj sah ihn mit wahnsinnigen Blicken an, ein diamantener Strahl drang ihm ins Herz . . . »Tuma, Tuma, Stern der Trauer . . .« Die fliegenden Wolken verdeckten wieder den Abgrund und verhüllten den Stern. In diesem kurzen Augenblick erstand im Gedächtnisse Lossjs mit erschreckender Deutlichkeit ein Gesicht, das ihm bis dahin immer entglitten war

Im Schläfe hörte er ein Geräusch wie das Summen eines aufgescheuchten Bienenschwarmes. Dann tönte ein scharfes Klopfen. Der schlafende Körper Aëlitas fuhr zusammen, sie seufzte auf, erwachte und begann zu zittern. Im Dunkel der Grotte konnte er sie nicht sehen, er fühlte nur, wie rasend ihr Herz pochte. Das Klopfen an der Tür wiederholte sich. Draußen erklang die Stimme Tuskubs: »Verhaftet sie.« Lossj umfaßte Aëlitas Schultern. Sie sagte kaum hörbar:

»Mein Gatte, Sohn des Himmels, leb' wohl.«

Ihre Finger fuhren schnell über seine Kleider. Lossj fand tastend ihre Hand und nahm ihr das Fläschchen mit dem Gift weg. Sie hauchte ihm hastig ins Ohr:

»Auf mir liegt ein Bann, ich bin der Königin Magr geweiht . . . Nach altem Brauch, nach dem schrecklichen Gesetz der Königin Magr wird die Jungfrau, die den Bann übertreten, in einen Schacht im Labyrinth geworfen . . . Du hast ihn gesehen . . . Aber ich konnte nicht der Liebe widerstehen, Sohn des Himmels. Ich bin glücklich.

Ich danke dir für das Leben. Du hast meine Vernunft verbrannt. Du hast mich in die Jahrtausende des Chao, in das Naß des Lebens zurückgebracht. Ich danke dir für den Tod, mein Gatte. . .«

Aëlita küßte ihn, und er fühlte den bitteren Geruch des Giftes auf ihren Lippen. Nun trank er den Rest der dunklen Flüssigkeit; das Fläschchen enthielt noch viel, Aëlita hatte kaum Zeit gehabt, an ihm zu nippen. Das Klopfen an der Tür zwang Lossj aufzustehen, aber sein Bewußtsein entschwebte, seine Arme und Beine gehorchten ihm nicht mehr. Er kehrte zum Lager zurück, umfaßte Aëlita und fiel auf ihren Körper nieder.

Als sie in die Grotte die Marsianer traten, rührte er sich nicht. Sie rissen ihn von seiner Gattin los, hüllten sie ein und trugen sie hinaus. Mit der letzten Anstrengung suchte er noch den Saum ihres schwarzen Mantels zu erhaschen, aber die Schüsse und die stumpfen Schläge warfen ihn zur goldenen Tür der Grotte zurück . . .

Lossj lief, gegen den Wind kämpfend, über den Kai. Dann blieb er wieder in den Schneewolken stehen und rief wie damals, in der himmlischen Finsternis, wie rasend:

»Sie lebt, sie lebt . . . Es ist undenkbar . . . Es kann nicht sein . . . Aëlita, Aëlita . . .«

Der Wind fing diesen zum erstenmal auf der Erde ausgesprochenen Namen auf und wehte ihn in die fliegenden Schneewolken. Lossj vergrub das Kinn im Schal, steckte die Hände tief in die Taschen und schlug den Weg nach Hause ein.

Vor der Einfahrt hielt ein Auto. Weiße Fliegen wirbelten im Lichte der Scheinwerfer. Ein Mann im zottigen Mantel tänzelte vor Kälte mit hartgefrorenen Absätzen auf dem Trottoir.

»Ich komme Sie abholen, Mstislaw Ssergejewitsch«, rief er lustig. »Steigen Sie bitte in den Wagen.«

Es war Gussjew. Er erklärte ihm in aller Eile, um was es sich handelte: heute um sieben Uhr abends erwartete die Funkstation auf dem Marsfelde — wie an allen Abenden dieser Woche — das Eintreffen unbekannter Signale von außergewöhnlicher Stärke. Die Chiffre war unbekannt. Schon seit einer Woche beschäftigten sich die Zeitungen aller Weltteile mit Vermutungen über diese Signale; unter anderem wurde angenommen, daß sie vom Mars kämen. Der Direktor der Funkstation auf dem Marsfelde lud nun Lossj ein, an diesem Abend die geheimnisvollen Wellen aufzunehmen.

Lossj sprang schnell ins Auto. Wie toll tanzten die weißen Flocken in den Lichtkegeln. Der Schneesturm peitschte das Gesicht. Sie passierten die Brücke, die Wassilijinsel, flogen über die Nikolaibrücke über die schneeverwehte Wüste der Newa — von hier aus sah

man den lila Lichtschein über der Stadt, die Laternenreihen auf dem düsteren Kai und rechts die Lichter der Fabriken. In der Ferne heulte wie besessen die Sirene eines Eisbrechers. Sie durchquerten den belebten Newskij-Prospekt mit den Tausenden erleuchteter Schaufenster, den zahllosen Flammenbuchstaben, Reklamepfeilen und rotierenden Rädern über den Dächern. Lossj hatte die Fäuste in den Ärmeln seines Pelzmantels geballt, hielt den Kopf gesenkt und klapperte mit den Zähnen.

Das Auto hielt unter den pfeifenden Bäumen des Marsfeldes vor einem kleinen Hause mit rundem Dach. Eintönig summten die gegitterten Türme und die in den Schneewolken versunkenen Drahtnetze. Lossj öffnete die schneeverwehte Tür, trat ins warme Häuschen und legte Hut und Schal ab. Ein dicker Herr mit roten Wangen begann ihm etwas zu erklären, wobei er die eiskalte Hand Lossjs in seinen weichen Händen behielt. Lossj merkte sich nur den Duft einer Zigarre und eine große Warze neben der Nase des Direktors der Funkstation. Die Uhr ging auf Sieben.

Lossj setzte sich vor den Empfangsapparat und stülpte sich die Abhörvorrichtung über die Ohren. Die Uhrzeiger rückten langsam vor. O Zeit — geheimnisvolle Fristen, Herzschläge, eisige Weltenräume, durch die diese aufgerollten Zeiten fliegen!

Da ertönte in seinen Ohren ein leises Flüstern. Lossj

schloß sofort die Augen. Das ferne, erregte, langsame Flüstern wiederholte sich. Ein seltsames Wort schlug wieder an sein Ohr. Lossj spannte sein Gehör. Wie von einem lautlosen Blitz wurde sein rasendes Herz von der fernen Stimme durchbohrt, die traurig in einer unirdischen Sprache wiederholte:

»Wo bist du? Wo bist du? Wo bist du?« Die Stimme verstummte. Lossj starrte mit weit geöffneten, erblaßten Augen vor sich hin . . . Die Stimme Aëlitas, der Liebe, der Ewigkeit, die Stimme der Sehnsucht tönt durch das ganze Weltall und ruft, und ruft, und ruft: Wo bist du, wo bist du, Liebe . . .